

Der Kommentar des Michael von Ephesos  
zur ps.-aristotelischen Schrift  
*De coloribus / Περί χρωμάτων*

Editio princeps

Dissertation  
zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie  
des Fachbereichs Geschichte  
der Universität Hamburg

vorgelegt von

Vasiliki Papari

aus Veroia

Hamburg 2013

Hauptgutachter: Prof. Dr. Dieter Harlfinger

Nebengutachter: Prof. Dr. Ulrich Moennig

Datum der Disputation: 14.05.2012

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Die Überlieferung .....	10
2.a. Die Handschriften.....	10
2.b. Stemma codicum.....	17
2.c. Die lateinische Übersetzung des Maximos Margunios .....	33
2.d. Übersicht der Varianten in den einzelnen Handschriften.....	38
2.e. Editionsregeln.....	42
3. Editio princeps .....	47
3.a. Text.....	47
3.b. Übersetzung.....	61
3.c. Erläuterungen .....	72
4. Nachweis der Autorschaft des Michael von Ephesos .....	108
4.a. Leben .....	111
4.b. Werk .....	116
4.c. Methode.....	123
4.d. Nachwirkung .....	136
5. Die Schrift <i>De coloribus</i> im Corpus Aristotelicum .....	139
5.a. Inhalt.....	142
5.b. Frage der Autorschaft.....	145
5.c. Beziehung zu aristotelischen Schriften .....	147
5.d. <i>De coloribus</i> in Byzanz.....	151
6. Zusammenfassung .....	154
Appendix I: Die Einleitung des Margunios: lateinischer Text mit Übersetzung .....	159
Appendix II: Das „Iudicium“ des Margunios: lateinischer Text mit Übersetzung ...	164
Literaturverzeichnis .....	175
Tafeln .....	185

## 1. Einleitung

In der vorliegenden Arbeit wird der Kommentar des Michael von Ephesos zur pseudo-aristotelischen Schrift *De coloribus* zum ersten Mal ediert. Außerdem sollen ein Blick auf das Leben, das Werk und die Methodik Michaels im Rahmen der Tradition der Aristoteles-Kommentatoren geworfen und die Autorschaft des Kommentars bewiesen werden.

Das Werk *De coloribus* (*Über die Farben*), das zu den kleinen Schriften im Corpus Aristotelicum gehört, wurde von der Wissenschaft früh zu den unechten Werken gezählt. Nach seinem Stil sowie den dort vorkommenden Farbtheorien zu urteilen, ist es ganz offensichtlich kein Werk aus der Feder des Aristoteles, sondern ist von einem seiner Schüler aus dem Peripatos geschrieben worden. Natürlich gab es Farbtheorien und deren Erklärung in Verbindung mit dem Sehen schon vor dieser Schrift. Die Farbe war seit jeher ein beliebtes Thema in literarischen und philosophischen Abhandlungen und ein unerlässlicher Forschungsgegenstand für die Wissenschaft, mit dem sich viele Philosophen und später Wissenschaftler beschäftigt haben. Schon bei den Vorsokratikern sind erste Farbtheorien zu finden, die in ihren Schriften – soweit diese fragmentarisch erhalten sind – die Farben immer in Zusammenhang mit der Theorie des Sehvermögens erwähnen; Empedokles bringt die Lehre von den vier Elementen mit den Theorien der Farbenherstellung in Verbindung, während Demokrit versucht, die Farben mit Hilfe seiner atomistischen Weltsicht zu erklären; der platonische *Timaios* schließlich verbindet die Farben mit dem Prozess des Sehens und dem Licht. Aristoteles präsentiert seine Farbtheorien in den Werken *De anima* und *De sensu*, zudem bietet er Informationen über die Farben des Regenbogens in den *Meteorologica*. Aristoteles verbindet ebenfalls die Farbtheorien mit der Funktion des Sehens. Für ihn ist Licht ein wichtiger Bestandteil, ohne den das transparente Medium, das zwischen dem Auge und dem Objekt des Sehens (nämlich der Farbe) liegt, nicht aktualisiert werden könne. Licht und Finsternis spielen also eine wichtige Rolle für die Erscheinung der Farben. Für Aristoteles sind die primären Farben Schwarz und Weiß; dennoch sind auch die sieben Farben wichtig, aus deren Mischung die übrigen Farben entstehen. Auch im Peripatos scheinen die Farben und



die Naturphänomene die Schüler des Aristoteles zu interessieren, wofür paradigmatisch die Person des Theophrast steht.

Doch nicht nur Philosophen und Naturwissenschaftler, sondern auch Maler, Architekten und Künstler haben sich theoretisch mit den Farben auseinandergesetzt. Zudem haben die Farben sowie ihre Bedeutung und emotionale Wirkung auf den Menschen immer wieder die Dichter beschäftigt und inspiriert. Hervorgehoben werden sollte Johann Wolfgang von Goethes *Farbenlehre*, die sogar die ganze ps.-aristotelische Schrift *De coloribus* beinhaltet. Jahrhundertlang war die Forschung über die Farben von antiken Theorien und besonders vom aristotelischen Dogma abhängig. Erst mit Galileo und später Isaac Newton und Thomas Young bekamen die Theorien über die Farbentstehung eine neue Richtung, die zu den heutigen modernen Erklärungen der Farben durch die Neurophysiologie führte. *De coloribus* war daher (neben den anderen Werken des Aristoteles, in denen dieser über die Farben schreibt) für Jahrhunderte ein wichtiges Kompendium und eine Basis, anhand derer spätere Philosophen, Gelehrte und Wissenschaftler etwas über die Farben erfahren und ihre Theorien weiterentwickeln konnten.

Der Kommentar des Michael von Ephesos zu der Schrift *De coloribus* ist in der langen Tradition von Aristoteles-Kommentatoren zu verorten, welche die europäische und arabische Philosophie wie auch die Wissenschaft des Mittelalters und der Renaissance ebenso beeinflusst hat wie zahlreiche wichtige Denker bis in die Moderne. Ab der ersten Edition der aristotelischen Schriften in der Gesamtausgabe von Andronikos von Rhodos (1. Jh. v. Chr.)<sup>1</sup> und danach mit Alexander von Aphrodisias (2. Jh. n. Chr.) beginnt die große Tradition der aristotelischen Kommentare; dabei finden sich viele Namen wichtiger Kommentatoren, die an den philosophischen Schulen in Alexandria und Athen tätig waren, wie Ammonios, Johannes Philoponos, Simplikios und Olympiodoros (5.-6. Jh.). In der byzantinischen Zeit setzen Eustratios von Nikaia und Michael von Ephesos die Forschung fort und tragen so weiter dazu bei, die aristotelischen Ideen zu verstehen und zu interpretieren, so dass sie heute als die wichtigsten byzantinischen Kommentatoren betrachtet werden können<sup>2</sup>. Die Aristoteles-Kommentatoren haben sehr

---

<sup>1</sup> Moraux 1973, I S. 45–94.

<sup>2</sup> Sorabji 1990, S. 20.

dazu beigetragen, dass die aristotelischen Werke besser verstanden wurden. In einigen Fällen werden in diesen Werken sogar wichtige philosophische Abschnitte zitiert, die sonst verloren wären. Gleichzeitig spiegeln sie in ihren Kommentaren die verschiedenen Ideen und das Denken ihrer Zeit wider, insbesondere die Neoplatoniker, die mit ihren Kommentaren das Ziel verfolgten, die aristotelischen Schriften für das bessere Verständnis der platonischen Philosophie zu nutzen. Im Rahmen dieses Programms haben sich die Neoplatoniker eher weniger mit der Naturwissenschaft beschäftigt, die zoologischen Werke wurden nicht einmal kommentiert. Erst im 11. Jh. erwachte das Interesse für die Naturphilosophie erneut, nämlich durch den Universalgelehrten Michael Psellos und später seinen Schüler, Johannes Italos. Die Schrift *De omnifaria doctrina* beweist das wieder aufgekommene Interesse an der Naturphilosophie und an dem Thema Farbe. Die ersten Kommentare zu *De coloribus* stammen allerdings ein Jahrhundert später von Michael von Ephesos und danach von Georgios Pachymeres. Michael von Ephesos, der im 12. Jh. lebte, hat eine Reihe von aristotelischen Werken aus allen Bereichen der Wissenschaft kommentiert – sowohl Werke, die von älteren Kommentatoren bereits bearbeitet waren, als auch Schriften, zu denen bis zu seiner Zeit noch keinerlei Kommentare vorlagen. Zumindest einige der Kommentare zu bis dahin nicht bearbeiteten Werken gehen auf die Initiative der Prinzessin Anna Komnena zurück, die aufgrund ihres persönlichen Interesses an der aristotelischen Philosophie Gelehrte ihrer Zeit mit solchen Studien beauftragt hat. Bei seiner Methode der Kommentierung imitiert Michael von Ephesos sehr oft den Stil sowie die Methode älterer Kommentatoren, sehr stark ist er von Alexander von Aphrodisias beeinflusst, mit dem Resultat, dass einige seiner eigenen Werke zunächst anderen, älteren Kommentatoren zugeschrieben wurden, z.B. dem Philoponos oder eben dem Alexander von Aphrodisias. Von besonderer Bedeutung sind die Kommentare des Michael von Ephesos zu den biologischen Werken des Aristoteles, die bis zu seiner Zeit nie von den prominenten Kommentatoren berücksichtigt worden waren. Einer dieser neuen Kommentare, den Michael sogar in seinem Kommentar zu den *Parva naturalia* ankündigt, ist derjenige zu *De coloribus*. Es war schon länger bekannt, dass Michael von Ephesos einen Kommentar zu *De coloribus* geschrieben hatte, doch war dieser lange Zeit verschollen und somit natürlich auch nicht ediert. Dieter Harlfinger hat ihn in vier Handschriften identifiziert und

schuf so die Voraussetzung für eine Edition<sup>3</sup>. Die älteste Handschrift liegt zeitlich sehr nah an Michael von Ephesos, sie entstand gegen Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Konstantinopel. Dieser luxuriöse Kodex könnte eventuell ein direkter Abkömmling des Originals von Michael von Ephesos sein oder ist andernfalls doch zumindest in seine Nähe zu datieren. In jedem Fall ist er sehr aufschlussreich, was die Kommentierungsmethode des Autors betrifft. Die drei übrigen Handschriften, die den Text des Kommentars enthalten, gehören in die Zeit der Spätrenaissance; sie wurden von italienischen Kopisten und Humanisten im 16. Jahrhundert gefertigt und in den großen Bibliotheken von prominenten Humanisten aufbewahrt, bis sie ihren Weg in die Bibliothek des Vatikans und die Biblioteca Ambrosiana fanden, wo sie sich heute befinden. Wichtig ist zu erwähnen, dass außer diesen vier Exemplaren des griechischen Textes von Michael von Ephesos auch eine lateinische Übersetzung seines Kommentars zu *De coloribus* existiert; sie wurde im 16. Jahrhundert von Maximus Margunios verfasst und ediert, und Exemplare davon befinden sich heute in verschiedenen Bibliotheken. Er hat den pseudo-aristotelischen Text sowie den Kommentar des Michael von Ephesos übersetzt und darüber hinaus seine eigene Meinung (*Iudicium*) zu einem bestimmten Lemma des Michael von Ephesos geäußert, in dem er mit dessen Ansicht nicht übereinstimmte.

Im ersten Kapitel dieser Arbeit werden zunächst die kodikologischen und paläographischen Gegebenheiten der Handschriften ausgewertet und das Stemma der Handschriften erstellt und beschrieben. Daran schließt sich die lateinische Übersetzung des Maximus Margunios an; ihr folgt ein Vergleich mit den anderen Handschriften, ergänzt um wichtige Informationen über die Geschichte des Textes und der Handschriften. Die Einleitung und die persönliche Meinung des Margunios über das bereits angesprochene Lemma des Kommentars von Michael von Ephesos, die dem Original-Druck des Margunios aus dem 16. Jh. beigelegt sind, finden sich hier transkribiert und mit einer deutschen Übersetzung versehen (Appendices I & II)<sup>4</sup>. So erhält der Leser die Möglichkeit, der Einleitung des Margunios Informationen zu ent-

---

<sup>3</sup> Harlfinger 1971, S. 99.

<sup>4</sup> Der lateinische Text des Kommentars zu *De coloribus* zusammen mit einer Übersetzung ist von Wöhrle (Darmstadt 1999, S. 103-129) ediert.

nehmen über die Handschrift, die der Übersetzer benutzt hat, hilfreiche Indizien für das Stemma der Handschriften sowie für die Lehrtätigkeit der griechischen und italienischen Humanisten dieser Zeit. Dazu wird die Meinung des Margunios präsentiert, der in einem bestimmten Lemma mit der Meinung des Michael von Ephesos nicht einverstanden ist.

Da die Edition des Textes auf der ältesten Handschrift basiert, werden die verschiedenen Varianten der Handschriften an den jeweiligen Stellen nicht im kritischen Apparat, sondern tabellarisch (siehe 2.d *Übersicht der Varianten in den einzelnen Handschriften*) analysiert. Im Abschnitt 2.e (*Editionsregeln*) werden die zugrunde gelegten Editionsprinzipien erläutert. Unter philologischen Gesichtspunkten wird auf grammatikalische und lexikalische Besonderheiten und Formen der Sprache sowohl zu Michaels Zeit (12. Jh.) und zur Zeit des Kopisten der ältesten Handschrift (12.–13. Jh.) als auch zu der der humanistischen Kopisten (16. Jh.) eingegangen; die Auffälligkeiten werden beschrieben und erörtert.

Darauf folgt die Edition des Kommentars in Verbindung mit einer deutschen Übersetzung und Erläuterungen zum Text des Michael von Ephesos, in denen versucht wird, die philologischen und philosophischen Bemerkungen des Kommentators vorzustellen und zu analysieren sowie seinen Stil und seine Methode mit Blick auf die gesamte Tradition der Aristoteles-Kommentatoren. Dadurch soll festgestellt werden, wie sich der Kommentar und das Gesamtwerk des Kommentators in diese umfangreiche Tradition einfügen. Verschiedene Elemente wie Methode und Sprache liefern Hinweise, die Michaels Autorschaft des Kommentars beweisen. Darüber hinaus bietet der Kommentar interessante Erkenntnisse über die Zeit und die Sprache des Autors sowie über die Arbeit der Gelehrten und die philosophische Tätigkeit in der byzantinischen Zeit, speziell zu Lebzeiten des Kommentators in Byzanz, nach der Ära der aktiven philosophischen Tätigkeit von Michael Psellos und Johannes Italos.

Das darauf folgende Kapitel behandelt den Beweis der Autorschaft des Kommentars und bietet Informationen zur Person des byzantinischen Kommentators Michael von Ephesos – sein Leben, seine Werke und seine Methode. Es wird ein Vergleich seiner Kommentare mit denen früherer Kommentatoren, von denen er stark beeinflusst ist und auf die er in seinem Werk vielfach zurückgegriffen hat, gezogen sowie eine Be-

wertung seines Beitrags zum Corpus Aristotelicum abgegeben. So lassen sich interessante Erkenntnisse über die byzantinische Philosophie und ihre zeitgenössischen Praktiken gewinnen. Gleichzeitig wird Michael von Ephesos' Kommentar zu *De coloribus* mit seinen anderen Werken verglichen, und letztlich wird die Autorschaft des Kommentars herausgearbeitet und bewiesen. Im Anschluss wird die Nachwirkung der Werke des Michael von Ephesos auf die späteren byzantinischen und westlichen Gelehrten aufgezeigt.

Gegenstand des letzten Kapitels sind die ps.-aristotelische Schrift *De coloribus*, die bisherigen Editionen, der Inhalt und die Probleme der Autorschaft, außerdem die Unterschiede zwischen den Farbtheorien in verschiedenen Werken des Aristoteles und denjenigen, die in *De coloribus* vorgestellt werden. Zum Schluss wird die Rezeption des Werkes *De coloribus* in Byzanz verfolgt, um festzustellen, wie bekannt die Schrift war, welchen Einfluss sie hatte und ob sie von byzantinischen Gelehrten verwendet wurde.

## 2. Die Überlieferung

### 2.a. Die Handschriften

#### Vorbemerkung

Um zur Untersuchung und Darstellung des Stemmas der Kodizes zu kommen, sollen zunächst die Handschriften in einem kurzen Überblick vorgestellt werden. Im Folgenden werden die vier Handschriften des Kommentars des Michael von Ephesos zur ps.-aristotelischen Schrift *De coloribus* beschrieben. Die Handschriften werden alphabetisch und chronologisch aufgeführt. In Klammern wird die alte Signatur angegeben.

Bei der Beschreibung wurde versucht, weitgehend dem Vorbild des Aristoteles Graecus zu folgen<sup>5</sup>. Sie umfasst: äußere Daten, Inhalt, Informationen zur Kodikologie und zur Geschichte der Handschriften. Im Inhalt ist der Kommentar des Michael von Ephesos hervorgehoben. Datierung und Kopisten sind angegeben, soweit zu ermitteln. Im Anschluss wird wichtige Literatur zu der jeweiligen Handschrift in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt<sup>6</sup>.

Die Beschreibung aller vier Handschriften basiert auf Autopsie<sup>7</sup>.

---

<sup>5</sup> Moraux 1976.

<sup>6</sup> Die in den Beschreibungen aufgeführte Literatur zu den einzelnen Handschriften wurde in die allgemeine Bibliographie am Ende dieser Arbeit nur aufgenommen, sofern auf sie auch außerhalb dieser Beschreibungen Bezug genommen wird.

<sup>7</sup> Wichtige Informationen über die Kodizes sind D. Harlfinger zu verdanken, der mir freundlicherweise Notizen aus seiner persönlichen Autopsie der Handschriften für die Edition des Aristoteles Graecus, Bd. 2. (in Bearbeitung) zur Verfügung gestellt hat.

## Ambr. H 50 sup (= Martini-Bassi 435)<sup>8</sup>

Ende 12. Jh. – Anfang 13. Jh. Pergament (außer ff. II-III: Papier)  
240 × 180 mm ff. III, 149 (+ 13a, 16a), I' Lin. 24

**Lagen.** HFFH. 17×8 (ff. 1–134), 1×8–1 (135–141; zwischen 136 und 137 fehlt ein Folium ohne Textverlust), 1×8 (142–149). Griechische Kustoden auf dem ersten Recto unten rechts, von der Hand des Kopisten (erhalten: f. 9 B, 23 Γ, 31 E, 39 ΣΤ, 47 Ζ). Deutlich jüngere Kustoden auf letztem Verso unten Mitte in arabischen Zahlen.

**Liniiierung.** Schrift hängt. Zeilenabstand 7 mm, Schriftspiegel 165 × 115 mm.

**Folliierung.** In arabischen Zahlen mit Bleistift von späterer Hand unten rechts.

**Einband.** Italienischer Einband aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts (ca. 1470), hölzerner Buchdeckel, eingebunden in mittelbraunes Leder. Vier erhaltene Bände. Besondere Dekoration des Einbandes (5 verschiedene Arten von Blumen, dekorative Zeichen). Reste von vier Schließen mit roten Metallbändern. Rücken: fünf kleine Erhebungen unter dem Leder. Oben kleines Etikett mit der Nummer 45, unten grün-goldenes Etikett mit der Nummer 50.

(ff. 1–55) An. (ff. 55–75) Sens. (ff. 75v–81v) Mem. (ff. 81v–89v) Somn.  
(ff. 89v–96) Insomn. (ff. 96–99v) Div. Somn. (ff. 99v–110) Mot. An.  
(ff. 110v–114v) Long. (ff. 114v–119) Juv. (ff. 119–135v) Respir.  
(ff. 135v–149v) **Col. cum scholiis <Michaelis Ephesii>**

Alle Traktate mit Marginalien und gelegentlich mit Interlinearien (*Mem.* und *An.* mit Schemata). Der Umfang der Scholien variiert stark. Kein eigener Titel für *Somn.*, *Div. Somn.*, *Insomn.* und *Respir.*

f. I: Ein Pinax mit den folgenden Werken: Περὶ ψυχῆς α, β, γ, περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν, περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ἐνυπνίου καὶ τῆς καθ' ὕπνου μαντικῆς, περὶ ζώων κινήσεως, περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος καὶ ἀναπνοῆς καὶ ζωῆς καὶ θανάτου, περὶ νεότητος καὶ γήρως καὶ ἀναπνοῆς καὶ ζωῆς καὶ θανάτου, περὶ χρωμάτων.

f. II: Aristotelis de anima libri tres et alia eiusdem / Fuit Rovidii

Am Ende des Textes (f. 149v) ein Monokondylion.

**Textgeschichtliches.** Es gibt eine Schwesterhandschrift in der Biblioteca Ambrosiana, den Kodex Ambr. M 46 sup., der *Physica* und *De caelo* enthält. Die zwei Handschriften ähneln sich in der Dekoration, den Titeln, den Farben, der Minuskelschrift und im Gold der Tinte. Sie sind im letzten Viertel des 12. oder im ersten des 13. Jahrhunderts geschrieben worden.

---

<sup>8</sup> olim N 5: Alte Signatur zunächst N5, dann N10 (zu den alten Signaturen der Biblioteca Ambrosiana vgl. Pasini 1995).

**Kopist.** Unbekannt<sup>9</sup>, dieselbe Hand wie in der zweiten Hälfte des M 46 sup. und im Laur. 87,12. Marginalien wahrscheinlich von derselben Hand oder aus derselben Epoche wie der Haupttext.

Insgesamt sieben Annotatoren: 1) f. 2r oben und 7 oben (vgl. Monokondyliien-Schreiber auf f. 149v), 2) (westliche Hand) 5v Mitte, 3) (westliche Hand: 1. Hälfte 15. Jh.) I Pinax, 1r Titel-Suppl., 4) (15. Jh., westliche Hand) 52v unten und auch oben: blasse Tinte, 5) 136v Interlinearia, 6) 14. Jh. 52r, 52v, 7) (westliche Hand) 96r, f. 149v (nach *desinit*) mindestens 2 ausgekratzte Monokondyliien-Zeilen, vielleicht vom Kopisten, 13./14. Jh., in der Zeile steht:  $\phi\upsilon\lambda\lambda(\alpha)\ \rho\nu$  (=150: Blattzahlangebe). Illumination: Rot (dunkellila), Gold (auf Rot). Der Text ist in hellockerbrauner Tinte geschrieben, die Scholien in deutlich dunklerem Braun als der Grundtext. Graubraune und dunkelbraune Marginalia und Interlinearia.

**Bemerkungen.** Sp. I = Bifolium (membranaceum), Sp. a Rovidio; Sp. oben: Kurzindex (15. Jh.); f. Ir in der Mitte Rasur; unten 2 Zeilen radiert und ein Monokondyliion, unter UV Licht Rasarius und Ioanne ...  $\text{Jevvotiam } \kappa\alpha\iota \tau\omega\nu \phi\acute{\iota}\lambda\omega\nu$ ; f. Iv: Pinax von lateinischer Hand, dieselbe Hand wie f.1: Titelergänzung auf Pergament-Rest, f. Iiv Aristotelis ... fuit Rovidii; f. 1, 149 mit neuerem Pergament ausgebessert, I/Sp' =Bifolium.

**Provenienz.** Octavius Ferrarius (1508–1586), 30 Handschriften der Ambrosiana waren in seinem Besitz. Später Caesarius Rovidius und danach Biblioteca Ambrosiana<sup>10</sup>.

**Erhaltungszustand.** Viele kleine Löcher, die Ränder wasserfleckig (z.B. ff. 28v, 29) oder durch Feuchtigkeit zerstört. Mit Pergament restauriert. Titel und goldene Initialen sind verblasst.

### **Bibliographie.**

**Kat.** Martini–Bassi 1906, S. 525–526 (Nr. 435). Wartelle 1963, S. 68, Nr. 946.

**Kod.** De Corte 1933, S. 363. Mioni 1958, S. 15, 42 Anm. 4. Gengaro–Leoni–Villa 1959, S. 168–169, Nr. 88. Siwek 1965, S. 81. Mazzucchi 1977, S. 171 Anm. 1. Prato 1981, S. 249–258. Canart–Perria 1983, S. 96 Anm. 97. Prato 1994, S. 115–131. Cavallo 1995, S. 300 auch 2002, S. 228. Cavallo 2000, S. 232, Taf. 20. Turco 2004, S. 116.

**Text.** Minio-Paluello 1955, S. 220. Saffrey 1956, S. 257. Jannone 1966, S. 97. Harlfinger 1971, S. 43–44 Anm. 5. Nussbaum 1976, S. 126, 135. Harlfinger 1980, S. 475 Anm. 24. Ferrini 1999, S. 14 Anm. 6, S. 47. Pasini 2004, S. 355–6 Anm. 15. Berger 2005, S. 144. Pasini 2005, S. 251–253. Pasini 2007, S. 267–268.

---

<sup>9</sup> Vgl. Canart–Perria 1983, S. 96 Anm. 97.

<sup>10</sup> Vogel–Gardthausen 1909, S. 456 und Martini–Bassi 1906, S. 526.



## **Ambr. D 474.2 inf. (= Martini-Bassi 981<sup>11</sup>)**

um 1560–1565    Papier    240 × 190 mm    ff. I, 8, I'    Lin. 30

**Lagen.**    1×8 (f. 8), plus 1×2 (I-I'), den Quaternio umschließend (insgesamt 1×10).

**Wasserzeichen.**    ff. 1–8 (letzte Seite des Bifoliums): Hund bzw. vierbeiniges Tier im Kreis mit Stern oben; ff. I-I': Adler im Kreis mit Krone, ähnlich Br. 207 (1573–6).

**Liniiierung.** Die Schrift hängt unter der Zeile. Zeilenabstand 0,5 cm. Schriftspiegel 210 × 115 mm.

**Follierung.** Nummerierung mit Bleistift und arabischen Zahlen oben rechts.

**Einband.** Papier am Rand beschnitten. Ziemlich dünne Pappe (grau-weiß), am Rücken und seitlich mit übergeklebten Streifen verstärkt. Unten kleines Etikett mit der Nummer 74.

(ff. 1–8<sup>v</sup>) **Scholia <Michaelis Ephesii> in librum Aristotelis Col.**

Einige Marginalien und Notizen von Pinelli<sup>12</sup>.

**leer:** Iv, 6v, 7, 8.

**Kopisten.** Camillus Venetus, Korrektor: G. V. Pinelli (braune Tinte) (verglichen von D. Harlfinger mit den Autographen griechischer Vokabeln im Ambr. N 45 sup), f. I In libris aristotelis de coloribus scholiis (von Pinellis Hand, hellbraune Tinte). Unten mit Bleistift N2. I' in der Mitte unten ein O (alte Signatur). Am Ende des Textes der Stempel der Biblioteca Ambrosiana. Grauschwarze Tinte bis f. 4r Zeile 5, Lemmata in Dunkelrosa bis f. 3v, die anderen Lemmata der Seite 4 in Graubraun, die restlichen in Graubraun ab f. 4r Zeile 6, in Hellbraun: 1r, 4r unten (Marginalia).

**Provenienz.** Datierung ca. 1560–1565<sup>13</sup>. Besitzer: G. V. Pinelli, danach Biblioteca Ambrosiana.

### **Bibliographie.**

**Kat.** Martini–Bassi 1906, S. 1062–3 (Nr. 981).    Vogel-Gardthausen 1966, S. 229.    Capocci 1958, S. 104.    Wartelle 1963, S. 74, Nr. 1016.    Kristeller 1967, S. 530.

**Text.** Harlfinger 1971, S. 43–44 Anm. 5.    Wiesner–Victor 1971–1972, S. 51–66, S. 54.    Harlfinger 1980, S. 475 Anm. 24.    Ferrini 1999, S. 14 Anm. 6, 15–16 Anm. 10.    Pasini 2007, S. 351.

---

<sup>11</sup> olim 174.

<sup>12</sup> Martini–Bassi 1906, S. 1062.

<sup>13</sup> Nach Auskunft von Anna Gaspari (aus paläographischen Gründen, ähnlich Par. Gr. 2455).

**Ambr. C 233 inf. (+ C 234 inf.) (= Martini-Bassi 888<sup>14</sup>)**

ca. 1560/65–1575 Papier 338 × 230 mm ff. I, 276, I' Lin. 30

**Lagen.** 1×8 (225–230, Sp' + unter dem Rand von Sp' weiteres Blatt erkennbar.

**Wasserzeichen.** f. 276 Leiter im Schild mit Stern oben, ähnlich Br. 5926, 5927 und 5929.

**Liniiierung.** Schriftspiegel 212 × 116 mm. Schrift steht auf der Linie. Zeilenabstand 6–8 mm; Liniierungsschema 8 Kolumnen, Abstand: 3,5 cm.

**Follierung.** Auf f. IV beginnen die arabische Nummerierung sowie Indices von aristotelischen Werken.

**Einband.** Weißer Karton, vier Löcher mit Resten brauner Bindefäden, Rücken: hellbraunes Leder, darunter drei Erhebungen, unten ein gold-blaues Etikett mit der Nummer 234, Einband ca. 1609 in Mailand mit der Eröffnung der Bibliothek.<sup>15</sup>

(ff.) Zweibändiger Wortindex aller aristotelischen Werke<sup>16</sup> und Angabe der Seiten, die mit der Seitenzählung der Aldina übereinstimmen. Am Ende des ersten Bandes finden sich einige griechische **Kommentare zu Cael.** und von <Michael von Ephesos> **zu Col.** Auf Latein: „in Libros de Caelo“ und „in Libros de Coloribus“. Auf Griechisch: ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων...<sup>17</sup>

Desinit Index f. 224v, ff. 226–229v: in *Col.*: ohne Titel, anderes Papier als Index vorher. Letzte Seite ist mit dem Deckel verklebt.

**leer:** I–IV, 225, 230.

**Kopisten.** Unbekannt, C 233 inf.: in den Indices andere Hände als im Text (vielleicht Mercurialis). Text in dunkelgraubrauner Tinte, einige Worte in Orangebraun („τὶ φῶς μέλαν“), Ockerbraun („ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων“), Lemmata in Rot-Rostbraun, Randzählung in Schwarz.

**Bemerkungen.** Auf f. I steht in brauner, ausgebleichener Tinte: Cn° 234 P te ÎNF A. F II: Z5 codex indicis in Aristotelis opera N. Auf f. IV beginnen Indices von aristotelischen Werken.

**Provenienz.** Besitzer vielleicht Mercurialis.<sup>18</sup>

**Bibliographie.**

**Kat.** Martini–Bassi 1906, S. 991 (Nr. 888). Capocci, Codices 1958, S. 104. Wartelle 1963, S. 72, Nr. 999. Kristeller 1963, S. 281.

**Text.** Vogel–Gardthausen 1966, S. 445. Harlfinger 1971, S. 43–44 Anm. 5. Harlfinger 1980, S. 475 Anm. 24. Ferrini 1999, S. 14 Anm. 6. Pasini 2007, S. 341.

---

<sup>14</sup> olim N. 235–236.

<sup>15</sup> Nach Informationen der Mitarbeiter der Biblioteca Ambrosiana (Mailand) und Mons. C. Pasini.

<sup>16</sup> Vogel–Gardthausen 1909, S. 445. (Index vocab. zu den Werken des Aristoteles).

<sup>17</sup> Martini–Bassi 1906, S. 991.

<sup>18</sup> Vogel–Gardthausen 1909, S. 445.

## Vat. Barb. Gr. 84

ca. 1560–1570 Papier 212 × 153 mm pp. I + 240 Lin. 20–33

**Lagen.** 1×4 (f. 2), 2×8 (ff. 16, 230), 2×14(–2) (ff. 40, 144), 3×16 (ff. 72, 200, 232), 2×12 (ff. 96, 168), 1×10 (ff. 116), 2×1 (ff. 3, 117)<sup>19</sup>.

**Wasserzeichen.** Fol. 3 Beizeichen (auf Seite 4, zweite Seite von *De col.*) unten rechts 2,2 cm × 1,8 cm; Krone mit Stern Br. 4854 (Udine 1566, Vicence 1566/9); HS (Monogramm) vorletzte Seite fol. 116 unten links 2,5 cm. Auf der ersten und letzten Seite von *De coloribus* (ff. 3–15) Wasserzeichen ähnlich Br. 3468.

**Follierung.** 1×10 (pp. 75–94), erste zwei Seiten leer ohne Nummerierung (späterer Zusatz) (nur auf der zweiten Seite I), auf der zweiten Seite fängt die (arabische) Nummerierung an (oben rechts), erste und letzte Seite dasselbe Papier ohne Nummer, späterer Zusatz.

**Einband.** Weißes verblasstes Leder (moderner Einband), Deckel aus dem 16. Jh. aus Leder, das grünlich geworden ist. Es sind nur Spuren von den ehemaligen Einbänden geblieben.<sup>20</sup>

(ff. 3–15) **In Aristotelis Col. librum interpretationes <Michaeli Ephesii>**, Εἰς τὸ περὶ χρωμάτων Ἀριστοτέλους (von der Hand des Bibliothekars), symmetrische Buchstaben: In librum Aristotelis de coloribus interpretationes, incerti auctoris. Inc. ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων. καὶ τὴν περὶ τῶν χρωμάτων θεωρίαν ποιούμενος οὐ ζητεῖ τὸ τελικὸν αἴτιον, des. λευκὸν πάλιν ἔξει τὸ χρῶμα ταχέως καταναλισκομένης πρὸ τοῦ χρονισθῆναι τῆς τροφῆς καὶ ἐκπετομένης. τέλος (ff. 19–39) NICEPHORI CHUMNI antitheticus adversus Plotinum De anima (ff. 42–55) SALUSTII de diis et mundo liber (ff. 56–72) Varia quaedam (ff. 73–92) MICHAELIS APOSTOLAE πρὸς τὰς ὑπὲρ Ἀριστοτέλους περὶ οὐσίας κατὰ Πλήθωνος Θεοδώρου τοῦ Γαζῆ ἀντιλήψεις (pp. 97–98) clarorum virorum saec. XV epistulae aliquot (ff. 117–119) GEORGII GEMISTI PLETHONIS laudatio funebris Cleopae Augustae, laudatio funebris Helenae Palaeologinae (ff. 130–142) BESSARIONIS libellus de eo quod natura consulto agat (ff. 145–234) GEORGII GEMISTI PLETHONIS contra Scholarii defensionem Aristotelis<sup>21</sup>.

Auf der ersten Seite (Nr. 1): In hoc libro continentur / Anonymi in libri Aristotelis de Coloribus Interpretationis / liber contra Plotinum Philosophum / Salustii Philosophi in Heracliti Problemata Summarium / Michaelis Apostolae adversus Gazam pro Plethonis liber / Ex Monodia Plethonis de immortalitate animae / Eiusdem de Virtute Syntagma / Libellus Bessarion quod Natura agat consulto / Georgi Gemisti De libro Aristotelis contra Scholarium / sunt etiam aliquot Epistulae // τὰδε ἔνεστιν ἐν τῷδε βιβλίῳ / εἰς τὸ Ἀριστοτέλους περὶ χρωμάτων ἐρμηνεῖαι. / τοῦ

<sup>19</sup> Capocci 1958, S. 107.

<sup>20</sup> Capocci 1958, S. 107.

<sup>21</sup> Capocci 1958, S. 104.

κανικλείου ἀντιθετικός πρὸς πλωτῖνον. / σαλουσίου (sic) φιλοσόφου κεφάλαια τινὰ φιλοσοφικά. / τοῦ ἀποστόλη πρὸς τὰς ἀριστοτέλους περὶ οὐσίας κατὰ / πλήθωνος τοῦ γαζῆ ἀντιλήψεις. / ἔξ ἐπιστολαί. / ἐκ μονωδίας πλήθωνος περὶ ἀθανασίας ψυχῆς. / πλήθωνος περὶ ἀρετῆς. / βησσαρίωνος / θεοδώρου τοῦ γαζῆ ὅτι ἡ φύσις βουλεύεται. / γεωργίου γεμιστοῦ τοῦ καὶ πλήθωνος πρὸς τὰς σχολαρίου / ὑπὲρ ἀριστοτέλους ἀντιλήψεις.<sup>22</sup>

**Bemerkungen.** Unter UV-Licht: unter dem Index vier Mal *de Coloribus Aristotelis* (radiert).

Am Anfang des Textes f. 3 oben: In librum Aristotelis (korrigiert vielleicht Ciceronis/Stratonis) *De Coloribus* Interpretationes (korrigiert aus Explicationes).

**Textgeschichtliches.** Der Text von Sallustius *De diis et mundo* ist vom Ambrosianus B 99 sup. abhängig<sup>23</sup>. Eventuell hat Rentios alle Werke aus Kodizes der Bibliothek Pinellis abgeschrieben.

**Kopist.** Theodoros Rentios, blasse schwarze Tinte.

**Provenienz.** Besitzer: Konstantinos Patrikios, Κωνσταντῖνος Πατρικίος ὁ Χίος<sup>24</sup>. Wahrscheinlich hat er den Kodex von Theodoros Rentios geerbt. Später in der Bibliothek von Sarego und dann der Barberini. Die Handschriften-Sammlung von Barberini wurde an die Biblioteca Vaticana verschenkt.

### **Bibliographie.**

**Kat.** Capocci 1958, S. 104–108. Giannelli 1961, S. 97. Wartelle 1963, S. 137, Nr. 1859.

**Kod.** Cumont 1982, S. 50, 55–56.

**Text.** Muccio 1895, S. 1–31 S. 7–11. Oelmann 1910, Prolegomena S. XI. Praechter 1914, Sp. 1960. Mercati 1922, S. 137–139. Mohler 1923, S. 391, 395. Nock 1926, Prolegomena S. cxxi Anm. 18. Mercati 1937, S. 171. Powell 1938, S. 71. Mohler 1942, S. 67–68, 88, 153. Rochefort 1960, Einleitung S. XLI–XLV, LI. Vogel–Gardhausen 1909, S. 250. Canart–Peri 1970, S. 123. Harlfinger 1971, S. 43–44 Anm. 5. Phoskolos 1973, S. 68. Scriptorium 1976, Nr. 360 (Phoskolos 1973, S. 54–68). Meschini 1978, S. 11–13. Harlfinger 1980, S. 475 Anm. 24. Meschini 1982, S. 58. Papatriantafylou-Theodoridi 1984, S. 195–198.

---

<sup>22</sup> Muccio 1895, S. 8.

<sup>23</sup> Muccio 1895, S. 25.

<sup>24</sup> Vogel–Gardhausen 1909, S. 250. Capocci 1958, S. 107; in anderen Kodizes gibt es Notizen des Besitzers: *ibid.* Codicis scribae et possessoris nota Κωνσταντῖνου τοῦ Πατρικί(ου) (καὶ) τῶν φίλων. Auch Muccio 1895, S. 8. Diese Inschrift befand sich nach der Restaurierung nicht mehr auf dem Kodex, cf. Meschini 1978, S. 11.

## 2.b. Stemma codicum

Im Folgenden wird die Filiation der Handschriften des Kommentars des Michael von Ephesos sowie der lateinischen Übersetzung textgeschichtlich und kodikologisch präsentiert<sup>25</sup>.

Der Kommentar des Michael von Ephesos zu *De coloribus* ist in vier Handschriften erhalten. Die älteste dieser Handschriften ist der Ambr. H 50 sup, der ins Ende des 12. oder in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert und damit nah an der Zeit Michaels von Ephesos ist. Die übrigen drei Handschriften, Ambr. D 474 inf., Ambr. C 233 inf. und Vat. Barb. Gr. 84, entstanden in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Italien.

Zunächst soll die textgeschichtliche Beziehung der vier Handschriften festgestellt werden, die eine wichtige Basis für die stemmatischen Ergebnisse darstellt. Die älteste der Handschriften ist der Ambr. H 50 sup, der, wie erwähnt, Ende des 12. / Anfang des 13. Jahrhunderts entstand. Der Kopist ist zwar unbekannt, aber seine Schrift gehört in diese Zeit. Der Schreiber der Marginalien zu den aristotelischen Werken ist entweder identisch mit dem Kopisten des Haupttextes oder sein Zeitgenosse. Der Kopist der Scholien war möglicherweise ein professioneller Kopist und kein Gelehrter. Man merkt dies sowohl an seiner Schrift als auch daran, dass er regelmäßig bestimmte syntaktische und Interpunktionsfehler (*Spiritus asper*, *Zirkumflex*) macht. An einer Stelle unterbricht er ein Lemma, um einen kleinen Kommentar neben das Wort, auf das er sich bezieht, einzufügen, und dann setzt er das Lemma fort (siehe Tafel II). Wahrscheinlich hat er die Kommentare direkt von einem anderen Kodex mit den Scholien des Ephesers abgeschrieben und sich dabei in der räumlichen Aufteilung seiner Pergamentbögen verschätzt.

Ein Zwillingskodex der betrachteten Handschrift (H 50 sup.) ist der Ambr. M 46 sup.<sup>26</sup>, der auch aristotelische Werke, *Physica* und *De caelo*, sowie Randkommentare enthält. Vermutlich waren diese beiden Kodizes Teile einer Art Edition aristotelischer

---

<sup>25</sup> Für die Terminologie des gesamten Kapitels habe ich mich auf Maas 1957 gestützt. Wichtige Arbeitsmittel waren außerdem: Harlfinger, *Die Überlieferungsgeschichte der EE*, 1971, S. 1–50. sowie Brockmann 1992 und Harlfinger, *Die Textgeschichte*, 1971.

<sup>26</sup> Die Ähnlichkeiten der zwei Kodizes und ihrer Paläographie werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels thematisiert.

Werke. Weitere zugehörige Kodizes mit den übrigen aristotelischen Werken sind jedoch nicht erhalten. Der Kodex M 46 sup. ist von zwei Kopisten geschrieben worden, wobei der zweite identisch ist mit dem Kopisten des H 50 sup.<sup>27</sup>. Wichtige Informationen über die Schrift, die in diesem bestimmten Zeitraum (Konstantinopel Ende 12. / Anfang 13. Jh.) anzusiedeln ist und besonders bei aristotelischen Texten gebräuchlich war, liefert Prato<sup>28</sup>. Dem Schriftstil nach müssen beide Kodizes gegen Ende des 12. Jahrhunderts oder ganz zu Beginn des 13. Jahrhunderts erstellt worden sein und zwar vor dem Jahr 1204 (Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer) – weil zu vermuten ist, dass Ort der Entstehung dieser Handschriften Konstantinopel war – oder Anfang des 13. Jahrhunderts in Nikaia – eine Theorie, die nicht ganz so wahrscheinlich erscheint<sup>29</sup>.

Im Ambr. Gr. M 46 sup. findet sich die Aussage, dass im Kodex ein Autograph des Kaisers von Nikaia, Theodoros Laskaris<sup>30</sup>, enthalten sei. Die Marginalia und Interlinearia des M 46 sup. sind aber nicht, wie im Fall des H 50 sup., in der Zeit des Haupttextes, sondern in späteren Jahrhunderten entstanden. Sie stammen von einem gewissen Theodoros Melissenos (Schrift des 14. Jahrhunderts) und von Johannes Chortasmenos, dem berühmten byzantinischen Gelehrten des 14. Jahrhunderts. Es gibt eine dritte Hand, die kleine Marginalien hinzugefügt hat und die wahrscheinlich Dukas Laskaris gehört<sup>31</sup>. Die Handschrift befand sich Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitz des Georgios von Pelagonia, eines Gelehrten und Historiographen, der die Notiz „ἀνεγνώσθη (καὶ) τοῦτο δι’ ὅλου π(αρά) τ(οῦ) σοφωτ(ά)του βασιλ(έ)ως κυροῦ Θεοδώρ(ου) Δούκ(α) τοῦ Λάσκαρι“ beigefügt hat<sup>32</sup>. Ende des 14. Jahrhunderts, als der Kodex wahrscheinlich zusammen mit anderen Hand-

---

<sup>27</sup> Prato (1991, S. 136) vergleicht die Schriften und beweist, dass der Kopist dieser beiden Texte derselbe ist.

<sup>28</sup> Prato 1991, S. 135–136.

<sup>29</sup> Prato 1981, S. 252–253.

<sup>30</sup> Theodoros II. Dukas Laskaris (1221/2–1258), von 1254 bis 1258 Kaiser des byzantinischen Reichs, als der Regierungssitz wegen der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer vorübergehend nach Nikaia verlegt worden war, war ein Mann, der großes Interesse an Kunst, Philosophie und an den antiken Autoren hatte.

<sup>31</sup> Für weitere Informationen über die Handschrift und die Kopisten und Annotatoren von M 46 sup. siehe Prato 1981, S. 249–258.

<sup>32</sup> Hoffmann 1985, S. 278. In diesem Artikel sind wichtige Informationen zum Einband des M 46 sup. enthalten.

schriften in die neue Hauptstadt gebracht wurde, befand er sich im Besitz von Johannes Chortasmenos<sup>33</sup>.

Leider fehlen solche Informationen über die Textgeschichte und das Schicksal des Kodex H 50 sup. Mit Sicherheit lässt sich sagen, dass sich der Kodex im 16. Jh. in der Sammlung des Octavianus Ferrarius (Ottavio Ferrari, geb. Mailand 1518, gest. Padua 1586) befand, eines Professors, der an aristotelischer Philosophie großes Interesse hatte und eine Büchersammlung mit lateinischen und griechischen Handschriften besaß<sup>34</sup>, die er zum Kopieren an verschiedene andere Gelehrte auslieh. Später gelangte der Kodex, laut Martini–Bassi<sup>35</sup>, in die Sammlung des Caesar Rovidius, eines Mailänder Arztes, der auch Philosophie studiert hatte, Medizin-Professor an der Universität von Pavia war und 1594 starb. Rovidius, Humanist und Sammler von Kodizes, hat verschiedene Kommentare zu aristotelischen Werken in lateinischer Sprache verfasst<sup>36</sup>. Einige weitere Informationen über den Kodex X (H 50 sup.) kann man der stemmatischen Position des X für *Parva naturalia* und *De anima* entnehmen, zwei ebenfalls in ihm enthaltene Werke. Gemäß Escobar<sup>37</sup> ist X ein Abkömmling der verschollenen Vorlage λ. Escobar vermutet, dass Michael für seinen Kommentar zu *Parva nat.* eventuell mehrere Handschriften zur Verfügung hatte und die Varianten verglichen hat (er weist auf Ähnlichkeiten mit α hin) oder dass er auf jeden Fall Zugang zu einem Manuskript mit zahlreichen Varianten (wahrscheinlich den Kodex λ oder eine Vorlage von ihm) hatte<sup>38</sup>. Escobars wichtige Bemerkung über die Existenz von doppelten Lesarten im Kodex λ<sup>39</sup> verdeutlicht die Erklärung des Lemmas θ' des Kommentars von Michael von Ephesos, weil an einer Stelle in seiner Vorlage zwei Varianten, nämlich das Wort πᾶθη und das Wort βᾶθη, existieren. Gemäß dieser Behauptung von Escobar könnte man annehmen, dass Michael von

---

<sup>33</sup> Die kodikologischen Beziehungen zwischen den Handschriften H 50 sup. und M 46 sup. werden, wie schon erwähnt, später in diesem Kapitel thematisiert.

<sup>34</sup> Seine eigenen kleinen Randscholien in den Büchern, die er besaß, sind erhalten, siehe dazu Lindsay 1898, S. 445.

<sup>35</sup> Martini–Bassi 1906, S. 526.

<sup>36</sup> Zu Rovidius vgl. Vogel–Gardthausen 1909, S. 437, auch Lohr 1980, S. 623–734 und Kristeller 1977, S. 281. Eine weitere Erwähnung seiner Bibliothek findet sich bei Bluhme 1824, S. 126.

<sup>37</sup> Escobar 1990, S. 127. Wahrscheinlich hat Georgios Pachymeres seiner Paraphrase dieses Antigraphon zugrunde gelegt, vgl. ibid und S. 156.

<sup>38</sup> Escobar 1990, S. 187–189, 205, Stemma codicum.

<sup>39</sup> Escobar 1990, S. 141.

Ephesos eine Vorlage des Textes von  $\lambda$  auch für seinen Kommentar zu *De col.* benutzt hat<sup>40</sup>.

Die anderen drei Handschriften entstanden erst fast 400 Jahre später und auch deutlich nach der osmanischen Eroberung Konstantinopels in der italienischen Stadt Padua, wohin es griechische und italienische Humanisten zog<sup>41</sup>. Von ihnen entstand als erster der Ambr. D 474 inf., von Camillus Venetus geschrieben<sup>42</sup> (ca. 1560–1565) und von Gian Vincenzo Pinelli (1535–1601) korrigiert, der auch Besitzer der Handschrift war. Pinelli besaß in seinem Haus in Padua, in dem oft zeitgenössische griechische und italienische Gelehrte zu Gast waren, eine große Bibliothek, die zahlreiche Handschriften und gedruckte Bücher enthielt, darunter viele Texte antiker Autoren. Er beschäftigte dort viele professionelle Kopisten. Der Großteil seiner Bibliothek gelangte nach seinem Tod in die Biblioteca Ambrosiana<sup>43</sup>, einige Bestände in andere berühmte Bibliotheken seiner Zeit<sup>44</sup>. Camillus Venetus, Sohn des ebenfalls bekannten Kopisten Bartolomeo Zanetti, gehörte mit Manuel Moros aus Kreta zu den bedeutendsten Kopisten im Dienste Pinellis<sup>45</sup>. Anhand der kodikologischen und paläographischen Analysen, die weiter unten im Kapitel folgen, kann geschlussfolgert werden, dass der D 474 vom Kodex H 50 sup. abgeschrieben wurde. Es ist wahrscheinlich, dass Pinelli, der Büchersammler war und viele Kopien von verschiedenen Büchern angefertigt hat, in Beziehung zu Octaviano Ferrari stand, der in Padua eine Professur innehatte und sich ebenfalls für aristotelische Philosophie interessierte. Es kann sein, dass sich Pinelli den Kodex H 50 sup. ausgeliehen hat und ihn von seinem

---

<sup>40</sup> Einige weitere Informationen über den Kodex bietet Paul Siwek (1961, S. 30, 137–138, 143), der ihn zu der ersten Gruppe  $\alpha$  der Handschriften von Parva naturalia zählt und behauptet, dieser Kodex stehe dem Archetypus nahe. Bezüglich der Überlieferungsgeschichte des Textes von *De anima* nehmen Ross (1961, Introduction) und Hicks (1907, Introduction II) eine grobe Gruppierung der Handschriften vor, bei der der Kodex X mit anderen Handschriften zusammenfällt, die auch das Werk Parva naturalia enthalten und von einem Archetyp abstammen; Kodex X ist allerdings einer der ältesten Kodizes. Mehrere Informationen zu dem Kodex gibt Siwek (1965, S. 15, 91–92, 173–181), der die Handschriften von *De anima* in neun Gruppen einteilt und X als älteste Handschrift der Gruppe  $\nu$  klassifiziert.

<sup>41</sup> Legrand 1885, Einleitung S. XXIII.

<sup>42</sup> Wiesner–Victor 1971–1972, S. 54.

<sup>43</sup> Für weitere Informationen zu Pinelli, seiner Bibliothek und ihrem Schicksal siehe Rivolta 1914. Zum gesamten Handschriftenbestand in der Ambrosiana siehe Pasini 1995, S. 665–695.

<sup>44</sup> Cf. dazu Grendler 1980.

<sup>45</sup> Grendler 1980, S. 407.



Kopisten Camillus Venetus hat abschreiben lassen – vermutlich zwischen 1560 und 1565, denn auf diesen Zeitraum wird die vorliegende Schrift des Venetus datiert<sup>46</sup>.

In den zwei Jahrzehnten zwischen 1560 und 1580 versammelte der bibliophile Pinelli viele berühmte auch jüngere italienische und griechische Gelehrte um sich, die sich mit antiken Texten beschäftigten und sie kopierten, unter ihnen Maximus Margunios, Konstantinos Patrikios, Theodoros Rentios u.a. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der C 233/4 inf. einer von diesen Kodizes ist, die dort abgeschrieben wurden (weiter unten wird dies paläographisch bestätigt werden.) Der Kopist ist unbekannt, ebenso, für wen der Kodex abgeschrieben wurde. Der Katalog von Martini–Bassi<sup>47</sup> gibt an, dass Hieronymus Mercurialis (1530–1606) Kopist und Besitzer des Kodex war<sup>48</sup>, ein Arzt und Philologe, der in Padua studiert hatte und viele Jahre dort lebte. Mercurialis, der sich sehr für antike griechische und römische Texte, besonders medizinischen Inhalts, interessierte, studierte Werke des Hippokrates und übersetzte sie ins Lateinische<sup>49</sup>. Gemäß Vogel–Gardthausen<sup>50</sup> befand sich der Kodex C 233 in seinem Besitz. Auf jeden Fall aber ist er nicht der Kopist des Kommentars zu *De coloribus*, wie fälschlich in der lateinischen Einleitung des Katalogs von Martini–Bassi steht<sup>51</sup>. Der Kodex ist auf die Jahre 1560/65 zu datieren, spätestens jedoch bis 1570<sup>52</sup>. Die Sammlung der Handschriften von Pinelli fiel nach seinem Tod an seinen Freund Kardinal Federico Borromeo und war eine der ersten Sammlungen, die die Biblioteca Ambrosiana nach ihrer Gründung durch F. Borromeo im Jahre 1609 erhielt<sup>53</sup>.

Im Hinblick auf Pinelli und das Schicksal des Kommentars ist sehr interessant, dass im Jahre 1575 in Padua ein gedrucktes Buch erschien, das die lateinische Übersetzung von *De coloribus* und vom Kommentar des Michael von Ephesos enthielt.

---

<sup>46</sup> Anna Garpari hat dies bestätigt. Als Beispiel bzw. Beweis ist die Schrift des Kodex Par. Gr. 2455 vorgelegt (RGK 1981, I).

<sup>47</sup> Martini–Bassi 1906, S. 991.

<sup>48</sup> Martini–Bassi 1906, Praefatio S. xvii.

<sup>49</sup> Walsh 1913.

<sup>50</sup> Vogel–Gardthausen 1909, S. 445.

<sup>51</sup> Nach meinem eigenen Vergleich der Hände, siehe dazu Tafel VI und die Hand von Mercurialis im Kodex Ambr. 473 (Bernandinello 1979, S.76, Tafel 97); eventuell stammen jedoch die Indices von ihm.

<sup>52</sup> Die Handschriften aus der Bibliothek von Pinelli wurden der Biblioteca Ambrosiana im Jahre ihrer Eröffnung (1609) geschenkt, vgl. Pasini 1997, S. XLII.

<sup>53</sup> Hobson 1970, S. 189–191 Anm. 198. Auch Saba 1932, S. 531–605 (für die Sammlung von Pinelli S. 561–562).

Übersetzer war Maximos Margunios<sup>54</sup>, der berühmte griechische Bischof, der aus Kreta stammte und 1602 in Venedig starb. Der damals junge Margunios studierte in Padua, das zu jener Zeit nicht nur Standort der Bibliothek von Pinelli, sondern auch ein Zentrum griechischer Gelehrter war. Es ist überliefert, dass sich der junge Margunios, um seine Studien zu finanzieren, als Kopist und Übersetzer betätigte<sup>55</sup> und Kontakte zu Pinelli und anderen griechischen und italienischen Gelehrten pflegte (siehe dazu 2.c *Die lateinische Übersetzung des Maximos Margunios*). In der Einleitung zu seiner Übersetzung schreibt Margunios, dass seine Textvorlage aus der Bibliothek von Pinelli stammte<sup>56</sup>; möglicherweise hat er den Kodex D 474 als Vorlage für seine Übersetzung benutzt.

Der vierte und letzte der hier zu behandelnden Kodizes ist der Kodex Vat. Barb. 84, der von Theodoros Rentios geschrieben wurde und sich laut dem Katalog von Capocci<sup>57</sup> im Besitz von Konstantinos Patrikios aus Chios befand. In der Beschreibung des Katalogs heißt es, dass der Kopist unbekannt sei, aber Muccio hat in einem Artikel die Behauptung aufgestellt, dass Patrikios nicht nur der Besitzer, sondern auch der Kopist dieser Handschrift war<sup>58</sup>. Canart hat schließlich die Hand von Rentios im Kodex Vat. Barb. 84 identifiziert<sup>59</sup>.

Rentios hielt sich ab dem Jahr 1560 in Padua auf, bis er im Jahre 1567 nach Turin umzog und Lektor an der dortigen Universität wurde. Er stand in engem Kontakt zu G. V. Pinelli. Aus dessen Bibliothek schrieb er verschiedene Kodizes gemäß seinen Interessen für den eigenen Gebrauch ab<sup>60</sup>. Im Jahre 1579 verließ er Turin, um sein letztes Lebensjahr in Rom am *Collegio Greco* zu verbringen. Konstantinos Patrikios, der ebenfalls aus Chios stammte, war sein Schüler und erhielt viele Bücher des

---

<sup>54</sup> Aristotelis liber de coloribus multis in locis emendatus, Emmanuele Margunio Cretense Interprete. In eundem Michaelis Ephesii Explicatio nunc primum ab eodem latinitate donata. Patavii MDLXXV.

<sup>55</sup> Podskalsky 1988, S. 136.

<sup>56</sup> „indignum existimaverim, si libellum hunc Aristotelis de Coloribus brevibus Michaelis Ephesii commentariis explicatum (quem ex Bibliotheca Ioannis Vincentii Pinelli viri nobilissimi simul atque doctissimi omniumque bonorum patroni, excerspi [sic!]) in manus hominum sub tuo nomine non emitterem“.

<sup>57</sup> Capocci 1958, S. 104.

<sup>58</sup> Muccio 1895, S. 8.

<sup>59</sup> Canart hat diese Information Phoskolos (1973, S. 68) mitgeteilt.

<sup>60</sup> Meschini 1982, S. 62.

Lehrers entweder als Geschenk oder später, nach Rentios' Tod im Jahre 1580, als Erbe<sup>61</sup>; darunter befand sich auch der Kodex Vat. Barb. Gr. 84.

Die falsche Annahme, dass der Kodex von Patrikios geschrieben worden sei, geht auf den Brief eines Philologen und Poeten des 16./17. Jahrhunderts namens Justus de Rycke (Iustus Rycquius) zurück. Darin berichtet dieser, dass er im Jahre 1610 in der Bibliothek von Lodovico Sarego in Padua eine Sammlung von Werken gesehen habe, die von Theodoros Rentios kopiert worden sei und alle Schriften umfasst habe, die im Barb. 84 enthalten sind<sup>62</sup>. Fälschlich hielt Muccio diesen Kodex nicht für den Barb. 84, sondern für eine frühere Abschrift, die von Theodoros Rentios stamme und später von seinem Schüler, Konstantinos Patrikios, erneut abgeschrieben worden sei<sup>63</sup>. Muccio ließ sich von der Notiz des Patrikios Κωνσταντίνου τοῦ πατρικίου καὶ τῶν φίλων im Kodex Barb. 84 in die Irre führen und vermutete, dass dieser nicht nur der Besitzer, sondern auch der Schreiber war. Allerdings verglich er die Handschrift nicht mit der Hand des Patrikios<sup>64</sup>, wodurch er seinen Irrtum erkannt hätte. So ist ein fiktiver Kodex in die Literatur eingegangen, der von Muccio Saregus oder Rentianus genannt und für verschollen gehalten wurde<sup>65</sup>. Viele Forscher wurden von Muccios falscher Behauptung beeinflusst. Praechter<sup>66</sup> zufolge ist der Sallustius-Text, der im Vat. Barb. 84 enthalten ist, abhängig von einem Kodex Ambr. B 99 sup., der Pinelli gehört habe und durch Vermittlung eines verschollenen Kodex Sagenicus entstanden sei. Auch Rochefort setzt diesen verschollenen Kodex in seiner Edition des Sallustius voraus; er ist sich nicht sicher, welcher Kodex als Vorlage für den anderen diente, er datiert den Barb. 84 aber auf jeden Fall in den Zeitraum zwischen 1561 und 1570<sup>67</sup>.

Es lässt sich festhalten, wertet man die paläographischen und kodikologischen Fakten aus, dass der Barb. 84 Abkömmling des Ambr. D 474 ist. Dies wird im Folgenden

---

<sup>61</sup> Meschini 1978, S. 4–10.

<sup>62</sup> Muccio 1895, S. 14–15.

<sup>63</sup> Meschini 1978, S. 13.

<sup>64</sup> Die Hand von Patrikios ist auf einigen Blättern des Monacensis 501 (Euripides, *Hekabe* und *Orestes*) zu finden und stimmt nicht mit der Schrift des Barb. 84 überein. Cf. auch Meschini 1978, S. 11.

<sup>65</sup> Papatriantafylou 1984, S. 197; Meschini 1978, S. 12.

<sup>66</sup> Praechter 1920, Spalte. 1960.

<sup>67</sup> Rochefort 1960, Einleitung S. XLIII. Dort wird auf kodikologischen Grundlagen wie dem Papier insbesondere den Wasserzeichen der Handschrift eine Datierung post quem und ante quem in den Zeitraum 1561 bis 1570 vorgenommen.

anhand von Beispielen durch Vergleich der Handschriften bestätigt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Rentios sich zwischen 1560 und 1567 in der Bibliothek von Pinelli aufhielt und seinen philosophischen Interessen gemäß verschiedene Werke abschrieb, unter diesen den Kommentar zu *De col.* aus dem Ambr. D 474 sowie das Werk von Sallustius aus dem Ambr. B 99 sup.<sup>68</sup>. Diese Opuscula<sup>69</sup>, philosophischen Inhalts und wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten abgeschrieben, wurden in Form eines kleinen Bandes erst nach Turin und später nach Rom mitgenommen und schließlich an Konstantinos Patrikios verschenkt oder vererbt, der die Notiz Κωνσταντίνου τοῦ πατρικίου καὶ τῶν φίλων anbringt<sup>70</sup>. Die Handschrift befand sich für einige Zeit in der Bibliothek von Sarego und gelangte danach in den Besitz von Barberini und mit anderen Codices Barberiniani zusammen als Schenkung schließlich in die Biblioteca Vaticana nach Rom<sup>71</sup>.

So viel zur Geschichte der Handschriften und ihrer zeitlichen Einordnung. Im Folgenden werden die Beziehungen der Handschriften, die oben dargestellt wurden, durch paläographische Beweise ergänzt.

Zuerst wird Kodex Ambr. H 50 sup. behandelt, der älteste und bedeutendste der erhaltenen Kodizes<sup>72</sup>. Er enthält als einzige dieser Handschriften auch den Grundtext der ps.-aristotelischen Schrift *De coloribus*, zusammen mit dem Kommentar des Michael von Ephesos in Form von Randscholien mit Verweiszeichen im kommentierten Text. Sehr wichtig ist, dass dieser Kodex, wie schon erwähnt, einen Zwillingskodex besitzt, den Ambr. M 46 sup. Nicht nur enthalten beide Kodizes aristotelische Werke und ihre Scholien, sondern sie weisen auch sehr viele kodikologische und paläographische Ähnlichkeiten auf. Auch die Illumination und die Ornamente wie auch die Farben der Tinte (Gold, Blau usw.) sind die gleichen. Die

---

<sup>68</sup> Laut Rochefort (S. XLII) kopierte er verschiedene Texte philosophischen Inhalts (aristotelisch und neoplatonisch), um einen neuen Kodex zu erstellen. Rochefort behauptet sogar, dass alle Texte, die im Vat. Barb. Gr. 84 enthalten sind, dem Neoplatonismus zuzuordnen seien; dazu auch: Nock 1926, Prolegomena, S. cxxi. Diese Meinung hinsichtlich des Neoplatonismus vertritt auch Powell 1938, S. 72.

<sup>69</sup> In der Zeit von de Rycke lag der Barb. 84 noch in Form von Opuscula vor und wurde erst später zu einem Kodex gebunden. Vielleicht behauptete deswegen Cumont, dass die Handschriften von mehreren Händen stammen, Cumont 1892, S. 55.

<sup>70</sup> Muccio 1895, S. 8.

<sup>71</sup> Muccio 1895, S. 16–17.

<sup>72</sup> Paläographische Informationen über Auslassungen, Transpositionen usw. im Text von *De anima* im H 50 sup. finden sich bei Siwek 1965, S. 93.

Verweiszeichen, die für die Kommentare benutzt wurden, ähneln denen des H 50 sup. (Zeichen, Position usw.). Sie stehen immer oberhalb des Wortes oder oberhalb des ersten Wortes eines Ausdrucks, auf das bzw. den sie sich beziehen, während *in margine* das gleiche Zeichen erscheint, dann beginnt der Kommentar. Am Ende eines Lemmas steht ein Schlusszeichen (Tafel I, letzte Zeile des Kommentars).<sup>73</sup>.

Generell ist H 50 sup. reich an Abkürzungen; besonders auffällig ist die Abkürzung für das Wort φησί. Dieses sehr häufig auftretende Wort ist in einigen der Kodizes ausgeschrieben, so auch meist in Ambr. C 233 inf.; in den übrigen steht nur φη mit einem wohl als σ zu deutenden Schnörkel an der Unterlänge des φ; die späteren Handschriften übernehmen zumeist diese Abkürzung. Der Text weist gelegentlich Akzentfehler auf, z.B. ἀπλά statt ἀπλᾶ.

Von Bedeutung sind die Zusätze und Korrekturen oder alternativen Lesarten *supra lineam* oder *in margine*, einige Interlinearia und andere kleine Marginalia, die größtenteils andernorts nicht überlieferte Scholien bzw. Ergänzungen zum *De coloribus*-Text darstellen (z.B. auf f. 142r (mit zwei großen T-Initialen) sowie auf den folgenden Folien die Interlinearia (146r: ἀφ' ὧν συνετέθη, 146v: τὸ τῆς φαῖς καὶ τοῦ).

Die späteren Kodizes enthalten nicht den Text von *De coloribus*, sondern nur den Kommentar in fortlaufender Form und sind alle vom H 50 sup. abhängig. Der Text ist in Form von Lemmata gestaltet. Die Lemmata werden meist aus den ersten drei Wörtern des betreffenden Satzes im Text von *De coloribus* gebildet und sind mit griechischen Buchstaben nummeriert (z.B. β' τὶ φῶς μέλαν), doch nicht in allen Kodizes vollständig. Das Vorbild für diese Textstruktur, dem alle anderen Kodizes folgen, ist der Kodex Ambrosianus D 474 inf. Die Nummerierung und die Zitate am

---

<sup>73</sup> Zu den Einbänden ist wenig zu sagen. Da beide Kodizes in Italien restauriert wurden, bleibt das Aussehen ihrer ursprünglichen Einbände ungewiss. Einen Hinweis auf den alten Einband von M 46 sup. gibt Hoffmann (zur kodikologischen Beschreibung und Geschichte siehe die Aufsätze von Hoffmann 1985 und Prato 1981); der Kodex selbst bewahrt einen großen Rest, der bei der Restaurierung in Modena im Jahre 1955 auf die Innenseite des Buchdeckels versetzt wurde. Es handelt sich um einen ausgezeichneten byzantinischen Ledereinband mit vielen Ornamenten und mit dem Stempel-Monogramm der Paläologen. Der Einband von H 50 sup., der in Italien, genauer in Venetien, im dritten Viertel des 15. Jh.s (ca. 1470), restauriert wurde, besteht aus Holz und Leder. Anhand der Dekoration lässt sich feststellen, dass es sich um einen typischen italienischen Einband dieser Epoche handelt (für diese Informationen und ihre Hilfe bedanke ich mich ganz herzlich bei Mons. Cesare Pasini und den Mitarbeitern der Biblioteca Ambrosiana).

Anfang der Lemmata, die von Venetus oder von Pinelli veranlasst sind, sind folgendermaßen dargestellt:

- α' ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων 791a1  
β' τί φῶς μέλαν 791a15  
γ' κατὰ γὰρ τὴν (πρὸς ἄλληλα) 792a29  
δ' ἐκ κινήσεως 792b12  
ε' καὶ γὰρ αἰ σκιαὶ 793a2  
ζ' ὁ δὲ ἀήρ ἐγγύθεν 794a8  
ζ' ἐκλειπουσῶν 794a7  
ἐν βάθει δὲ θεωρουμένων 794a11  
η' καὶ ὅλως ὅσα χροῶς ἰδίας 794a24/25  
θ' καὶ τὰ βάθη 794a30  
ι' διὰ τῶν βλαστῶν 795a17/18  
ια' τὰ τῆς μήκωνος 796a31<sup>74</sup>  
ιβ' φανερώς ἅπασι δι' ἀσθένειαν 798a32/33

Unter dem letzten Lemma hat der Kopist das Wort τέλος hinzugefügt, um das Ende des Kommentars kenntlich zu machen.

Bei der Textgestaltung der Edition wurde die Struktur des Verweiszeichen-Kommentars angewendet gemäß dem Vorbild des älteren Kodizes Ambr. H 50 sup.

Der Kodex Ambrosianus D 474 inf. weist zahlreiche Korrekturen einer zweiten Hand auf, wahrscheinlich von Gian Vincenzo Pinelli, Auftraggeber des Kopisten und zudem ein ausgezeichnete Gelehrter, der danach die Handschrift kontrolliert und grammatikalische Fehler oder Auslassungen korrigiert hat. Der Korrektor hat Abschreibefehler des Kopisten durch Unterstreichung mit gepunkteter Linie kenntlich gemacht und *supra lineam* bzw. bei größeren Korrekturen *in margine* verbessert. Bei dieser Vorgehensweise, dem Expungieren, bleiben die korrigierten Passagen gut lesbar. Auch weicht die Tinte der Korrekturen von derjenigen des Grundtextes ab.

Es folgen einige der Stellen, die Pinelli korrigiert hat:

---

<sup>74</sup> Hier hat der Kopist das Verweiszeichen, das an der Stelle 796b15 kenntlich ist, entweder übersehen oder mit Absicht die Stelle 796a31 angegeben, weil diese inhaltlich passender ist.

- Bei 3.5 καθ' αὐτὰ τῆ φύσει λευκά εἶναι unterstreicht er λευκά und korrigiert *in margine*: λέγει δὲ τὴν γῆν τῆ φύσει λευκὴν.
- Denselben Fehler begeht auch Kodex Ambr. C 233 inf., der λευκά übernimmt, dann aber mit dem richtigen Text fortsetzt (so dass sich als Resultat καθ' αὐτὰ τῆ φύσει λευκά. λέγει δὲ τὴν γῆν τῆ φύσει λευκὴν εἶναι ergibt).
- Der Fehler in Ambr. D 474 geht auf Zeilensprung und Homoioteleuton zurück. In Ambr. H 50 sup. (Tafel I) stellt sich diese Passage als linksseitige Marginalie wie folgt dar:

καθ' αὐτὰ τῆ φύσει λευκά  
 τὸ δὲ πῦρ καὶ τὸν ἥλιον  
 ξανθὰ οὐκ ἔτι προστέ  
 θεικε τὸ καθ' αὐτὰ τῆ  
 φύσει. λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν  
 τῆ φύσει λευκὴν εἶναι, ἦτοι

Also hat der Kopist wahrscheinlich die Zeile φύσει λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν übersprungen, was Pinelli korrigiert und ergänzt hat (Tafel IV). Ein weiteres Problem dieser Stelle ist der kurz vorher als einzelne Zeile auftretende Ausdruck καθ' αὐτὰ τῆ φύσει λευκά.

- Bei 3.16 μὲν τὸ φῶς korrigiert er μὲν zu καί.
- Bei 5.2 ἐν τῷ ἀνταποδόσει korrigiert er τῷ zu τῆ.
- Bei 5.6-7 οὔσι τοῖς στοιχείοις συνακολουθεῖν fügt er στοιχείοις hinzu.
- Bei 7.11 συγκειμένον χρώματα korrigiert er χρώματα zu χρώματος.
- 10.1 λαβεῖν korrigiert er zu λαθεῖν.
- 10.2 λευκότητα korrigiert er zu λευκότατα.
- Die Auslassungen 8.1–2 τῶν συνακολουθούντων, 10.4 ἐκλειπουσῶν σκεδαζομένων διὰ τὴν πυκνότητα und 10.7 ἐν βάθει δὲ θεωρουμένων ergänzt Pinelli *in margine* (Tafel V). Auch der Ambr. C 233 lässt ἐκλειπουσῶν aus, hat aber σκεδαζομένων διὰ τὴν πυκνότητα und setzt direkt nach ὁράται fort.
- Bei 10.6 κυανοειδοῦς ἔχει χρώματα korrigiert er χρώματα zu χρώματος.
- 11.1 πυκνοτέρον korrigiert er zu πυκνοτέραν.
- 11.2 διοσδύνειν korrigiert er zu διεισδύνειν.

- 11.9 ἄμεσιν korrigiert er zu ἄνεσιν.
- Im Lemma ι' schreibt der Kopist χρώματος φύσιν und Pinelli korrigiert (wie im X steht) zu 11.18 διὰ τῶν βλαστῶν.
- 11.22 εἰς τὸ τῶν korrigiert er zu εἰς τὴν τῶν.
- 12.4 πέψιν korrigiert er zu πέψις
- 11.24 ἐν τῷ καρποῖς korrigiert er zu ἐν τοῖς καρποῖς
- 13.2 ἐκ νόουσιν korrigiert er zu ἐκ νόσου
- 13.11 Bei ἀλλὰ καὶ δι' ἄλλον fügt er καὶ hinzu.
- 13.20 μεταβάλοι korrigiert er zu μεταβάλει.

Der Kodex hat Abkürzungen und kleinere orthographische Fehler mit Ambr. H 50 sup. gemein. Die Fehler in Ambr. D 474 inf. *ante correcturam* sind mit möglichen Lesefehlern und Zeilensprüngen bei direkter Abschrift vom Ambr. H 50 sup. konsistent. Ein weiteres Anzeichen dafür, dass Ambr. D 474 eine Abschrift von Ambr. H 50 sup. ist, stellt das Lemma καὶ τὰ βᾶθη im Kapitel θ' dar. In den übrigen *De coloribus*-Handschriften steht πάθη<sup>75</sup>. Nur in Ambr. H 50 sup. gibt es im Text das Wort βᾶθη, und eine weitere Hand hat mit kleinen Buchstaben am Rande als Marginalie γράφεται καὶ τὰ πάθη hinzugefügt (Tafel III). Der Kopist des Kodex Ambr. D 474, Camillus Venetus, hat im Text das Wort βᾶθη gesehen und diese Textgestalt in sein Lemma übernommen.

Auf die ersten Zeilen des Kommentars zum Lemma δ' (gemäß der Nummerierung von Ambr. D 474 inf.) folgt die lateinische Angabe *paulo post* vor dem folgenden Text, der von Camillus Venetus oder von Pinelli hinzugefügt wurde und in der Folge in allen anderen Kodizes zu finden ist. Dieser Hinweis korrespondiert mit einem Leerraum von ca. eineinhalb Zeilen in Ambr. H 50 sup. (Tafel II), der die Erklärung zum Lemma γ' unterbricht und auf den in der Mitte des Textes und der Seite zunächst der ganze Text zum Lemma δ' folgt. Eventuell handelt es sich hierbei um einen Fehler seitens des Kopisten von H 50, der das Original oder einen Abkömmling des originalen Kodex abgeschrieben hatte, oder um einen Versuch, Raum zu sparen; im Falle, dass diese Handschrift X eine Abschrift des Originals ist,

---

<sup>75</sup> Cf. dazu bei Ferrini 1999, den kritischen Apparat zum Text, S. 76.



wäre dies ein interessanter Hinweis bezüglich der Art der Gestaltung bzw. Struktur des Kommentars von Michael von Ephesos. Ein wichtiger Hinweis darauf, dass alle anderen Handschriften Abkömmlinge von D sind, besteht darin, dass sie, wie bereits erwähnt, ebenfalls im Lemma δ' nach dem Wort γινομένην abbrechen und mit dem lateinischen Hinweis *paulo post* dann den Text ab ἐν τῇ συνθέσει fortsetzen. Vermutlich hat der Kopist von D im Kodex Ambr. H 50 sup. gesehen, dass die Fortsetzung mit den Wörtern ἐν τῇ συνθέσει einen gewissen Abstand zum vorigen Text aufweist. Deswegen hat er auf Latein, seiner eigenen Sprache, *paulo post* geschrieben, was von den anderen Kopisten übernommen wurde (z.B. Kodex V, Tafel VII). Weil auch die anderen beiden Handschriften diese zwei lateinischen Wörter an dieser Stelle aufweisen, sind sie also wahrscheinlich von ihm abgeschrieben worden. Ein weiterer Beweis für diese Filiation ist, dass Kodex X an der Stelle 6.13 προσέθηκε δέ eine Abkürzung für das Wort δέ einsetzt (Tafel VIII), die sowohl Pinelli wie auch C. Venetus nicht gesehen und nicht abgeschrieben haben; auch keine der anderen Handschriften hat δέ hinzugefügt, eine Tatsache, die beweist, dass die Kodizes C und V Abkömmlinge von D sind<sup>76</sup>.

Der Kodex Ambrosianus C 233 inf. weist zusätzliche, oft überflüssige Zeichensetzung, insbesondere Kommata, auf; hervorzuheben ist auch die grundsätzliche Verwendung des Trema auf fast allen ι und υ. Der Kodex gebraucht selten Abkürzungen. Die Kodizes Ambr. D 474 und Ambr. C 233 weisen einige Gemeinsamkeiten (hinsichtlich Fehlern, Variationen usw.) auf, wie auch aus der Übersichtstabelle zu den Varianten der einzelnen Handschriften (siehe unten) erkennbar ist, z.B. in der Interpunktion: 6.1 ἀπλοῦν. τῶν in beiden Kodizes statt ἀπλοῦν, τῶν, 3.18 οὐδ' ὅλωσ statt οὐδόλωσ, 4.22 εἶπον οὔν statt εἰπὼν οὔν.

Ambr. C 233 inf. weist durch Fehlinterpretation der Korrektur in Ambr. D 474 inf. einen Bindefehler zu Letzterem *post correcturam* auf. Wie bereits erwähnt, übernimmt der Kopist von C an der Stelle 3.5 τῇ φύσει λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν τῇ φύσει λευκὴν εἶναι das falsche λευκά, das in Kodex D steht, und fährt dann mit dem richtigen Text fort (Tafel VI). Dieser Befund ist der wichtigste Hinweis darauf, dass Kodex C direkt von D abgeschrieben worden ist.

---

<sup>76</sup> Margunios hat in seiner Übersetzung: particulam autem illam „quodammodo“ addidit.

Außerdem weist Kodex C bestimmte eigene Fehler auf, die von geringerer Bedeutung sind; wahrscheinlich handelt es sich schlicht um Fehler des Kopisten (z.B.: 2.17 τοῦ πυρὸς φωτός, 4.8 ὀρύγματος, 5.3 ἀνταποδώσει, 6.5–6 τὸν αὐτῶν οἰητέον, 10.13 λίθων, 11.16 στίψεις, 11.21 τοὺς καρπούς).

Der Kodex Vat. Gr. Barb. 84<sup>77</sup> weist die meisten Auslassungen auf. Dieser Kodex ist ebenfalls, wie oben gezeigt, Abkömmling von Ambr. D 474 inf., und ein Teil der Fehler stimmt mit denen des Kodex D überein, aber die meisten Auslassungen und Fehler des Textes stammen nicht aus D, zudem weist er auch keine Bindefehler zu C auf.

Weitere Fehler und Abweichungen des Vat. Gr. Barb. 84 lassen sich der Tabelle mit dem Vergleich der Handschriften entnehmen (siehe unten). Einige Beispiele sind: 3.20 γεγονότα ἐστίν statt γεγονότα εἰσὶν, 4.17 καὶ τοῦ φωτός μιγνυμένου statt καὶ τοῦ πυρὸς μιγνυμένου usw. Möglicherweise wurde der Text entweder diktiert oder sehr schnell abgeschrieben; einige Fehler betreffen die Änderung der Wortreihenfolge (6.26 εἶπεν εἶναι statt εἶναι εἶπεν, 13.17–18 λευκά φησὶ ταῦτα statt λευκά ταῦτα φησὶ) und in 9.8 schreibt der Kopist τῶν ἀπηριθμημένων statt τὸν ἀπηριθμημένον; in diesem Fall ist denkbar, dass der Kopist den Plural benutzt, weil er seiner Meinung nach besser zum Sinn des Textes passt (es geht in dieser Passage um die vier Arten, und hier wird die letzte aufgezählt). Genauso bevorzugt er in 9.9 statt οὐθέν die Form οὐδέν, die ja auch in den aristotelischen Schriften vorherrscht. Der Gelehrte Theodoros Rentios korrigiert, was seiner Meinung nach nicht richtig war, und in vielen Fällen benutzt er die richtige Form eines Wortes hinsichtlich der Grammatik oder Interpunktion; z.B. setzt er oft korrekt Zirkumflex und Spiritus (3.12 ἀπλᾶ, 4.24 οὗτ' εἰπῶν, 5.11 κρᾶσιν) und benutzt in einigen Fällen die orthographisch richtige Schreibweise im Gegensatz zu den anderen Kodizes 5.14 τεθεωρημένου, 9.21 ἐπέρεισιν, 10.11 διειλημμένος (C schreibt

---

<sup>77</sup> Capocci 1958, S. 104. Wie im Katalog von Capocci zu lesen, ist der Kodex *currente calamo* geschrieben; wahrscheinlich eine übliche Vorgehensweise bei den Gelehrten der damaligen Zeit, die sich für das Abschreiben der Texte und nicht für Kalligraphie interessierten. Lollinus, der Mäzen des jungen Margunios war, hatte viele bedeutende antike Werke *currente calamo* kopiert. (Über Lollino siehe auch die Aufsätze von Canart 1970, S. 553–587 wie auch 1979, S. 61–77). Nach Meinung von Meschini (1978, S. 11) sind der Barb. 84 und der Ambr. N 284 sup. die einzigen kalligraphischen Handschriften von Rentios.

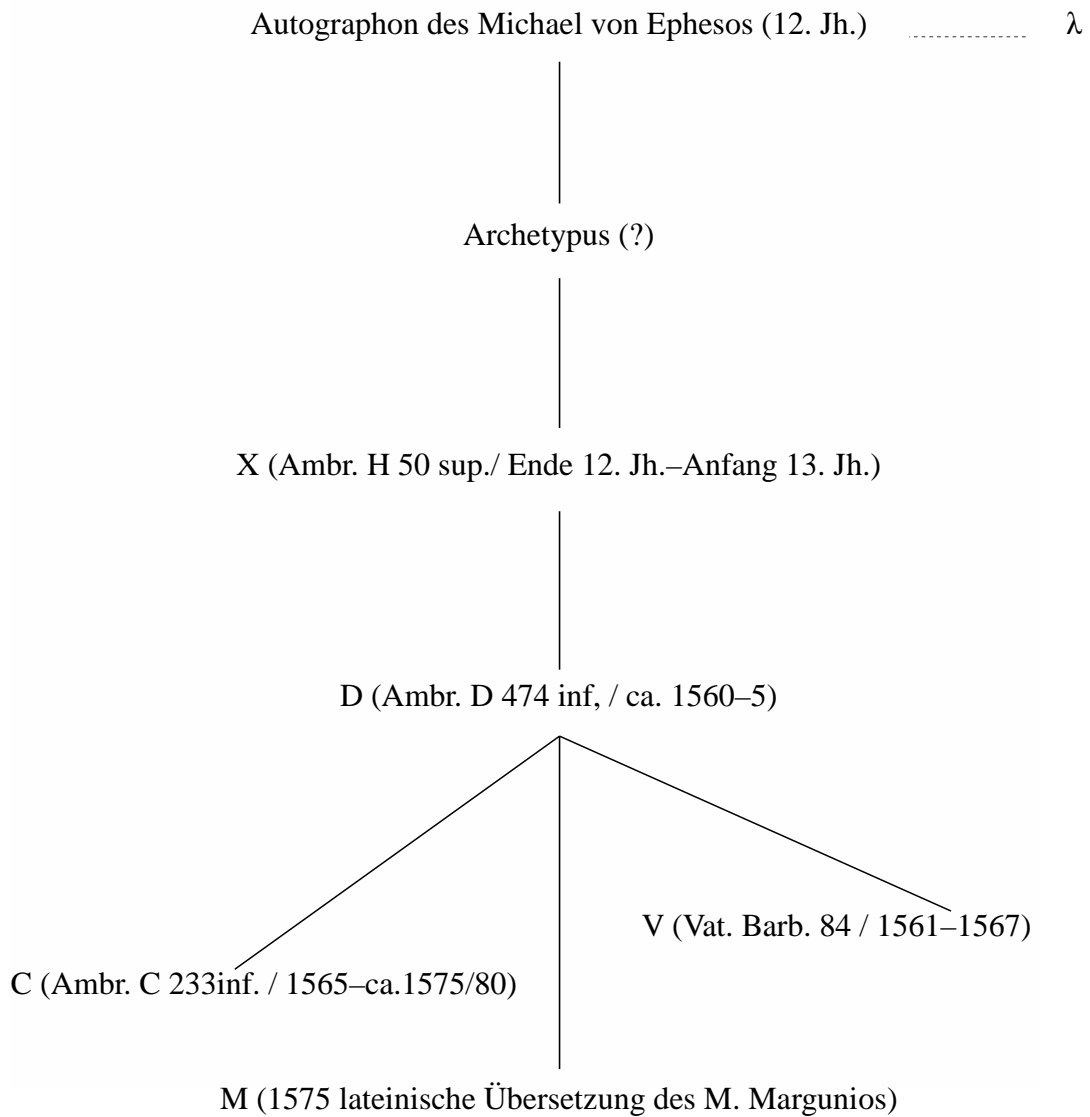
Letzteres ebenfalls richtig). Mit Korrekturen von Fehlern bereichert Rentios auch den Text von Choumnos, z.B. korrigiert er die in der Vorlage nicht existierende Form ἀυξάμενου in das richtige ἀυξανομένου. Da in dem Wort θησαυροί das θη nicht lesbar ist, macht er diese problematische Stelle durch σᾶυροι kenntlich<sup>78</sup>.

Gelegentlich begeht er auch Fehler, wie in 11.13 ἐπιτεταμμένον und 7.3 κράσιν, und einige Wörter lässt er aus, wie das Wort καί z.B. in 12.2. Die umfangreichen Auslassungen von Textteilen in den Passagen scheinen alle auf Homoioteleuta zu gründen; nach Prüfung aller erhaltenen Handschriften ist nirgendwo ein Zeilensprung festzustellen. In folgenden Fällen findet sich eine Auslassung wegen eines Homoioteleuton: τοῦ φοινικοῦ καὶ ποιουῶσι ἄλλην χροάν παρὰ τὸ ἀλουργόν καὶ τὸ φοινικοῦν τὴν γένεσιν λέγειν γίνεσθαι· καὶ μὴ ὁμοίαν ποιεῖν 7.6–7, κατὰ μέρος ἐν γενέσει τινὶ καὶ κράσει» τὴν «φαντασίαν», ἥτοι τὴν γνῶσιν λαμβάνοντας τούτων τῶν κατὰ μέρος χρωμάτων 7.18–19, ἀγρυπνίας· καὶ τοῦτο σαφῶς ἴσασιν οἱ ἰατρικῆς ἔμπειροι καὶ βοηθοῦσι τοῖς κάμνουσι ἐν ταῖς ἐκ νόσων ἀμέτραις ἀγρυπνίαις 13.2–4. So weist der Vat. Barb. 84 Trennfehler gegenüber dem Ambr. C 233 inf. auf, mit dem D 474 einige Bindefehler und außerdem einige Fehler des Kopisten.

---

<sup>78</sup> Papatriantafylou 1984, S. 293.

Das Stemma der Handschriften lässt sich resümierend folgendermaßen darstellen:



## 2.c. Die lateinische Übersetzung des Maximos Margunios

Der Humanist und Theologe Manuel Maximos Margunios (Ἐμμανουήλ Μάξιμος Μαργουίνιος) stammte aus Kreta, war in Candia (Chandaka, heute Heraklion) geboren und lebte ungefähr von 1549 bis 1602<sup>79</sup>. Nach seiner Ausbildung in der Schule des Katharinenklosters in Candia begann er im Jahre 1569 mit dem Studium der Philologie, Philosophie, Theologie und Medizin in Padua. Zu seinen Mitstudenten zählten Meletios Pegas und Gabriel Severos, einer seiner Lehrer war Thomas Trevisanos (Θωμάς Τρηβιζάνος). Zur Finanzierung seiner Studien betätigte sich Margunios als Kopist und Übersetzer, und diese Auftragsarbeiten sowie frühe Veröffentlichungen zur aristotelischen Philosophie brachten ihn in engen Kontakt mit vielen gleichgesinnten Kollegen<sup>80</sup>. Zeitweilig arbeitete Margunios als philologischer Korrektor in einer venezianischen Druckerei<sup>81</sup>. Im Jahre 1577 trat er ins Katharinenkloster in Candia ein und ist dort als Priestermonch Maximos belegt, Ende 1583 / Anfang 1584 wurde er zum Bischof von Kythera gewählt<sup>82</sup>. Später war er in Venedig als Professor für Latein und Griechisch tätig, wo er bis zum Ende seines Lebens blieb.

Margunios war Verfasser theologischer Schriften in griechischer und lateinischer Sprache, Übersetzer, Herausgeber liturgischer, patristischer sowie klassischer und byzantinischer Texte und Bücher (1586–1602) und arbeitete an der Edition der Bibliothek des Photios mit (1601). Er interessierte sich für die aristotelische Philosophie und hat auch Werke des Johannes von Damaskos, des Gregor von Nyssa und des Michael Psellos ins Lateinische übersetzt<sup>83</sup>. Er stand in Beziehung und Korrespondenz mit zahlreichen Zeitgenossen und Humanisten in Europa, wie David Hoeschel, Martin Crusius, Kyrillos Lukaris, Symeon Kabasilas und Theodosios Zygomalas, was das umfangreiche Corpus von 356 Briefen belegt. Enge Kontakte pflegte er zu italienischen Gelehrten und besonders zu Aloysius Lollinus (Luigi Lollino), wie auch zu Gian Vincenzo Pinelli, dem humanistischen Gelehrten, der in Padua wirkte und eine

---

<sup>79</sup> Zu Biographien des M. Margunios siehe Podskalsky 1988, S. 135 Anm. 563; zur Biographie und Umfeld von Margunios siehe Layton 1994, S. 388-394.

<sup>80</sup> Podskalsky 1988, S. 136.

<sup>81</sup> Podskalsky 1988, S. 62.

<sup>82</sup> Für weitere Informationen zu den theologischen Thesen des Margunios wie zu seiner Beschäftigung mit dem christlichen Dogma siehe Podskalsky 1988, S. 135–150.

<sup>83</sup> RGK 1981, A1, Handschriften aus Bibliotheken Grossbritanniens, Verzeichnis der Kopisten, S. 141.

große Bibliothek mit vielen wichtigen antiken Werken und ihren Kommentaren besaß. Margunios widmete Gian Vincenzo Pinelli sogar Handschriften; im Kodex Ambr. 135 sup. (MB 769), der Pinelli gehörte, sind zwei von Margunios verfaßte Briefe enthalten, die an Pinelli gerichtet sind<sup>84</sup>.

Im Jahre 1575 veröffentlichte Margunios in Padua mit der finanziellen Unterstützung von Lollino die lateinische Übersetzung von *De coloribus* zusammen mit der lateinischen Übersetzung des Kommentars des Michael von Ephesos. Es ist nicht bekannt, wann das Werk von Margunios übersetzt wurde, aber es kann nicht lange vor der Veröffentlichung geschehen sein. In der Einleitung des zum ersten Mal<sup>85</sup> edierten Werkes steht, dass das Werk Lollino gewidmet ist. Wahrscheinlich verband die zwei Männer eine lange Freundschaft, die schon in ihrer Jugend auf der Insel Kreta begann. Lollino stammte aus einer adligen venezianischen Familie und wurde in Candia auf Kreta im Jahre 1552 geboren, wo seine Familie etabliert war, bevor sie später nach Padua umzog. Lollino hatte Handschriften in seinem Besitz, die von Margunios kopiert wurden, und die zwei Männer tauschten und kopierten Manuskripte, deren Thematik sie interessierte<sup>86</sup>. Lollino verfügte über einige professionelle (heute anonyme) Kopisten, die in seinem Auftrag Abschriften anfertigten<sup>87</sup>. Auch scharte er einen Kreis junger griechischer bzw. kretischer Gelehrter um sich, wie Meletios Pegas (Μελέτιος Πηγάς)<sup>88</sup>, Daniel Phourlanos (Δανιήλ Φουρλάνος) und Gavriel Severos (Γαβριήλ Σεβήρος)<sup>89</sup>, die für ihn Handschriften kopierten<sup>90</sup>. Alle diese jungen Gelehrten interessierten sich für Philosophie und besonders für Aristoteles, wie eigentlich das gesamte gelehrte Milieu im Padua der damaligen Zeit<sup>91</sup>. Das wird auch an der Thematik ihrer Werke deutlich; z.B. veröffentlichte Margunios im Jahre 1572 eine lateinische Übersetzung der Paraphrase des Michael Psellos zum zweiten Buch der aristotelischen *Analytica posteriora*. Der ebenfalls aus Kreta stammende Daniel Phourlanos übersetzte

---

<sup>84</sup> Vogel–Gardhausen 1909, S. 286.

<sup>85</sup> Kristeller 1971, S. 320.

<sup>86</sup> Canart 1979, S. 76.

<sup>87</sup> Canart 1973, S. 717.

<sup>88</sup> Über M. Pegas und seine Tätigkeit in der Kirche siehe Podskalsky 1988, S. 128–135.

<sup>89</sup> Über den Kreis von Lollino und die kretische Gelehrten um ihn, sowie über ihre Beziehung zu G. V. Pinelli siehe den Artikel: Canart, Alvise Lollino 1970, S. 553–587.

<sup>90</sup> Fonkitsch 1979, S. 165.

<sup>91</sup> Canart, Alvise Lollino 1970, S. 557.

Schriften des Aristoteles über die Tiere (ebenso wie Werke von Theophrast und deren Kommentare) ins Lateinische und kommentierte *De partibus animalium*<sup>92</sup>. Die jungen Gelehrten beschäftigten sich mit Kommentaren aristotelischer Werke, wie denjenigen des Michael von Ephesos oder der Paraphrase von Averroes zu *De partibus animalium*<sup>93</sup>.

Die gute Beziehung zwischen Margunios und Lollino ist schon in der Einleitung der lateinischen Übersetzung von *De coloribus* des Margunios festzustellen. Auf Margunios Vorwort folgt der lateinische Text von *De coloribus*; der lateinische Kommentar des Michael ist nicht anschließend am Ende, sondern fortlaufend im Text zu finden, eingefügt an den jeweiligen Stellen, auf die er sich bezieht. Der ins Lateinische übersetzte Kommentar des Michael von Ephesos ist von Georg Wöhrle neu ediert und ins Deutsche übersetzt worden<sup>94</sup>. Die Praefatio des Margunios und sein Urteil („*Judicium*“) zu einer Frage der Textgestalt des Kommentars von Michael, das dem Lemma  $\beta'$  folgt, sind bei den Appendices zu finden.

In der Vorrede hält Margunios eine Lobrede auf Lollino, der ihn bei der Edition des Werkes und seiner Forschung in verschiedenen privaten Bibliotheken finanziell und durch seine Empfehlungen unterstützt hatte. Margunios lobt Lollino (darüber hinaus dessen Vater Paulus und dessen Brüder Ioannis und Angelus), weil dieser sich für die Philosophie und andere Wissenschaften interessierte und solche Studien förderte. Wie Pinelli nahm er in seinem Haus viele erwachsene und jugendliche Intellektuelle auf, darunter Daniel Phourlanos und Emmanuel Peganos.

Margunios hat im Jahre 1575 nach Empfehlung von Lollino in Padua die Bibliothek von Gian Vincenzo Pinelli besucht und den ps.-aristotelischen Text *De coloribus* sowie die Kommentare des Michael von Ephesos übersetzt, „ein ausgezeichnetes Werk“, wie er in der Einleitung schreibt. Er widmet das Werk deswegen Lollino als Dank für dessen Hilfe und Unterstützung und verfaßt die Einleitung, um seinen Mäzen zu ehren.

Es ist stark anzunehmen, dass die Handschrift, welche Margunios in Pinellis Bibliothek benutzt hat, um den Text abzuschreiben und die lateinische Übersetzung anzu-

---

<sup>92</sup> Siehe Kristeller 1971, S. 253–315.

<sup>93</sup> Legrand 1885, S. 18–19.

<sup>94</sup> Wöhrle 1999, S. 103–129.

fertigen, der Kodex Ambr. D 474 war. Generell weicht die lateinische Übersetzung fast gar nicht vom griechischen Originaltext ab. Margunios greift nur an Stellen ein, wo er den Text vielleicht verständlicher machen will. An einigen Stellen bietet Margunios Hilfe zum besseren Verständnis des Textes dadurch, dass er in Klammern zur Übersetzung hinzufügt, was im Text des Ephesers nicht steht; in β' z.B. setzt er in Klammern: „*ut ita dicam*“ nach φωτοειδῆ γεγονότα hinzu, oder in γ' schreibt er: „*hoc in Greco exemplari legitur γάρ, ut in altero priori, quem ignem atque solem concomitari dixit*“. In γ' fügt er das Verb *conspicitur* hinzu, das im griechischen Text fehlt, um den Satz zu vervollständigen. Oder er setzt Passagen, die auch im Text des Michael existieren, einfach in Klammern, z.B. in γ' den Ausdruck: „*per haec verba denotare volens ipsam simplicium mixtionem, quam non claram esse in universo asseruit*“, „*τοῦτο λέγων τὴν τῶν ἀπλῶν μίξιν, ἣν μὴ εὐσημον εἶναι εἶπεν ἐν τῷ παντί*“, oder in θ' den Satz: „*nam et de coloribus quoque dicitur, prout in usu receptum est, profundum flavum et profundae tenebrae, quae intensionem habent*“<sup>95</sup>. Ein Beweis dafür, dass die Handschrift, die Margunios als Vorlage für seine Arbeit benutzt hat, D 474 war, ist auch die Tatsache, dass die lateinische Übersetzung an einer Stelle genau die Varianten bzw. Abweichungen stützt, die auch der Kodex D 474 hat und ebenso C 233, der ein Abkömmling des D 474 ist. Beide Kodizes, wie auch die lateinische Übersetzung, haben in α': „*καθ' αὐτὰ τῆ φύσει λευκά*“, „*per se ipsa natura alba*“ – im Gegensatz zu den anderen Kodizes, die das λευκά weglassen. In η' haben beide „*λίθων*“, „*lapides*“ statt des „*λίθον*“ der anderen Kodizes. Der einzige Satz, der in der Übersetzung des Margunios fehlt, ist der letzte Satz in ζ': „*καὶ οὕτως ἐπακτέον ἧ γὰρ λείπει τὸ φῶς ταύτη σκοτῶ διειλημμένος φαίνεται κυανοειδῆς*.“

Ein anderes Merkmal besteht darin, dass die Lemmazahlen von Pinelli im Text von Margunios gar nicht auftauchen. Der Kommentar ist, wie schon erwähnt, in den ps.-aristotelischen Text eingefügt, und der Beginn der einzelnen Abschnitte wird mit dem Wort „*commentarius*“ eingeleitet. Das Lemma δ' mit dem zugehörigen Text wird nicht separat aufgeführt, sondern erscheint unter dem Lemma γ'<sup>96</sup>. Das Gleiche gilt

<sup>95</sup> Die lateinische Übersetzung des Margunios wie auch die deutsche Übersetzung des Textes sind bei Wöhrle 1999, S. 107–129, zu finden.

<sup>96</sup> Die Stelle ist problematisch, wie schon im Kapitel über das Stemma erwähnt.



für das Lemma ζ'. Eine weitere Abweichung ist, dass er unter das Lemma θ' „καὶ τὰ βᾶθη“ stattdessen das Zitat „*et passiones eorum quae tinguntur et cetera*“ stellt; die Variante „βᾶθη“ erscheint nur im Kodex X, den Margunios wahrscheinlich nicht für seine Übersetzung benutzt hat, deswegen übersetzt er stattdessen das Wort „πάθη“ (es wurde schon in den Kapiteln der Überlieferung auf die Problematik der Stelle eingegangen).

Zwischen der Übersetzung von *De coloribus* und der lateinischen Übersetzung des Kommentars ist auch eine persönliche Stellungnahme des Margunios eingefügt. Genau nach dem Lemma β' und vor der Fortsetzung des ps.-aristotelischen Textes äußert Margunios seine eigene Meinung zu diesem bestimmten Teil des Kommentars des Michael. Wie schon erwähnt, beschäftigten sich die griechischen und italienischen Humanisten der damaligen Zeit intensiv mit der aristotelischen Philosophie und eben auch mit den Kommentaren zu diesen philosophischen Texten. In diesem Teil des Kommentars ist Margunios nicht mit der Meinung des Michael von Ephesos über die Erscheinung der schwarzen Farbe einverstanden und äußert seine eigene Ansicht zu dem Thema (die Stelle im Text von *De coloribus* ist ohnehin problematisch, vgl. dazu das Kapitel mit den Erläuterungen). Es ist interessant zu beobachten, wie der Humanist die Stelle beurteilt und dazu auch andere aristotelische Werke, wie *De anima*, sowie andere Kommentare benutzt, beispielsweise den Kommentar zu *De sensu* von Alexander von Aphrodisias. Der Text des Margunios wird zusammen mit einer deutschen Übersetzung vorgelegt (siehe Appendices).

## 2.d. Übersicht der Varianten in den einzelnen Handschriften

Ambr. H 50 sup. (X)	Ambr. D 474 inf. (D)	Ambr. C 233 inf. (C)	Vat. Barb. Gr. 84 (V)
,οὐ 2.2 <sup>97</sup>	* <sup>98</sup>	*	οὐ
τὸ μὲν 2.6	*	*	τὸ μὲν ἄν schlecht lesbar und korrigiert
Abkürzung φη für φησι 2.7	*	φησι	*
οὔτε ἀπλοῦν, οὔτε χρῶμα 2.15–16	*	*	οὔτε ἀπλοῦν χρῶμα
τοῦ φωτός, 2.17	*	τοῦ πυρός φωτός,	*
προστέθεικε 3.4	*	*	προσέθηκε
τῆ φύσει λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν τῆ φύσει λευκὴν εἶναι 3.5	τῆ φύσει λευκὰ εἶναι (Pinelli korrigiert λευκὰ und fügt λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν τῆ φύσει λευκὴν εἶναι hinzu)	τῆ φύσει λευκὰ λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν τῆ φύσει λευκὴν εἶναι (der Kopist übernimmt auch das Wort λευκὰ)	*
διὸ καὶ καθ' αὐτὸ ὁρατὸν ἐστὶ 3.8–9	διὸ καὶ καθ' αὐτὸ ὁρατὸν ἐστὶ	διὸ καὶ καθ' αὐτὸ ὁρατὸν ἐστίν,	δι' ὃ καὶ καθ' αὐτὸ ὁρατὸν ἐστίν
καὶ ἄλλα δι' αὐτοῦ 3.9–10	*	καὶ τ' ἄλλα δι' αὐτοῦ	καὶ τ' ἄλλα δι' αὐτοῦ
ἀπλὰ 3.12	*	ἀπλᾶ	ἀπλᾶ
οὐδόλως 3.18	οὐδ' ὅλως	οὐδ' ὅλως	οὐδ' ὅλως
οὐδόλως 3.20	*	*	οὐδ' ὅλως
γεγονότα εἰσὶν ὁρώμενα, οὕτως 3.21	*	γεγονότα, εἰσὶν ὁρώμενα, οὕτως	γεγονότα ἐστὶν ὁρώμενα, οὕτω
ὃ τῆ αὐτοῦ φύσει οὐδόλως 3.22–23	ὃ τῆ αὐτοῦ φύσι	*	*

<sup>97</sup> Die Angaben bezeichnen Seite (vgl. S. 47) und Zeile in der Edition des Kommentars.

<sup>98</sup> Das Zeichen \* steht für mit dem H 50 sup. identischen Text.

	οὐδόλωσ		
μηδόλωσ 4.4	*	*	μηδ' ὄλωσ
τούτου, ἀφ' οὗ 4.6	*	*	τούτ' ἀφ' οὗ
ὄρυγμάτων 4.8	*	ὄρύγματος	*
καὶ τοῦ πυρὸς μιγνυμένου 4.17	*	*	καὶ τοῦ φωτὸς μιγνυμένου
καὶ τῷ μέλανι 4.18	*	*	καὶ μέλανι
εἰπῶν οὖν 4.22	εἶπον οὖν	εἶπον οὖν	*
οὐτ' εἰπῶν 4.24	*	*	οὐτ' εἰπῶν
ἀνταποδόσει 5.3	*	ἀνταποδώσει	ἀποδόσει
μεταβολὴν αὐτῶν 5.7	*	μεταβολὴν αὐτῆς	*
κράσιν 5.11	*	κράσιν	κράσιν
οὐκ ὀλίγα τὰ τούτου 5.12	*	*	οὐκ ὀλίγα τούτου
τεθεωρουμένου 5.14	*	*	τεθεωρημένου
ποιούντας 5.15	*	*	ποιούντας
ἴσον 5.15	.ἴσον	.ἴσον	ἴσον
τὸ οὕτως 5.15	*	*	τῷ οὕτως
ἐν ὑποστάτου 5.16	*	ἐνυποστάτου	ἐνυποστάτου
δὲ ὅμως, φησὶ 5.19	*	δὲ ὅμως φησίν,	δ' ὅμως φησίν
μὲν. λόγον 5.21	*	μὲν, λόγον	μὲν λόγον
ἀπλοῦν, τῶν 6.1	ἀπλοῦν. τῶν	ἀπλοῦν. τῶν	ἀπλοῦν τῶν
ὡς ἀπλὰ 6.1	*	ὡς ἀπλᾶ	ὡς ἀπλᾶ
ἀπλὰ 6.4	*	ἀπλᾶ	ἀπλᾶ
κατὰ τινα 6.4	κατάτινα	κατὰ τινα	κατὰ τινα
τῇ συνθέσει 6.4	*	*	τοῖς συνθέτοις
τὸν αὐτὸν οἰητέον 6.5–6	*	τὸν αὐτῶν οἰητέον	*
προσέθηκε δὲ 6.13	προσέθηκεν	προσέθηκε	προσέθηκε
ἔχειν τῶν ἐξ ὧν 6.14	*	ἔχειν ἐξ ὧν	*
εἶναι εἶπεν 6.26	*	*	εἶπεν εἶναι
κράσιν 7.3	*	*	κράσιν
ἀλουργοῦ δηλαδή καὶ τοῦ φοινικοῦ	*	*	ἀλουργοῦ δηλονότι

7.5			καὶ τοῦ φοινικοῦ
τοῦ φοινικοῦ καὶ ποιούσι ἄλλην χρῶαν παρὰ τὸ ἀλουργὸν καὶ τὸ φοινικοῦν τὴν γένεσιν λέγειν γίνεσθαι· καὶ μὴ ὁμοίαν ποιεῖν 7.5-7	*	*	τοῦ φοινικοῦ τὴν γένεσιν λέγειν μὴ ὁμοίαν ποιεῖν
κράσεως τοῦ φοινικοῦ 7.9-10	κράσεως, τοῦ φοινικοῦ	κράσεως, τοῦ φοινικοῦ	*
κατὰ μέρος ἐν γενέσει τινὶ καὶ κράσει τὴν φαντασίαν, ἥτοι τὴν γνῶσιν λαμβάνοντας τούτων τῶν κατὰ μέρος χρωμάτων 7.18-19	*	*	κατὰ μέρος χρωμάτων
τοῦ ἐκ μίξεως 7.23	*	*	τοῦ ἐκ τῆς μίξεως
ἐπὶ τῆς ἀπὸ τῶν συνθέτων μίξεως τὴν ἀπὸ τῶν ἀπλῶν καὶ πρώτων χρωμάτων τῶν συνακολουθούντων δηλαδὴ τοῖς ἀπλοῖς τῶν στοιχείων γινομένην 7.25-8.2	*	*	ἐπὶ τῆς τῶν ἀπὸ τῶν συνθέτων μίξεως τὴν γινομένην
τὸν ἀπηριθμημένον 9.7-8	*	*	τῶν ἀπηριθμημένων
οὐθὲν 9.9	*	*	οὐδὲν
πυκνοτέρως 9.11	*	πυκνοτέρων	*
ἐν βάθει δὲ 9.13	*	*	ἐν βάθει
ἐπέρρεισιν 9.21	*	*	ἐπέρρεισιν
λαβεῖν 10.1	λαβεῖν korrigiert zu λαθεῖν	λαθεῖν	λαθεῖν
ἐπ' ὠρισμένῳ 10.1	ἐπ' ὠρισμένῳ	ἐφ' ὠρισμένῳ	ἐπωρισμένῳ
λευκοττ' (λευκότατα) 10.2	* λευκότητα Pinelli korrigiert zu λευκότατα	*	λευκότατος
ἀρεότητα 10.9	*	ἀραιότητα	ἀραιότητα

διηλειμμένος 10.11	*	διηλημμένος	διηλημμένος
λίθον 10.13	*	λίθων	*
ἔχειν τὸ χροῶμα 10.15	*	*	ἔχειν χροῶμα
ἐστὶ 11.10	*	*	ἐστὶν
ἐπιτεταμένον 11.13	*	*	ἐπιτεταμμένον
μίξεις, οὐ μόνον 11.16	*	*	μίξεις οὐ μόνον
στύψεις 11.16	*	στίψεις	*
ἴν' ἢ 11.20	*	*	ἴν' ἢ
τὸν καρπὸν 11.21	*	τοὺς καρποὺς	*
καὶ 12.2	*	*	om.
ἀγρυπνίας· καὶ τοῦτο σαφῶς ἴσασιν οἱ ἰατρικῆς ἔμπειροι καὶ βοηθοῦσι τοῖς κάμνουσι ἐν ταῖς ἐκ νόσων ἀμέτροις ἀγρυπνίαις 13.2-4	*	*	ἀγρυπνίας.
μέλανα ἢ φαιὰ ἢ πυρρὰ 13.16	*	μέλανα ἢ φαιὰ ἢ πυρρὰ (zunächst λαμπρὰ, expungiert zu πυρρὰ)	μέλανα φαιὰ ἢ πυρρὰ
λευκὰ ταῦτα φησὶ τὰ 13.17-18	*	*	λευκὰ φησὶ ταῦτα τὰ
ἐπέλαττον 13.19-20	*	*	ἐπ' ἔλαττον
ἔνδειαν τῆς τροφῆς 13.21	*	*	ἔνδειαν τροφῆς
γίνομένην, οὐ 13.23	*	*	γίνομένην οὐ

## 2.e. Editionsregeln

Die Edition des Textes basiert auf den Regeln der klassischen griechischen Sprache. In diesem Kapitel werden die Probleme der Akzentsetzung wie auch die Verwendung von Spiritus und Apostrophzeichen, der Wortverbindung und -trennung und der Enklise behandelt, die zur Konstitution und Edition des Textes gehören, des Weiteren auch generell Probleme mit bestimmten grammatischen Typen oder Wörtern, die wegen der Entwicklung der griechischen Sprache in Byzanz und ihrer Besonderheiten in Texten und Handschriften dieser Epoche zu finden sind.

Der Kodex X ist die älteste Handschrift und steht chronologisch dem Autographon von Michael von Ephesos am nächsten; deswegen basiert diese Edition des Textes in den meisten Fällen auf diesem Kodex. Er weist einige Abweichungen von den klassischen grammatischen Regeln auf, die typisch für byzantinische Texte sind<sup>99</sup>, an anderen ähnlichen Stellen wiederum folgt er der klassischen Grammatik. Ungewiss ist, ob bereits der Text des Kommentators Michael von Ephesos diese Merkmale aufwies oder ob sie das Produkt versehentlicher Auslassungen und der Unaufmerksamkeit des Kopisten des Kodex X sind, der wahrscheinlich ein professioneller Kopist und kein Gelehrter war. Dass die Regeln des byzantinischen Griechisch, die oft in den byzantinischen Handschriften und besonders in Autographa prominenter byzantinischer Gelehrter zu beobachten sind, nirgendwo schriftlich festgelegt sind, erschwert den editorischen Umgang mit solchen Texten; auch aufgrund der Tatsache, dass der Kopist diese besonderen Merkmale nicht immer konsequent im ganzen Text anwendet, wurde in dieser Edition der Weg gewählt, im Allgemeinen den klassischen grammatischen Regeln zu folgen. Jedenfalls werden alle diese Formen, die in den Handschriften vorkommen, hier aufgelistet. Es werden also die genannten Abweichungen des Textes von den antiken Normen aufgezählt und zudem einige Fälle, in denen keine Übereinstimmung innerhalb der Handschriften vorlag und infolgedessen zwei Formen präsentiert werden. Außerdem werden Auffälligkeiten bezüglich Akzent und Spiritus, Apostrophzeichen, Wortverbindung, -trennung und Enklise aufge-

---

<sup>99</sup> Für ähnliche Fälle bei profanen Texten der byzantinischen Zeit siehe grundsätzlich Kambylis-Reinsch 2001, Prolegomena. Solche Phänomene begegnen auch sehr oft in volkssprachlichen byzantinischen Texten, siehe Moennig 2004, S.175–208: „Die Texte in den Handschriften und die kritische Transkription“.



- Inklinationsfähige Formen des Verbs εἰμί kommen entgegen den bekannten Regeln orthotoniert im Text vor: ἄδηλος ἐστὶ 6.16, γὰρ ἐστὶ 10.16.
- Das Verb φημί wird in einigen Fällen contra legem orthotoniert: Kodex D, X: δὲ φησὶ 2.6.
- Die Indefinitpronomina τίς, τί: ἐνὸς τινὸς 6.11.
- Die Konjunktion τέ: αὐτὸ τέ 3.9, ζοφῶδες τέ 11.11.
- Interpunktion: Die Interpunktion ist generell korrekt und hält die typischen Regeln der klassischen antiken Texte ein; nur an wenigen Stellen, an denen es zwingend nötig schien, wurden Verbesserungen bei der Edition vorgenommen (z.B. ein Punkt oder ein Komma anstelle eines Hochpunkts usw.)<sup>103</sup>.

Die anderen drei Kodizes sind im 16. Jh. in Italien von griechischen und italienischen Humanisten kopiert und korrigiert worden, die die byzantinischen Regeln und Besonderheiten nicht kennen oder jedenfalls nicht mehr anwenden. Sie beherrschen die philologischen Normen der antiken Grammatik und Akzentsetzung sehr gut<sup>104</sup>. Daher weichen sie an einigen Stellen in der Akzentsetzung, Interpunktion usw. von ihrer Vorlage ab; Elemente, die von der Entwicklung der Sprache und den individuellen Sprachkenntnissen, den Vorlieben und dem persönlichen Stil der Kopisten abhängen<sup>105</sup>. Deswegen werden z.B. keine Apostrophe mehr gesetzt, wo es unnötig ist, auch nicht bei den Präpositionen οὐχ oder ἐξ und bei einigen Wörtern, die in X unrichtig geschrieben sind, wird die korrekte Orthographie benutzt. Interpunktion und Enklise weisen manchmal Fehler auf, und auch orthotonische Fehler sind zu finden, z.B. benutzt Kodex D manchmal ἀπλά statt ἀπλᾶ; gemäß den antiken grammatikalischen Regeln wird in einigen Fälle keine Wortverbindung vor-

---

<sup>103</sup> Bei hochrhetorischen und historiographischen Texten des 12. Jahrhunderts, die für das Hörverständnis konzipiert sind, ist festzustellen, dass die Texte in den Handschriften mit entsprechenden Interpunktionszeichen versehen werden (vgl. Reinsch 2008, S. 259–269). Das ist allerdings in unserem Text nicht der Fall, da es sich um eine technische Schrift (Kommentar) handelt, die für die Nutzung im Zusammenhang mit dem aristotelischen Text geschaffen wurde und keinen laut lesenden Rezipienten erwartet.

<sup>104</sup> Diese Unterschiede in den byzantinischen Handschriften sowie in diejenigen der italienischen und griechischen Humanisten wären ein lohnendes Feld für weitere vergleichende wissenschaftliche Forschungen, welche interessante philologische Ergebnisse zutage fördern könnten.

<sup>105</sup> Hinterberger 2007, S. 107.



genommen, so heißt es z.B. im Kodex V richtig ἐπ' ἔλαττον statt ἐπέλαττον, welches die anderen Kodizes bieten; oder es finden sich in den Kodizes D und C beide Varianten: οὐδ' ὄλως und οὐδόλως.

Die Edition ist mit einem *Apparatus Aristotelicus* ausgestattet, der die Zitate oder die zugehörigen Stellen aus der pseudo-aristotelische Schrift *De coloribus* verzeichnet. Bei Anspielungen auf andere aristotelische Werke wird in diesem Apparat die betreffende Stelle kursiv gesetzt.

Unterhalb des *Apparatus Aristotelicus* befindet sich ein *Apparatus criticus* mit den Vorschlägen der Herausgeberin. Ein Apparat mit genauer Auskunft zu den verschiedenen Abweichungen der Handschriften wurde nicht für nötig gehalten, weil diese im Kapitel über das Stemma tabellarisch dargestellt sind. Trotzdem werden bestimmte Fälle im Ambr. H 50 sup., die keine allgemeinen Besonderheiten des byzantinischen Sprachgebrauchs sind, korrigiert. Der kritische Apparat erörtert, dann die richtige Version unter der Angabe der späteren Kodizes, die den Fall richtig behandelt haben (z. B. auf Seite 49 (=5 in der Edition): τεθεωρημένου scripsit cum V: τεθεωρουμένου X).

Es folgen einige weitere Bemerkungen zu bestimmten Stellen in der Edition, die im Text zu finden sind und die sich auf alle Handschriften beziehen:

- In 9.20 erscheint οἶονεΐ; die altgriechische Form lautet οἶον εἶ; allerdings taucht es hier in allen Handschriften in seiner byzantinischer Form οἶονεΐ auf, die sich von der byzantinischen Zeit bis ins Neugriechische so erhalten hat. Aus diesen beiden Gründen wurde in der Edition die byzantinische Form οἶονεΐ übernommen.
- In 3.18, 23 ist der Form οὐδ' ὄλως der Vorzug gegeben vor der Form οὐδόλως, weil sie grammatikalisch korrekt ist. Natürlich ist die Form οὐδόλως der Entwicklung dieses Wortes in der byzantinischen Zeit geschuldet. Im Text ist οὐδ' ὄλως erhalten und nicht οὐδόλως, obwohl Letzteres schon in einigen byzantinischen Texten vorkommt.
- Ein weiteres Beispiel für die Entwicklung der Sprache ist das Wort οὕτως. Vor einem Konsonanten müsste dieses Adverb nach klassischen Regeln sein Schluss-

Sigma verlieren. Trotzdem findet sich in 4.24–25 οὕτως γίνεται statt οὕτω γίνεται und 5.1 οὕτως ληπτέον statt οὕτω ληπτέον.

- In den drei Kodizes X, D und C begegnet 13.19–20 ἐπέλαττον statt ἐπ' ἔλαττον. Aufgrund der grammatischen Regeln und der Tatsache, dass sich Formen wie ἐπέλαττον in der griechischen Sprache nicht durchgesetzt haben, wurde in der Edition die klassische Form beibehalten.
- Bemerkenswert ist, dass auch εἰ mit *Konjunktiv* zu finden ist, was ebenso in anderen Texten dieser Epoche der Fall ist (siehe Anna Komnena, Index Graecitatis), z.B. in 5.4–5 εἴ τις τὸ ξανθὸν οὐ τίθησιν.
- Die unaspirierte Form des π in 10.1 ἐπ' ὠρισμένῳ weist auf volkssprachliche Psilose des initialen Omega hin. In C dagegen erscheint richtig ἐφ' ὠρισμένῳ.

### **3. Editio princeps**

#### **3.a. Text**

##### Sigla

X Ambrosianus H 50 sup.

D Ambrosianus D 474 inf.

C Ambrosianus C 233 inf.

V Vaticanus Barberinianus Graecus 84

M Lateinische Übersetzung des Maximos Margunios

De an. = Aristoteles, De anima

De gen. anim. = Aristoteles, De generatione animalium

De sensu = Aristoteles, De sensu

De col. = Ps.-Aristoteles, De coloribus

De caelo= Aristoteles, De caelo

Um die Benutzung der Edition zu erleichtern, ist dieser links unten eine eigene Seitenzählung beigegeben.

## Εἰς τὸ Περὶ Χρωμάτων Ἀριστοτέλους

### 791a1 ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων ἐστίν

καὶ τὴν περὶ τῶν χρωμάτων θεωρίαν ποιούμενος, οὐ ζητεῖ τὸ τελικὸν αἴτιον ἀλλὰ τὴν ποιητικὴν τούτων αἰτίαν καὶ τὴν ὑλικήν, καθάπερ καὶ περὶ βαρύτητος καὶ ὀξύτητος τῶν ἐν φωνῇ καὶ τῶν ἄλλων, περὶ ὧν ἐν  
5 τῷ Περὶ γενέσεως ζῶων εἶρηκε. λέγει οὖν «ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων» εἶναι ὅσα συνακολουθεῖ τοῖς στοιχείοις· ἀκολουθεῖν δέ φησι τὸ μὲν λευκὸν «τῷ ἀέρι καὶ τῷ ὕδατι καὶ τῇ γῆ»· «καθ' αὐτὰ» γάρ φησι ταῦτα καὶ «τῇ φύσει λευκά» εἰσι (τὸ δὲ «καθ' αὐτὰ» εἶρηκεν ἀντὶ τοῦ ἄμικτα ὄντα καὶ ἀπαθῆ ὑπ' ἀλλήλων)· ἐν δὲ τῇ εἰς ἄλληλα τούτων μεταβολῇ διὰ  
10 τοῦ πυρός, τὸ μέλαν ἔπεσθαι χρῶμα, ἀπλοῦν καὶ αὐτὸ ὄν. τὸν δὲ ἥλιον καὶ τὸ πῦρ φησι ξανθὸν εἶναι. οὐ φαίνεται δὲ τὸ ξανθὸν ἀπλοῦν εἶναι χρῶμα, καὶ ὅτι τοῦτο ἀληθές, δῆλον ἐξ ὧν αὐτὸς προϊὼν ἔλεγε· «τὸ δὲ φῶς ὅτι πυρός ἐστι χρῶμα, δῆλον ἐκ τοῦ μηδεμίαν ἄλλην ἢ ταύτην εὐρίσκεσθαι χροάν» αὐτοῦ. εἰ οὖν τὸ φῶς χρῶμα τοῦ τε ἡλίου  
15 καὶ τοῦ πυρός, οὐκ ἂν εἶη τὸ ξανθὸν ἐνθεωρούμενον ἐν τούτοις, οὔτε ἀπλοῦν, οὔτε χρῶμα αὐτῶν· ἀλλ' ἐπεὶ καὶ τὸ πῦρ τρέφεται μιγνυμένου τοῦ φωτὸς τῇ ὑποκειμένη καὶ τρεφούσῃ ὕλῃ, ξανθοῦ ποιεῖ φαντασίαν. καὶ τὸ τοῦ ἡλίου δὲ φῶς μιγνύμενον τῷ τε ἀέρι καὶ ταῖς ἀπὸ τῆς γῆς καὶ τοῦ ὕδατος ἀναθυμιάσεσι ξανθὸν πως φαίνεται, ὥστε καὶ τὸ φῶς λευ-  
20 κὸν ἂν εἶη καὶ λαμπρόν. συνάγεται οὖν δύο τὰ ἀπλᾶ εἶναι χρώματα, τό

4-5 *De gen. anim.* 768b6-788b35    5-6 cf. *De col.* 791a1    7 cf. 791a2    7-8 cf. 791a3  
9-10 cf. 791a9-10    10-11 cf. 791a3-4    13-14 cf. 791b7-8

Titulum add. V

τε λευκὸν καὶ τὸ μέλαν. τὸ μὲν λευκὸν καθ' αὐτὰ θεωρουμένοις τοῖς  
στοιχείοις ἀκολουθεῖ, τὸ δὲ μέλαν ἐν τῇ πρὸς ἄλληλα τούτων μετα-  
βολῇ· διὰ τοῦτο γοῦν εἰπὼν τὸν ἀέρα καὶ τὸ ὕδωρ καθ' αὐτὰ τῇ φύσει  
λευκά, τὸ δὲ πῦρ καὶ τὸν ἥλιον ξανθά, οὐκέτι προστέθεικε τὸ «καθ'  
5 αὐτὰ τῇ φύσει». λέγει δὲ καὶ τὴν γῆν τῇ φύσει λευκὴν εἶναι, ἥτοι καὶ  
αὐτὴν καθ' αὐτὴν λαμβανομένην, ἀπλήν καὶ ἄμικτον· ὥστε πάντα τὰ  
στοιχεῖα καθ' αὐτὰ τῇ φύσει λευκά εἰσιν. εἴ γε καὶ τὸ φῶς λευκὸν ἐστὶ  
διαφέρον τοῦ τῶν λοιπῶν στοιχείων λευκοῦ τῇ λαμπρότητι, διὸ καὶ  
καθ' αὐτὸ ὀρατὸν ἐστὶ· αὐτὸ τε γὰρ δι' αὐτοῦ ὀράται καὶ τᾶλλα δι' αὐ-  
10 τοῦ. ἐπεὶ δὲ εἰς ἄλληλα μεταβάλλει, ἐν τῇ μεταβολῇ τούτων γίνεσθαι  
τὸ μέλαν φησὶ χρῶμα· τὰ δὲ ἄλλα πάντα τῇ τούτων μίξει γίνεσθαι.  
δύο ἄρα ταῦτα ἀπλᾶ χρώματα, τὸ τε λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, καὶ συνακο-  
λουθεῖ τοῖς στοιχείοις τὸ μὲν καθ' αὐτὰ θεωρουμένοις, τὸ δὲ τῇ εἰς  
ἄλληλα τούτων μεταβολῇ.

#### 15 791a15 ἀνακλᾶται τι φῶς μέλαν

καὶ τὸ φῶς τῇ αὐτοῦ φύσει ἐστὶν ὀρατὸν, τὰ δὲ παρὰ τοῦτο ἢ ἄνευ αὐ-  
τοῦ οὐχ ὀρῶνται, ὥσπερ τὰ χρώματα· καὶ γὰρ ταῦτα φωτὸς μετουσίᾳ  
γίνονται ὀρατά, φωτοειδῆ γεγονότα, ἢ οὐδ' ὄλως ὀρῶνται. τὸ γὰρ σκό-  
τος μὴ ὑπομένον τὴν τοῦ φωτὸς παρουσίαν, στέρησις ὄν αὐτοῦ, τῇ  
20 αὐτοῦ φύσει οὐδ' ὄλως ἐστὶν ὀρώμενον. ὥσπερ οὖν τὰ χρώματα φω-  
τοειδῆ γεγονότα εἰσὶν ὀρώμενα, οὕτως σκότους παρόντος εἰσὶν οὐχ  
ὀρώμενα, καὶ γίνονται τότε ὥσπερ καὶ αὐτὰ σκότος, ὃ τῇ αὐτοῦ φύσει  
οὐδ' ὄλως ἐστὶν ὀρώμενον· ἀλλ' εἰ καὶ τὸ σκότος, καὶ ταῦτα ἐν σκότει  
ὄντα δρῶσι πρὸς τὰς ἡμετέρας ὄψεις ἐναντίως τῷ φωτί. ταύτην οὖν τὴν

**2-3 & 10-11** cf. 791a9-10    **18-19** cf. 791b2-3 ὅτι δὲ τὸ σκότος οὐ χρῶμα ἀλλὰ στέρησις  
ἐστὶ φωτός

**13** θεωρουμένοις correxi: θεωρουμένων codd.    **20** αὐτοῦ correxi: αὐτοῦ codd.

έναντίαν τῷ φωτὶ πρὸς τὰς ὄψεις αὐτῶν ἐνέργειαν, φῶς ἐκάλεσε. μέλαν δὲ ταύτην εἶπεν ὡς συγκρίνουσαν τὴν ὄψιν καὶ ἀργὴν τότε ποιοῦσαν τὴν κριτικὴν τῆς ὄψεως ἐνέργειαν· ὁ δὲ διὰ τοῦτο τοῦ μέλανος φαινόμενον· δεύτερον δὲ «ἀφ' οὗ μηδὸλως φέρεται φῶς», ἤτοι ἐνέργειά 5 τις, «πρὸς τὰς ὄψεις»· φῶς γὰρ πάλιν τὴν ἐνέργειαν εἶπε. τοῦτο δὲ ἐστὶ «ὅταν ὁ περιέχων μὲν τόπος ὁράται» τούτου, ἀφ' οὗ οὐδὲν φέρεται φῶς. μέλαν φησὶ φαίνεται ὡσπερ ἐπὶ τοῦ λεγομένου «τῆς σελήνης προσώπου» ἢ καὶ τῶν ἐν τῇ γῆ ὀρυγμάτων καὶ βόθρων, διὰ τὸ βάθος ἀπὸ τῆς περιεχοῦσης τὸ ὄρυγμα μὲν ἐπιφανείας ἀνακλωμένου φωτὸς 10 πρὸς τὰς ὄψεις, ἀπ' ἐκείνου δὲ οὐδαμῶς διὰ τὴν ἐν βάθει ἀπόστασιν· καὶ γίνεται οὕτως ὡς περιγραφὴ μέλανος φαντασία. τοῦ δὲ τρίτου σημαινομένου τῆς τοῦ μέλανος φαντασίας αὐτὸς σαφῶς τὸ παράδειγμα τίθησι.

#### 792a29 κατὰ γὰρ τὴν πρὸς ἄλληλα κρᾶσιν

15 ὁ «γὰρ» οὐκ ἔστιν αἰτιολογικός, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ «δὲ» εἴληπται, ἐπειδὴ δύο τρόποι εἰσὶ τῆς γενέσεως τῶν χρωμάτων· ὁ μὲν μίξει, ὡς εἴρηκεν ἐπὶ τε τοῦ ἡλίου καὶ τοῦ πυρός, μιγνυμένου τοῦ φωτὸς τούτων τῷ σκιερῷ καὶ τῷ μέλανι. εἴρηται δὲ «μίξει» ἀλλ' οὐ «κράσει» ὁ τοιοῦτος τρόπος, διὰ τὸ δύνασθαι αὐθις τὰ μιχθέντα χωρίζεσθαι· ἀπελθόντος 20 γὰρ τοῦ φωτίζοντος χωρίζεται τὸ φῶς ἀπὸ τε τοῦ σκιεροῦ καὶ τοῦ μέλανος. ὁ δὲ ἕτερος τρόπος κατὰ κρᾶσιν, ἐν ᾧπερ οὐδὲ χωρίζεται τὰ μιχθέντα, σωζόμενα ὡσπερ ἐκεῖ, ὡς ἐπὶ τοῦ φαιοῦ. εἰπὼν οὖν τὸν πρῶτον τρόπον τῆς γενέσεως τῶν χρωμάτων τῶν κατὰ τὴν μίξιν, μεταβαίνει ἐπὶ τὸν δεύτερον. ὡς οὖν οὕτ' εἰπὼν καὶ κατὰ μὲν τὴν μίξιν οὕτως 25 γίνεται τὰ χρώματα ἐκ τῶν ἀπλῶν καὶ συνακολουθούντων τοῖς στοιχείοις καὶ τῇ τούτων μεταβολῇ, ἀποδίδωσι «κατὰ τὴν πρὸς ἄλληλα

4 cf. 791a15-16 6 cf. 791a16-17 7-8 cf. *De caelo* 290a26 11 cf. 791a17 26 792a29-30

2 ἀργὴν correxi: ἀργεῖν codd. 3 ὁ correxi: ὄν codd.

κρᾶσιν οὕτως ληπτέον»· ἀσαφής δὲ ὁ λόγος γέγονε διὰ τὴν ἔλλειψιν τοῦ «καὶ κατὰ μὲν τὴν μίξιν οὕτω γίνεται τὰ χρώματα», καὶ ἐν τῇ ἀνταποδόσει διὰ τὴν μετάληψιν τοῦ «γὰρ» ἀντὶ τοῦ «δὲ» ἀνταποδοτικοῦ συνδέσμου. ἐπειδὴ δύο τὰ ἀπλᾶ εἶδη τῶν χρωμάτων εἶπεν, εἴ τις τὸ  
5 ξανθὸν οὐ τίθησιν ἀπλοῦν χρῶμα, ὃ τῷ πυρὶ καὶ τῷ ἡλίῳ ἔφη συνακολουθεῖν. καὶ τὸ μὲν τῶν ἀπλῶν καθ' αὐτὰ οὖσι τοῖς στοιχείοις συνακολουθεῖν, τὸ δὲ κατὰ τὴν εἰς ἄλληλα μεταβολὴν αὐτῶν. καὶ συμπερανάμενος εἶπε «τὰ μὲν οὖν ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων ταῦτα καὶ τοσαῦτα ἐστίν», τὸ μὲν «ταῦτα» τὴν φύσιν ἐκατέρου σημαίνον, τὸ δὲ  
10 «τοσαῦτα» τὸν ἀριθμὸν τῶν ἀπλῶν· καὶ ἐπενεγκῶν «τὰ δὲ ἄλλα ἐκ τούτων τὴν κρᾶσιν κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἥττον γίνεσθαι». εἶτα εἰπὼν πῶς «κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἥττον», οὐκ ὀλίγα τὰ τούτου θεῖς παραδείγματα ἐκ τῶν φαινομένων, καὶ μετὰ τοῦτο λέγων πῶς καὶ «κατὰ τὴν κρᾶσιν» «οὕτως ληπτέον», φησὶ «ἐξ ὑποκειμένου τεθεωρημένου χρώ-  
15 ματος, ποιοῦντας τὴν μίξιν» ἴσον λέγων τὸ οὕτως τὴν μίξιν γίνεσθαι τῷ ἀπὸ ἐγνωσμένου καὶ ἐνυποστάτου ὄντος χρώματος ποιοῦντας τὴν μίξιν. εἶτα ἵνα μὴ τις νομίση πάντων τὴν τῶν χρωμάτων γένεσιν ἐκ τῶν ἀπλῶν μόνον εἶναι ἀλλὰ μὴ καὶ ἀπὸ τινων ἄλλων συνθέτων, τάξιν πρὸς τὰ γινόμενα ἀπλῶς ἐχόντων συνθέτων δὲ ὅμως, φησὶν  
20 «ἀλλὰ μὴ πάντων ὁμοίαν γένεσιν ποιοῦντας». καὶ τὴν αἰτίαν τίθησι λέγων «ἔστι γὰρ χρωμάτων εἶδη οὐχ ἀπλᾶ μὲν, λόγον δὲ ἔχοντα πρὸς τινα τῶν συνθέτων τὸν αὐτὸν ὄνπερ τὰ ἀπλᾶ πρὸς ἑαυτά»· τοῦτο διὰ τούτων λέγει ὅτι ὄν γὰρ λόγον ἔχει τὰ ἀπλᾶ ἐν τῇ συνθέσει τῶν ἐξ αὐτῶν γινομένων, τὸν αὐτὸν ἕτερά τινα σύνθετα ὡς ἐξ ἀπλῶν αὐτῶν  
25 πρὸς τὴν τῶν ἐξ αὐτῶν συνθετωτέραν γένεσιν· τὰ γὰρ ἀπὸ τῆς πρώτης συνθέσεως πρὸς ἄλληλα τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον, ὃν τὸ ἀπλοῦν πρὸς τὸ

**8-9** cf. 792a3    **10-11** cf. 792a4-5    **12** cf. 792a6    **14-15** 792a30-31    **20** 792a31-32  
**21-22** 792a32-34

**14** τεθεωρημένου scripsi cum V: τεθεωρουμένου X    **16** ἐνυποστάτου scripsi cum V & C: ἐν ὑποστάτου X

ἀπλοῦν, τῶν ἐξ ὧν ἡ πρώτη σύνθεσις· καὶ οὐ μόνον ὡς ἀπλᾶ καὶ σύν-  
 θετα λόγον ἔχει πρὸς ἄλληλα τὸν τῆς ἀπλότητος καὶ τὸν τῆς συν-  
 θέσεως (ἐφ' ἐκάτερα γὰρ ὁ τῆς ὁμοιότητος ἐνθεωρεῖται λόγος), ἀλλὰ  
 καὶ εἰ τὰ ἀπλᾶ κατὰ τινα τὸν ἐν ἀριθμοῖς ἔχει λόγον ἐν τῇ συνθέσει —  
 5 πολλαπλασίονα τυχὸν ἢ ἐπιμόριον ἢ τῶν ἄλλων τινά —, τὸν αὐτὸν  
 οἰητέον ἔχειν καὶ τὰ σύνθετα ἐν τῇ συνθέσει τῶν ἐξ αὐτῶν συντιθεμέ-  
 νων. τὴν δὲ αἰτίαν {διὰ τίνος} ἔνεκεν οὕτω χρή θεωρεῖν γινομένην τὴν  
 τῶν χρωμάτων γένεσιν τε καὶ ὑπαρξίν φησιν· ὅτι διὰ τὸ καὶ αὐτὰ τὰ  
 δοκοῦντα ἀπλᾶ εἶναι «ἐν τῷ παντί» (πᾶν λέγων τὸν ὅλον κόσμον), κυ-  
 10 ρίως μὴ εἶναι ἀπλᾶ μηδὲ ταῖς αἰσθήσεσιν ὡς ἀπλᾶ προσπίπτειν, διὰ τὸ  
 μίξιν πως ἑνὸς τίνος εἶναι ἐν αὐτοῖς· τὸ τε γὰρ τοῦ ἡλίου φῶς καὶ τὸ  
 τοῦ πυρός, ὃ χρῶμα αὐτῶν ἐστί, διὰ τοῦ ἀέρος χωροῦν καὶ οἶον μίγνυ-  
 μενον ὁρᾶται· προσέθηκε δὲ τὸ «πως» διὰ τὸ τὰ μίγνύμενα ἔμφασιν  
 ἔχειν τῶν ἐξ ὧν μέμικται ἢ κέκραται· οἶον τὸ οἰνόμελι, οἴνου καὶ μέλι-  
 15 τος ἔμφασιν τῇ αἰσθήσει δίδωσι. τοῦ δὲ φωτός δι' ὅλου χωροῦντος τοῦ  
 ἀέρος, οὐκ ἔστιν εὐσημος ἢ τοῦ ἀέρος μίξις ἐν αὐτῷ, ἀλλ' ἄδηλός ἐστι  
 ταῖς αἰσθήσεσιν ὡς δοκεῖν φῶς εἶναι μόνον, ἄμικτόν τε καὶ ἀπλοῦν, ὃ  
 καὶ αὐτὸς δηλῶν ἐπήγαγε «καὶ μὴ εὐσημον ἐν τῷ παντί». πρόσκειται  
 δὲ τῷ «μίξιν ἔχειν» τὸ «ἑνὸς» διότι τὰ σύνθετα, τὰ ἐξ ὧν ὡς ἀπλῶν τὰ  
 20 συνθετώτερα αὐτῶν γίνεται, οὐκ ἔχει «μίξιν ἑνός». εἰ γὰρ τὸ λευκὸν  
 μέλανι ἐκράθη ἢ ξανθὸν λευκῷ ἢ μέλανι, ἐκ τούτων δὲ ἕτερόν τι γένη-  
 ται, οἶον τυχὸν τὸ οἰνωπὸν, μὴ ἔχειν μίξιν ἑνός ἀλλὰ πλειόνων· εἰ γὰρ  
 καὶ τῷ μέλανι τὸ λευκὸν ἐκράθη, ἀλλὰ ἔχει μίξιν καὶ τὸ δι' οὐ ὁρᾶται,  
 αὐτοῦ τοῦ φωτός, καὶ τῇ ἐν ᾧ ὁρᾶται, τοῦ ἀέρος ἢ τοῦ ὕδατος. τοῦτο δὴ  
 25 φησὶ «προτεθεωρημένον ἐν τῷ παντί», τοῦτο λέγων τὴν τῶν ἀπλῶν  
 μίξιν, ἣν μὴ εὐσημον εἶναι εἶπεν ἐν τῷ παντί· ὁμοίως χρή νοεῖν κατα-  
 σκευάζεσθαι ἢ τοι γίνεσθαι καὶ τὴν ἐκ τῶν συνθέτων χρωμάτων τῶν ἐξ

**9** cf. 792b1    **13** cf. 792a25    **18** cf. 792b1    **19** cf. 792a34    **25** cf. 792b1

**22** μὴ ἔχειν corr.: μὴ ἔχον codd.



αυτῶν συγκειμένων «γένεσιν». σαφές δὲ τὸ παράδειγμα τίθησι τῶν σκοτεινῶς ἄγαν καὶ αἰνιγματῶδῶς παρ' αὐτοῦ εἰρημένων· «τὴν γὰρ τοῦ ἀλουργοῦ ἢ φοινικοῦ κρᾶσιν λέγοντας» ἐκ τοῦ φωτὸς καὶ τοῦ μέλανος γινομένην, ὁμοίως φησὶ καὶ κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τοῖς 5 ἐκ τούτων μιγνυμένοις, τοῦ τε ἀλουργοῦ δηλαδὴ καὶ τοῦ φοινικοῦ, καὶ ποιοῦσιν ἄλλην χροάν, παρὰ τὸ ἀλουργὸν καὶ τὸ φοινικοῦν, τὴν γένεσιν λέγειν γίνεσθαι· καὶ μὴ ὁμοίαν ποιεῖν ἔμφασιν τῷ ἀλουργῷ καὶ τῷ φοινικῷ, καθάπερ οὔτε τὸ οἰνόμελι τὴν αὐτὴν τῷ οἴνῳ ἢ τῷ μέλιτι· διόπερ ἐκ τοῦ «προκατασκευασμένου», ἦτοι ἐκ τῆς τῶν ἀπλῶν κρά- 10 σεως τοῦ φοινικοῦ ἢ τοῦ ἀλουργοῦ, «ληπτέον καὶ θεωρητέον καὶ τὴν κρᾶσιν» τοῦ ἐκ τούτων συγκειμένου χρώματος, οἶον τοῦ οἴνωποῦ. τὸ δὲ παράδειγμα αὐτὸς σαφῶς ἐξηγεῖται. ἐπάγει γοῦν καθολικῶς λέγων ὅτι «κατὰ τὸν ὑποδεδειγμένον τρόπον θεωρητέον πάσας τὰς τῶν χρωμά- των διαφορὰς, ἐκ κινήσεως», ἦτοι μεταβάσεως, τῆς ἀπὸ τῶν ἀπλῶν 15 συνθέσεως ἐπὶ τὴν ἀπὸ τῶν συνθέτων μίξιν· «ὁμοιοῦντας», ἦτοι ὁμοίως γινομένας θεωροῦντας τὰς δευτέρας μίξεις καὶ ἀπλῶς τὰς «κατὰ μέρος» καὶ τελευταίας ταῖς προτέρας· τοῦτο γὰρ ἐδήλωσεν εἰπὼν «καὶ ἐπὶ τῶν κατὰ μέρος ἐν γενέσει τινὶ καὶ κράσει» τὴν «φαντασίαν», ἦτοι τὴν γνῶσιν λαμβάνοντας τούτων τῶν κατὰ μέρος χρωμάτων, τὴν 20 «πίστιν» καὶ τὴν ἀπόδειξιν «προσφερομένους» τε καὶ κομίζοντας ἀπὸ τῶν προτέρων, ἦτοι ἀπὸ τῶν ἐκ τῶν ἀπλῶν τὴν γένεσιν ἐχόντων.

### 792b12 ἐκ κινήσεως

τὸ «ἐκ τῆς κινήσεως» ἀντὶ τοῦ «ἐκ μίξεως» τῆς πρὸς ἄλληλα καθάπερ ἐπὶ τῶν ἀπλῶν, οὕτως καὶ ἐπὶ τῶν συνθέτων ὁμοίαν τὴν μίξιν ὑπολαμ- 25 βάνοντας γίνεσθαι· καὶ «τὴν πίστιν προσφερομένους» ἐπὶ τῆς ἀπὸ τῶν

1 cf. 792a31-32 2-3 cf. 792b2-3 9 cf. 792b5 10-11 cf. 792b6 13-14 cf. 792b11-12 17-18 cf. 792b14-15 25 cf. 792b15-16

συνθέτων μίξεως τὴν ἀπὸ τῶν ἀπλῶν καὶ πρώτων χρωμάτων, τῶν συνακολουθούντων δηλαδὴ τοῖς ἀπλοῖς τῶν στοιχείων, γινομένην.

### 793a2 καὶ γὰρ αἱ σκιαὶ καὶ τὸ φῶς

τέσσαρας εἶπεν εἶναι τρόπους τῆς τῶν χρωμάτων ποικιλίας· πρώτον  
5 μὲν «τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἥττον» τῶν δι' οὗ τὰ χρώματα ὁρῶνται. τὸ γὰρ  
φοινικοῦν εἰ τυχὸν χρῶμα ἄλλως ἐν «φωτὶ» ὁρᾶται καὶ ἄλλως ἐν  
«σκιᾷ» καὶ ἄλλως ἐν μᾶλλον φωτὶ καὶ ἥττον καὶ ἐν μᾶλλον σκιᾷ καὶ  
ἥττον σκιᾷ. ἔστι γὰρ καὶ φωτὸς ἐπίτασις τις καὶ ἄνεσις καὶ σκιᾶς  
ὡσαύτως. ἓνα μὲν δὴ τοῦτον τρόπον τῆς τῶν χρωμάτων ἔφη ποικιλίας·  
10 δεύτερον δὲ τὴν «τῶν κεραυνυμένων τῷ πλήθει καὶ ταῖς δυνάμεσι  
διαφορὰν». τὸ γὰρ ἀλουργὲς εἰ τυχὸν ἐκ μέλανος καὶ φωτὸς ἔχον τὴν  
μίξιν πρώτως, εἴ τι καὶ ἕτερον προστεθῆ τούτῳ, οἷον λευκὸν ἢ ὄρφνιον,  
ἀλλοίαν ἐποίησε φαντασίαν τοῦ ἀλουργοῦ καὶ διαφορὰν ἀλουργοῦ  
πρὸς ἀλουργές. ἀλλὰ καὶ ἐὰν ἐκ δύο μόνων σύγκειται οἷον ἐκ μέλανος  
15 καὶ φωτὸς, ὡς εἴρηται, καὶ τὸ μὲν ἐξ ἀκράτου τοῦ μέλανος καὶ κατα-  
κοροῦς, τὸ δὲ ἐξ ἀνειμένου τοῦ μέλανος, οὐχ ὁμοίαν καὶ οὕτως τὴν τοῦ  
ἀλουργοῦ ποιήσει φαντασίαν, ἀλλὰ διαλλάπτουσιν διὰ τὴν ἐπίτασιν  
τοῦ κατακοροῦς καὶ ἄνεσιν τῆς τοῦ μέλανος ἀμυδρότητος· ὁ δὴ δια-  
φορὰν δυνάμεων εἶπεν, ἐκείνως δὲ τῷ πλήθει. τρίτον δὲ «τὸ λόγους μὴ  
20 ἔχειν τοὺς αὐτοὺς» τὰ μινύμενα, ἀλλὰ ἐν τούτῳ μὲν τῷ ἀλουργεῖ  
διπλάσιον εἶναι τὸ μέλαν τοῦ φωτός, ἐν ἄλλῳ δὲ ἡμιολές· οὐ τὴν αὐτὴν  
ἄρα φαντασίαν ἔξει τὸ ἀλουργές διὰ τὴν τῶν λόγων διαφορότητα. εἶπε  
δὲ καὶ τέταρτον τρόπον τῆς τῶν χρωμάτων ποικιλίας, «τὸ λαμπρὸν ἢ

5 cf. 793a3    10-11 cf. 793a5-6    19-20 cf. 793a6    23 cf. 793a10-12

στίλβον εἶναι τὸ μιννύμενον ἢ αὐχμηρὸν, ὥπερ ἀντίκειται τὸ λαμπρὸν καὶ ἀλαμπές», ὃ καὶ αὐτὸ τῷ στίλβοντι ἀντίκειται. τὰ δὲ λοιπὰ σαφῆ.

### 794a8 ὁ δὲ ἀήρ ἐγγύθεν μὲν θεωρούμενος

εἰ καὶ φαίνεται καὶ ἄλλους τρόπους τῆς τῶν χρωμάτων ποικιλίας ἐκ-  
5 τιθέμενος, ἀλλ' ἅπαντες οὗτοι ἢ εἰς τὸν «ὑπὸ τὸ μᾶλλον καὶ ἥπτον»  
ἀνάγονται, ἢ εἰς τὸν «τῷ πλήθει καὶ ταῖς δυνάμεσιν», ἢ εἰς τὸν «μὴ  
τοὺς λόγους εἶναι τοὺς αὐτούς», ἢ εἰς τὸν λοιπὸν καὶ τέταρτον τὸν  
ἀπηριθμημένον· αὐτίκα γὰρ καὶ τὸ «ὁ δὲ ἀήρ ἐγγύθεν μὲν θεωρού-  
μενος οὐθὲν ἔχειν φαίνεται χρῶμα, διὰ γὰρ τὴν ἀραιότητα αὐτοῦ  
10 χωριζόμενος» φησὶ καὶ οἰονεὶ διασπώμενος, τῆς αὐτῶν συνεχείας  
«πυκνοτέρας», ἐμπιπτουσῶν εἰς αὐτὸν «τῶν αὐγῶν» τοῦ φωτός, «κρα-  
τεῖται» ἤτοι νικᾶται καὶ φαίνεται μηδὲν ἔχων χρῶμα· τοῦτο διὰ τὸ  
«μᾶλλον» φῶς γέγονε. τὸ δὲ «ἐν βάθει δέ», ἤτοι ἐν βόθρῳ τινὶ καταγαίῳ,  
ἐγγύθεν «θεωρουμένῳ φαίνεται τῷ χρώματι κυανοειδῆς διὰ τὴν ἀραιό-  
15 τητα». καθὸ μὲν γὰρ «ἐκλείπει τὸ φῶς, σκότει διείληπται» καὶ μέλανος  
ποιεῖ φαντασίαν. διὰ δὲ τὴν ἐγγύτητα τῆς ὄψεως καὶ τὴν ἀραιότητα  
τοῦ ἀέρος ἐπικρίνεται πῶς, καὶ οὕτως φαίνεται οὐ μέλας (τὸ γὰρ δια-  
κρίνειν οὐκ ἔστι τοῦ μέλανος), ἀλλὰ «κυανοειδῆς»· ἥπτον δὲ μέλαν τὸ  
κυανοῦν καὶ ἐγγύς πῶς αὐτοῦ. τοῦτο δὲ διὰ τὸ «ἥπτον» φῶς· «ἐκλειψιν»  
20 γὰρ φῶς εἶπεν οὐ τὴν παντελῶς στέρησιν, ἀλλὰ τὴν οἰονεὶ τοῦ  
φωτὸς ἀμύδρωσιν. «ἐπιπυκνωθεὶς» δὲ φησιν ὁ ἀήρ διὰ τὸ ἐπέρεισιν

**8-10** cf. 794a8-11     **13-15** cf. 794a11-12 ἐν βάθει δὲ θεωρουμένου, ἐγγυτάτω φαίνεται  
τῷ χρώματι κυανοειδῆς διὰ τὴν ἀραιότητα.     **15** cf. 794a13-14 ἢ γὰρ λείπει τὸ φῶς, ταύ-  
τη σκότῳ διειλημμένος φαίνεται κυανοειδῆς.     **21** cf. 794a14-15 ἐπιπυκνωθεὶς δέ, καθά-  
περ καὶ τὸ ὕδωρ, πάντων λευκώτατόν ἐστιν.

**21** τὸ correxi: τὴν codd.     ἐπέρεισιν scripsi cum V: ἐπέρρεισιν X

λαβεῖν, ὡσπερ ἐφ' ὠρισμένω διαφανεῖ (καθάπερ ἐπὶ τῶν νεφῶν ὁράται), πάντων μάλιστα «λευκώτατος» ἐστίν, «ὡσπερ καὶ τὸ ὕδωρ», ὡς ἐπὶ τῶν πηγῶν ὁράται.

**794a7 ἐκλειπουσῶν** σκεδαζομένων «διὰ τὴν πυκνότητα».

5 **794a11 ἐν βάθει δὲ ἐν βάθει δὲ θεωρουμένων**

ἐν ἀποστάσει πολλῇ τῇ ἀπὸ τῆς ὀψεως φαινόμενον, τὸ ἀπὸ «τῶν αὐγῶν» φῶς ἐγγύτητα «κυανοειδοῦς ἔχει χρώματος».

**794a11 ἐν βάθει δὲ θεωρουμένων**

μετατακτέον τὴν λέξιν διὰ τὸ ἀσαφές καὶ οὕτως ἀναγνωστέον τὸ ἐφεξῆς· «ἐν βάθει δὲ θεωρουμένου διὰ τὴν ἀραιότητα ἐγγυτάτω  
10 φαίνεται τῷ χρώματι κυανοειδῆς» καὶ οὕτως ἐπακτέον «ἢ γὰρ λείπει τὸ φῶς, ταύτη σκότῳ διειλημμένος φαίνεται κυανοειδῆς».

**794a24-25 καὶ ὅλως ὅσα χροῶς ἰδίας ἔχει**

τῶν ἐχόντων χρώμα ὠρισμένον, οἶον ψιμμύθιον ἢ λίθον ἢ τι τῶν ἄλλων στερεῶν καὶ ναστῶν καὶ αὐτὰ τὰ λῖνα καὶ τὰ ἔρια καὶ τὰ ἐκ  
15 τούτων ὑφάσματα. ὠρισμένον δὲ λέγονται ἔχειν τὸ χρώμα, ὅτι καὶ αὐτὸ οὕτως ὀρίζεται· χρώμα γὰρ ἐστὶ πέρασ τοῦ ὠρισμένου διαφανοῦς. εἶπεν δὲ τοῦτο ἀντιδιαστέλλων ταῦτα τοῦ ἀέρος· οὗτος γὰρ ὠρισμένον οὐκ ἔχει τὸ χρώμα, ὅτι οὐδὲ τὸ διαφανές, ὡς ἐν τε τῇ Περὶ ψυχῆς πραγματεία καὶ ἐν ἄλλοις εἴρηκεν.

20 **794a30 καὶ τὰ βάθη**

διάφορος φέρεται ἢ γραφή· τινὰ μὲν τῶν ἀντιγράφων ἔχει «καὶ τὰ πάθη τῶν βαπτόντων», τινὰ δὲ «τὰ βάθη». εἰ μὲν οὖν «τὰ πάθη» γράφεται, σημειωτέον ὅτι καὶ αὐτὰ διαφορὰν ποιεῖ ἐν τῇ βαφῇ τῶν χρωμάτων, «πάθη» λέγων τοὺς ὄγκους, ὅτι τὰ μὲν τῶν βαπτόντων εἰσὶ

4 cf. 794a6    6 cf. 794a9    7 cf. 794a12    9-10 cf. 794a11-12    10-11 cf. 794a13-14  
18-19 cf. *De an. II 7, 418b4-10, De sensu 439a21-25*    22 cf. 794a30

1 ἐφ' ὠρισμένω scripsi cum C: ἐπ' ὠρισμένω X    2 λευκώτατος scripsi cum V: λευκώτατα X    9 ἀραιότητα scripsi cum C&V: ἀρεότητα X    11 διειλημμένος scripsi cum C&V: διηλειμμένος X

παχυμερή, τὰ δὲ λεπτομερῆ· καὶ τὰ μὲν ποιεῖ πυκνοτέραν τὴν βαφήν, τὰ δὲ ἀραιότεραν· διὰ τὸ τὰ μὲν λεπτομερῆ διεισδύνειν καὶ εἰς τοὺς ἐλαχίστους «πόρους» τῶν βαπτομένων· τὰ δὲ παχυμερῆ οὐκ εἰς ἅπαντας, ἀλλ' εἰς ὅσους ἐναρμόζονται· καὶ διὰ τοῦτο τυχὸν τοῦ  
5 βάπτοντος μέλανος ὄντος, ἀλλὰ τοῦ μὲν παχυμεροῦς, τοῦ δὲ λεπτομεροῦς, τὸ μὲν λεπτομερές μᾶλλον ποιήσει μέλαν διὰ τὴν πυκνοτέραν παράθεσιν τοῦ χρώματος, τὸ δὲ παχυμερές ἦπτον. εἰ δὲ «τὰ βάθη» γράφεται, οὐ πρὸς τοὺς ὄγκους τῶν βαπτόντων, ἀλλὰ πρὸς τὴν ἐπίτασιν καὶ ἄνεσιν τοῦ χρώματος. οἷον ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ παραδείγματος, ἐάν  
10 τυχὸν ἐστί τῶν βαπτόντων μελάνων, τὸ μὲν ἄκρατον ἔχον τὸ μέλαν, οἷον «ζοφῶδες» τε καὶ κατακορές, ὃ καὶ «βάθος» εἶρηκε (λέγεται γὰρ καὶ ἐπὶ τῶν χρωμάτων ἐν τῇ συνηθείᾳ «βαθὺ μέλαν» ἢ «βαθὺ ξανθόν» καὶ «βαθὺ σκότος» τὸ ἐπιτεταμένον), τὸ δὲ μὴ τοιοῦτον ἀλλ' ἦπτον, οὐχ ὁμοίως βάψει τὸ βαπτόμενον, ἀλλ' ἔξει διαφορὰν καὶ ἄλλην ποιήσει  
15 φαντασίαν. ἔχει οὖν καὶ πρὸς ἀμφοτέρας τὰς γραφὰς τὴν αὐτὴν ἀπόδοσιν τῆς ἐννοίας «τὸ πολλὰς δὲ διαφορὰς καὶ μίξεις, οὐ μόνον αἱ στύφεις ἐν τῇ βαφῇ ποιοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τὰ βάθη ἢ πάθη τῶν βαπτόντων».

#### **795a17-18 τὴν ὑγρασίαν τὴν διὰ τῶν βλαστῶν**

προσυπακουστέον τὸ «οἰητέον» ἐν τῇ λέξει τῇ «τοιαύτην ἔχειν τὴν τοῦ  
20 χρώματος φύσιν», ἵν' ᾗ τὸ ὅλον οὕτως «διὸ καὶ τὴν ὑγρασίαν τὴν διὰ τῶν βλαστῶν εἰς τὸν καρπὸν διηθουμένην τοιαύτην ἔχειν οἰητέον τὴν τοῦ χρώματος φύσιν καὶ ταχέως αὐτὴν εἰς τὴν τῶν καρπῶν αὔξησιν καταναλίσκεσθαι». ὅταν δὲ φησι τῆς αὐξήσεως σῶσι καὶ «μηκέτι

11 cf. 794b4 16-17 cf. 794a29-31 20-23 cf. 795a17-20

αὐξωνται διὰ τὸ μὴ κρατεῖν» ἦτοι νικᾶν «τὸ θερμὸν τῆς ἐπιρρεούσης τροφῆς» εἰς τὴν αὐξησιν τῶν καρπῶν. «ἀλλὰ καὶ τούναντίον ἀναλίσκε-  
ταί» φησι «τὸ ὑγρὸν ὑπὸ τῆς θερμότητος» ἦτοι τῆς ἐντός, «ὅταν δὴ καὶ  
ἢ πέψις τῶν καρπῶν ἀπάντων ἐστί, τῆς ἐν τοῖς καρποῖς ὑγρότητος  
5 συνεψομένης ὑπὸ τῆς ἐκτός θερμότητος», τότε καὶ «τὴν τῆς ἀπὸ τῶν  
φυτῶν χροᾶν λαμβάνουσιν» καὶ ὅμοια κατὰ τὸ χρῶμα τούτοις εἰσίν.

#### 796b15 τῆς δὲ μήκωνος τὸ μὲν ἄνθος

τὸ ὑγρὸν, ὡς πολλάκις εἴρηται, χρονιζόμενον καὶ καταξηραίνόμενον,  
ὅπου ἂν τύχη συστάν, μέλαν γίνεται. καὶ ἢ τροφή οὖν ὑγρά οὔσα, εἰ  
10 χρονισθῆ πρό τοῦ πεφθῆναι καταξηραίνομένη μελαίνεται μὴ δυναμέ-  
νου τοῦ θερμοῦ πολλὴν οὔσαν τὴν ὑγρότητα ταχέως ἐκπέψαι. εἰ δὲ πρό  
τοῦ χρονισθῆναι φθάση ταχέως πεφθῆναι ἢ ξηρανθῆναι, οὐ μέλαν  
γίνεται ἀλλ' ἢ φοινικούν ἢ ἀλουργὸν ἢ ξανθὸν κατὰ τὸ πλῆθος ἢ τὴν  
ὀλιγότητα τῆς ἐνούσης θερμότητος· καὶ τῆς μήκωνος οὖν φησι τὰ φύλ-  
15 λα — μήκωνα λέγων ἦν καὶ κωδῖαν λέγουσι — διὰ τοῦτο πρὸς μὲν  
«ταῖς ἀρχαῖς», ἦτοι ταῖς ἐκφύσεσι, «μέλανα εἶναι, ἤδη τούτου τοῦ  
χρώματος ἐν αὐτοῖς ἐπικρατοῦντος» διὰ τὸ φθάνειν καταξηραίνεσθαι  
πρὸ τῆς τέλους πέψεως τὸ ἐν αὐτοῖς ὑγρὸν τῆς τροφῆς. τὰ δὲ «ἄνω τῶν  
φύλλων», ἦτοι τὰ πέρατα αὐτῶν, γίνεται «φοινικούντα» διὰ τὸ ἦπτον  
20 φέρεσθαι ἐν αὐτοῖς τὸ τῆς τροφῆς ὑγρὸν· καὶ διὰ τοῦτο «ταχεῖαν αὐτοῦ  
τὴν ἔκπεψιν γίνεσθαι» πρό τοῦ χρονισθῆναι δηλαδὴ καὶ καταξηρανθῆ-  
ναι, ὡσπερ ἐν ταῖς ἀρχαῖς τῶν ἐκφύσεων· τοῦτο δὴ συμβαίνει φησὶ  
καὶ «ἐπὶ τοῦ καρποῦ» αὐτῆς· καὶ γὰρ καὶ οὗτος «μέλας» ἐστί διὰ τὸ  
φθάνειν καταξηραίνεσθαι ψυχόμενον τὸ ἐν αὐτῷ ὑγρὸν τῆς τροφῆς,

1-6 cf. 795a20-26

16-17 cf. 796a33-796b1

18-19 cf. 796a31-32

20-21 cf.

796a32-33

7 τῆς correxi: τοῦ codd.

κρατουμένου ὑπ' αὐτοῦ τοῦ πέπτοντος ταύτην θερμοῦ. ὅθεν καὶ ἀγαθὸν φάρμακόν ἐστι ταῖς ἐκ νόσου γινομέναις ἀγρυπνίαις· καὶ τοῦτο σαφῶς ἴσασιν οἱ ἰατρικῆς ἔμπειροι καὶ βοηθοῦσι τοῖς κάμνουσι ἐν ταῖς ἐκ νόσων ἀμέτροις ἀγρυπνίαις.

**5 798a32-33 φανερώς ἅπασι δι' ἀσθένειαν καὶ ὀλιγότητα**

κρατεῖται δὲ ἢ «δι' ὀλιγότητα», ὡσπερ «ἐπὶ τῶν πρὸ τὴν τέλους λαβεῖν αὔξησιν διὰ τὴν ἔνδειαν τῆς τροφῆς, ταχέως κρατουμένου τοῦ ὑγροῦ καὶ πεπτομένου». καὶ γὰρ ταῦτα λευκὰ γίνεται καὶ ζῶα καὶ φυτὰ καὶ καρποὶ, ὅθεν ὡς «ἐπὶ τὸ πλεῖστον τὰ λευκὰ τῶν μελάνων ἀσθενέστερα». σαφές δὲ τὸ ἐπὶ «τῶν καρπῶν» παράδειγμα. ἐπεὶ δὲ οὐ πάντα τὰ λευκὰ «δι' ὀλιγότητα τῆς τροφῆς λευκὰ γίνεται», ἀλλὰ καὶ δι' ἄλλον τρόπον, ὡς φησιν· ἐπισημαίνεται τοῦτο λέγων «ὅσα δὲ γίνονται λευκὰ» (προσυπακουστέον «τῶν ζώων») «πολύ διαφέροντα» τῶν ὁμογενῶν ἦτοι τῶν ὁμοειδῶν, «οἶον ἵπποι» ἵππων ἢ «κύνες» κυνῶν, λευκῶν δη-  
10 λαδῆ ὄντων οὐ δι' εὐτροφίαν ἀλλὰ δι' ἔνδειαν μᾶλλον τροφῆς, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ γὰρ ἐκάτερον ταῦτα τὰ γένη μέλανα ἢ φαιὰ ἢ πυρρὰ ἢ ἄλλ' ἄλλα χρώματα παρὰ τὸ λευκὸν ἔχοντα γίνεται. ἦπτον δὲ λευκὰ ταυτὰ φησι τὰ «δι' εὐτροφίαν ἐκ τοῦ κατὰ φύσιν χρώματος» ἤγουν ὡς ἐκ τοῦ ἐπὶ τὸ πολὺ (πανταχοῦ γὰρ τὸ κατὰ φύσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, τὸ δὲ ἐπ'  
15 ἔλαττον παρὰ φύσιν), εἰς τὸ λευκὸν μεταβάλλει χρῶμα διὰ τὴν εὐτροφίαν, ἀλλ' οὐ δι' ἔνδειαν τῆς τροφῆς. «τὸ γὰρ ὑγρὸν τῆς τροφῆς ἐν τοῖς τοιοῦτοις οὐ χρονοζόμενον ἀλλ' ἀναλίσκόμενον διὰ τὴν αὔξησιν ταχὺ γινομένην, οὐ γίνεται μέλαν»· σημεῖον δὲ καὶ γὰρ «τὰ πλείστα τῶν

**6-8** cf. 798a33 & 798b2-3 πρότερον γὰρ ἢ τὴν αὔξησιν αὐτῶν τελειωθῆναι διὰ τὴν ὀλιγότητα τῆς τροφῆς ἐκπεπτόμενα **9-10** cf. 798b1-2 καὶ τὰ πλείστα τῶν ζώων ἀσθενέστερα γίνονται τὰ λευκὰ τῶν μελάνων **11** cf. 798b3-4 διὰ τὴν ὀλιγότητα τῆς τροφῆς ἐκπεπτόμενα γίνεται λευκὰ **13-14** cf. 798b6-7 **18** cf. 798b8-9 **21-23** cf. 798b9-10

**19-20** ἐπ' ἔλαττον scripsi cum V: ἐπέλαττον X **23** μέλαν correxi: μέλανα codd.

τοιούτων ὑγρά καὶ εὖσαρκα διὰ τὴν εὐτροφίαν εἰσίν». ἡ δὲ τῆς τροφῆς  
ἔνδεια τὸ ἀνάπαλιν ποιεῖ· ξηρὰ γὰρ καὶ ἰσχνά· «διόπερ οὐδὲ μετα-  
βάλλει» φησὶ «τὰ τοιαῦτα λευκὰ τῶν τριχωμάτων» εἰς ἄλλο χρῶμα  
καθάπερ τὸ μέλαν εἰς τὸ ξανθὸν καὶ τελευταῖον εἰς τὸ λευκόν. διὰ γὰρ  
5 τὴν ἔνδειαν τῆς τροφῆς «τὰ πρότερα μέλανα» ὕστερον εἰς ταῦτα μετα-  
βάλλει τὰ χρώματα. τὸ δὲ τῆς τροφῆς ἔνδειαν μὴ ἔχον εἴ ἐστι λευκόν  
διὰ τὴν εὐτροφίαν, τῆς ὑγρότητος καταναλισκομένης εἰς τὴν αὐξησιν,  
δηλὸν ὅτι καὶ ἐνδεοῦς τῆς τροφῆς ἐν τούτοις γινομένης, λευκὸν πάλιν  
ἔξει τὸ χρῶμα ταχέως «καταναλισκομένης πρὸ τοῦ χρονισθῆναι τῆς  
10 τροφῆς καὶ ἐκπεττομένης».

1 cf. 798b11-12 τὰ πλείστα γὰρ ἐστὶ τῶν τοιούτων ὑγρά καὶ εὖσαρκα διὰ τὴν εὐτροφίαν  
2-3 798b12-13 5 cf. 798b13 καὶ γὰρ τὰ μέλανα πρότερον 9-10 cf. 798b14-15

4 μέλαν *correcti*: μέλανα *codd.*



### 3.b. Übersetzung

#### Kommentar zur ps.-aristotelischen Schrift *De coloribus* / Über die Farben

##### „die einfachen unter den Farben sind“

Bei der Theorie der Farben untersucht er {scil. Aristoteles} nicht die Zweckursache, sondern ihre Wirk- und Materialursache, ganz so wie bei der Stimmtiefe bzw. -höhe und den anderen, wovon er in der Schrift „Über die Entstehung der Lebewesen“ handelt.

Er sagt nun, einfache Farben seien diejenigen, die zu den Elementen gehören. So gehöre das Weiß zur Luft, zum Wasser und zur Erde; denn diese seien an sich und der Natur nach weiß. „An sich“ sagt er anstelle von unvermengt und ohne Einwirkungen aufeinander. Bei ihrer Umwandlung ineinander unter dem Einfluss des Feuers jedoch ergebe sich die Farbe Schwarz, die ebenfalls einfach ist.

Die Sonne und das Feuer seien, so sagt er, gelb; Gelb jedoch scheint keine einfache Farbe zu sein. Dass dies tatsächlich so ist, erhellt aus dem, was er im Folgenden sagt: „Es ist klar, dass Licht die Farbe des Feuers ist, weil bei ihm keine andere Farbe als diese sich findet“. Wenn nun das Licht die Farbe der Sonne und des Feuers ist, dann kann das Gelb, das an ihnen sichtbar ist, weder einfach sein noch ihre {eigene} Farbe.

Da jedoch das Feuer sich dadurch nährt, dass sein Licht sich mit der zugrunde liegenden und nährenden Materie vermengt, erweckt es den Anschein von Gelb. So erscheint auch das Licht der Sonne gelblich, wenn es sich mit der Luft und den Ausdünstungen der Erde und des Wassers vermischt; so dass also auch das Licht weiß und leuchtend wäre.

Im Resultat gibt es also nur zwei einfache Farben, Weiß und Schwarz. Weiß gehört zu den Elementen, wenn diese an sich betrachtet werden, Schwarz bei ihrer Umwandlung ineinander. Daher unterlässt er es, wenn es heißt, die Luft und das Wasser seien an sich der Natur nach weiß, das Feuer und die Sonne aber gelb, auch hinzusetzen „an sich der Natur nach“. Er sagt aber, dass auch die Erde der Natur nach weiß sei, d.h. auch sie für sich genommen, einfach und unvermengt.

Sämtliche Elemente sind also an sich ihrer Natur nach weiß, wenn denn auch das Licht weiß ist und es sich nur durch sein Leuchten von den übrigen Elementen unterscheidet (daher ist es auch an sich sichtbar, denn es wird genauso durch sich selbst gesehen wie auch alles andere durch dies gesehen wird). Wenn sie sich jedoch ineinander umwandeln, so entstehe bei dieser Umwandlung die schwarze Farbe; alle anderen entstünden durch die Vermengung dieser beiden.

Es gibt also zwei einfache Farben, Weiß und Schwarz, und sie sind durch die Elemente bedingt, das eine wenn sie an sich betrachtet werden; das andere aber durch ihre Umwandlung ineinander.

### **„eine Art schwarzes Licht reflektiert“**

Das Licht ist doch durch seine eigene Natur sichtbar; was außerhalb seiner oder ohne es ist, kann nicht gesehen werden, wie z.B. die Farben; denn auch sie werden ja durch Anwesenheit des Lichtes sichtbar, nachdem sie lichtartig geworden sind, oder sie werden gar nicht gesehen. Denn das Dunkel leidet keine Anwesenheit des Lichtes, weil es ja gerade dessen Privation ist, und daher ist es seiner eigenen Natur nach überhaupt nicht sichtbar.

Wie nun die Farben erst, indem sie lichtartig geworden sind, sichtbar werden, so werden sie durch Anwesenheit des Dunkels zu nicht-sichtbaren, und sie werden dann selbst Dunkel, das seiner Natur nach ganz und gar nicht-sichtbar ist. Wenn aber schon das Dunkel allein auf unsere Augen in der entgegengesetzten Weise wie das Licht wirkt, so tun dies auch diese {scil. die Farben}, wenn sie im Dunkel sind. Diese dem Licht entgegengesetzte Wirkung {der Farben} auf ihren Schein nennt er {scil. Aristoteles} „Licht“; und er sagt, es sei „schwarz“, da es das Sehen einbindet und seine Unterscheidungstätigkeit dann ruhen lässt, weswegen dieses die {erste} Erscheinung von Schwarz sei.

Eine zweite {Erscheinung von Schwarz} ist, wovon überhaupt kein Licht, d.h. keinerlei Wirkung zu den Augen übertragen wird; jetzt bezeichnet er nämlich wieder das {gewöhnliche} Licht als „Wirkung“. Diese stellt sich ein, wenn die Umgebung dessen gesehen wird, von dem {selbst} kein Licht übertragen wird. Er sagt, das Schwarz erscheine wie bei dem so genannten „Gesicht im Mond“ oder auch bei Ausschachtungen und Gruben aufgrund ihrer Tiefe, wenn das Licht zwar von der den Schacht

umgebenden Oberfläche nach den Augen hin reflektiert wird, von ihm {selbst} jedoch nicht aufgrund der Distanz in die Tiefe; auf diese Weise entstehe dann eine Erscheinung von Schwarz als ein Umriss.

Für die dritte Bedeutung der Erscheinung des Schwarzen hat er {scil. Aristoteles} selbst ein deutliches Beispiel gegeben.

### **„Hinsichtlich der gegenseitigen Mischung nämlich“**

„Nämlich“ {γὰρ} ist hier nicht kausal, sondern wird anstelle eines „aber“ {δέ} gebraucht, denn es gibt zwei {verschiedene} Arten der Entstehung der Farben: Zum einen durch Vermengung, wie er dies für die Sonne und das Feuer beschrieben hat, indem sich ihr Licht mit dem Schattigen und Schwarzen vermengt; diese Weise wird „durch Vermengung“ und nicht „durch Mischung“ genannt, denn das Vermengte kann wieder voneinander getrennt werden. Wenn sich nämlich die Quelle der Beleuchtung entfernt, dann wird das Licht vom Schattigen und Schwarzen getrennt. Die andere Art {ist die} gemäß der Mischung, wobei das Vermischte nicht mehr wie im ersten Fall getrennt werden und dabei unversehrt bleiben kann, wie dies z.B. beim Grau der Fall ist.

Er bezeichnet also als erste Art der Farbentstehung die durch Vermengung und geht {hier} zur zweiten über. D.h. auch ohne {ausdrücklich} zu sagen: „So entstehen die Farben durch Vermengung aus den einfachen {Farben}, die zu den Elementen gehören, und durch deren Umwandlung ineinander.“ lässt er als Nachsatz folgen: „Bei der gegenseitigen Vermischung muss man Folgendes annehmen“. Der Zusammenhang ist jedoch unklar eben durch die Auslassung jenes „Durch Vermengung entstehen also die Farben auf solche Weise“ und im Nachsatz durch die Verwendung des „nämlich“ {γὰρ} anstelle der adversativen Konjunktion „aber“ {δέ}.

Denn er sagt, es gebe zwei einfache Arten von Farben, wenn man das Gelb, das zur Sonne und zum Feuer gehört, nicht als einfache Farbe ansetzt; und von den einfachen {Farben} gehöre die eine zu den Elementen, wenn diese je für sich sind, die andere, wenn sie sich in einander umwandeln. Abschließend sagt er: „Diese und so viele sind also die einfachen Farben“ – wobei „diese“ ihre Natur, „so viele“ ihre Anzahl meint –, und setzt hinzu, dass „die anderen {Farben} aus diesen durch Mischung <und> gemäß dem Mehr oder Weniger“ entstünden.

Dann erklärt er {zunächst}, inwiefern „gemäß dem Mehr oder Weniger“, wobei er nicht wenige Beispiele aus den Erscheinenden dafür bringt, und anschließend sagt er, inwiefern auch „durch Mischung“, „so muss man es angehen“, sagt er, „indem man die Mischung aufgrund einer zugrunde liegenden betrachteten Farbe stattfinden lässt“, wobei die Aussage, dass die Mischung auf solche Weise entstehe, gerade dasselbe meint wie, dass man von einer erkannten und gegebenen Farbe her die Mischung stattfinden lässt.

Damit man aber nicht denkt, dass sämtliche Farben nur aus einfachen entstünden und nicht auch aus manchen zusammengesetzten, die im Hinblick auf die entstehenden {Farben} zwar einfach disponiert, aber doch zusammengesetzt sind, sagt er: „ohne allerdings die Entstehung für alle gleichartig sein zu lassen“. Und er gibt dafür auch einen Grund an, indem er sagt: „Es gibt unter den Farben solche Arten, die zwar nicht einfache sind, jedoch dasselbe Verhältnis zu einer zusammengesetzten {Farbe} haben wie die einfachen zu sich selbst {scil. ihresgleichen}. Damit sagt er, dass einige zusammengesetzte {Farben} dasselbe Verhältnis haben wie einfache in der Komposition der aus ihnen entstehenden {Farben}, so dass aus ihnen gleichsam wie aus einfachen dann zusammengesetzte {Farben} zweiter Ordnung entstehen. Denn die aus der ersten Zusammensetzung {hervorgegangenen Farben} haben zueinander dasselbe Verhältnis wie die einfachen zur einfachen, aus denen die erste Zusammensetzung {hervorging}. Und sie haben nicht nur jeweils als einfache und zusammengesetzte ein Verhältnis der Einfachheit bzw. der Zusammengesetztheit zueinander (denn bei beiden lässt sich jeweils das Verhältnis der Gleichartigkeit betrachten); sondern wenn einfache {Farben} in der Zusammensetzung sich gemäß einem beliebigen Zahlenverhältnis verhalten – mag es nun ganzzahliges Vielfaches, Übertreffen um einen Teil oder irgend ein anderes sein –, muss man sich vorstellen, dass dasselbe Verhältnis auch die zusammengesetzten {Farben} in der Komposition der aus ihnen zusammengesetzten {Farben} aufweisen.

Den Grund dafür, warum man Entstehung und Gegebensein der Farben auf solche Weise betrachten muss, gibt er wie folgt: weil nämlich auch die scheinbar einfachen Farben im Ganzen – als das „Ganze“ bezeichnet er {hier} im engeren Sinne die gesamte Welt – weder einfach sind noch die Wahrnehmung als einfache erreichen, denn in ihnen ist in gewisser Weise die „Vermengung einer einzelnen {Farbe}“. Das Licht

der Sonne und des Feuers, das ja ihre Farbe ist, wird nämlich nur bei seinem Durchgang durch die Luft und {infolgedessen} wie ein Vermengtes gesehen. „In gewisser Weise“ setzt er hinzu, weil das Vermengte {normalerweise} den Eindruck dessen an sich hat, woraus es gemengt oder gemischt ist, wie z.B. Weinhonig {scil. eine Mischung aus Honig und Wein} der Wahrnehmung den Eindruck sowohl des Weines als auch des Honigs vermittelt. Wenn aber das Licht die Luft ganz durchwandert, dann ist die Beimengung der Luft in ihm nicht gut auszumachen, sondern entzieht sich der Wahrnehmung, so dass es scheinbar nur unvermengtes und einfaches Licht ist; um dies zu verdeutlichen, merkt er auch selbst an: „und nicht gut auszumachen im Ganzen“.

Zu der „Vermengung“ ist {hier} „einer einzelnen {Farbe}“ hinzugesetzt, weil die zusammengesetzten {Farben}, aus denen die zusammengesetzten zweiter Ordnung wie aus einfachen entstehen, gerade nicht die „Vermengung einer einzelnen {Farbe}“ haben. Wenn nämlich Weiß mit Schwarz vermischt wird oder Gelb mit Weiß bzw. mit Schwarz, so entsteht aus diesen eine andere {Farbe}, wie z.B. Weinfarben nicht die Vermengung einer einzelnen sondern mehrerer {Farben} enthält. Auch wenn nämlich {nur} dem Schwarzen Weißes beigemischt wird, so hat doch auch dasjenige, wodurch gesehen wird, eine Beimengung des Lichts und dasjenige, worin gesehen wird {hat eine Beimengung} der Luft oder des Wassers. Dies nennt er also „bereits betrachtete {Farbe} im Ganzen“, und er meint damit gerade die Vermengung der einfachen {Farben}, von der er sagte, sie sei eben im {Natur-}Ganzen nicht leicht auszumachen. Man muss sich vorstellen, dass auf gleichartige Weise auch die Entstehung zusammengesetzter Farben, die aus ihnen bestehen, „bereitgestellt“ werde, d.h. eben entstehe.

Er gibt ein deutliches Beispiel zu seinen sehr dunklen und rätselhaften Ausführungen. Die nämlich sagen, dass die Mischung des Violett {Purpur} oder des Rot aus Licht und Schwarz entstehe, würden gleichfalls sagen, dass auch die aus diesen, d.h. Violett und Rot, gemengten und eine andere Farbe als nur Violett und Rot ergebenden {Farben} gleichartig und auf dieselbe Weise entstünden und dabei {doch} keinen dem Violett oder dem Rot gleichartigen Eindruck bewirken, sowenig wie der „Weinhonig“ {s.o.} dem Wein oder dem Honig. Daher muss aus dem bereits vorher „Bereitgestellten“, d.h. der Mischung von Rot oder Violett aus einfachen {Farben}, die

Mischung einer aus diesen bestehenden Farbe erfasst und betrachtet werden, etwa die von Weinrot {s.o.}. Das Beispiel setzt er selbst in deutlicher Weise auseinander.

Dann bemerkt er verallgemeinernd, dass „nach der geschilderten Weise sämtliche Unterschiede der Farben aus der Bewegung betrachtet werden sollen“, d.h. aus dem Übergehen der Verbindung von einfachen {Farben} in ein Gemenge von zusammengesetzten: indem man die zweite Art von Gemengen und überhaupt die einzelnen und letzten den vorangehenden angleicht, d.h. sie als in der gleichen Weise wie diese entstehend betrachtet. Dies verdeutlicht er, indem er sagt, dass man dabei „auch im Einzelnen bei einer bestimmten Entstehung oder Mischung“ die „Erscheinung“, d.h. die Kenntnis dieser speziellen Farben erfasst und das „Wissen“ bzw. den Nachweis „darbietet“ bzw. erbringt, ausgehend vom Vorausliegenden, d.h. von {Farben}, die ihre Entstehung aus einfachen haben.

#### **„aus der Bewegung“**

„Aus der Bewegung“ {steht hier} für „aus der jeweiligen Mischung“, indem man wie bei den einfachen auch bei den zusammengesetzten {Farben} annimmt, die Mischung entstehe als gleichartige, und für die von zusammengesetzten {Farben} ausgehende Mischung den Beweis beibringt, dass aufgrund der einfachen und ersten, d.h. den zu den einfachen Elementen gehörigen Farben entstanden ist.

#### **„denn sowohl die Schatten als auch das Licht“**

Er sagt, es gebe vier Weisen der Variation von Farben: Zuerst das Mehr oder Weniger von dem, wodurch die Farben gesehen werden. So wird z.B. die Farbe Rot anders im Licht gesehen als im Schatten und {wiederum} anders in mehr oder weniger Licht bzw. mehr oder weniger Schatten. Es gibt nämlich auch eine Intensivierung und ein Nachlassen des Lichts und ebenso des Schattens. Eine Weise der Variation von Farben sei also diese.

Die zweite bestehe in dem Unterschied der Mischungsanteile nach Anzahl und Vermögen. So bewirkt z.B. das Violett, das zunächst in einer Vermengung aus dem Schwarzen und dem Licht besteht, wenn ihm noch etwas anderes wie z.B. Weiß oder Dunkelbraun zugesetzt wird, eine andersartige Erscheinung des Violett und lässt Unterschiede innerhalb des Violett hervortreten. Aber auch wenn {die Farbe} nur aus

zweien besteht wie z.B. aus den besagten Schwarz und Licht, jedoch einmal aus einem unvermischten und satten Schwarz und einmal aus einem nachlassenden Schwarz, so wird dies nicht die gleiche Erscheinung des Violett ergeben, sondern abweichen durch die Intensität des satten bzw. das Nachgeben des Schwarz. Und dies also nennt er den Unterschied der Vermögen, jenes {andere} den nach der Anzahl. Die dritte {Weise der Variation} bestehe darin, dass das Vermengte nicht in gleichbleibenden Verhältnissen vorliege, sondern dass in dem einen Violett das Schwarze das Doppelte des Lichts sei, in einem anderen das Anderthalbfache: Das Violett wird nicht den gleichen Anblick bieten wegen der unterschiedlichen Verhältnisse. Er nennt noch als vierte Weise der Farbvariation das Leuchten oder Glänzen des in die Mischung Eingehenden, und {andererseits} das Stumpfsein, dessen Gegensatz das Leuchten ist, bzw. das Mattsein, das auch ein Gegensatz des Glänzens ist. Das Übrige ist deutlich.

#### **„aus der Nähe betrachtet scheint aber Luft“**

Wenn er auch offensichtlich noch andere Weisen der Farbvariation aufführt, so lassen sie sich doch allesamt auf eine der genannten zurückführen, d.h. ‚aufgrund des Mehr oder Weniger‘ oder ‚durch die Anzahl und die Vermögen‘ oder ‚Vorliegen ungleicher Proportionen‘ oder schließlich auf die vierte {Weise} der Aufzählung.

So z.B. auch, wenn es heißt: „Die Luft scheint von Nahem betrachtet keine Farbe zu haben“. Denn aufgrund ihrer Lockerheit wird sie, wie er sagt, getrennt und sozusagen auseinander gerissen – deren Konsistenz ist nämlich fester – beim Eintritt der Lichtstrahlen; sie wird also dominiert, d.h. besiegt und erscheint {daher} als farblos. Dies geschieht durch das ‚Mehr‘ des Lichts.

Andererseits heißt es: „In der Tiefe“, d.h. in einer Höhle unter der Erde, „scheint sie aus der Nähe betrachtet dunkelblau aufgrund ihre Lockerheit“. Denn im Maße wie das Licht verschwindet, wird sie vom Dunkel durchzogen und bewirkt die Erscheinung von Schwarz. Aufgrund der Nähe zu den Augen und der Lockerheit der Luft wird sie aber doch noch in bestimmter Weise unterschieden und erscheint so nicht schwarz – denn beim Schwarz lässt sich ja gerade nicht unterscheiden –, sondern bläulich. Denn Blau ist ‚weniger‘ Schwarz und steht ihm in bestimmter Weise nahe. Dies geschieht durch ein ‚Weniger‘ des Lichts. Denn als ‚Verschwinden des Lichts‘

bezeichnet er nicht völlige Privation, sondern sozusagen die Abschwächung des Lichts.

Wenn jedoch die Luft verdichtet wird, sagt er, wäre sie von allem am meisten Weiß, indem sie {äußeren} Druck empfängt wie bei einem begrenzten Durchscheinenden – wie dies bei den Wolken zu sehen ist –, ebenso wie das Wasser {dann besonders weiß ist} – wie dies bei Quellen zu sehen ist.

**„Nachlassen“** – Gestreut werden aufgrund der Dichte {scil. des durchleuchteten Stoffs}

### **„In der Tiefe betrachtet“**

In reichlichem Abstand von den Augen hat das Licht der Strahlen eine Nähe zur bläulichen Farbe.

Dieser Satz sollte wegen seiner mangelnden Klarheit umgeordnet werden, und zwar muss man das Folgende so lesen: „Aus der Tiefe betrachtet erscheint sie, {scil. die Luft} aufgrund ihrer Lockerheit, der Farbe nach am ehesten blau“, und dann fortfahren: „Im Maße nämlich wie das Licht schwindet, wird sie {scil. die Luft} vom Dunkel durchzogen und erscheint bläulich“.

### **„und überhaupt was eine eigene Farbe hat“**

Von Dingen, die eine begrenzte Farbe haben, wie z.B. Bleiweiß oder Stein oder sonst etwas Festes und Massives und selbst Leinenfäden, Wolle und die aus ihnen {hergestellten} Gewebe. Man spricht von begrenzter Farbe, weil auch die Farbe selbst auf diese Weise begrenzt wird. Denn die Farbe ist ja gerade die Grenze des begrenzten Durchscheinenden. Dies sagt er, um solche Dinge der Luft gegenüberzustellen. Denn diese hat eben keine begrenzte Farbe, weil ja auch das Durchscheinende nicht begrenzt ist, wie er sowohl in der {Schrift} „Über die Seele“ und in anderen {Schriften} gesagt hat.



### **„und auch die Tiefen“**

Der Text ist unterschiedlich überliefert: einige der Abschriften haben „und auch die Eigenschaften {τὰ πάθη} der Färbemittel“, andere dagegen „die Tiefen“ {τὰ βάθη}.

Wenn der Text „die Eigenschaften“ lautet, dann ist der Sinn, dass auch diese bei der Färbung einen Unterschied bewirken, wobei er mit den „Eigenschaften“ die Masseteile meint, weil einige Färbemittel grobteiliger und andere feinteiliger sind und die Färbung entsprechend dichter bzw. lockerer machen, indem die feinteiligen bis in die kleinsten Poren des Materials, das gefärbt wird, durchdringen, die grobteiligen eben nicht in alle, sondern nur in die passenden. Wenn also das Färbemittel z.B. Schwarz ist, jedoch einmal ein grobteiliges und einmal ein feinteiliges, dann wird das feinteilige mehr {scil. ein stärkeres} Schwarz bewirken aufgrund der dichteren Verteilung der Farbe, die grobteilige jedoch weniger {scil. ein schwächeres} Schwarz.

Wenn der Text dagegen „die Tiefen“ lautet, dann {bezieht sich dies} nicht auf die Masseteile der Färbemittel, sondern auf die Intensität (Zunehmen und Nachlassen) der Farbe; wie wenn, um beim gleichen Beispiel zu bleiben, ein schwarzes Färbemittel ein ganz unvermisches Schwarz hat, wie das Dunkle und Gesättigte, was er auch „Tiefe“ genannt hat (man bezeichnet nämlich gewöhnlich auch bei den Farben die intensiven {Stufen} als „tiefes Schwarz“, „tiefes Gelb“ oder „tiefes Dunkel“) ein anderes, das nicht von dieser Art ist, sondern weniger {scil. intensiv}, wird das Material nicht in gleicher Weise einfärben, sondern {eben} einen Unterschied machen und eine andere {Farb-}Erscheinung bewirken.

Jedenfalls ergibt sich bei beiden Lesarten der gleiche Gesamtsinn für den Satz: „Vierlei Unterschiede und Mischungen bewirken bei der Färbung nicht nur die Beizungen, sondern auch die {jeweiligen} Tiefen/Eigenschaften der Färbemittel“.

### **„weil auch die Feuchtigkeit, die durch die Zweige“**

Bei den Worten „dass sie {scil. die Feuchtigkeit} eine solche Natur hinsichtlich ihrer Farbe hat“ ist ein {stummes} „muss man annehmen“ mit zu verstehen, so dass das Ganze dann wie folgt lautet: „Daher muss man annehmen, dass auch die Feuchtigkeit, die durch die Keimlinge in die Frucht eingefiltert wird, eine solche Natur hin-

sichtlich ihrer Farbe hat und dass sie umgehend für das Wachstum der Früchte verbraucht wird“.

Wenn sie aber, wie er sagt, im Wachstum stagnieren und nicht mehr weiter wachsen, weil die Wärme die für das Wachstum der Früchte zuströmende Nahrung nicht beherrscht, d.h. nicht besiegt, sondern im Gegenteil {das Gegenteil} das Feuchte, wie er sagt, konsumiert wird von der Wärme, d.h. von der inneren Wärme – wenn auch die Reifung aller Früchte stattfindet durch Einkochen der Feuchtigkeit in den Früchten unter dem Einfluss der äußeren Wärme –, dann nehmen auch sie {scil. die Keimlinge} die Farbe der Pflanzen an und sind diesen der Farbe nach ähnlich.

### **„Beim Mohn ist die Blüte“**

Wie schon öfters gesagt wurde, verfestigt sich das Feuchte, wenn es altert und austrocknet, am jeweiligen Ort und wird dann schwarz. So wird auch die Nahrung, die ja feucht ist, dann schwarz, wenn sie altert und vor der Verdauung austrocknet, weil die {körpereigene} Wärme nicht in der Lage ist, die viele Feuchtigkeit zu verarbeiten. Wenn sie jedoch noch vor dem Alterungsprozess schneller verdaut wird als sie trocknen kann, dann wird sie nicht schwarz, sondern rot, violett oder gelb, je nach der Menge der vorhandenen Wärme.

Er sagt also, dass auch die Blätter des Mohns – was bei ihm Mohn heißt, wird sonst auch {κωδία} genannt – deshalb in Richtung der Ursprünge, d.h. der Triebe, schwarz sind, da diese Farbe in ihnen vorherrscht, nachdem das Feuchte der Nahrung in ihnen noch vor der vollständigen Verdauung ausgetrocknet ist. Die oberen {Teile} der Blätter jedoch, d.h. ihre Ränder werden rot, weil in ihnen weniger feuchte Nahrung transportiert wird, und deshalb geht ihre Verdauung schnell vonstatten, d.h. noch vor einer Alterung und der Austrocknung wie im Ursprung der Triebe. Das gleiche geschehe, so sagt er, auch bei der Frucht {des Mohns}: auch sie ist nämlich schwarz, weil das Feuchte der Nahrung in ihr erkaltet und austrocknet, wenn die Wärme, welche die Nahrung verdaut, von ihm (scil. dem Feuchten) überwogen wird. Daher ist der Mohn auch ein gutes Mittel gegen krankhafte Schlaflosigkeit; dies wissen die Medizinkundigen genau und sie helfen den Patienten bei unmäßiger, krankheitsbedingter Schlaflosigkeit.

### **„offensichtlich bei allen aufgrund von Schwäche und geringer Menge“**

Entweder nämlich wird es gehemmt aufgrund von Knappheit, wie wenn etwas, noch bevor das Wachstum sein Ziel erreicht, aufgrund eines Mangels an Nahrung <ausreift>, indem das Feuchte {der Nahrung} schnell überwältigt und verdaut wird. Denn auch solches wird weiß, sowohl bei den Lebewesen als auch bei Pflanzen und ihren Früchten, so dass in den meisten Fällen das Weiße schwächer ist als das Schwarze. Das Beispiel von den Früchten ist klar. Es wird aber nicht alles Weiße aufgrund einer Knappheit von Nahrung weiß, sondern, wie er sagt, auch auf andere Weise. Dies zeigt er an, indem er sagt: „Wenn jedoch einige weiß geboren werden“ – hier muss man ein {stummes} „Lebewesen“ hinzuverstehen – „und zwar in höherem Grade“ als ihre Artgenossen, d.h. Angehörige der gleichen Spezies wie z.B. Pferde oder Hunde {in höherem Grade} als andere Pferde bzw. Hunde, d.h. als solche, die nicht aufgrund von Wohlgenährtheit weiß sind, sondern aufgrund eines Mangels an Nahrung. Denn meist wird jede dieser Arten schwarz oder grau oder rötlich oder mit irgendeiner anderen Farbe als Weiß geboren. Diese sind {dann} aber weniger weiß, sagt er also, dass die aufgrund von Wohlgenährtheit {weißen Exemplare} von der naturgemäßen Farbe, d.h. also der häufigeren – denn überall {gilt} ja das Naturgemäße für die meisten Fälle, das Naturwidrige seltener – nach der Farbe Weiß wechseln eben aufgrund von Wohlgenährtheit und nicht aufgrund eines Mangels an Nahrung. Denn bei diesen altert das Feuchte der Nahrung nicht, sondern wird durch das rasche Wachstum konsumiert, und daher wird es nicht schwarz. Dafür gibt es ein Zeichen: meistens sind solche {Exemplare} nämlich auch feucht und muskulös aufgrund ihrer Wohlgenährtheit; Mangel an Nahrung bewirkt aber gerade das Gegenteil, nämlich Trocken und Dürre.

Daher wechseln solche weißen {Exemplare} auch bei der Behaarung nicht nach einer anderen Farbe wie {von} Schwarz nach Blond und schließlich nach Weiß; denn {nur} aufgrund des Mangels an Nahrung wechselt ja das zunächst Schwarze später nach diesen Farben. Wenn aber etwas, das keinen Mangel an Nahrung hat, weiß ist aufgrund von Wohlgenährtheit, weil die Feuchtigkeit {der Nahrung} für das Wachstum konsumiert wird, so wird es offensichtlich auch dann, wenn in ihm die Nahrung knapp wird, wiederum Weiß als Farbe haben, weil die Nahrung rasch aufgezehrt und vollständig verdaut wird, bevor sie altert.

### 3.c. Erläuterungen

#### 791a1 ἀπλᾶ τῶν χρωμάτων ἐστίν

2.2–5 καὶ τὴν περὶ ... εἴρηκε: Der Kommentar zu *De col.* beginnt ohne das typische, einleitende *schema isagogicum* (vgl. Mansfeld [1994], S. 10-11 sowie 4.c *Methodē*), sondern direkt mit dem ersten Lemma α' und zwar in medias res mit der Konjunktion καί. Trotzdem finden sich am Anfang des Lemmas einige Zeilen, die die Funktion einer kleinen Einführung in den Text übernehmen. In diesen ersten Zeilen wird angekündigt, dass der Autor von *De col.* bei der Erklärung der Entstehung der Farben nicht die Zweckursache (τελικὸν αἴτιον), sondern die Beweg- und Materialursache (ποιητικὸν und ὑλικὸν αἴτιον) sucht. Des Weiteren wird erklärt, Aristoteles habe auch in *De gen. anim.* nicht die Zweckursache gesucht, sondern nur die Material- und die Bewegursache bei der Tiefe und Höhe der Stimme περὶ βαρύτητος καὶ ὀξύτητος τῶν ἐν φωνῇ bei den Geschöpfen. Michael von Ephesos wendet hier die aristotelische Theorie der vier Ursachen an – Stoffursache, Formursache, Bewegursache, Zweckursache (die in folgenden aristotelischen Schriften analysiert werden: *Phys.* II 3–9, 194b16–200a35, 198a14–18, *Met.* I 3, 983a–b, 1013a25–1014a25).

Was die Ursache und ihre Funktion im hier erwähnten *De gen. anim.* betrifft, so ist das ganze Buch V bestimmten Leiden (πάθη) der Tiere gewidmet, die nicht um der Zweckursache (τελικὸν αἴτιον) willen existieren, sondern um der Stoffursache (ὑλικόν) und Formursache (ποιητικόν) willen, die von Aristoteles auch als ἐξ ἀνάγκης bezeichnet werden (vgl. Peck [1942], S. xliii). Am Anfang der Bücher I und V (778b1–20) und am Ende des Buches V (789b2–23) diskutiert Aristoteles intensiver die zwei Ursachen ποιητικόν und ὑλικόν, die anstelle des τελικὸν αἴτιον die Existenz bestimmter Merkmale begründen (über das ἀναγκαῖον, die Notwendigkeit, siehe *Phys.* II 9, 199b33). Die βαρυφωνία und ὀξυφωνία, die Stimmtiefe und Stimmhöhe, werden in *De gen. anim.* V 7, 786b6–788b35 behandelt. Neben der Stimme geht es im Buch V auch um die Farben der Augen und der Haare, um die Beschaffenheit der Zähne und um die Schärfe des Seh-, des Geruchs- und des Hörsinnes. Τῶν ἄλλων im Kommentartext bezieht sich wahrscheinlich auf diese be-

stimmten Merkmale (vgl. *De gen. anim.* 778a17–20), also auf die verschiedenen Eigenschaften der Körperteile, nämlich die Blauäugigkeit, helle und tiefe Stimme und den Unterschied in der Farbe der Haare und Federn.

In Michael von Ephesos' Kommentar zu *De gen. anim.* 2.2–9 wird in der Einleitung das ποιητικὸν αἴτιον eingeführt; ebenso werden in 2.26–29 die vier αἴτια erklärt. Speziell die Ursachen (αἴτια) von βαρυφωνία und ὀξύφωνία werden auch im Kommentar von *De gen. anim.* analysiert, und es wird betont (vgl. 211.18–20), dass nur die Stoffursache (ὕλικόν) und die Formursache (ποιητικὸν αἴτιον) gesucht werden und nicht die Zweckursache (τελικόν; hier als ἔνεκά του bezeichnet).

Man kann mithin feststellen, dass der Kommentator in der Einleitung eine ähnliche Methode wie in seinen anderen Werken anwendet und sogar ein Beispiel aus der bereits von ihm kommentierten Schrift *De gen. anim.* einbringt. Die Konjunktion καί am Anfang des Kommentars bewirkt, dass der Kommentar in *De col.* als eine Fortsetzung innerhalb des Gesamtwerks erscheint. Durch diese Einleitung am Anfang ließe sich der Kommentar zu *De col.* eventuell chronologisch einordnen; darüber hinaus liefert sie Informationen über die τάξις τῆς ἀναγνώσεως (siehe 4.c *Methode*).

**2.5–10 λέγει οὖν ... αὐτὸ ὄν:** Das erste Kapitel von *De coloribus* bezieht sich auf die einfachen Primärfarben (ἀπλᾶ). Die erste Primärfarbe, die erwähnt wird, ist Weiß; bei einer Umwandlung der Elemente ineinander und durch Feuer (μεταβολῇ διὰ τοῦ πυρός) entsteht Schwarz. Die zweite einfache Farbe ist also die schwarze Farbe, hier bezogen auf 791a10–11. Die Schwarz-Weiß-Theorie ist offenbar die älteste (vgl. Dürbeck [1977], S. 49). Schon der Pythagoräer Alkmaion (DK 24 A 3; vgl. Aristoteles, *Met.* 986a33) sah die Gegensätzlichkeit von Weiß/Hell und Schwarz/Dunkel. Empedokles (DK 31 A 69a; vgl. Theophrast, *De sensu* 59.7–10) und Anaxagoras haben zwei Elementarfarben angenommen, Schwarz und Weiß, und die Entstehung aller anderen aus ihrer Mischung. Aristoteles hat die Schwarz-Weiß-Theorie im Peripatos weiterentwickelt und darauf die Siebenzahl-Theorie aufgebaut (vgl. *De sensu* 442a19–25). Die Farben Weiß und Schwarz in den aristotelischen Werken werden nicht nur als eigentliche Farben betrachtet, sondern auch für „Glänzend“ oder „Hell“ (Weiß) und „Dunkel“ (Schwarz) gehalten (vgl. Sorabji [1972], S. 294).

Die Vorsokratiker stellten einen Bezug zwischen den Farben und den vier Elementen (στοιχεῖα) her; Empedokles' Farbentheorie der vier Elementarfarben Weiß, Schwarz, Rot und Gelb (Gelblich-Grün) basiert auf seiner Vier-Elemente-Lehre (Feuer, Erde, Luft und Wasser, von ihm ῥιζώματα genannt). Demokrit (DK 68 A 135: vgl. Theophr. *De Sensu* 73) und Empedokles hatten die Theorie von vier Grundfarben λευκόν, μέλαν, ἐρυθρόν, χλωρόν bzw. ὠχροόν [Gelb], also Weiß, Schwarz, Rot und Gelbgrün entwickelt.

Platon (*Timaios* § 68) beschreibt die Entstehung von vier Grundfarben (Weiß, Schwarz, Glänzend und Rot) und dann deren Mischung zu einer Reihe von weiteren Farben (Gelb bis Dunkelgrün).

In *De col.* 791a24 wird behauptet, Luft, Wasser und Erde seien von Natur aus weiß. In den aristotelischen Schriften dagegen kann auch das Feuer weiße Farbe haben; das Wasser ist grundsätzlich schwarz oder dunkel (vgl. *Meteor.* 372b25), und die Luft könne wiederum weiße Farbe annehmen (vgl. *Meteor.* 374a2). In keinem Werk des Aristoteles korrelieren die Elemente mit bestimmten Farben (vgl. Sorabji [1972], S. 293; siehe 5 *Die Schrift De coloribus im Corpus Aristotelicum*, darin insbes. 5.c zu den Unterschieden zwischen den Theorien in *De col.* und in den anderen aristotelischen Schriften). Wichtig ist an dieser Stelle, dass der Kommentator für καθ' ἑαυτά, das sich auf die Elemente bezieht, die Erklärung ἄμικτα ὄντα καὶ ἀπαθῆ ὑπ' ἀλλήλων gibt; das heißt, dass die Elemente rein, ungemischt, unvermengt und ohne Einwirkungen aufeinander sind und in diesem Zustand eine weiße Färbung aufweisen. Erst wenn sie sich unter dem Einfluss von Feuer wandeln, erhalten sie die schwarze Farbe.

Im aristotelischen *De an.* bezeichnet das καθ' αὐτό die Farbe, die „an sich“ gesehen wird, die in sich die Ursachen der Sichtbarkeit trägt (vgl. 418a29–31). In *De an.* 418a8–25 werden alle von den Sinnen wahrnehmbaren Qualitäten als καθ' αὐτά wahrgenommen (vgl. Sorabji [1971], S. 55). Hier jedoch ist das Wort nicht im Sinne von „an sich“ zu verstehen, sondern als „rein“, „unvermischt“.

**2.10–20 τὸν δὲ ἥλιον ... καὶ λαμπρόν:** Der Autor von *De col.* zählt die gelbe Farbe zu den einfachen Elementarfarben. Dagegen erklärt Aristoteles in *De sensu* 442a19–25 bei der Theorie von der Siebenzahl der Farben (ähnlich wie bei den sie-

ben Geschmächen), dass aus den zwei Elementarfarben Weiß und Schwarz die Farben Rot, Purpur, Grün und Dunkelblau entstünden; Grau könne als Abart von Schwarz angesehen werden und Gelb als eine Abart von Weiß. Michael von Ephesos versucht an dieser Stelle zu erklären, warum man den Text dahingehend verstehen sollte, dass die gelbe Farbe nicht zu den einfachen Farben gehört (siehe Wöhrle [1999], S. 38 Anm. 36); er behauptet, das Licht sei die Farbe der Sonne und des Feuers, und dass Gelb nicht deren Farbe sei; deswegen könne die gelbe Farbe nicht zu den einfachen Farben gehören. In *Meteor.* 341a35 dagegen hat die Sonne anscheinend eher die Farbe Weiß. Wöhrle (1999, S. 64) bemerkt ein Polemisieren des Verfassers von *De col.* gegen die aristotelische Theorie von der Weiße der Sonne.

Auch bei Platon gehört die gelbe Farbe nicht zu den Primärfarben; die Farbe ξανθόν (Gelb) lasse sich nach Platon *Timaios* 68d durch Mischung von Rot, Weiß und Glänzend gewinnen (es wird auch als glänzendes helles Rot interpretiert, vgl. Schultz [1904], S. 40). Auffällig ist, dass der Kommentator hier in dem typischen Ausdruck προϊών ἔλεγε das Imperfekt benutzt und nicht Futur oder Präsens wie sonst, vgl. z.B. *In Parva nat.* 63.33 (προϊών ἐρεῖ), *In EN V*, 2.24 (προϊών δέξει) und *In Soph. elench.* 4.32 (προϊών φησίν). Möglicherweise wird ἔλεγε verwendet, weil gleich danach das Zitat folgt; ähnlich bei Johannes Chrysostomus *In Matthaeum* (homiliae 1–90) Vol. 57, S. 226.43, *In epistulam ii ad Corinthios* (homiliae 1–30), Vol. 61, 549.8 und Eusebius, *Commentaria In Psalmos* Vol. 23, S. 348.22 bei denen nach dem Ausdruck προϊών ἔλεγε das Zitat des Textes folgt.

Die Sonne (ὁ ἥλιος) und das Feuer (τὸ πῦρ) können als gelb erscheinen, wenn sie nicht ungemischt (ἄμικτα, καθ' αὐτά), sondern gemischt (μιγνυμένα) vorhanden sind. Über die Erscheinung (φαντασία) und φαίνεσθαι siehe weiter unten bei β'. Der Ausdruck τὸ πῦρ τρέφεται (das Feuer nährt sich) findet sich wieder im Kommentar Michaels von Ephesos *In Parva nat.* 122.20 (ἀφ' οὗ τρέφεται, καὶ τὸ πῦρ ὁμοίως ἐξ ἐλαίου ἢ ὄλως ἐκ τοῦ καυστοῦ) sowie zu Galen *In Hippocratis librum iii epidemiarum commentarii*, Vol. 17a 746.4 (πῦρ ὑπὸ τοῦ ἐλαίου τρέφεται), 17b 301.9 (τρέφεται, καθάπερ τὸ πῦρ ὑπὸ τῶν ξύλων) und bei Sophonias *In De an.* 61.12 (ἐλαιον γὰρ καὶ κηρός, οἷς τὸ πῦρ τρέφεται). Hier nährt sich das Feuer dadurch, dass sein Licht sich mit der zugrundeliegenden und nährenden Materie (ὑποκειμένη καὶ τρεφούση ὕλη) vermengt, und aufgrund dessen er-

scheint es gelb. Die nährende Materie wäre hier zu verstehen als das Öl (ἔλαιον) oder das Brennmaterial (καυστόν). (Der technische Begriff der Materie, ὕλη [siehe *Met.* XII 3 und *Phys.* I 5–9], wird in der Analyse der Veränderung eingeführt und liegt den anderen Arten von Veränderungen zugrunde [vgl. *De gen. et corr.* I 4, 320a2–5]).

Das Licht der Sonne vermittelt auch den Eindruck von Gelb, wenn es sich mit der Luft und den Ausdünstungen der Erde und des Wassers (γῆς καὶ ὕδατος ἀναθυμιάσεσι) vermischt, ohne aber gelb zu sein, vielmehr ist es weiß und glänzend. Es gibt zwei Arten von Ausdünstungen, die von Luft und Wasser und diejenige von Feuer und Erde, erklärt Olympiodor *In Meteor.* 16.20 (φημὶ δὴ τῶν δύο ἀναθυμιάσεων; ἔστι γὰρ ἡ μὲν ἀτμιδώδης μεταξὺ ἀέρος καὶ ὕδατος, ἡ δὲ καπνώδης πυρὸς καὶ γῆς).

Die Bezeichnung des Lichts als weiß, leuchtend und glänzend erscheint ebenso bei Alexander von Aphrodisias *In Problemata* I–II, 37.4–5 (τὸ δὲ φῶς πάλιν λαμπρόν ὄν καὶ λευκὸν καὶ θερμόν). Weiß steht auch für hell, λαμπρόν (leuchten, strahlen: λάμπω) für glänzend. In Verbindung mit der Sonne kann es die Bedeutung „von starker Helligkeit und selbstleuchtend“ haben (vgl. Dürbeck [1977], S. 62).

**2.20-3.14 συνάγεται ... τούτων μεταβολῆ:** Michael von Ephesos fasst zusammen, die einfachen Farben seien zwei: Weiß und Schwarz. Alle Elemente seien von Natur aus weiß. Wenn die Elemente sich jedoch ineinander umwandelten, entstehe bei dieser Umwandlung die schwarze Farbe; alle anderen Farben entstünden durch die Vermengung dieser beiden Grundfarben.

Auch das Licht, wie die anderen Elemente, sei weiß, unterscheide sich allerdings von den anderen Farben durch den Grad des Glanzes (λαμπρότητι). Jede Farbe könne ein bestimmtes Maß an Glanz annehmen (vgl. Schultz [1904], S. 81–82), und die Farbe Weiß (λευκόν) stehe in einem besonderen Verhältnis zum Glanz (λαμπρόν). Die Auffassung, dass alles durch das Licht gesehen werde, herrscht in *De sensu* 447a11: *Das Licht bewirkt das Sehen* [τὸ γὰρ φῶς ποιεῖ τὸ ὁρᾶν] und wird weiter unten (Lemma β) analysiert.



### 791a15 ἀνακλᾶται τί φῶς μέλαν

**3.16–4.4 καὶ τὸ φῶς ... τοῦ μέλανος φαινόμενον:** In diesem Lemma werden die drei Arten des Auftretens von Schwarz erklärt, die im ersten Kapitel von *De col.* analysiert werden. Die Passage, die sich mit den drei Arten der Erscheinung der schwarzen Farbe befasst, ist verhältnismäßig kompliziert, wie auch Wöhrle (1999, S. 65, vgl. auch Ferrini [1999], S. 122) demonstriert, denn anfangs erscheint die schwarze Farbe als durch das Umschlagen der Elemente entstanden, dann wird die Dunkelheit als Privation des Lichtes definiert, und danach folgen die drei Arten der Erscheinung des Schwarzen. Prantl (1849, S. 161) erkennt in 791a13 anstelle der dreifachen Art der Erscheinung von Schwarz nur zwei Arten (wenn kein Lichtstrahl oder nur wenig Licht durchdringt), die in Verbindung mit der Privation von Licht gemeint sind. Er ist der Meinung, dass die dritte Art des „schwarzen Lichtes“ (das eigentlich die Farbe Schwarz ist) an der Stelle 791a9 und 791b17–792a2 beschrieben wird, und betont, diese dritte Art der Erscheinung der schwarzen Farbe beziehe sich auf die Elemente. Wöhrle (1999, S. 66) akzeptiert die drei Arten von Schwarz in dem Text, tilgt aber das Wort μέλαν bei 791a15.

Michael von Ephesos interpretiert alle drei Arten der Erscheinung von Schwarz hier in Verbindung mit der Theorie von der Privation des Lichtes. Am Anfang des Lemmas wird wiederholt, was im vorherigen Lemma erwähnt wurde, nämlich dass das Licht an sich gesehen werde (τὸ φῶς τῆ αὐτοῦ φύσει ἐστὶν ὄρατόν, διὸ καὶ καθ' αὐτὸ [sc. τὸ φῶς] ὄρατόν ἐστι). Diese Technik der kurzen Zusammenfassung des Vorherigen in den ersten Zeilen des nächsten Lemmas wird von Michael von Ephesos auch in anderen seiner Kommentare angewendet (siehe 4.c *Methodē*). Das Wort μετουσίᾳ betont die Beteiligung (τὸ φῶς μέτεστι) und die Anwesenheit von Licht. Der Kommentator folgt hier der aristotelischen Lehre, dass alles, auch die Farben, durch das Licht gesehen werde. In *De an.* (418b1–2) wird angemerkt, die Farbe sei nicht sichtbar ohne Licht, sondern werde an jedem Objekt im Licht gesehen (διόπερ οὐχ ὄρατόν ἄνευ φωτός, ἀλλὰ πᾶν τὸ ἐκάστου χρώμα ἐν φωτὶ ὄραται). Wie in *De col.* 791b2–4 erwähnt Michael von Ephesos auch hier, die Farbe Schwarz bzw. die Finsternis (σκότος) sei eine Privation (στέρησις; mit diesem Ausdruck ist bei Aristoteles das Nichtvorhandensein einer positiven Bestimmung, die

von Natur aus [φύσει] vorhanden ist, gemeint, vgl. *Met.* V 22) von Licht – vgl. dazu *De sensu* 439a21: Wenn etwas Feuriges sich in dem durchsichtigen Medium befindet, so bedeutet diese Anwesenheit Licht, die Nichtanwesenheit hingegen Dunkel παρουσία φῶς, ἢ δὲ στέρησις ἐστὶ σκοτός, und 439b16, *De an.* 418b18–20.

Das Wort φωτοειδές (selbstleuchtend) bezeichnet die Objekte, die durch das Licht sichtbar werden; das Wort begegnet bei Alexander von Aphrodisias *In De sensu* 47.15. Alle Körper, die transparent sind, besitzen in einem hohen Grad eine Farbe, die die Form von Licht hat bzw. dem Licht ähnlich ist, und auch *In De an. libri mantissa* 150.7 wird ein Unterschied zur Farbe Weiß thematisiert. *In De an.* 45.15 stellt Alexander eine Verbindung zur Farbe Weiß her. Bei Philoponos hat „durchsichtig“ die Bedeutung von *leuchtend in ihrer Form* (vgl. *In De an.* 348.3); so wird die Sonne bezeichnet *In De aet. mundi* 83.4 (ὁ ἥλιος λαμπρόν τι σῶμά ἐστιν καὶ φωτοειδές).

Das Licht spielt eine große Rolle für die Verwirklichung des Sehens in *De an.* 418b1–10, 419a7–11. Es existiert ein Medium: das Durchsichtige (διαφανές). Durchsichtig wird dasjenige genannt, was sichtbar ist, aber nicht an sich selbst, sondern durch eine fremde Farbe hindurch. Derart sind Luft und Wasser und viele feste Körper. Das „Licht“ (φῶς) ist die Aktualisierung (ἐνέργεια) dieses Durchsichtigen (διαφανές). Die Farbe ist fähig, das wirklich (also das durch das Licht aktualisierte) Durchsichtige (διαφανές) anzuregen und zu bewegen, und so werden die Sinnesorgane angeregt und das Sehen ermöglicht.

Ähnliches findet sich in *De sensu* 439a26–27, wo das Licht (φῶς) eigentlich ein Zustand der Transparenz ist und ein potenziell farbiger Körper unter Einwirkung von Licht farbiger wird und so das Sehen ermöglicht wird.

Der Akt des Sehens vollzieht sich durch eine κίνησις (Bewegung/Veränderung); die Farbe bewegt das Durchsichtige; vgl. *De an.* 419a7–15. *„Jetzt ist so viel klar, dass das im Lichte Gesehene die Farbe ist. Darum kann sie ohne Licht nicht gesehen werden. Darin besteht ja ihr Wesen als Farbe, dass sie das faktisch Durchsichtige in Bewegung setzt. Die Verwirklichung des Durchsichtigen ist das Licht. Ein klarer Beweis dafür ist das Folgende: Wenn man das Farbige direkt vor das Auge stellt, so sieht man es nicht. Vielmehr setzt die Farbe das Durchsichtige in Bewegung, wie etwa die Luft, und diese als ein Kontinuum setzt das Sinnesorgan in Bewegung“* (Gigon,

S. 303). Von diesem als einem Zusammenhängenden werden die Sinneswerkzeuge (die Augen) anregt. Bei dieser Beschreibung des Sehens kann man feststellen, dass Aristoteles nicht die vorsokratischen Theorien der Ausströmungen zu den Poren der Augen oder die Theorie der platonischen Strahlen übernimmt, sondern ein transparentes Medium erfindet, das von der Farbe angeregt wird. Das Medium liegt zwischen dem Objekt und den Augen. Die Farbe des Objekts verursacht eine Bewegung hin zu dem Medium, das Luft oder Wasser ist, und diese Bewegung wird irgendwie den Augen übermittelt. Hier ist zu bemerken, dass nach Aristoteles der Akt des Sehens von den Objekten zu den Augen erfolgt (vgl. Beare [1906], S. 77–78, 86). Im Zusammenhang mit den aristotelischen Theorien des Sehens und der Farben erklärt hier Michael, das Wort φῶς sei in diesem Kontext als eine Art ἐνέργεια zu verstehen. Ἐνέργεια ist der Zustand der Aktivität, cf. Düring [1966], S. 618, Ackrill [1965], S. 121–141. Ἐνέργεια ist Verwirklichung oder Betätigung eines Vermögens (δύναμις). Als vollendete Tätigkeit ist sie nach *Metaph.* IX 6, 1048b18–35 vom Veränderungsvorgang oder -prozess (κίνησις) zu unterscheiden, vgl. Rapp–Horn. Hier deutet Michael von Ephesos die ἐνέργεια auch als Bewegung hin zu den Augen zwecks Verwirklichung des Sehens. Der Terminus ἐνέργεια in Verbindung mit dem Licht ist in *De an.* erläutert worden, vgl. 418b7–9 φῶς δέ ἐστίν ἢ τούτου ἐνέργεια „Licht ist also die Tätigkeit von diesem, des Durchsichtigen als Durchsichtigen“ (Gigon S. 302). Der aristotelische Terminus ἐνέργεια kommt im Text des ps.-aristotelischen *De col.* gar nicht vor. Auch das Sehen und die Farben sind in *De col.* anders beschrieben, vgl. 794a1–2. Die Farben seien aus dreierlei Komponenten gemischt: erstens aus dem Licht, zweitens aus dem durchsichtigen Medium des Lichtes, z.B. Wasser und Luft, und drittens aus den zugrunde liegenden Farben, von denen jeweils das Licht reflektiert wird.

Die beurteilende Tätigkeit (κριτική ἐνέργεια) der Augen werde schwächer, wird hier ausgeführt, und deswegen erscheine die Farbe Schwarz. Die Aristoteles-Kommentatoren definieren dieses beurteilende Sehen als eine Tätigkeit, die zur Wahrnehmung gehört wie alle Arten des Wahrnehmungsaktes (αἴσθησις), die von bestimmten Objekten aus auf die Organe der Wahrnehmung wirken und die Wirksamkeit/Aktivität der Beurteilung erregen; vgl. Simplicios *In De an.* 124.6 (ἄπερ ποιητικὰ τῆς ἐνεργείας λέγεται, οὐχ ὡς ἐμποιοῦντα τὴν κρίσιν, ἀλλ' ὡς πάθος τι

ἐν τῷ αἰσθητηρίῳ, ἐφ' ᾧ ἡ κριτικὴ ἐγείρεται ἐνέργεια) und 166.24. So bemerkt auch Alexander über das Gehör *In De an.* 46.21: Ἡ δέ γε ἀκοή ἐστι μὲν τῶν κατ' ἐνέργειαν ψόφων ἀντιληπτικὴ τε καὶ κριτικὴ.

Die Syntax des Satzes ἀλλ' εἰ καὶ τὸ σκότος weist hier eine Ellipse auf; danach muss logisch ergänzt werden: δρᾶ πρὸς τὰς ἡμετέρας ὄψεις ἐναντίως τῷ φωτί (cf. 3.b *Übersetzung*).

**4.4–11 δεύτερον δὲ ... «μέλανος φαντασία»:** Danach folgt die Behandlung der zweiten Art der Erscheinung der schwarzen Farbe (791a15-16: ἡ ἀφ' ὧν μηδὲν ὅλως φέρεται φῶς πρὸς τὰς ὄψεις). Es wird hervorgehoben, dass im Text das Wort φῶς wieder im Sinne und anstelle des Wortes ἐνέργεια benutzt wird (φῶς γὰρ πάλιν τὴν «ἐνέργειαν» εἶπε), also auch für die zweite Art der Erscheinung von Schwarz.

Das Wort ὄψεις bedeutet weiter oben in einigen Fällen „Sehen“ oder „Sicht“; hier hingegen sind die Augen gemeint (siehe LSJ „ὄψεις: act of seeing or visual rays which are supposed to proceed from the eyes [Ar.], iris of the eye [med.], organs of sight, eyes, eyeball or eye“).

Michael von Ephesos benutzt hier die Beispiele τῆς σελήνης προσώπου, τῶν ἐν τῇ γῆ ὀρυγμάτων, βόθρων – eine typische Methode der Exegeten (exemplum; siehe 4.c *Methode*). Er benutzt als erstes Beispiel das Phänomen des Gesichts im Mond (τῆς σελήνης προσώπου); Philosophen der Antike meinten, ein Antlitz im Mond erscheine durch die Spiegelung der Erde. Die hellen Flächen wurden für den Widerschein der stark reflektierenden Ozeane gehalten und die dunklen Flecken im Mond für ein Spiegelbild der irdischen Länder. (Das Phänomen wird auch im Werk Plutarchs beschrieben, vgl. *De facie in orbe lunae* 921A–E.) Auch Aristoteles benutzt das sogenannte „Antlitz“ des Mondes als Beispiel, um zu zeigen, dass sich der Mond, wie auch die Gestirne, nicht bewegt, weil das Gesicht immer sichtbar ist, vgl. *De caelo* 290a26. In *Meteor.* 374b9–22 wird vorgebracht, die Distanz beeinträchtige das Sehen, daher erschienen uns einige Objekte aufgrund größerer Distanz als schwarz. Schwarz sei gewissermaßen eine Negation (ἀπόφασις). In weiter Entfernung erscheine alles dunkler; entfernte Objekte sähen dunkler und kleiner aus und wiesen glatte Konturen auf; Wolken, im Wasser gespiegelt, kämen uns dunkler vor,

als wenn wir sie direkt ansähen, weil der Blick durch die Brechung geschwächt werde. Schwarz erscheine als Ergebnis des Versagens unseres Sehvermögens. Geschwächt wird es zum einen durch die weite Entfernung vom Objekt (vgl. 374b14), zum anderen durch den Brechungsvorgang (vgl. 374b29), der den Weg des Sehstrahls verlängere (vgl. Strohm [1970], S. 209). Alexander beschreibt auch die relevante Stelle *In Meteor.* 155.10–23. Bei 4.9 (ἀνακλωμένου φωτός) führt Michael zudem das Phänomen der Strahlenbrechung ἀνάκλασις an, ein vorsokratisches Erklärungsprinzip (vgl. Empedokles DK 31 A 56: Aet. II 20,13; Anaxagoras DK 59 A 42 §10; Hippol. *Refut.* I 8.1), das auch für die aristotelische Optik eine wichtige Rolle spielt (vgl. *De col.* Kap. 4, *Meteo.* III; vgl. Strohm [1970], S. 207).

Der Ausdruck μέλανος φαντασία bedeutet hier die Erscheinung der schwarzen Farbe. Das Wort φαντασία hat viele verschiedene Bedeutungen; in *De an.* III, 2–3 ist das Vorstellungsvermögen gemeint, das weder mit der Wahrnehmung gleichzusetzen ist, noch mit dem Denken, das aber die Wahrnehmung voraussetzt (vgl. 427b14–16) und das auch einen falschen Eindruck vermitteln kann (vgl. 428a18: ἔστι γὰρ φαντασία καὶ ψευδής). In Nebenbedeutung meint φαντασία auch das Erscheinungsbild von Phänomenen bei unzureichenden Wahrnehmungsbedingungen, vgl. z.B. *Meteor.* III 4, 374b8.

Sowohl Platon (vgl. *Soph.* 264a–b) als auch Aristoteles (vgl. *De an.* III 3) verbinden das Wort φαντασία in der Tat mit dem Verb φαίνεσθαι, „erscheinen“ (siehe Sorabji [1992], S. 197, zur Beziehung der φαντασία zu φαίνεσθαι und φάντασμα vgl. Schofield [1979], S. 103–132). Also scheint φαντασία im Kontext von *De col.* von φαίνομαι abgeleitet zu sein; in *De col.* 791a13 meint das Verb φαίνεται die Erscheinung der Farbe. Genau in diesem Sinne, in Verbindung mit dem Wort φαίνεται, benutzt auch Michael von Ephesos in seinem Kommentar das Wort, meint also die Erscheinung der schwarzen Farbe.

**4.11–13 τοῦ δὲ τρίτου ... παράδειγμα τίθησι:** Da die dritte Art der Erscheinung der schwarzen Farbe im Rest dieses Paragraphen von *De col.* anhand von Beispielen nachgewiesen wird, hielt Michael von Ephesos es lediglich für nötig, die ersten zwei Arten der Erscheinung von Schwarz durch eigene Beispiele zu erläutern. Margunios hat in seiner lateinischen Übersetzung eine von Michael von Ephesos ab-

weichende Meinung geäußert über das Schwarz, das in *De col.* nicht nur als Farbe, sondern auch als Zustand des Fehlens von Licht definiert wird (siehe Appendix 2).

Was den Ausdruck *αὐτὸς σαφῶς τὸ παραδείγμα τίθησι* angeht, finden sich ähnliche Ausdrücke bei Michael von Ephesos *In Soph. el. 27,7* (*σαφῆ δὲ λίαν τίθησι τὰ παραδείγματα*), *In De motu anim.* 116,26 (*σαφῆ παραδείγματα λέγων*) und *In De part. anim.* 18.10 (*σαφέστερον δὲ ἔσται τὸ λεγόμενον ἐκ τοῦ παραδείματος*).

### 792a29 *κατὰ γὰρ τὴν πρὸς ἄλληλα κρᾶσιν*

**4.15-5.4 ὁ «γὰρ» οὐκ ἔστιν ... ἀνταποδοτικοῦ συνδέσμου:** Dieses Lemma bezieht sich auf das zweite Kapitel von *De col.*, das vom Entstehen der sekundären Farben handelt. Michael erklärt, dass die Partikel *γὰρ* in 792a29 (*κατὰ γὰρ τὴν πρὸς ἄλληλα κρᾶσιν*) an dieser Stelle keine kausale Konjunktion sei, sondern in erster Linie die Funktion eines *δέ* habe, vgl. 792a7 (*κατὰ δὲ τὴν κρᾶσιν*). Er führt aus, hier seien zwei Arten (*δύο τρόποι*) der Mischung für die Entstehung der Farben gemeint: *μίξει* und *κράσει*. Deswegen sollte im Text von *De col.* nach Ansicht Michaels von Ephesos der Ausdruck *καὶ κατὰ μὲν τὴν μίξιν οὕτως γίνεται τὰ χρώματα ἐκ τῶν ἀπλῶν καὶ συνακολουθούντων τοῖς στοιχείοις καὶ τῆ τούτων μεταβολῆ* stehen und in 792a30 (*κατὰ τὴν πρὸς ἄλληλα κρᾶσιν οὕτως ληπτέον*) die Konjunktion *γὰρ* im Sinne eines *δέ* verstanden werden, um zu verdeutlichen, dass hier die zweite Art der Mischung erklärt werde. Das *δέ* als *ἀνταποδοτικὸς σύνδεσμος* (für *ἀνταποδοτικός* vgl. LSJ = *ἀμοιβαῖος*, Gramm., *belonging to or marking ἀνταπόδοσις, of pronouns, correlative*) würde die zwei Sätze *κατὰ μὲν τὴν μίξιν ... κατὰ δὲ τὴν πρὸς ἄλληλα κρᾶσιν* verbinden (das *μὲν...δέ* verbindet die Sätze adversativ und kann einen stärkeren oder schwächeren Gegensatz bezeichnen, Kühner II.2, S. 264, auch Denniston 1934, S. 370).

Grammatikalische und syntaktische Bemerkungen, Hinweise auf vermeintliche Fehler und Verbesserungsvorschläge an bestimmten Stellen der aristotelischen Texte finden sich häufig in den Texten der Aristoteles-Kommentatoren (siehe 4.c *Methodē*).

Solche Anmerkungen bieten Informationen über die Syntax der griechischen Sprache in byzantinischer Zeit. Zum Ausdruck ἀσαφής δὲ ὁ λόγος γέγονε bzw. ἀσάφεια siehe 4.c *Methodē*.

Es wird erläutert, der Autor von *De col.* benutze korrekterweise das Wort μίξις und nicht das Wort κράσις, weil der Begriff μίξις impliziere, dass die Bestandteile wieder getrennt werden können, im Gegensatz zur κράσις, bei der die Bestandteile nicht wieder getrennt werden können, weil sie mit- bzw. ineinander vermischt werden (Alexander von Aphrodisias vertritt eine ähnliche Meinung in *De mixt.* 228.14–15). Die Stelle weist tatsächlich eine problematische Formulierung auf; es scheint zuerst die Entstehung der sekundären Farben, wie z.B. das Grau, durch κράσις (Mischung) von Primärfarben zu erfolgen, und danach folgt eine zweite Art der Entstehung, wobei das Mischungsverhältnis proportional (μᾶλλον καὶ ἥττον) den jeweils produzierten Farbeffekt bestimmt. Rot und Violett werden beispielhaft genannt (vgl. Wöhrlé [1999], S. 70–71).

Die μίξις und κράσις treten in den aristotelischen Schriften als *termini technici* auf (vgl. *De gen. et. corr.* I 10, II 7–8, *De sensu* iii–iv 440b1 und 442a12 sowie *De an.* I iv 407b27–408a28, wo es um die „Mischung“ bezüglich der seelischen Harmonie geht).

Besonders in *De gen. et. corr.* gehen die Ingredienzien, ganz ähnlich der Darstellung bei Michael von Ephesos, (a) bei der Mischung keine Vermengung, sondern eine Verbindung (σύνθεσις) ein und bleiben wie zusammen in einen Topf gegebene Körner ohne Veränderung (μεταβολή), wohingegen (b) mit dem Vergehen (φθορά) der Ingredienzien etwas vollständig Anderes entsteht, denn man kann nicht sagen, die Ingredienzien seien miteinander vermischt, wenn sie nicht mehr existieren. Die Eigenschaften der Bestandteile können mehr oder weniger (μᾶλλον καὶ ἥττον) ausgeprägt sein, z.B. kann etwas mehr oder weniger warm bzw. kalt sein. Es entstehen verschiedene Mischungen je nach Verhältnis (λόγος) der Ingredienzien zueinander.

In *De sensu* 439b18–440b25 beschreibt Aristoteles, die Farben könnten auf drei Arten entstehen: a) als verschiedene Proportionen von Partikeln der Farben Schwarz und Weiß oder anderer Farben (vgl. 439b18–22), dass also *Zahlenverhältnisse nebeneinander liegen, zahlenmäßige Proportionen* auftreten; b) durch Überlagerung von Farben (vgl. 440a7–9), dass *eine Farbe durch die andere hindurchscheint*; c) als Mi-

schung von Farben (vgl. 440b1–2) oder *Durcheinandermischung*, wobei die dritte Art allerdings die wichtigste ist.

Das Wort σκιερός, das hier neben μέλαν steht, bedeutet „schattig, schattenreich“ (σκιόεις ebenso „schattig“, vgl. Dürbeck [1977], S. 155).

Für die zweite Art der Mischung wird als Beispiel die Farbe Grau angeführt, die durch die Mischung aus Schwarz und Weiß entsteht. Das Wort φαίος kann als Grau aufgefasst werden (Hesychios), aber deckt auch viele Nuancen ab, die schon in farbige Bereiche hinüberreichen oder zumindest warme bzw. kalte Farbtöne bedeuten (vgl. Wöhrle [1999], S. 71).

**5.4–17 ἐπειδὴ δύο τὰ ἀπλᾶ ... ποιούντας τὴν μίξιν:** Die aristotelische Theorie der zwei einfachen Farben, von der der Kommentator behauptet, sie sei auch in *De col.* zu finden, wurde bereits beim ersten Lemma angesprochen. Das Wort εἶδος wendet Michael von Ephesos hier an, um die zwei Arten der einfachen Farben zu bezeichnen (vgl. *Met.* I 1 „der Art nach“; das übergeordnete γένος ist begrifflich gesehen Stoff für das letzte εἶδος, vgl. Düring S. 615). Es wird hier wiederholt (siehe erstes Lemma), dass Gelb nicht zu den zwei einfachen Farben gezählt werden sollte, sondern zu der zweiten Art, den gemischten Farben.

„Diese (ταῦτα) und so viele (τοσαῦτα) sind also die einfachen Farben“ steht am Ende des ersten Kapitels (vgl. 792a2–3). Die Natur (ταῦτα) und die Zahl (τοσαῦτα) der einfachen Farben werden hier vorgestellt. Der Kommentator erklärt den Übergang zum zweiten Kapitel von *De col.*, wo die gemischten Farben behandelt werden.

Die Mischung gemäß dem μᾶλλον καὶ ἥττον wird anhand von Beispielen (vgl. 792a4–29) erläutert. Die Bedeutung des μᾶλλον καὶ ἥττον bei der Mischung, das zusammen mit der ἀναλογία in der aristotelischen Kategorienlehre eine wichtige Rolle spielt, wurde oben bereits analysiert. Diesen aristotelischen Terminus verwendet Michael von Ephesos auch in anderen seiner Kommentare, etwa *In EN* 540.24, 556.14, *In De part. anim.* 20.16. Das Wort φαινόμενον ist hier mit dem vorherigen φαντασία und φαίνομαι zu verbinden und bezieht sich auf das Erscheinende; es ist mit dieser Bedeutung auch in *De col.* 792b13 zu finden.



Michael erklärt die Mischung der einfachen Farben durch κρᾶσις (vgl. 792a30) und den Ausdruck ἐξ ὑποκειμένου τεθεωρημένου χρώματος mit dem Hinweis ἴσον λέγων τὸ οὕτως τὴν μίξιν γίνεσθαι τῷ ἀπὸ ἐγνωσμένου καὶ ἐνυποστάτου ὄντος χρώματος ποιοῦντας τὴν μίξιν. Das Wort ὑποκειμένου verweist auf eine Farbe, die als Basis wirkt (vgl. Ferrini [1999], S. 163). Mit ἐξ ὑποκειμένου τεθεωρημένου χρώματος sind die einfachen Farben des ersten Kapitels gemeint (vgl. Wöhrle [1999], S. 72).

**5.17–6.7 εἶτα ἵνα μή ... ἐξ αὐτῶν συντιθεμένων:** Michael von Ephesos erklärt hier, mit dem Ausdruck μὴ πάντων ὁμοίαν γένεσιν ποιοῦντας werde die zweite Art der Mischung vorgestellt als Mischung der zusammengesetzten (σύνθετα), also nicht der einfachen Farben.

Hier ist die Analogie (λόγος) zwischen der Mischung der einfachen und der Mischung der gemischten Farben gemeint. Aus den einfachen Farben (a) entstehen die gemischten Farben (b) und durch Mischung der gemischten Farben eine dritte Art von Farben (c) (siehe Ferrini [1999], S. 164). Die Mischung von a verhält sich zur Entstehung von b analog der Mischung von b zu c (πολλαπλασίουνα τυχόν ἢ ἐπιμόριον ἢ τῶν ἄλλων τινά). Wöhrle (1999, S. 73) betont, die Möglichkeit der Farbgenese infolge einer weiteren Vermischung von gemischten Farben sei auch bei Demokrit und in Platons *Timaios* zu finden. Es wurde oben erwähnt, dass im *Timaios* 68 die Vorstellung herrscht, aus der Mischung der vier Elementarfarben (Weiß, Schwarz, Glänzend, Rot) entstünden bestimmte (Sekundär-) Farben und durch deren Mischung alle anderen Farben. Ähnlich beschreibt auch Demokrit die Entstehung der übrigen Farben aus der Mischung der vier Primärfarben (Weiß, Schwarz, Rot, Grün) (vgl. DK 68 A 135: Theophrast, *De sensu* 73–76). Gewisse Abweichungen bestehen zwischen den demokritischen und den platonischen Farbmischungen dennoch (vgl. Schultz [1904], S. 119–137).

**6.7–15 τὴν δὲ αἰτίαν ... τῇ αἰσθήσει δίδωσι:** Die Benutzung der vielen kausalen Partikeln in dem Satzteil τὴν δὲ αἰτίαν {διὰ τίνος} ἔνεκεν ist problematisch. Der Kommentator ist wahrscheinlich von der Sprache seiner Zeit beeinflusst; für eine ähnliche Stelle siehe *In Parva nat.* 72.25: τίνος ἔνεκα διὰ τὸ μὴ εἶναι.

Das τῷ παντί wird als τὸν ὅλον κόσμον interpretiert, worunter „die ganze Welt“ zu verstehen ist, allerdings in einem kosmologischen Kontext; der Begriff „Weltall“ entspricht am ehesten dem Gemeinen. Ferrini ist der Meinung, diese Interpretation sei falsch; vielmehr gehe es um die Gesamtheit der Bestandteile der Mischung oder des Produkts (vgl. [1999], S. 166). Wöhrle übersetzt dementsprechend an dieser Stelle von *De col.*: „bei der Unklarheit in der Gesamtmischung“. Beide Vermutungen erscheinen plausibel.

In der Bekker-Ausgabe von *De col.* 792a34 steht πρὸς statt πῶς, obwohl die meisten Kodizes πῶς aufweisen (nur der Vat. Gr. 266 und der Par. 2032 haben πρὸς, siehe Apparatus criticus von *De col.* bei Ferrini). Michael von Ephesos benutzt πῶς, das im Kodex X steht; Ferrini hat es auch in ihre kritische Ausgabe übernommen: Es bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Mischung hergestellt wird.

Michael von Ephesos zieht den Weinhonig (οἰνόμελι) als Beispiel heran. Er ist aus zwei Komponenten, Wein und Honig, zusammengesetzt und vermittelt den Sinnen das Gefühl, dass er aus diesen zwei Zutaten besteht. Das Beispiel des Weinhonigs mit dem Hinweis auf seine Zusammensetzung aus diesen zwei Komponenten wird auch von anderen Exegeten benutzt, etwa von Philoponos *In De gen. anim.* 45.11 (οἰνόμελι, οὗθ' ὁ οἶνος, ἀλλὰ τὸ ἐξ οἴνου καὶ μέλιτος μίγμα), Themistios *In Phys.* 223.3 (ὡς εἶπερ θάτερον οἶόν τε γίνεσθαι καθ' ἑαυτὸ τῶν ἐν τῷ μίγματι, καὶ θάτερον καθ' ἑαυτὸ οἶόν τ' εἶναι· ἐπειδὴ γὰρ ἐξ οἴνου καὶ μέλιτος τὸ οἰνόμελι) und Alexander von Aphrodisias *In Top.* 490.23–24 (τὸ οἰνόμελι εἶναι οἶνον καὶ μέλι ἢ τὸ ἐξ οἴνου καὶ μέλιτος). Michael von Ephesos benutzt dieses Exemplum ebenfalls in seinem Kommentar zur *Metaphysik*, wo er den Weinhonig zur κρᾶσις rechnet, vgl. Ps-Alexander von Aphrodisias *In Met.* 757.15 ἢ τῇ μίξει ὡς τὸ οἰνόμελι (μίξιν δὲ εἶπε νῦν τὴν κρᾶσιν). Das οἰνόμελι und seine medizinischen Eigenschaften behandelt unter anderen Galen *De theriaca ad Pisonem* 249.15 (αὐτὸ δὴ τοῦτο οἰνόμελι, γιγνόμενον ἐκ τῆς κρᾶσεως ἀποτελεῖται, hier wird der Weinhonig als κρᾶσις erachtet); bei Oribasius *Collectiones Medicae* V, 25.10.2 werden seine zwei Ingredienzien erwähnt und bei Aetius *Iat.* III seine medizinischen Eigenschaften genannt (über Michaels von Ephesos' Interesse an medizinischen Themen siehe 4 *Nachweis der Autorschaft des Michael von Ephesos*).

**6.15–7.1 τοῦ δὲ φωτὸς ... συγκειμένων «γένεσιν»:** Ein weiteres Beispiel für die Mischung ist das Licht, das (im Gegensatz zum vorherigen Beispiel des Weinho-nigs) nicht als gemischt wahrgenommen wird, obwohl es sich mit dem Wind ver-mischt. Es wird hier versucht, den Ausdruck des Textes καὶ μὴ εὔσημον ἐν τῷ παντί (792b1 „bei Unklarheit in der Gesamtmischung“ Wöhrle [1999], S.13) zu rechtfertigen. Er bezieht sich auf die Mischung der Tertiärfarben, die nicht aus den primären, sondern aus mehreren Farben (vgl. 6.22 μὴ ἔχειν μίξιν ἐνὸς ἀλλὰ πλειόνων) entstehen, wie z.B. die weinartige Farbe οἴνωπτόν (die Farbe der blauen Weintrauben, vgl. Wöhrle [1999], S. 73, Dürbeck [1977], S. 189), die aber in ähnli-cher Art wie die Primärfarben gemischt werden.

In der Bekker-Ausgabe steht ἐν τῷ παντί, καὶ προστεθεωρημένον. Der Kom-mentar Michaels von Ephesos gleicht dem Text des Kodex X an dieser Stelle: προ-τεθεωρημένον – das bedeutet, dass er sehr nah an der Vorlage Michaels von Ephe-sos liegt (auch andere *variae lectiones* sind von Kodex X übernommen, die nicht mit den Versionen der anderen Kodizes von *De col.* übereinstimmen, siehe 2 *Die Über-lieferung* in Bezug auf Kodex λ). Wöhrle (1999, S. 73) merkt an, dass auch die latei-nische Übersetzung des Margunios mit der Version des Textes des Ephesers überein-stimmt.

**7.1–11 σαφές δὲ τὸ ... τοῦ οἴνωπου:** Michael von Ephesos erklärt, der Autor von *De col.* gebe ein Beispiel, das helfe, die Stelle besser verständlich zu machen. Das Wort αἰνιγματωδῶς, das man bei Michael von Ephesos auch in seinem Kom-mentar *In Soph. el.* 22.4 und *In Parva nat.* 81.6 findet, und das Wort σκοτεινῶς *In Soph. el.* 21.28 (διὰ παραδειγμάτων τὸ σκοτεινὸν τοῦ λόγου διαφωτίσομεν) sind typische Termini, die für die Unklarheit – ἀσάφεια – von allen Aristoteles-Exe-geten benutzt werden. Der Topos der Unklarheit als Merkmal von Philosophen, wie Heraklit DK 22 B 10: Arist. *De mundo* V 396b1 (τοῦτο ἦν καὶ τὸ παρὰ τῷ σκο-τεινῷ λεγόμενον Ἡρακλείτῳ), DK 22 A 1a: Suda (Ἐφέσιος, φιλόσοφος φυ-σικός, ὃς ἐπεκλήθη Σκοτεινός) oder Aristoteles, war schon in der Antike be-kannt; (die Aristoteles-Kommentatoren haben sich damit intensiv in ihren Kommen-taren beschäftigt, cf. 4.c *Methodē*).

In Bezug auf die Stelle *De col.* 792b5–6 wird erklärt, die gemischten Tertiärfarben entstünden ähnlich wie die gemischten Sekundärfarben; in diesem Fall benutzt er als Beispiel οἶνωπόν im Vergleich zu φοινικοῦν und ἀλουργόν. Um die Farbe οἶνωπόν (von Wein, οἶνος) zu übersetzen, verwendet Wöhrle (vgl. [1999], S. 73) das Wort „weinartig“ und zitiert Dürbeck (vgl. Dürbeck [1977], S. 189), der diese Farbe als die Farbe der blauen Trauben versteht und behauptet, der Autor von *De col.* liefere eine merkwürdige „physikalische“ Erklärung der Entstehung der Traubenfarbe. Eustathios erklärt οἶνωπόν nicht nur als μέλας οἶνος, sondern auch als οἶνος ἐρυθρός. Man dachte also vermutlich an ziemlich verschiedene Weinfarben, ähnlich wie man heute von „Rotwein“ spricht. Aus *De col.* 792a20 ergibt sich eine Bedeutungsbreite für κυανοῦν, die sich von einem hellen bis zu einem dunklen fast dem Schwarz angenäherten Violett erstreckt (vgl. Schultz [1977], S. 39). Ferrini (vgl. [1999], S. 167) merkt zu diesem Wort an, es werde oft bei Homer als Epitheton für das Meer und den Ochsen benutzt und hier für Dunkelrot, ähnlich der Farbe des Weins, verwendet.

Die beiden Farben (φοινικοῦν und ἀλουργόν) werden auch im aristotelischen *De sensu* 442a24 erwähnt, nämlich dass sie aus Weiß und Schwarz entstünden; ebenso in *Meteor.* 374b27–33, wo die Spiegelung behandelt wird: *Offenbar lässt also unser Sehen, durch die Reflexion geschwächt, wie es das Schwarze scheinbar schwärzer macht, auch das Weiße weniger weiß erscheinen, nähert es der Farbe Schwarz. Wenn das Sehen ziemlich stark ist, so wandelt sich die Farbe (der Spiegelung) in Rot, ein schwächeres Augenlicht ruft eine Änderung in Grün, ein ganz schwaches in Violett hervor.* (Strohm, 1970, S. 83). Auch bei der Beschreibung der Entstehung des Regenbogens spielen diese Farben eine große Rolle; in *Meteor.* 372a6–10 ist zu lesen, der Regenbogen entstehe aus drei Farben, nämlich Rot (φοινικοῦν), Grün (πράσινον) und Blau (ἀλουργόν). Manchmal ergebe sich zwischen Rot und Grün der falsche Eindruck, dass auch Gelb (ξανθόν) erscheine. Das φοινικοῦν ist die Purpurfarbe, das Dunkelrot, bei Aristoteles auch das Hochrot (vgl. Frisk [1973], S. 1032–1033). Das Wort φοινικοῦν ist als κόκκινον (Rot) zu verstehen; sofern es mit πυρρόν und ἐρυθρόν gleichgesetzt wird, bezieht es sich sowohl auf dunkle als auch auf helle, sich dem Gelb nähernde Abstufungen des echten Rot (vgl. Schultz [1904], S. 60–61). Da die genannten Wörter neben ἐρυθρός und πορφύρεος stehen, könnte es al-

lenfalls fraglich sein, ob bestimmte Rottöne, z.B. Dunkelrot, allein oder zumindest bevorzugt von ihnen bezeichnet werden. Die Etymologie dieser Wörter liegt im Dunkeln. Die Herkunft von φοῖνιξ, φοινικός sowie der Erweiterung φοινικόεις, φοινίκεος, ebenso des Namens der Phönizier (Φοίνικες) ist unbekannt (vgl. Dürbeck [1977], S. 125). Φοῖνιξ bezeichnet den roten Purpur, das spätere πορφύρεος den violetten (vgl. Dürbeck [1977], S. 127). Die Farbe ἀλουργές (Violett; purpurgefärbt bei Gemoll) ist in einigen Fällen als πορφυροῦν (Purpur, Rot in allen Nuancen von Violett bis Dunkelrot) zu verstehen. Das Wort πορφυροειδής bedeutet in *De col.* 792a20, der betreffende Gegenstand gewähre den „Anblick“, den „Eindruck“ der gemeinten Farbe (vgl. Schultz [1904], S. 19).

Beide Farben liegen nah beieinander: in *De col.* 792b11 wird das Rot (φοινικοῦν) zu Violett (ἀλουργές): *Wenn sie sich nämlich dunkel färben (μελαινομένων), wandelt sich das Rote in das Violette.*

**7.11–21 τὸ δὲ παράδειγμα ... τὴν γένεσιν ἐχόντων:** Zu solchen oft vorkommenden typischen Ausdrücken wie παράδειγμα σαφῶς ἐξηγεῖται, die von Michael von Ephesos benutzt werden und die zur Tradition der Aristoteles-Kommentare gehören, siehe 4.c *Methodē*. Das Wort ἐξηγεῖται gebraucht er auch an anderen Stellen in seinen Kommentaren (*In EN ix–x* 546.27), und es ist ein Begriff, den alle anderen Exegeten auch verwenden.

Wie in *De col.* 792b11–12 zu lesen ist, wird die Ähnlichkeit zwischen der Mischung der einfachen Farben und der Mischung der zusammengesetzten Farben beschrieben. Zu ἐκ κινήσεως siehe weiter unten. Diese Auffassung wird weiter unterstützt, und Michael von Ephesos interpretiert den Text: «ὁμοιοῦντας», ἤτοι ὁμοίως γινομένης θεωροῦντας τὰς δευτέρας μίξεις καὶ ἀπλῶς τὰς «κατὰ μέρος» καὶ τελευταίας ταῖς προτέρας.

Die Beweise (πίστεις) werden von den vorherigen genommen, d.h. von den einfachen Farben, die vorher analysiert worden sind. Aristoteles erörtert πίστις (Beweis) im Rahmen der Rhetorik, die er als Fähigkeit versteht, das Glaubhafte πιθανόν an jeder Sache zu erkennen. Πίστις fungiert als eine Art Beweis: wir sind nämlich dann am meisten überzeugt, wenn wir annehmen, dass etwas bewiesen wurde *Rhet.* 1355a5, (Horn–Rapp). Ferrini (vgl. [1999], S. 171) bemerkt in *De col.* 792b21, dass

die *πίσταις* aus der Beobachtung und der Erfahrung / dem Experiment entstehen. Die *πίστις* wird auch von Michael von Ephesos zusammen mit *ἀπόδειξις* in anderen seiner Kommentare benutzt: *In EN ix-x* 602.7, *In Soph. el.* 23.18, *In Parva Nat.* 10.2 und *In Soph. el.* 1.2.

### 792b12 ἐκ κινήσεως

7.23–8.2 τὸ «ἐκ τῆς κινήσεως» ... γινομένην: Diese Stelle in *De col.* ist aufgrund des Ausdrucks ἐκ τῆς κινήσεως problematisch und schwer zu verstehen. Die Übersetzung von Loveday und Forster macht daraus: „getting comparisons by moving coloured objects“. Prantl (1849, S. 165) konjiziert von ἐκ τῆς κινήσεως zu ἐκ μιμήσεως, was als Vorschlag nicht überzeugend wirkt (vgl. Wöhrle [1999], S. 74). Ferrini (1999, S. 168) betont sehr richtig, Michael von Ephesos habe zuvor (am Ende des vorherigen Lemmas) erklärt, dass die κίνησις als μετάβασις zu verstehen sei: 792b11 (ἐκ κινήσεως, ἥτοι μεταβάσεως, τῆς ἀπὸ τῶν ἀπλῶν συνθέσεως ἐπὶ τὴν ἀπὸ τῶν συνθέτων μίξις). Ähnlich interpretiert er hier das Wort κίνησις als μίξις. Michael von Ephesos will in beiden Fällen wieder die Analogie zwischen der Mischung der einfachen und derjenigen der sekundären Farben zeigen (vgl. 792b12–15). Der Kommentator verwendet den Terminus κίνησις (der in *Phys.* II 1–2. VIII 1 und *Met.* XI 9 in Verbindung mit δύναμις und ἐνέργεια im Sinne der Verwirklichung einer Möglichkeit behandelt wird); die Beziehung zwischen ἐνέργεια und κίνησις wird zudem in *Met.* Θ 6 behandelt (siehe Ackrill [1965], S. 121–141), nicht um räumliche Bewegung zu bezeichnen, sondern jede Form von qualitativer und quantitativer Veränderung.

### 793a2 καὶ γὰρ αἱ σκιαὶ καὶ τὸ φῶς

8.4–9 τέσσαρας εἶπεν ... ἔφη ποικιλίας: In diesem Lemma werden die Gründe für die unbegrenzte Vielgestaltigkeit der Farben vorgestellt, die im dritten Kapitel von *De col.* beschrieben werden. Allerdings werden von Michael von Ephesos nur vier Gründe präsentiert, obwohl in *De col.* insgesamt acht Gründe zu zählen sind

(vgl. Wöhrle [1999], S. 76). Die erste Art der Vielfalt der Farben ist bedingt durch das  $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \eta\tau\tau\omicron\nu$  (vgl. 793a2–3: sie unterscheiden sich graduell). Das  $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \eta\tau\tau\omicron\nu$  wird in *Phys.* V 2, 226b7 als das Enthaltensein einer größeren oder kleineren Menge konträrer Elemente innerhalb eines Gegenstands definiert. Diese Bedeutung verwendet Michael von Ephesos sehr passend bezüglich der Skala zwischen den Gegensätzen Weiß und Schwarz. Eine gesonderte Abhandlung über das  $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\text{-}\eta\tau\tau\omicron\nu$ -Motiv bietet *Rhet.* I 7 (vgl. Düring [1966], S. 424).

Als Beispiel wird die Farbe  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  (Purpur) herangezogen (vgl. 793a8). In der Bekker-Ausgabe steht  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$ , obwohl die meisten Kodizes  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  haben. Ferrini behält das  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  der Kodizes bei wie auch Michael von Ephesos, der ebenfalls die Version  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  bietet. Die Farbe  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  wird von Aristoteles in *Meteor.* erwähnt (siehe oben), wo er beschreibt, welche verschiedenen Nuancen sie aufweisen kann, wenn sie sich neben anderen Farben im Regenbogen befindet. Dort erscheint das Wort gleichfalls als  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  und nicht als  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$ . Die Farben, wie z.B.  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$ , sehen jeweils verschieden aus im Licht und in der Dunkelheit und wiederum anders in einem Mehr oder Weniger an Licht wie auch in einem Mehr oder Weniger an Dunkelheit, bezogen auf *De col.* 793a2–5. Der Gebrauch von  $\mu\tilde{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \eta\tau\tau\omicron\nu$  legt die Vorstellung einer Farbskala nahe. Um den Sachverhalt besser zu erklären, werden die aristotelischen Termini  $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\alpha\sigma\iota\varsigma$  und  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma$  benutzt, die nicht in *De col.* zu finden sind; sie werden in *De caelo* 288a17, 288b21, 289a2 behandelt in Verbindung mit der Bewegung des Himmels. Die Begriffe der Beschleunigung bzw. der Spannung oder des Steigerns ( $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\alpha\sigma\iota\varsigma$ ), der Höchstgeschwindigkeit ( $\acute{\alpha}\kappa\mu\eta$ ) und der Verlangsamung bzw. des Nachlassens ( $\acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\iota\varsigma$ ) beziehen sich strukturell auf verschiedene Punkte der Bewegung, nämlich auf deren Anfangs-, Mittel- und Endpunkt (vgl. Jori [2009], S. 442). Eine ähnliche Stelle, wo die Farben  $\phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$  und  $\acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\gamma\gamma\omicron\nu$  zur Beschreibung des Regenbogens dienen und als Teil der Farbskala gemäß dem Steigern und dem Nachlassen betrachtet werden, ist im Kommentar von Philoponos *In Meteor.* 74.4–8 zu finden:  $\tau\omicron\ \lambda\epsilon\upsilon\kappa\omicron\nu\ \phi\eta\sigma\iota\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu$  ( $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\omicron\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \nu\tilde{\nu}\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\tau\alpha\iota\ \tau\omicron\ \lambda\alpha\mu\pi\rho\omicron\nu$ )  $\acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \pi\omicron\iota\tilde{\alpha}\ \mu\acute{\iota}\xi\epsilon\iota\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma\ \pi\omicron\iota\epsilon\iota\ \chi\rho\omega\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \delta\iota\alpha\phi\omicron\rho\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \tau\eta\nu\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon\ \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu\ \pi\rho\omicron\varsigma\ \tau\omicron\ \lambda\omicron\iota\pi\omicron\nu\ \acute{\alpha}\nu\epsilon\sigma\iota\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\epsilon}\pi\iota\tau\alpha\sigma\iota\nu$ ,  $\omicron\iota\omicron\nu\ \tau\omicron\ \phi\omicron\iota\nu\kappa\iota\omicron\upsilon\tilde{\nu}$ ,  $\tau\omicron\ \pi\rho\acute{\alpha}\sigma\iota\nu\omicron\nu$ ,  $\tau\omicron\ \acute{\alpha}\lambda\omicron\upsilon\gamma\gamma\omicron\nu$

γόν, τὸ ἐρυθρόν καὶ εἴ τι τοιοῦτον ἕτερον, ὧν ὁ λόγος τῆς συμμετρίας ἄρρητος.

**8.10–19 δεύτερον δὲ διαφορὰν ... τῶ πλήθει:** Michael von Ephesos bezieht sich auf die zweite Art der Vielfalt der Farben nach dem Unterschied der Mischungsanteile in der Fülle (πλήθος) und der Stärke (δύναμις), vgl. 793a5 zur Intensität der einzelnen Farbbestandteile. Ferrini (1999, S. 174) sieht in τῶ πλήθει καὶ ταῖς δυνάμεισι zwei wichtige Termini, die die Quantität oder die Intensität (πλήθος) unterstreichen und den Grad der Fülle und der Konzentration, sowie die Kraft (δύναμις) bzw. die Qualität. Für das Licht und die Farbe sind die Quantität und die Qualität sehr wichtig; sie werden durch verschiedene Epitheta wie αὐχμηρός, ζοφερός, καθαρός, στίλβος betont.

Als Beispiel wird die Farbe ἀλουργές (Violett) verwendet; sie wird auch im Text von *De col.* 793a7 als Beispiel benutzt. Bei Aristoteles, vgl. *Meteor.* 372a8, 374b33 und *De sensu* 440a1 erscheint nicht die Form ἀλουργές, sondern ἀλουργόν. Das Wort in der Form ἀλουργές benutzen Alexander von Aphrodisias *In De Sensu* 81.22 und *In Meteor.* 157.23, 159.28 und 160.15 und Sophonias *In De an.* 82.4.

Anschließend folgt ein Beispiel mit der schwarzen Farbe; κατακορές (gesättigt) wird in 795a3 erwähnt in Bezug auf das Grasgrüne. Das Wort ἀμυδρότης, das hier das Schwarz charakterisiert, findet man in Bezug auf die Farben in *Meteor.* 372a2 (καὶ τὰ χρώματα ταῦτα καὶ ἴσα τὸν ἀριθμὸν ἔχουσιν ἀλλήλαις, ἀμυδρότερα δ' ἐν τῇ ἐκτὸς καὶ ἐξ ἐναντίας κείμενα κατὰ τὴν θέσιν).

**8.19–9.2 τρίτον δὲ ... λοιπὰ σαφῆ:** Die dritte Art der Vielfalt betrifft die Mischungsverhältnisse: das Vermengte liegt nicht in gleichen Verhältnissen vor, so dass Violett, wenn das Schwarz doppelt (διπλάσιον) in der Mischung enthalten ist, anders aussieht, als wenn nur halb so viel Schwarz (ἡμιολές) in die Mischung eingeflossen wäre (das Wort ἡμιολές findet sich nirgendwo in den aristotelischen Schriften). Der λόγος, mit dem die sprachliche und gedankliche Entität sowie die Vernunft bezeichnet wird, ist hier im Sinne der Proportion und Analogie (ein a verhält sich zu einem b wie ein c zu einem d) zu verstehen (siehe *Met.* XII 4). Es geht hier um den Unterschied in der Quantität der Komponenten und um ihre Verhältnisse, wie am En-



de des zweitens Kapitels erklärt wurde (vgl. Ferrini [1999], S. 174). Die Form διαφωρότης begegnet auch bei Simplicius *In Cat.* 249.30 und *In De an.* 299.31 sowie bei Johannes Philoponos *In De gen. et corr.* 120.3. Relevant ist die Stelle in *De sensu* 439b23–31 *Auf diese Weise können wir uns die Entstehung von vielen Farben neben Weiß und Schwarz vorstellen, und zwar entsprechend einem zahlenmäßigen Verhältnis, wobei Weiß und Schwarz im Verhältnis 3:2, 3:4 und nach anderen Zahlenverhältnissen nebeneinander liegen oder auch nach überhaupt keiner zahlenmäßigen Proportion, sondern nach einem inkommensurablen Verhältnis von Mehr oder Weniger* (Dönt, S. 57); was, wie oben erwähnt, Michael auch zu den Arten der Entstehung der Farben gezählt hat. Es verhält sich damit genauso wie mit den musikalischen Harmonien. Aristoteles geht beim Versuch, die Entstehung und Anordnung der Farben begreifbar zu machen, von der Musiklehre und der Mathematik aus (vgl. Sorabji [1972], S. 295–6). Im Zusammenhang mit der Musiktheorie ist es schließlich auch zu verstehen, dass Aristoteles die Zahl der Hauptfarben auf sieben festsetzt (vgl. Gaiser [1965], S. 187–93).

Der letzte Grund der Vielgestaltigkeit der Farben sind die Unterschiede im Glanz, vgl. *De col.* 793 a 10–13, ob nämlich die Mischung hell und glänzend oder im Gegenteil rau und stumpf ist. Die vierte Art ist also der Grad des Glanzes oder der Mattheit der Komponenten. Das Wort αὐχμηρόν, das die Bedeutung „mager“ oder „dür“ hat und eher selten vorkommt – es findet sich trotzdem in einigen von Michael von Ephesos kommentierten aristotelischen Werken wie *De gen. anim.* 743b10, *De part. anim.* 652b1 und *Hist. anim.* 497a2 –, ist hier nach Meinung Ferrinis (vgl. [1999], S. 175) richtig verwendet, um die Mattheit von Farben zu betonen. Bezüglich des Wortes στίλβον behauptet Ferrini (1999, S. 176), es meine den Glanz des ausgestrahlten oder reflektierten Lichts.

Ähnliche Ausdrücke wie τὰ δὲ λοιπὰ σαφῆ kommen in Michaels Werken sehr häufig vor. Wenn er nichts zu erklären und zu kommentieren hat, fügt er diesen Ausdruck hinzu, um den Leser in Kenntnis zu setzen, dass das Folgende nicht kommentiert wird. In seiner Einleitung *In De gen. anim.* 12–18 kündigt er an, die Stellen, die keines Kommentars bedürfen, stillschweigend unkommentiert zu lassen, ohne das σαφῆ δὲ τὰ ἐξῆς hinzuzufügen, wie er es bei seinen anderen Werken bisher zu tun

pfliegte. Im Kommentar zu *De col.* folgt er dieser Regel zwar grundsätzlich, abgesehen von *In De col.* 9.2 τὰ δὲ λοιπὰ σαφῆ.

#### 794a8 ὁ δὲ ἀήρ ἐγγύθεν μὲν θεωρούμενος

**9.4–13 εἰ καὶ φαίνεται ... φῶς γέγονε:** Das Lemma beginnt mit einer Zusammenfassung des vorherigen, eine typische Vorgehensweise der Aristoteles-Kommentatoren und Michaels von Ephesos (vgl. 4.c *Methodē*). Es wird Folgendes erklärt: Obwohl die Gründe für die Vielgestaltigkeit der Farben mehrere zu sein scheinen, existieren eigentlich nur die vier genannten, auf die alle Farbnuancen zurückzuführen sind (ἀνάγεται ὑπό, ein typischer Ausdruck der Kommentatoren).

Hier bezieht sich Michael von Ephesos auf die Passage 794a8–11 und erklärt, dass die Luft keine Farbe zu haben scheint, wenn sie aus der Nähe betrachtet wird und aufgrund ihrer Lockerheit beim Eintritt der Lichtstrahlen (αὐγῶν) beherrscht wird; dies ergibt sich durch das μᾶλλον des Lichtes (τοῦτο διὰ τὸ «μᾶλλον» φῶς γέγονε). Das χωριζόμενος erklärt er mit διασπώμενος, das κρατεῖται mit νικᾶται. Dieses Phänomen gehört zur ersten Art der Vielfalt (ὑπὸ τὸ μᾶλλον καὶ ἥττον) und ist keine neue Art. Dass die Erscheinung der Farbe der Luft aus der Nähe anders aussieht als aus der Ferne, wegen äußerer Umstände, die seine Veränderung bewirken, ist in *De sensu* 439b1–5 beschrieben, cf. auch Wöhrle [1999], S. 81. Die Strahlen spielen eine wichtige Rolle in der Theorie des Sehens in der Antike; bei Platon werden die Strahlen, die von den Augen ausströmen, mit dem Licht kombiniert (συναγεία), verbinden sich mit den Strahlen der Objekte, und damit erfolgt das Sehen. Das Wort οἴονεῖ, so in den Handschriften überliefert und höchstwahrscheinlich auch von Michael von Ephesos auf diese Art geschrieben, weist auf die Sprache der Zeit des Autors hin. Alle Kodizes von *De col.* weisen die Version οὐδέν 794a9 auf mit Ausnahme von X, der οὐθέν bietet (cf. Apparatus criticus von Ferrini). In den Kodizes D und C findet man wie in X οὐθέν (9.9), nur Kodex V hat οὐδέν.

**9.13-19 τὸ δὲ «ἐν βάθει» ... τὸ «ἥττον» φῶς:** Michael bezieht sich auf die Stelle 794a11–12 und erklärt, man müsse sich zur Verdeutlichung der Tiefe (βάθος) eine

Höhle unter der Erde vorstellen. Diese Passage wird im nächsten Lemma (ζ') weiter analysiert. Das Wort βόθρος findet sich an zwei Stellen in den Kommentaren Michaels von Ephesos *In Parva nat.* (8.12, 13.15). Die Farbe κυανοειδής kann die Bedeutung von Grünblau (vgl. Dürbeck [1977], S. 53) haben, hier aber ist die dunkelblaue Farbe gemeint (die Farbe κυάνεος kann als Farbbezeichnung für [Dunkel-]Blau aufgefaßt werden; ebenso sind noch andere Wörter für schwarz/dunkel vorhanden; vgl. Dürbeck [1977], S. 141). Man geht davon aus, dass κυάνεος von κύανος Lapislazuli, Blaustein (die Etymologie des Wortes ist unbekannt, vgl. Dürbeck [1977], S. 144) abgeleitet ist.

Weiterhin bezieht sich Michael auf 794a13–14 (ἡ γὰρ λείπει τὸ φῶς, ταύτη σκοτῶ διειλημμένος φαίνεται κυανοειδής) und erklärt, warum statt Schwarz Dunkelblau erscheint. Dies geschieht aufgrund der Nähe zu den Augen und der lockeren Konsistenz der Luft; durch das ἥττον des Lichts, also wieder wegen der ersten Art der Vielfalt, aber in diesem Fall aufgrund des ἥττον (nicht des μᾶλλον, wie oben), erscheint es nicht schwarz, sondern dunkelblau; denn das Blau ist das „Weniger“ (ἥττον) der schwarzen Farbe.

**9.19–10.3 «ἔκλειψιν» ... πηγῶν ὀράται:** Michael von Ephesos kommentiert hier, der Autor bezeichne das Verschwinden des Lichtes – ἔκλειψιν φωτός oder ἐκλείπει τὸ φῶς – nicht als völlige Privation (στέρησις), sondern als eine Art Abschwächung (ἀμύδρωσις) des Lichtes. Der Terminus technicus der Privation wird vom Kommentator auf das Fehlen von Licht angewendet (die Dunkelheit als Privation des Lichtes ist bereits analysiert worden). Weiter liegt ein Bezug auf die Passage 794a14–15 (ἐπιπυκνωθεὶς δέ, καθάπερ καὶ τὸ ὕδωρ, πάντων λευκώτατόν ἐστιν) vor; siehe den Apparatus criticus, wo die Stellen emendiert wurden: διὰ τὸ ἐπέρεισιν λαβεῖν statt διὰ τὴν ἐπέρεισιν λαβεῖν sowie λευκώτατος, das sich auf die Luft bezieht, statt λευκώτατα oder λευκώτατον, wie es in einigen Handschriften infolge falscher Lesung steht, auf das Wasser bezogen.

## 794a7 ἐκλειπουσῶν

**σκεδαζομένων «διὰ τὴν πυκνότητα»:** Diese Stelle wird hier auf 794a6 bezogen, und das Wort σκεδαζομένων wird als „zerstreut infolge der Dichte“ erklärt.

**ἐν βάθει δὲ ... χρώματος:** Michael von Ephesos beschäftigt sich hier erneut mit derselben Stelle und führt aus, ἐν βάθει bedeute eigentlich ἐν ἀποστάσει πολλῇ τῇ ἀπὸ τῆς ὀψεως φαινόμενον: nicht so sehr von der Tiefe als vielmehr aus einer Distanz. Das Licht der Strahlen hat in größerem Abstand zu den Augen eine eher bläuliche Farbe (vgl. 794a9, 12).

**ἐν βάθει δὲ θεωρουμένων:** Alle Kodizes von *De coloribus* weisen θεωρουμένου auf, nur der Kodex X bietet die Variante θεωρουμένω, cf. Apparatus criticus von Ferrini. Die Kodizes D, C und V des Kommentars weisen die Variante θεωρουμένων auf.

**μετατακτέον ... κυανοειδής:** Michael von Ephesos versucht den Satz, der schlecht und mangelhaft ausgedrückt ist, zu erhellen und präsentiert einen Vorschlag zur Syntax (siehe Kapitel zur Methode). Solche Ausdrücke tauchen auch in anderen Kommentaren Michaels von Ephesos auf; siehe *In Parva nat.* 71.8 (οὐδὲν διαφέρει. τὴν δ' ἐφεξῆς λέξιν οὕτως ἀναγνωστέον), *In De part. anim.* 90.16 (ἀναγνωστέον δὲ τὴν λέξιν οὕτως), *In EN* 44.27 (διὸ τὴν λέξιν ὑπερβατῶς ἀναγνωστέον οὕτως) sowie bei anderen Kommentatoren wie Simplicius *In De an.* 274.14 (καὶ οὕτως ἀναγνωστέον μεταθέντας ὀλίγον τὴν λέξιν). In keinem der jüngeren Kodizes findet sich die von Michael vorgeschlagene Textfassung.

In Bezug auf 794a11–14 wird hier versucht, das Resultat φαίνεται κυανοειδής zu rechtfertigen. Entgegen dieser Theorie des Werkes *De col.* ergibt sich in *Meteor.* III 4, 374b13 die schwarze Farbe aus dem Versagen unseres Gesichtssinnes (vgl. Wöhrle [1999], S. 81). Neben dem Wort θεωρουμένου, das mit dem oben erwähnten ἀἴθρ θεωρούμενος in Verbindung zu bringen ist, bieten einige Kodizes (Berolinensis 1507, Mosquensis 240 und Monacensis 502) *in margine* das Wort θεωρούμενος (vgl. Ferrini [1999], S. 195–196). Prantl (vgl. [1849], S. 170) meint, hier erfordere

die regelgemäße Konstruktion das Wort *θεωρούμενος*, und vergleicht die Stelle mit demselben Genitivus absolutus, dem man im ersten Kapitel 791a10 begegnet. Außerdem behauptet er, hier sei gemeint, die Luft komme nicht der blauen Farbe nahe, sondern sei tatsächlich blau.

#### 794a24/25 καὶ ὅλως ὅσα χροῶς ἰδίας ἔχει

10.13–19 τῶν ἐχόντων ... ἐν ἄλλοις εἴρηκεν: Dieses Lemma ist auf das vierte Kapitel von *De col.* bezogen, das die spezifischen Farben behandelt, die zur Färbung von Gegenständen verwendet werden. Wöhrle (vgl. [1999], S. 83) weist darauf hin, dass Schneider (vgl. [1818], II 573) an dieser Stelle sinngemäß καὶ ὅλως (βάπτεται πάντα ὑπὸ τούτων), ὅσα χροῶς ἰδίας ἔχει („Und insgesamt, was spezifische Farben hat“; wird nämlich zur Färbung anderer Gegenstände verwendet) ergänzt hat. Ferrini ([1999], S. 199) schlägt vor, ὅσα χροῶς ἰδίας ἔχει beziehe sich auf das Färbende und nicht auf das Gefärbte.

Michael von Ephesos verdeutlicht hier den Satz mit Beispielen, die im Text nicht alle existieren (über das *exemplum* siehe 4.c *Methodē*) – er schreibt über Gegenstände, die eine spezifische Farbe haben, z.B. Bleiweiß oder Stein, oder sonst etwas Festes und Massives darstellen, und selbst über Leinenfäden, Wolle und die aus ihnen hergestellten Gewebe.

Dann erklärt er, man spreche von „spezifischer Farbe“, weil auch die Farbe selbst auf diese Weise definiert bzw. eingegrenzt werde, denn die Farbe sei „die Grenze des als durchsichtig Definierten“ (πέρας τοῦ ὠρισμένου διαφανοῦς), d.h. die Farbe fängt dort an, wo das Durchsichtige aufhört.

Michael von Ephesos sagt: ἀντιδιαστέλλων ταῦτα τοῦ ἀέρος, denn die Luft hat eben keine definierte Farbe (ὠρισμένον οὐκ ἔχει τὸ χροῶμα), weil ja auch das Durchsichtige nicht definiert ist (οὐδὲ τὸ διαφανές), wie sowohl in *De an.* als auch in anderen Werken ἐν ἄλλοις (hier ist *De sensu* gemeint) erklärt wurde. Es wurden oben (Lemma β') die Rolle des durchsichtigen Mediums διαφανές (διά und φαίνομαι: erscheinen) – Sorabji ([2004], S. 384) übersetzt das Wort nach seiner Etymologie und nach seiner Eigenschaft der Aktualisierung: „being actually seeable-

through“; die Aktualität des Transparenten wird auch von Philoponos *In De an.* 324.27–35 erklärt (zum alternativen Terminus διοπτὰ in Alexander Aphrodisiensis *Mantissa* vgl. Sharples [2008], S. 203 und Sharples [1998], S. 399) – und die Farbe erwähnt, die es aktualisiert, damit das Sehen verwirklicht wird. In diesem Lemma wird es wieder erwähnt, und es wird sogar auf die anderen aristotelischen Schriften hingewiesen, die diese Theorie enthalten. In *De sensu* 439b12 wird spezifiziert, dass Farbe also die Grenze des Durchsichtigen an einem begrenzten Körper ist (ὥστε χρωμα ἄν εἴη τὸ τοῦ διαφανοῦς ἐν σώματι ὠρισμένῳ πέρασ).

Es wird in *De sensu* 439a21–25 erläutert: „Was wir Durchsichtigkeit nennen, ist keine Eigenschaft, die ausschließlich der Luft (ἀήρ), dem Wasser oder sonst einem der Körper zukommt, die man durchsichtig nennt, sondern es handelt sich dabei um eine gemeinsame natürliche Konstitution, die nicht abgetrennt existiert, sondern an ihnen auftritt und in höherem oder geringerem Maß an allen anderen Körpern zu finden ist.“ (Dönt, S. 55).

In *De an.* 418b4–10 „Es gibt nun etwas Durchsichtiges. Durchsichtig nenne ich, was sichtbar ist, aber nicht an sich selbst, um es so zu sagen, sondern durch eine fremde Farbe hindurch. Derart sind Luft und Wasser und viele feste Körper. Denn Wasser und Luft sind nicht als solche durchsichtig, sondern es befindet sich in beiden dieselbe Natur wie auch in dem ewigen Körper in der Höhe.“ (Gigon, S. 302).

In *De anima libri mantissa* betont Alexander, dass die Transparenz die Natur aller Körper sei, an einigen habe sie mehr Anteil, an anderen weniger, besonders aber an der Luft und dem Wasser: 147.26–29 Ὅτι τὸ χρωμα πέρασ τοῦ διαφανοῦς. Ἡ διαφάνεια κοινή τις φύσις καὶ κοινὸν πάθος ἀπάντων ἐστὶ τῶν σωμάτων, ἀλλὰ τὰ μὲν μᾶλλον αὐτῆς μετέχει, τὰ δὲ ἥττον, πῦρ μὲν καὶ ἀήρ καὶ ὕδωρ μᾶλλον, ἥττον δὲ γῆ, πλήν ἐν πᾶσιν γέ ἐστι τοῖς σώμασιν. Siehe auch Alexander *In De sensu* 48.10 (τὸ δὲ πέρασ τοῦ διαφανοῦς χρωμα) und *In De an.* 46.7 (τοῦ δὲ εἶναι τὸ χρωμα πέρασ τοῦ διαφανοῦς, ἧ διαφανέσ). Sharples ([2008], S. 204) bemerkt, die zwei Elemente an sich seien transparent. Dass die Luft keine Farbe hat und die Farben deswegen vermittelt werden können, kommentiert auch Philoponos *In De an.* 329.3–30.

Eine relevante Stelle Michaels von Ephesos *In De part. anim.* ist 48.1–2: ἐμ-  
ποδιστικὸν δὲ τὸ ὕδωρ πρὸς τὸ ὄρᾱν διὰ τὸ μήτε διαφανέστερον εἶναι τοῦ  
ἀέρος, μήτε εὐδιαιρετώτερον, ἔχουσιν ὑγροτέρους τοὺς ὀφθαλμοὺς.

### 794a30 καὶ τὰ βάθη

**10.21–11.2 διάφορος φέρεται ... ἀραιοτέρων:** Nur im Kodex X kommt τὰ βά-  
θη vor, in allen anderen Kodizes findet sich πάθη; im Kodex X steht πάθη *in mar-*  
*gine* neben dem Wort βάθη, geschrieben von derselben Hand wie der Haupttext. Das  
bedeutet, dass der Kodex X wahrscheinlich ein Abkömmling des Kodex ist, den Mi-  
chael von Ephesos gelesen oder benutzt hat, als er den Kommentar schrieb (viell. λ).  
Kodex X ist ohnehin der älteste erhaltene Kodex von dem Kommentar zu *De col.*  
und steht der Zeit Michaels von Ephesos sehr nah (er ist einige Jahrzehnte nach  
Michaels Kommentar entstanden, siehe 2 *Die Überlieferung*). In dieser Handschrift,  
die Michael von Ephesos gelesen hat, standen beide Versionen des Textes; Michael  
von Ephesos versucht hier zu erklären, dass beide Versionen richtig sein können, zum  
Sinn des Textes passen und eine ähnliche Bedeutung haben.

Ein Problem im Text von *De col.* besteht in der Wendung τῶν βαπτόντων; in allen  
Kodizes steht βαπτόντων, nur Parisinus gr. 2035, Parisinus gr. 1861, Mutinensis  
76, Florentinus Ricc. 14 und Vaticanus Ott. 172 (post corr.) bieten die Lesart τῶν  
βαπτομένων, die bei der Aldina und dann auch in den Ausgaben von Bekker und  
Ferrini vorgezogen wird (vgl. Ferrini [1999], S. 201). Wöhrle zieht ebenfalls βαπτο-  
μένων vor und übersetzt *die Eigenschaften der gefärbten Stoffe*. Er erklärt, es sei die  
Rede von gefärbten Stoffen, und verweist auf das 3. Kapitel und die Stelle 793a21  
(vgl. [1999], S. 84). In der Vorlage, die Michael von Ephesos benutzte, stand das  
Wort βαπτόντων, was auch in seinen Kommentar einging (es steht auch in Kodex  
X). Er bezieht sich auf das, was färbt, nicht auf die gefärbten Stoffe.

Im Falle, dass das Wort τὰ πάθη die Eigenschaften der Färbemittel meint, geht es  
hier um die Eigenschaften der Massenteile, weil einige Färbemittel gröber und ande-  
re feiner sind und der Färbevorgang zu einer mehr oder weniger dichten Färbung  
führt, indem die feinen bis in die kleinsten Poren des zu färbenden Materials eindrin-

gen. Die Wörter σημείωσαι und σημειωτέον kommen auch in anderen Kommentaren des Michael von Ephesos vor, *In De part. anim.* 55.2 und 82.16 und *In Soph. el.* 30.9, sowie bei anderen Kommentatoren, siehe Alexander *In Anal. pr.* I, 356.28, Alexander *In Met.* 187.6, Philoponos *In De gen. et corr.* 132.3, Simplicios *In Phys.* 216.10 und Olympiodoros *In Cat.* 87.30. Hierdurch wird deutlich, dass Michael sich an den Leser wendet. Das Wort σημείωσαι findet sich in keinem anderen bekannten Werk Michaels von Ephesos. Kodex X bietet eine Abkürzung für σημειωτέον (oder σημείωσαι). Der Kopist von Kodex D hat diese Abkürzung falsch gelesen und schreibt in seinem Text an dieser Stelle eine Abkürzung von σημείωσαι. Der Kopist von Kodex C wiederum, der von D abschreibt, liest die falsche Version in D und schreibt an der Stelle vollständig σημείωσαι. Kodex V bietet lediglich eine Abkürzung mit den Buchstaben σημ; sie könnte für beide Versionen stehen. In Editionen wird üblicherweise die von Michael von Ephesos benutzte Lesart σημειωτέον bevorzugt.

**11.2–7 διὰ τὸ τὰ μὲν λεπτομερῆ ... παχυμερῆς ἦπτον:** Das Gleiche steht im Text von *De col.* 794a32–794b1: Es werden nämlich die Poren gefärbt, indem die helle Farbe in sie eindringt, die Zwischenräume des Haares aber keine Färbung annehmen. Wichtige Grundlage in Empedokles' Lehre ist die Annahme von Ausströmungen (ἀπορροαί) aus allen sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen unter der Bedingung, dass sich in allen Körpern Poren befinden. Die Farbe passt in die Poren des Gesichtsinnes hinein (vgl. DK 31 A 87: Arist. *De gen. et corr.* 324b26 ; DK 31 A 86: Theophrast *De sensu* 7 : *Empedokles gibt für alle Sinne die gleiche Erklärung, wobei er behauptet, dass Wahrnehmung stattfindet, weil das Wahrgenommene in die Poren des diesbezüglichen Einzelsinnes hineinpasst*). Auch bei Demokrit erfolgt die Farbwahrnehmung durch die Aufnahme der Ausströmungen in die Poren (DK 55 A 135: Theoph. *De sensu* 73–76). Die Poren (πόροι) in *De gen. anim.*, *De part. anim.* und *Hist. anim.* sowie in *Meteor.* IV 3,8,9 (auf chemische, also zu Strukturänderungen führende Wandlungsprozesse verweist Strohm [1984], S. 217) haben, wie im Text von *De col.*, die Bedeutung von Durchgängen in belebten und unbelebten Körpern, die zur Entstehung des Veränderungsvermögens dieser Körper beitragen.



Bei Schwarz z.B. kann es vorkommen, dass es einerseits ein grobteiliges und andererseits ein feinteiliges Schwarz gibt, wobei das feinteilige ein intensiveres Schwarz ist aufgrund der dichteren Verteilung der Farbe, das grobteilige ein schwächeres Schwarz.

**11.7–15 εἰ δὲ «τὰ βάθη» ... ποιήσει φαντασίαν:** Bei einer Lesart τὰ βάθη geht es nicht um die Massenanteile der Färbemittel, sondern um die Intensität (Zunehmen und Nachlassen) der Farbe, obwohl das Resultat letztendlich das gleiche bleibt.

Als Beispiel dient die Farbe Schwarz und beweist, dass die Intensität der gleichen Farben sie anders aussehen lässt, nämlich einmal intensiv (ζοφῶδες, κατακορές, ἄκρατον, siehe auch 794b4: wenn sie schwarz sind, erscheinen sie dunkel und finstern) und einmal weniger intensiv. Das Wort ζοφώδης, Synonym für ζοφερός und σκιερός, unterstreicht den Kontrast zum Leuchtenden (vgl. Ferrini [1999], S. 203). Jede Farbe kann in sich selbst vermehrt, verdrängt, gesättigt sein und wird in diesem Falle mehr oder weniger dunkel erscheinen: πεπεισμένον, κατακορές, ἄκρατον, βαθύ. (vgl. Schultz [1904], S. 81–82). Der Ausdruck ἐν τῇ συνηθείᾳ «βαθὺ μέλαν» ἢ «βαθὺ ξανθόν» bietet Informationen über gebräuchliche Ausdrücke aus byzantinischer Zeit und über die Entwicklung der Sprache in der Zeit Michaels: nämlich hier über das Adjektiv βαθύ (tief) für die Bezeichnung einer Farbe, das in mehreren byzantinischen Texten begegnet.

**11.15–17 ἔχει οὖν ... βαπτόντων:** Schließlich wird festgestellt, dass beide Wörter den gleichen Sinn haben, obwohl sie auf andere Bedeutungen verweisen. Der Ausdruck ἀπόδοσιν τῆς ἐννοίας sowie ähnliche Ausdrücke werden in der exegetischen Tradition oft benutzt, siehe Michael von Ephesos *In EN ix–x* 608.16 (ἔστι δὲ ἡ τοῦ λόγου ἀπόδοσις) und Alexander von Aphrodisias *In Met.* 20.11 (ὅτι κατὰ τὴν ἀπόδοσιν τοῦ ὀρισμοῦ).

## 795a17/18 τὴν ὑγρασίαν τὴν διὰ τῶν βλαστῶν

**11.19–23 προσυπακουστέον ... καταναλίσκεσθαι:** Michael von Ephesos schlägt vor, dass man hier οἰητέον („es ist anzunehmen“) verstehen sollte (προσυπακουστέον im Sinne von δεῖ προσυπακούειν). Solche Vorschläge der Kommentatoren, die für ein besseres Verständnis des Textes sorgen sollen, kommen häufig vor (siehe 4.c *Methodē*) und werden mit ähnlichen Ausdrücken wie προσυπακουστέον eingeführt, siehe Michael von Ephesos *In Parva nat.* 11.26, *In De part. anim.* 94.6, *In Soph. el.* 138.2, Alexander von Aphrodisias *In Met.* 801.37 (προσυπακουστέον τοῦ συμβαίνει, καὶ ἀναγνωστέον ὑπερβατῶς οὕτως), Philoponos *In Anal. pr.* 192.11, Simplicios *In De caelo* 339.14. Michael von Ephesos meint hier, man müsse zu τοιαύτην ἔχειν τὴν τοῦ χρώματος φύσιν (dass sie [scil. die Feuchtigkeit] eine solche Natur hinsichtlich ihrer Farbe hat) noch οἰητέον („es ist anzunehmen“) ergänzen, damit der Sinn klarer wird. So entsteht der folgende Satz: „Daher ist anzunehmen, dass auch die Feuchtigkeit, die durch die Keimlinge in die Frucht eingefiltert wird, eine solche Natur hinsichtlich ihrer Farbe hat und dass sie sogleich für das Wachstum der Früchte verbraucht wird.“ Ferrini teilt in ihrem kritischen Apparat immerhin den Hinweis Michaels von Ephesos mit. Das Ganze bezieht sich auf 795a16–20; die Stelle ist eher problematisch (vgl. Ferrini [1999], S. 216–217). Ferrini hat in der Edition ihres Textes die Fassung: 795a16 διὸ καὶ τὴν ὑγρασίαν τὴν διὰ τῶν βλαστῶν εἰς τοὺς καρπούς, und sie erklärt im kritischen Apparat, dass alle Kodizes διὸ haben, jedoch die Aldina und später auch andere kritische Ausgaben, wie die von Bekker oder von Karl Prantl (vgl. [1849], S. 80), διὰ τό vorziehen. Auch im weiteren Text verwendet Ferrini in ihrer Edition nicht die Variante der meisten Handschriften – εἰς αὐτούς –, sondern behält die einzige *post correcturam* Variante von Kodex X bei: εἰς τοὺς καρπούς. Michael von Ephesos, der den Text zitiert, bietet hier die Version εἰς τὸν καρπὸν. Ferrini (vgl. [1999], S. 217) kann nicht sicher sein, was genau in dem Text des Kodex X stand, bevor er in εἰς τοὺς καρπούς korrigiert wurde, äußert aber trotzdem die Meinung, vielleicht sei der Kopist an dieser Stelle vom Kommentar Michaels von Ephesos beeinflusst. Tatsächlich ist, wie Ferrini es beschreibt, sehr schwierig zu identifizieren, was genau an dieser Stelle im Kodex zu lesen war. Auf jeden Fall gäbe es eine große Lacuna,

wenn der Kodex X ebenfalls εἰς αὐτούς hatte. Nach einer genaueren paläographischen Betrachtung des Kodex X scheint es, als ob diese Stelle in der Handschrift zunächst εἰς τὸν καρπὸν bot und danach zum Plural εἰς τοὺς καρπούς korrigiert wurde; dies aber ebenfalls ohne große Sicherheit.

**11.23–12.6 ὅταν δέ φησι ... χρώμα τούτοις εἰσίν:** Es werden hier die Zeilen 795a20–23 vom Kommentator präsentiert und mithilfe von Stichwörtern erklärt. Das Verb κρατεῖν wird hauptsächlich dazu benutzt, das Überwiegen einer Qualität anzuzeigen, außerdem wird es in der Medizin verwendet, wo es die Verdauung und Nahrungsaufnahme bezeichnet (vgl. Ferrini [1999] S. 218); Ferrini schlägt vor, κρατεῖν hier die Bedeutung von μὴ δύνασθαι πέψαι zuzusprechen aufgrund des Fehlens von Wärme (θερμόν). Prantl (vgl. [1849], S. 174) bringt den Vorschlag, τὸ ὑγρὸν statt τὸ θερμόν zu lesen, und behauptet, es gehe um das Feuchte und nicht um die Wärme. Michael von Ephesos betont jedoch, es sei die innere Wärme (θερμότητος ἥτοι τῆς ἐντός) gemeint (Die Wirkung der inneren Wärme für das Trocknen ist auch in *Met.* IV 382b16–20 beschrieben.). Michael erklärt hier, dass κρατεῖν (herrschen) als νικᾶν (gewinnen) zu verstehen sei. Das Wort θερμόν verweist auf die aristotelischen Qualitäten: In der aristotelischen Elementenlehre sind warm und kalt die aktiven Elementarqualitäten, die durch Einwirkung auf die passiven Qualitäten flüssig/feucht (ὑγρὸν) und fest/trocken (ξηρὸν) die vier Elemente Erde (trocken/kalt), Wasser (feucht/kalt), Feuer (trocken/warm) und Luft (feucht/warm) bilden (vgl. *De gen. et corr.* II 3, 330a30 und *Meteor.* III). Die Qualitäten werden in zwei aktive (ποητικὰ, das Warme und das Kalte) und zwei passive (παθητικὰ, das Trockene und das Feuchte) eingeteilt (vgl. *De gen. et corr.* I 7–9, *Meteor.* IV1, 378b10–14). Das erste Paar leitet das Werden durch chemische Veränderung (vgl. Strohm [1984], S. 221). Die Wärme (θερμόν) ist die für jedes Lebewesen konstitutive zentrale Lebenskraft (vgl. *Respir.* 8, 474a25, *An.* II 4, 416b29), denn sie bewirkt die Ernährung (τροφή, πέψις) und die Zeugung. Genau in diesem Sinn benutzt hier auch Michael die Bedeutung der Wärme (θερμόν).

Weiter wird die Farbe der Keimlinge (795a23–26) behandelt, die erst die Farbe der Pflanzen annehmen, wenn die Reifung aller Früchte durch πέψις stattfindet, also mittels der Feuchtigkeit in den Früchten unter dem Einfluss der äußeren Wärme – in

diesem Fall nicht der inneren. Statt τῶν φυτῶν schlägt Prantl τῶν χυλῶν („der Säfte“) vor, doch gemäß Ferrini (vgl. [1999], S. 219) ist es nicht erforderlich, das Wort „Saft“ zu wiederholen, da dies ohnehin selbstverständlich sei, weil die Farbe von den Säften der Pflanzen stamme. Unter πέψις, „Kochen“ oder „Verdauung“ ist jede Art natürlichen Reifeprozesses zu verstehen, der sich unter Einfluss von Eigenwärme (οἰκείου θερμοῦ) vollzieht (vgl. *Met.* IV 379b18, auch *De gen. anim.* IV 1, 765b15 πᾶσα πέψις ἐργάζεται θερμῶ); (Düring S. 383, 544: „alle natürlichen Prozesse, die unter dem Einfluss von Wärme vor sich gehen. Wenn die Wärme einen Stoff ‚bewältigt‘, bewirkt sie eine Kochung des Stoffes, d.h. die Wirkung der Wärme führt zu einer vollständigen Transformation des Stoffes“); es ist das natürliche Reifen von Getreide und Früchten oder das künstliche Garen von Speisen durch Wärmeeinwirkung, wie es hier auch Michael von Ephesos meint.

#### 796b15 τῆς δὲ μήκωνος τὸ μὲν ἄνθος

**12.8–14 τὸ ὑγρόν ... ἐνούσης θερμότητος:** Hier wird eine kleine Zusammenfassung dessen geboten, was schon zum ὑγρόν angeführt worden ist, womit der Kommentator sich bereits im vorherigen Lemma beschäftigt hatte und dies noch an mehreren Stellen zu Kapitel 5 von *De coloribus* tun wird. Es ist schon öfter erwähnt worden, dass das Feuchte schwarz wird, wenn es altert und austrocknet (vgl. 794b29–34). Wenn es jedoch noch vor dem Alterungsprozess schneller verdaut werde, als es trocknen könne, dann werde es nicht schwarz, sondern rot, violett oder gelb (vgl. 795a20–34, 795b25–30), je nach Menge der vorhandenen Wärme. Dies bezieht sich hier auf die chemischen Veränderungen, die den Pflanzen widerfahren und die Farben entstehen lassen (vgl. *De col.* 795–796).

**12.14–22 καὶ τῆς μήκωνος ... τῶν ἐκφύσεων:** Als Beispiel wird der Mohn angeführt, bei dem die Basis der Blätter aufgrund des oben erklärten Sachverhalts schwarz wird. Zum Saft des Mohns erklärt Wöhrle (vgl. [1999], S. 92), hier sei der Milchsaft (Opium; Plinius *Nat. hist.* XX 199) des Schlafmohns (*Papaver somniferum*) gemeint, mit Hinweis auch auf Theophrast *Hist. Plant.* IX 8,2. Michael von

Ephesos nennt den Mohn μήκων oder κωδίαν; in *Etymologicum Gudianum* 357.25 liest man, κωδία sei der Kopf des Mohnes (Κωδία, ἢ τῆς μήκωνος κεφαλὴ, 391.13 Μήκωνος, μάκων, μήκων· ἔστι δὲ ἡ παπαρίνα, ἢ δὲ ταύτης κεφαλὴ κώδεια, καὶ κωδία λέγεται), sowie im Lexikon von Hesychios, 569.1 (κωδία μήκωνος). Bei Aelius Herodianus, *Partitiones* 85.10, μήκων, ἢ κωδία, in *Scholia in Theocritum Prolegomenon* 7, 157 d.1 λέγεται καὶ μήκων ἢ κωδία findet sich dieselbe Bedeutung für den Mohn. Das Wort ἀρχή findet man auch bei Theophrast (*De caus. pl.* V 13,4), es meint dort die Basis der Blätter. Michael von Ephesos erklärt, mit ἀρχή sei die ἔκφυσις gemeint, die schwarz bleibe, weil das Feuchte der Nahrung in ihr noch vor der vollständigen Verdauung ausgetrocknet werde. Dagegen würden, so Michael, die oberen Teile der Blätter (ἄνω), die πέρατα heißen, rot, weil in ihnen weniger feuchte Nahrung transportiert werde und deshalb ihre Ausreifung (ἔκπεψις) schnell vonstatten gehe. Ferrini bemerkt, das Wort ἔκπεψις werde hier benutzt, um die Vollständigkeit/Verwirklichung („compiutezza“) zu betonen (vgl. [1999], S. 230). Man findet das Wort im ganzen Corpus Aristotelicum nur in *De col.* 796a32.

**12.22–13.4 τοῦτο δὴ ... ἀμέτροις ἀγρυπνίαις:** Das oben erwähnte gilt auch für die Frucht (καρπός), die schwarz bleibt.

Der Ausdruck ἀγαθὸν φάρμακον, der ein medizinischer Terminus technicus ist, begegnet oft in medizinischen Texten, z.B. bei Hippokrates (*De artic.* 40.9), bei Galen (*De alim. fac.* 630.10, *De meth. med.* 337.18), Aetius (*Iatricorum* I 113.24), Oribasius (*Hippiatrica*) etc. Michael von Ephesos scheint die Wirkung des Mohns gegen Schlaflosigkeit auch aus einem anderen Werk des Aristoteles zu kennen, wie aus seinem Kommentar *In Parva nat.* 54.6 (εἰσὶ δὲ τῶν ὑπνωτικῶν ποτὰ μὲν οἶνος, βρωτὰ δὲ αἴραι, μήκων) gefolgert werden kann, wo der Mohn zu den Schlafmitteln gezählt wird. Bei Aetius *Iatricorum* V 120.2 wird der Mohn auch als wirksames Schlafmittel beschrieben, wenn man unter das Kissen der Kranken die Wurzel des schwarzen Mohnes legt: Ἐκ τῶν Ἡροδότου καὶ Φιλουμένου περὶ ἀγρυπνίας ἐν πυρετοῖς. τοῖς δὲ προσκεφαλαίοις τῶν ἀγρυπνούντων ὑποθετέον κωδίας ἢ καὶ ῥίζας μήκωνος μελαίνης ἢ μῆλα μανδραγόρου ἢ ὕσκυάμου.

## 798a32/33 φανερωῶς ἅπασι δι' ἀσθένειαν καὶ ὀλιγότητα

**13.6–10 κρατεῖται ... «τῶν καρπῶν» παράδειγμα:** Abschließend wird in dem letzten Lemma eine Stelle aus dem sechsten und letzten Kapitel von *De col.* erklärt, in dem die Färbung der Haare, Federn und Haut bei Tieren denselben Regeln wie die der Pflanzen folgt. Auf das Weißwerden wegen der geringen Nahrungsmenge wird in 798a31–33 und 798b2–4 hingewiesen. Auch Ferrini betont die ὀλιγότητα als Ursache dafür (vgl. [1999], S. 254).

Das Beispiel der Früchte wurde bereits beim vorherigen Lemma analysiert, siehe 798b4: καθάπερ καὶ τῶν καρπῶν. Die Behauptung, die weißen Tierarten seien schwächer als die schwarzen (*De col.* 798b1), ist auch in der aristotelischen *Hist. anim.* III 21.523a10 zu finden sowie bei Theophrast in *De causis plant.* III 22,2, wo die weißen Pflanzen und Tiere gegenüber den schwarzen als schwächer erscheinen (vgl. Wöhrle [1999], S. 99). Hingegen widerspricht die Theorie des Autors von *De col.*, wonach das Weißwerden der Haare eine Folge des Eintrocknens der Nahrung bzw. der Feuchtigkeit ist, derjenigen des Aristoteles (z.B. in *De gen. anim.* 784a31, wo das Ergrauen der Haare als durch Mangel an Wärme entstanden gedacht wird, cf. Wöhrle [1999], S. 96, Prantl [1849], S. 137).

**13.10–21 ἐπεὶ δὲ οὐ πάντα ... δι' ἔνδειαν τῆς τροφῆς:** Noch eine weitere Art und Weise wird erwähnt, auf die die Lebewesen weiß werden. Dies geschehe nicht nur aufgrund eines Mangels an Nahrung. Die Passage bezieht sich auf 798b6–9, wo gesagt wird, dass die Tiere, die weiß werden und sich dadurch von den anderen sehr abheben, wie Pferde und Hunde, alle infolge der guten Ernährung aus der natürlichen Farbe ins Weiße wechseln. (Zum Wort προσυπακουστέον und den Versuch Michaels von Ephesos, die verschiedenen Stellen des ps.-aristotelischen Textes zu erhellen vgl. 4.c *Method.*.) Sie werden weiß nicht δι' εὐτροφίαν, sondern δι' ἔνδειαν μᾶλλον τροφῆς. Der Einfluss der Nahrung auf die Farbe der Tiere ist schon von den aristotelischen Werken her bekannt, z.B. dass aus vielfältiger Nahrung buntfarbige Tiere resultieren, vgl. *De gen. anim.* 786a34. Nach κύνες setzen Prantl und Bekker einen Punkt – dies ist nach Meinung von Ferrini falsch (vgl. [1999], S. 255), weil der Sinnzusammenhang dadurch unterbrochen würde; dagegen setzen Loveday

und Forster richtig ein Komma (vgl. Wöhrle [1999], S. 100). Michael von Ephesos benutzt in diesem Fall die verschiedenen Tiere als Beispiele für das ὁμοειδῶν und das ὁμογενῶν. Πυρρόν (rötlich) als Farbbezeichnung ist wahrscheinlich eine Ableitung vom Begriff für Feuer (πῦρ). Die genannte Farbe kann sowohl Rot/Rötlich (Menschenhaar oder Tierfell) als auch Gelb/Gelblich meinen (vgl. Dürbeck [1977], S. 106–108).

Es geht hier wieder um das μᾶλλον καὶ ἥττον. Ferrini (vgl. [1999], S. 254) erklärt hierzu, dass beim Vergleich zwischen den Tieren immer wieder die Begriffe der ἀναλογία und ὑπεροχή/ἔλλειψις (τὸ μᾶλλον καὶ ἥττον) vorkommen. Statt ἐκ τοῦ κατὰ φύσιν χρώματος schreibt Prantl (vgl. [1849], S. 179) ὡς εἰς τὸ κατὰ φύσιν χρώμα.

**13.21–14.10 «τὸ γὰρ ὑγρὸν ...καὶ ἐκπεττομένης»:** Michael bezieht sich auf 798b9–12, „denn das Feuchte in derartigen [Lebewesen] wird nicht schwarz, weil es nicht lange verbleibt, sondern durch das Wachstum aufgebraucht wird“ (Wöhrle, S. 22). Er betont, der Mangel an Nahrung bewirke gerade das Gegenteil, nämlich Trockenheit und Dürre, während die gute Nahrung die Feuchtigkeit (ὑγρόα) als Folge hat. Ὑγρός ist mit μαλακός verbunden, das ξηρός mit σκληρός (vgl. Ferrini [1999], S. 255) und hier auch mit ἰσχνός (dürr).

In diesem letzten Teil des Lemmas präsentiert und erklärt Michael die Stelle 798b12–18. Die Rede ist von den Lebewesen, die infolge der guten Ernährung feucht sind und eine gute Qualität des Fleisches aufweisen, weswegen sie ihre weißen Haare nicht ändern. Außer dem Mangel an Nahrung führt Michael hier auch wieder als Grund an, dass die Feuchtigkeit (der Nahrung; ὑγρὸν τῆς τροφῆς) zum Zwecke des Wachstums konsumiert werde. Ferrini (vgl. [1999], S. 256) ist der Meinung, diese Stelle im Text wiederhole eigentlich, was bereits gesagt worden ist, oder habe die Funktion, zu ergänzen und die Erklärung zu vervollständigen. Gottschalk ([1964], S. 73) hält den Satz 798b13–16 für eine Dublette zu 798a13–15, Wöhrle hingegen (vgl. [1999], S. 100) hält das Ausscheiden einer solchen etwaigen Dublette für problematisch, weil dann ein Anschluss zum Folgenden fehlen würde. In allen Handschriften erscheint das Wort μέλανα, obwohl die richtige Form in Kongruenz zu τὸ ὑγρὸν eigentlich μέλαν lauten müsste; deswegen wurde der Text entsprechend emendiert.

#### 4. Nachweis der Autorschaft des Michael von Ephesos

Der Text des Kommentars zu *De col.* erscheint in allen Handschriften ohne Namen des Verfassers; nirgendwo findet sich Michael von Ephesos erwähnt. Allerdings gibt es eindeutige Indizien, die ihn als Urheber des Kommentars rechtfertigen. Im Folgenden werden wichtige Tatsachen dargelegt, die den Beweis der Autorschaft unbestreitbar machen.

Der erste Hinweis wird von dem Kommentator selbst gegeben. Michael von Ephesos zählt in seinem Kommentar zu *Parva naturalia* eine Liste von Kommentaren auf, die er bereits verfasst hat, und zwar zu *De partibus animalium*, *De motu animalium*, *De incessu animalium*, *De generatione animalium* sowie zur zweiten Hälfte der *Metaphysik*, und kündigt einen Kommentar zu *De coloribus* an (*In Parva nat.* 149.16: γέγραπται δέ μοι καὶ εἰς τὰ Μετὰ τὰ φυσικὰ ἐξ αὐτοῦ τοῦ ζῆτα ἕως τοῦ νῦ. λοιπὸν δ' ἐστὶ τὸ Περὶ χρωμάτων. ὅπερ ἦν δῶν θεός, ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς σαφηνίσομεν). Außer dieser Aussage des Michael von Ephesos selbst gibt es drei Handschriften, die Listen mit verschiedenen Werken von Aristoteles enthalten und einen Kommentar von Michael von Ephesos zu *De coloribus* erwähnen. Eine Aufzählung der Kommentatoren und ihrer Werke (τίνες ἐξηγηταὶ εἰς τὰ Ἀριστοτελικά) befindet sich in einer Venezianischen Handschrift, dem Marcianus 203, aus dem 14. Jahrhundert<sup>106</sup>, wo auch Michael von Ephesos und sein Kommentar zu *De coloribus* mit aufgeführt sind: εἰς τὸ περὶ ζώων μορίων περὶ ζώων πορείας περὶ ζώων κινήσεως περὶ ζώων γενέσεως περὶ ζώων ἱστορίας περὶ μνήσεως καὶ ἀναμνήσεως καὶ καθύπνου μαντικῆς περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος καὶ γήρωσ καὶ νεότητος καὶ ζωῆς καὶ θανάτου καὶ ἀναπνοῆς καὶ ὄσμῆς καὶ χρωμάτων καὶ ἀτόμων γραμμῶν· ὁ Ἐφέσιος Μιχαήλ. Einen weiteren Hinweis auf den Kommentar des Michael von Ephesos zu *De coloribus* liefert der Kodex Vat. Gr. 241, fol. 6, saec. XIV (XIII): τίνες εἰσὶν ἐξηγηταὶ τῶν

---

<sup>106</sup> Usener 1865, S. 135–136.



ἀριστοτελικῶν βιβλίων ... εἰς τὸ περὶ ζώων μορίων περὶ ζώων πορείας περὶ ζώων γενέσεως περὶ ζώων κινήσεως περὶ ζώων ἱστορίας περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως καὶ τοῦ καθ' ὕπνον μαντικοῦ καὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος καὶ γήρωσ καὶ νεότητος, καὶ ζωῆς καὶ θανάτου καὶ ἀναπνοῆς καὶ ὄσμης καὶ ἀτόμων γραμμῶν καὶ χρωμάτων ὁ ἐφέσιος Μιχαήλ<sup>107</sup>. Die dritte Handschrift, in der die Kommentare von Michael von Ephesos aufgelistet werden, ist der Hierosolym. Patr. (Sti. Sep.) 106<sup>108</sup>, saec. XIII; unter Nr. 16 in der Aufzählung steht: καὶ εἰς τὰ λοιπὰ μονόβιβλα τοῦ Ἀριστοτέλους τὸν Ἐφέσιον (μονόβιβλα δὲ ὀνομάζονται ὅσα διαιοῦνται εἰς ἐπιβιβλίδας). Damit ist höchstwahrscheinlich auch das Werk *De coloribus* gemeint, das zu den kleinen Schriften des Corpus Aristotelicum gehört.

Im 16. Jahrhundert übersetzte Maximus Margunios (vgl. 2.c *Die lateinische Übersetzung des Maximus Margunios*) das Werk *De coloribus* ins Lateinische und edierte es zusammen mit dem Kommentar, wobei er in der Einleitung explizit betonte, dass es sich um eine lateinische Übersetzung des griechischen Originals des Kommentars von Michael von Ephesos handle. Durch einen Vergleich zwischen der lateinischen Übersetzung des Margunios und dem griechischen Originaltext des Kommentars zu *De coloribus* von Michael von Ephesos lässt sich feststellen, dass es sich tatsächlich um denselben Text handelt. Margunios selbst behauptet, dass er den griechischen Text des Michael von Ephesos der Bibliothek des Pinelli entnommen habe, um seine Übersetzung anzufertigen. Die humanistischen Gelehrten in Italien im Allgemeinen und der Kreis um Pinelli im Besonderen haben sich sehr intensiv mit den aristotelischen Kommentatoren beschäftigt. Sie kannten vielleicht die Listen mit den kommentierten Werken, und ihnen war bewusst, dass Michael von Ephesos neben Pachymeres der einzige griechische Kommentator von *De coloribus* war.

---

<sup>107</sup> CAG XVIII 3, Praefatio S. v.

<sup>108</sup> CAG III 1,2, Praefatio S. xviii.

Im 18. Jahrhundert erwähnen Fabricius und Harles den Kommentar von Michael von Ephesos in der Bibliotheca Graeca<sup>109</sup>, der allerdings nur auf Latein ediert sei. Der griechische Kommentar schien für lange Zeit verschollen zu sein, bis zur Entdeckung durch Dieter Harlfinger, der das griechische Original in vier Handschriften aufgefunden und identifiziert hat und nach vielen Jahrhunderten endlich die Voraussetzung für die Bekanntmachung und die Edition des Textes schuf<sup>110</sup>.

Die Tatsache, dass in keiner Handschrift der Name des Verfassers erwähnt wird, ist nicht ungewöhnlich, dies kommt auch in anderen Fällen vor. Auch bei anderen Werken von Michael von Ephesos sind die Handschriften anonym, weswegen seine Werke bisweilen anderen Kommentatoren zugeschrieben wurden. Es ist ebenso vorgekommen, dass man ein Werk einem Autor allein nach inneren Kriterien und bibliographischen Angaben zugewiesen hat, und so kann man auch bei diesem Text vorgehen. Nicht nur stilistisch weisen die Kommentare Ähnlichkeiten zu den anderen Kommentaren Michaels von Ephesos auf, sondern auch bezüglich ihrer Methodik und ihrer Rezeption.

Das Werk schließt sich durch die Konjunktion καί und eine Bezugnahme auf *In De generatione animalium* schon am Anfang der Einleitung an diesen Kommentar des Michael von Ephesos an. Man könnte sogar behaupten, dass sich anhand dieser Indizien das Werk auch chronologisch einordnen ließe. Außerdem gibt es große Ähnlichkeiten mit anderen Werken von Michael, was die Sprache, die Ausdrücke, die Anwendung der aristotelischen Termini, den Einfluss der anderen aristotelischen Kommentare und die Methode des Kommentierens angeht. Auch das Verhältnis des

---

<sup>109</sup> Siehe Fabricius–Harless 1793, III 245. Sie nennen Michael von Ephesos und die lateinischen Editionen der Kommentare zu *De coloribus*: „Περὶ χρωμάτων α', de coloribus liber, magna eruditione refertus, sive Aristotelis sit, sive Theophrasti, ut sentit Mercurialis III. 13 Var. Lect. vel Stratonis Lampsaceni, ut visum H. Congrigio in epistola ad Rachelium, et lib. de habitus corporum Germanorum caussis cap. ultimo, nec non Patricio pag. 44 discuss. Peripatet. Exstant in hunc librum Michaelis Ephesii, graeci scriptoris, Scholia; sed latine tantum edita. Meminit et Pachymeres, Simone Portio notante, et Plutarchus, qui bina de coloribus volumina ab Aristotele scripta testatur.

Exstant in hunc librum Michaelis Ephesii, graeci scriptoris, scholia; sed latine tantum edita. Meminit et Pachymeres, Simone Portio notante, et Plutarchus, qui bina de coloribus volumina ab Aristotele scripta testatur. Latine vertit praeter antiquum interpretem (cuius versio in editione latina Veneta ann. 1496. male discernpta est in libros duos, quorum alter perperam inscribitur de plantis), Lud. Coelius Calganinus, cuius interpretatio occurrit in lat. et graecolatinis Aristotelis editionibus), Du Valliana quidem tom. II p. 793 sq.“

<sup>110</sup> Harlfinger 1971, S. 99; Harlfinger 1980, S. 475.

Kommentarumfangs zum zugrunde liegenden aristotelischen Text ähnelt dem der anderen Werke Michaels<sup>111</sup>. Im folgenden Kapitel (4.c.) wird die Beziehung zwischen Stil und Methode des Kommentars zu *De coloribus* und denjenigen anderer Kommentare des Michael von Ephesos beleuchtet. Daher bleibt nicht viel Raum für eine Argumentation gegen die Annahme, dass das Werk rechtmäßig Michael von Ephesos zuzuschreiben ist.

#### 4.a. Leben

Einzelne Informationen über das Leben des Michael von Ephesos finden sich in seinen eigenen Kommentaren, z.B. im Kommentar zu den *Politica*, in dem er u.a. die politische Situation seiner Zeit analysiert, oder zu den *EN*, in dem Heraklit als sein Landsmann erwähnt wird<sup>112</sup>. Krumbacher<sup>113</sup> nahm an, dass Michael von Ephesos ein Schüler des Michael Psellos gewesen sei und im 11. Jahrhundert gelebt habe. Praechter datierte ihn ebenfalls ins 11. Jahrhundert, weil einige Kommentare aus der Zeit um 1040 zu den *Sophistici elenchi* denjenigen Michaels sehr ähnelten und man vermutete, dass sie die Kommentare von Michael von Ephesos als Vorbild hätten<sup>114</sup>. Die falsche Annahme, dass Michael von Ephesos Zeitgenosse von Psellos war, herrschte viele Jahre lang vor, bis Browning im Jahre 1962 bewies, dass Michael von Ephesos im 12. Jahrhundert lebte und während der Regierungszeit der byzantinischen Prinzessin Anna Komnena tätig war. Browning wies auf den *Epitaphios* des Georgios Tornikes auf Anna Komnena hin und legte dar, wie wichtig er für das Verständnis Annas und ihrer Zeit sei<sup>115</sup>. Georgios Tornikes schrieb eine Grabrede für Anna Komnena, in der er ihre Klugheit pries und hervorhob, wie sehr sie Philosophie, Geschichtsschreibung und die Kultur ihrer Zeit insgesamt gefördert habe. Neben diesen Informationen erwähnt Tornikes in seinem *Epitaphios* einen „Weisen aus Ephesos“, mit dem er höchstwahrscheinlich Michael von Ephesos meint. Seither fand die Ansicht fast ein-

---

<sup>111</sup> Kalogeridou 2010, S. 21.

<sup>112</sup> In *EN* 570.21–22 τὸ δὲ λεγόμενον ὑπὸ τῆς λέξεως Ἡρακλείτου τοῦ Ἐφεσίου καὶ ἐμοῦ πολίτου.

<sup>113</sup> 1897, S. 430.

<sup>114</sup> Diese Meinung erwies sich allerdings als falsch; wahrscheinlich haben beide Kommentatoren von Alexander von Aphrodisias kopiert, siehe Ebbesen 1981, I S. 268–85.

<sup>115</sup> Browning 1962, S. 1–13.

hellige Zustimmung, dass Michael von Ephesos im 12. Jahrhundert am Hof der Anna Komnena wirkte. Tornikes berichtet, dass Michael von Ephesos sich durch seine nächtlichen Studien bei Kerzenlicht ein Augenleiden zugezogen hatte; Michael von Ephesos selbst gab Anna Komnena dafür die Schuld, wie Tornikes berichtet, weil er sogar in der Nacht arbeiten musste, um Aristoteles' Werke zu studieren und zu kommentieren und so die Aufträge der Prinzessin zu erfüllen. Er habe viele Nächte bei Kerzenschein studieren müssen, was seine Augen geschädigt habe<sup>116</sup>.

Anna Komnena<sup>117</sup>, Tochter von Alexios Komnenos I. und Eirene sowie Gattin des Nikephoros Bryennios, hoffte, selbst das Reich regieren zu können, doch blieb dieser Wunsch unerfüllt. Nachdem ihr Bruder Ioannes Komnenos den Kaiserthron bestiegen hatte, trat sie im Jahre 1118 in das Kloster τῆς Κεχαριτωμένης in Konstantinopel ein, wo sie, nach Browning, einen Kreis von Gelehrten um sich sammelte und diesen mit der Abfassung von Kommentaren zu aristotelischen Werken beauftragte, bis sie wahrscheinlich 1138 mit dem Verfassen ihrer historischen Schrift *Alexias* begann<sup>118</sup>. Georgios Tornikes berichtet in seinem *Epitaphios*, dass Anna Komnena die Philosophie geliebt und viele Gelehrte um sich versammelt habe, die die Schriften des Aristoteles erforschten und kommentierten<sup>119</sup>. Browning nimmt an, Anna habe alle aristotelischen Werke, die zur damaligen Zeit noch nicht kommentiert waren, erläutern lassen wollen und daher einen Kreis von Gelehrten um sich geschart, die sie mit dieser Arbeit beauftragte<sup>120</sup>. So entstanden Kommentare zur aristotelischen *Ethik*, *Politik*, *Rhetorik* und den biologischen Werken, die allesamt bis zu dieser Zeit nicht kommentiert waren. Michael von Ephesos und Eustratios von Nikaia<sup>121</sup> werden namentlich als bei Anna Komnena tätige Gelehrte genannt. Eustratios schrieb Kom-

---

<sup>116</sup> Darrouzès 1970, S. 283: ἐγὼ δὲ καὶ τοῦ ἐξ Ἐφεσίων ἠκηκόειν σοφοῦ ταύτη τῆς τῶν ὀφθαλμῶν ἀβλεψίας τὴν αἰτίαν προσεπιρρίπτοντος, ὅτι παννύχοις σχολάσειεν ἀυπνίαις ἐπὶ ταῖς τῶν Ἀριστοτελείων κελευούσης αὐτῆς ἐξηγήσειεν, ὅθεν τὰ ἐλλύχνια τοῖς ὀφθαλμοῖς διὰ ξηρασίαν παθήματα (fol. 29v).

<sup>117</sup> Reinsch-Kambylis 2001, S. 3–9.

<sup>118</sup> Browning 1962, S. 7.

<sup>119</sup> *Epitaphios* in Darrouzès 1970, S. 283: τεκμήριον τοῦ ταύτης φιλομαθοῦς τὰ πρὸς αὐτὴν ἐκπεφωνημένα τῶν παρ' ἡμῖν φιλοσόφων πονήματα, ἐφ' οἷς τῶν Ἀριστοτέλους μέχρι ἐκείνης ὑπομνηματισμοὶ μὴ συνεγράφησαν ἐξηγήσεων, ἀλλ' ἐξ ἀκροάσεως ἢ τούτων σαφήνεια διεδίδοτο παντοῖα οὐκ ἀσφαλῆς οὐδ' οὕτω φιλότιμος.

<sup>120</sup> Browning 1962, S. 5.

<sup>121</sup> Podskalsky 1982, S. 550–551.

mentare zur *Nikomachischen Ethik* und zum *Organon*<sup>122</sup>, während Michael von Ephesos *Organon, Rhetorik, Politik* und die zoologischen Werke kommentierte. Eustratios, Schüler von Johannes Italos, begann gegen 1117 mit seinen Kommentaren zu Aristoteles<sup>123</sup>. Vorher war er in der Kirche tätig als Metropolit von Nikaia und hat Werke zur dogmatischen und polemischen Theologie verfasst. Im Jahre 1117 allerdings wurde er der Häresie beschuldigt, was seiner kirchlichen Tätigkeit ein Ende setzte. Wegen einer Schrift gegen die Armenier wurde Eustratios als unorthodox eingeschätzt und auf Lebzeiten von kirchlichen Ämtern ausgeschlossen. Vielleicht hat Eustratios mit der Kommentierung aristotelischer Werke bei Anna Komnena erst nach dem Ende seiner theologischen Laufbahn angefangen<sup>124</sup>; zumindest hat er erst danach seine Kommentare zur *Nikomachischen Ethik* und den *Analytica posteriora* geschrieben<sup>125</sup>. Die Kommentierung der verschiedenen Bücher der *Nikomachischen Ethik* teilten sich Michael von Ephesos und Eustratios von Nikaia. Darüber hinaus vertritt Browning die These, Anna Komnena und ihr Kreis seien Außenseiter in ihrer Epoche gewesen und von der adeligen Verwandtschaft nicht akzeptiert worden<sup>126</sup>. Tatsächlich erwähnt Tornikes in seinem *Epitaphios*, dass Anna gegen Ende ihres Lebens in ihrem klösterlichen Exil, wo sie die historische Schrift *Alexias* verfasste, beinahe in Vergessenheit geraten war. Bydén vermutet, dass der Zirkel um Anna politisch kaltgestellt und gesellschaftlich isoliert war<sup>127</sup>, denn niemand erwähnt seine Mitglieder und ihre Arbeit – außer Georgios Tornikes. Von den ausländischen Gelehrten hatte nur Jacobus Venetus eine Beziehung zum Gelehrtenkreis. Browning<sup>128</sup> sieht dies in Zusammenhang mit Jacobus Venetus' Reise nach Konstantinopel zu dieser Zeit, um Werke des Aristoteles zu suchen, wie die *Sophistici elenchi* und die *Physica*, und sie ins Lateinische zu übersetzen.

Eine andere Meinung über die Zielsetzung Anna Komnenas und ihren Gelehrtenkreis hat Eva de Vries-van der Velden geäußert; sie vertritt die Ansicht, die Grabrede des Tornikes sei stark rhetorisch geprägt und nicht exakt, zwar habe Anna den zeitgenös-

---

<sup>122</sup> Bydén 2003, S. 19.

<sup>123</sup> Alpers 1990, S. 151.

<sup>124</sup> Browning 1962, S. 6–7.

<sup>125</sup> Bydén 2003, S. 19.

<sup>126</sup> Browning 1962, S. 8.

<sup>127</sup> Bydén 2003, S. 20.

<sup>128</sup> Browning 1962, S. 8.

sischen Philosophen den Auftrag gegeben, Kommentare der aristotelischen Werke zu schaffen, aber allein für ihre eigene Lektüre bzw. Bildung<sup>129</sup>.

Außer mit den zu seiner Zeit noch nicht kommentierten Schriften hat Michael sich auch mit Werken beschäftigt, die früher schon von anderen kommentiert worden waren, also wahrscheinlich zu einem Zeitpunkt außerhalb seiner Arbeit für die Prinzessin. Praechter<sup>130</sup> behauptet, dass Michael ein Arzt gewesen sei; damit könnte man sein Interesse an physikalischen und biologischen Werken, seine Bemerkungen zur Physiologie und Psychologie und besonders zum Sehvermögen erklären und begründen sowie sein großes Interesse für die Krankheiten des Körpers. Im Kommentar zu *Parva naturalia* 142.5 erwähnt Michael von Ephesos die Lungenentzündung (περιπνευμονία) seines Lehrers (κλεινότατον καὶ πανσέβαστον διδάσκαλον) als Ursache von dessen Tod, ein weiteres Indiz für seine medizinischen Interessen<sup>131</sup>. Praechter geht davon aus, dass dieser Lehrer Psellos gewesen ist. Er meint, dass Michael von Ephesos eine Vorliebe für die Beobachtung der Natur gehabt und sich deswegen mit Aristoteles' physikalischen Werken beschäftigt und sie interpretiert habe. Seiner Ansicht nach<sup>132</sup> war Michael von Ephesos außerdem Privatlehrer an der Universität des Konstantinos Monomachos. Barker<sup>133</sup> stimmt ihm zu und behauptet, dass Michael seine Kommentare dort geschrieben hat. Das könnte tatsächlich auf eine Produktion von Kommentaren unabhängig von den Aufträgen der Prinzessin hindeuten.

Mercken kommt zu dem Schluss, Michael könne vielleicht tatsächlich Arzt gewesen sein, und gründet diese Ansicht auf einen Hinweis im Text von Tornikes sowie auf das Interesse für die Krankheit seines Lehrers; er vertritt die Ansicht, dass Michael von Ephesos zu einem späteren Zeitpunkt Professor der Philosophie in Konstantino-

---

<sup>129</sup> Vries-van der Velden 1987, S. 112.

<sup>130</sup> Praechter 1931, S. 1–12.

<sup>131</sup> Michael von Ephesos, *In Parva nat.* 142.5 ὁ τοιοῦτος θάνατος βίαιος. περιπνευμονία καὶ ὁ ἐμὸς κλεινότατος καὶ πανσέβαστος διδάσκαλος, αἱ αἱ, ὁ νοῦς ἐκεῖνος, νοῦς ὁ ἐνεργήσας, περιπνευμονία δὴ ἀλοῦς τὴν ζωὴν κατέλυσεν, καταλιπὼν ἡμᾶς στένοντας καὶ ὀλοφυρομένους καὶ ἐν ἐρημίᾳ παντελεῖ τῶν δυναμένων λέγειν καὶ ὠφελεῖν τοὺς φιλομαθοῦντας.

<sup>132</sup> Praechter 1906, S. 903.

<sup>133</sup> Barker 1961, S. 136.

pel gewesen sei<sup>134</sup>. Ricklin dagegen widerspricht der Behauptung, dass er ein Arzt gewesen sein könne, indem er sich auf eine Stelle aus *In De insomniis* (78.15) bezieht, an der sich Michael bei einer Gegenüberstellung von Ärzten und Philosophen eindeutig mit der zweiten Personengruppe identifiziert<sup>135</sup>. In *De coloribus* 13.3 erklärt Michael von Ephesos bei der Beschreibung eines Medikamentes: σαφῶς ἴσασιν οἱ ἰατρικῆς ἔμπειροι; interessant ist, dass er auch hier die dritte Person Plural benutzt, als ob er sich selbst nicht zu den Ärzten und Medizinern seiner Zeit zählt. Trotzdem ist dies kein Indiz, ob er tatsächlich ein Arzt war oder nicht; außerdem kennt er sich mit verschiedenen medizinischen Corpora sehr gut aus (siehe 3.c *Erläuterungen*) und zeigt großes Interesse an medizinischen Themen. Auf jeden Fall hatte Michael von Ephesos Kontakt mit einem Arzt und war auch für eine gewisse Zeit dessen Mitbewohner (*In De gen. an.* 215.30–216.4)<sup>136</sup>. Andere Freunde oder Kollegen, ἑταῖροι, werden in den Kommentaren zu *De insom.* und *De divinatione* erwähnt. In *De insomniis* 62.3–5 erfahren wir, dass Michael einen weiteren ἑταῖρον hatte, mit dem er zusammengearbeitet hat, und dass sie denselben Lehrer gehabt haben, der allerdings zum Zeitpunkt der Niederschrift des Kommentars bereits tot war. Es ist von Ricklin vermutet worden, dass er sich vielleicht auf Eustratios von Nikaia bezieht<sup>137</sup>. Ricklin behauptet weiter, dass der bekannte Lehrer von Michael von Ephesos, dessen Tod *In De senectute* 142.5 beschrieben wird, Johannes Italos sei, also der Lehrer von Eustratios von Nikaia<sup>138</sup>. Es ist nicht sicher, inwieweit diese Vermutungen zutreffen. Auf jeden Fall aber ergeben sich einige interessante Hinweise auf das Leben und die Bildung des Michael von Ephesos; er hatte mithin einen prominenten Lehrer, dem er seine philosophische Bildung verdankte, und einen Kreis von Kollegen, die ihre philosophischen Tätigkeiten zusammen ausübten. Somit könnte man behaupten, dass Michael von Ephesos eine fundierte philosophische Ausbildung erhalten hat.

---

<sup>134</sup> Mercken 1990, S. 408. Bei Fryde (2000, S. 54) findet man die davon abweichende Angabe, dass Michael Bischof von Ephesos war.

<sup>135</sup> Ricklin 1998, S. 301.

<sup>136</sup> Kalogeridou 2010, S. 91.

<sup>137</sup> Ricklin 1998, S. 304; Kalogeridou stimmt ihm zu (2010, S. 91–92).

<sup>138</sup> Ricklin 1998, S. 305; Kalogeridou 2010, S. 95.

## 4.b. Werk

Schon Praechter hob in seinem Artikel von 1909 die Vielseitigkeit Michaels von Ephesos aristotelischer Studien hervor. Die Werke, die Michael kommentiert hat, erstrecken sich über die gesamte Breite der aristotelischen Philosophie. Aus dem *Organon* hat er Kommentare für die *Analytica priora*, die *Sophistici elenchi* und die *Topica* verfasst, aus der Ethik hat er bestimmte Bücher der *Nikomachischen Ethik* und die *Politica* kommentiert; dazu auch die *Ars rhetorica* und bestimmte Bücher der *Metaphysica*; von den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles hat er *De partibus animalium*, *De motu animalium*, *De incessu animalium*, *De generatione animalium* sowie die *Parva naturalia* (außer *De sensu*) und die *Physica* kommentiert. Es wird zudem behauptet, er habe einen Kommentar zu *De caelo* geschrieben<sup>139</sup> sowie zu *De anima*, was allerdings bis heute nicht zu belegen ist. Dazu kommen Kommentare zu den unechten Schriften *De coloribus* und *De lineis insecabilibus*<sup>140</sup>.

Von all diesen Kommentare betreffen diejenigen, die heute in der Reihe der *Commentaria in Aristotelem Graeca* ediert sind, die biologischen bzw. zoologischen Werke (*De partibus animalium*, *De motu animalium*, *De incessu animalium*, *De generatione animalium*), die *Parva naturalia*, die *Sophistici elenchi*, *Met.* 6–14 und *EN* 5, 9, 10. Die übrigen Kommentare sind verschollen oder bislang nicht ediert worden, wie der zu den *Politica*. Interessant ist, dass einige Kommentare von Michael von Ephesos fälschlicherweise anderen, älteren Kommentatoren zugeschrieben waren; so glaubte man früher, dass die Kommentare zu den *Sophistici elenchi* sowie zu *Metaphysica* E–N (oder 6–14, über die Debatte um die Kommentare zu den *Met.* siehe unten) von Alexander von Aphrodisias verfasst wurden und derjenige zu *De generatione animalium* von Johannes Philoponos. Der Grund dafür könnte sein, dass viele Werke des Michael von Ephesos anonym überliefert sind und dass der Autor seine Vorgänger, besonders eben Alexander von Aphrodisias, sehr stark imitiert. Diese Bücher, die nicht als Werke unter den Namen Michaels von Ephesos überliefert sind, aber hinsichtlich Sprache und Inhalt auf ihn als Verfasser weisen, sind heute als

---

<sup>139</sup> Praechter 1909, S. 535. Außerdem erwähnt Praechter noch einen Kommentar zu *De interpretatione*, basierend auf der Information von Busse in CAG IV 5 Praefatio p. xlv.

<sup>140</sup> Harlfinger 1971, S. 99.



dessen Werke anerkannt. Zuletzt haben Hayduck und Praechter<sup>141</sup> angenommen, dass Michael von Ephesos ein Werk mit dem Titel Περὶ ὀρμῆς καὶ ὀρμητικῆς δυνάμεως geschrieben habe, Donini<sup>142</sup> jedoch ist der Meinung, dass Michael von Ephesos sich auf einen bestimmten Teil oder Kapitel des Kommentars zu *De an.* von Alexander von Aphrodisias bezieht.

Zu Michaels Beschäftigung mit anthropologischen und zoologischen Schriften bemerkt Praechter, ihn habe ein auf Veranlagung oder Berufung beruhendes medizinisches und naturwissenschaftliches Interesse dazu angetrieben, sich auch hier als Kommentator zu betätigen. Es ist erstaunlich, dass bis zur Zeit Michaels kein anderer Kommentator die zoologischen Schriften des Aristoteles bearbeitet hat. Außer ihm kennen wir als Kommentator von *De partibus animalium* nur noch Georgios Pachymeres<sup>143</sup> und Theodoros Metochites.

Michael von Ephesos scheint die zur Gruppe der *Parva naturalia* gehörenden Schriften nicht in einem Zug kommentiert zu haben<sup>144</sup>. Der Kommentar ist trotzdem vollständig, nur *De sensu* fehlt, das einige Jahrhunderte zuvor Alexander kommentiert hatte.

Zu den *EN* sind heute die Kommentare aller zehn Bücher erhalten, die von verschiedenen Kommentatoren in unterschiedlichen Jahrhunderten verfasst wurden. Der Kommentator Aspasios, ein Peripatetiker des 2. Jahrhunderts n. Chr.<sup>145</sup>, hat das 8. Buch der *Nikomachischen Ethik* kommentiert. Es gibt auch anonyme Kommentare zu den Büchern 2–5, die wahrscheinlich aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. datieren. Anna Komnena hat im 12. Jahrhundert vermutlich Eustratios von Nikaia den Auftrag erteilt, die nicht kommentierten Bücher 1 und 6 zu erläutern, und Michael von Ephesos die Bücher 5, 9 und 10 zugewiesen<sup>146</sup>. Es gibt noch einen anonymen Kommentar zu Buch 7, der wohl nach der Zeit Michaels von Ephesos geschrieben wurde<sup>147</sup>. Die Kommentare zu den Büchern 5, 9 und 10 der *Nikomachischen Ethik* entsprechen Michael von Ephesos in Methode, Stil, Sprache und Interessen. Die Kommentare zu den

---

<sup>141</sup> Praechter 1906, S. 880–882, Hayduck CAG XXII.2 1904.

<sup>142</sup> Donini 1968, S. 317.

<sup>143</sup> Praechter 1909, S. 535–536. Die editio princeps in Pappa 2008.

<sup>144</sup> Ricklin 1998, S. 295.

<sup>145</sup> Mercken 1990, S. 407–8. Für Aspasios Moraux 1984, S. 226–293.

<sup>146</sup> Jerodiakonou 2004, S. 222.

<sup>147</sup> Kalogeridou 2010, S. 97.

Büchern 9 und 10 sind σχολαί (528.30 ὥδε μὲν πεπλήρωται τὸ ἴωτα τῶν Ἠθικῶν Νικομαχείων καὶ αἱ εἰς αὐτὸ σχολαί) also Produkte der Lehre<sup>148</sup>. Bemerkenswert ist die unterschiedliche Art der Interpretation der Bücher zur *Nikomachischen Ethik* durch die verschiedenen Kommentatoren. Die byzantinischen Kommentatoren pflegten nicht einfach die Originaltexte ganz oder teilweise zu kopieren, wie es zum Beispiel Aspasios in seinem Kommentar tat, sondern bemühten sich darum, ihre eigene Interpretation der Texte darzulegen<sup>149</sup>. Unterschiede gibt es auch in der Interpretation und Bewertung des Textes bezüglich des Beitrags von Michael von Ephesos zur *Ethik*, der keine platonischen Theorien zur Erklärung des aristotelischen Textes heranzieht und im Gegensatz zu christlichen neoplatonischen Kommentatoren nicht versucht, die aristotelischen Ideen mit dem christlichen Dogma in Verbindung zu bringen<sup>150</sup>.

Den Kommentaren der *Ethik* stehen diejenigen zur *Politik* nahe, mit welchem Werk sich bis zur Zeit des Michael von Ephesos niemand beschäftigt hat. Der vollständige *Politik*-Kommentar – wenn es einen gegeben hat – ist verschollen, Exzerpte daraus finden sich als Marginalien im Berol. Ham. 41 und im Leid. Scal. 26<sup>151</sup>. Das Manuskript seiner Scholien zur *Politik* befindet sich in Berlin<sup>152</sup> und wurde im Jahre 1909 von Immisch<sup>153</sup> in der Teubner-Ausgabe zum ersten Mal zusammen mit dem Text der *Politik* ediert<sup>154</sup>. Diese Kommentare enthalten Textkritik, philosophische und textkritische Erläuterungen sowie Vergleiche mit der politischen Situation in Byzanz zur Zeit Michaels und umfassen ca. 30 Seiten<sup>155</sup>. Immisch hat die politische und soziale Bedeutung des *Politik*-Kommentars betont. Kommentare zur *Politik* existieren nicht nur von Michael von Ephesos, sondern auch von drei italienischen Gelehrten des 15. Jahrhunderts: Leonardo Bruni, Bessarion und Laonikos Chalkokondy-

---

<sup>148</sup> Mercken 1990, S. 433.

<sup>149</sup> Ierodiakonou 2004, S. 230.

<sup>150</sup> cf. Kalogeridou 2010, S. 98 Anm. 80.

<sup>151</sup> Harlfinger 1980, S. 475. Siehe auch Immisch 1909, S. XV–XX und Dreizehnter 1970, S. XIX.

<sup>152</sup> Codex Berolinensis 397 fol. 87–188, siehe Dreizehnter 1962, S. 2–3, 64–65. Auch in Dreizehnter 1970, Einleitung S. XLIV (Codex Berol. Hamilt. 41).

<sup>153</sup> Immisch hat auf den Namen Michaels von Ephesos als Verfasser des Kommentars hingewiesen.

<sup>154</sup> Barker 1961, S. 136–137.

<sup>155</sup> Bydén 2003, S. 61.

les<sup>156</sup>. Michael von Ephesos zitiert die *Politik* sehr häufig in seinem Kommentar zur *Ethik*; es gibt Vermutungen, dass der Kommentar zur *Politik* für ein besseres Verständnis der *Ethik* entstanden ist. Ins gleiche Jahrhundert scheint der Anonymos zur *Rhetorik* zu gehören, der die *Politik* ebenfalls zitiert<sup>157</sup> (es handelt sich hier um einen Kommentar des 12. Jahrhunderts, und der Anonymos ist wahrscheinlich Michael von Ephesos, siehe unten). O’Meara nennt den Kommentar zur *Politik* „Notizen“ und sagt, dass diese am Ende von Immischs Ausgabe der *Politik* zusammen mit Notizen und Scholien anderer Herkunft und aus anderen Handschriften veröffentlicht worden sind<sup>158</sup>. O’Meara verbindet überdies seinen Kommentar zur *Nikomachischen Ethik* mit den Notizen zur *Politik*, um ein besseres Verständnis des Kommentators zu ermöglichen<sup>159</sup>. Es kann sein, dass die Notizen in der Berliner Handschrift unvollständig sind. Bydén zufolge scheint aber Theodoros Metochites in seinem Werk *Υπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαὶ* nur die Notizen des Michael von Ephesos, die uns bis heute überliefert sind, zu kennen<sup>160</sup>.

Von Michael von Ephesos stammt auch der Kommentar zu den *Sophistici elenchi*. Was die *Soph. el.* betrifft, so Ebbesen, war er nicht der Erste, der Kommentare zu diesem Werk geschrieben hat; es gab schon einige Jahrhunderte zuvor Kommentare dazu<sup>161</sup>. Preus ist der Meinung, dass Michael von Ephesos einen älteren Kommentar – den auch Boethius für das Verfassen seines Kommentars zu *De interpretatione* verwendet hatte – für seine Kommentare zu den *Sophistici elenchi* benutzt und wahrscheinlich abgeschrieben hat. Vermutlich handelt es sich dabei um den Kommentar von Alexander von Aphrodisias zu den *Soph. el.*<sup>162</sup>. Es wird zudem behauptet, dass Michael von Ephesos Sammlungen von mehreren älteren Kommentaren benutzt habe, um Scholien zu den *Sophistici elenchi* zu verfassen<sup>163</sup>. Ausführlich werden von Ebbesen die drei Versionen der Arbeit präsentiert, und er erkennt nur eine geringe Pionierleistung des Michael von Ephesos an<sup>164</sup>. Ebbesen beschreibt Michaels Ar-

---

<sup>156</sup> Bydén 2003, S. 43.

<sup>157</sup> Dreizehnter 1970, Einleitung S. XIX–XX.

<sup>158</sup> O’Meara 2008, S. 46–47.

<sup>159</sup> O’Meara 2008, S. 48.

<sup>160</sup> Bydén 2003, 60–61.

<sup>161</sup> Ebbesen 1981, I S. 70.

<sup>162</sup> Siehe Preus 1981, S. 11.

<sup>163</sup> Bydén 2003, S. 13 und Ebbesen, 1981, I S. 259–60, II S. xiii–xxxiii.

<sup>164</sup> Ebbesen 1981, I S. 268–86.

beitsweise bei seinem Kommentar zu den *Sophistici elenchi*; wir besitzen drei verschiedene Versionen seiner Scholien: eine erste, vorläufige Edition; eine zweite, die eine Überarbeitung der ersten darstellt und vielleicht auf eine Lehrveranstaltung über die *Sophistici elenchi* während seiner Zeit bei Anna Komnena zurückgeht<sup>165</sup>, und eine dritte für die endgültige Edition der Scholien, die im Jahre 1520 zum ersten Mal unter dem Namen des Alexander von Aphrodisias herausgegeben wurden. Für die Scholien zu den *Sophistici elenchi* hat Michael von Ephesos mehrere schon vor ihm existierende Kommentare benutzt<sup>166</sup>. Trotzdem hat er all diese Scholien in seinen endgültigen Kommentar erfolgreich integriert; sein Kommentar wurde in späteren Jahrhunderten oft benutzt und zitiert<sup>167</sup>. Ebbesen ist der Meinung, dass mehrere Jahre zwischen der Abfassung der ersten und der dritten Edition des Kommentars zu den *Sophistici elenchi* liegen. Er nimmt an, dass Jacobus Venetus in Kontakt zu Michael von Ephesos stand und seine Kommentare zu den *Sophistici elenchi* gelesen hat, um seine lateinischen Übersetzungen anzufertigen<sup>168</sup>. Jacobus Venetus hat ebenfalls Kommentare zu den *Sophistici elenchi* geschrieben, aber es ist nicht sicher – wenn auch nicht unmöglich –, dass er Teile der Kommentare von Michael von Ephesos dafür benutzte<sup>169</sup>. Der Name Michael von Ephesos wird im Kodex Vat. Gr. 269 erwähnt, in dem seine Kommentare zu den *Sophistici elenchi* überliefert sind. Früher herrschte die Meinung vor, dass diese Kommentare von Alexander von Aphrodisias geschrieben worden seien<sup>170</sup>, obwohl der Kommentar zu den *Sophistici elenchi* nur von den jüngeren Handschriften sowie den venezianischen Editionen dem Alexander von Aphrodisias zugeschrieben war. Die ältesten Handschriften hatten den Kommentar Michael von Ephesos zugeschrieben, selten schwanken sie zwischen ihm und Michael Psellos; in anderen Fällen ist der Kommentar anonym überliefert<sup>171</sup>.

Michael von Ephesos hat nach eigenen Angaben (*In Parva nat.* 149.8–16) einen Kommentar zu den *Metaphysica* geschrieben, und zwar zu den Büchern Z–N, und es

---

<sup>165</sup> Ebbesen 1981, I S. 271.

<sup>166</sup> Ebbesen 1981, I S. 268–269, 281.

<sup>167</sup> Ebbesen 1981, I S. 284.

<sup>168</sup> Ebbesen 1981, I S. 286.

<sup>169</sup> Ebbesen 1981, I S. 71.

<sup>170</sup> Mercati 1970, S. 353, Cod. 169: ἀποσημειώσεις εἰς τοὺς σοφιστικοὺς ἐλέγχους τοῦ Μιχαήλ Ἐφεσίου. In fol. 48v von späterem Kopist: σημ. ὡς ἐξηγήσατο καὶ τὴν ῥητορικὴν ὁ Ἐφέσιος, καὶ ἴσως τὴν Ἀριστοτέλους.

<sup>171</sup> Wallies, CAG 2,3 1898, Prolegomena und D’Ancona Costa 2002, S. 224 Anm. 81.

existiert tatsächlich ein Kommentar zu *Met.* E–N im ersten Band der Reihe CAG (Hayduck, 1891), allerdings unter dem Namen des Alexander von Aphrodisias. Tarán ist der Meinung, dass der Kommentar nicht von Alexander von Aphrodisias verfasst wurde, sondern von jemandem, der seinen Namen benutzt hat; dieser Ps.-Alexander-Kommentar zu *Met.* könne nicht von Michael von Ephesos geschrieben worden sein, sondern von einem älteren Kommentator, weil Syrianus diesen Kommentar sieben Jahrhunderte vor der Zeit von Michael von Ephesos benutzt habe<sup>172</sup>. Mercken<sup>173</sup> behauptet dagegen, dass der Kommentar von Michael von Ephesos stammen kann, weil er öfter ältere Kommentare in sein Werk miteinbezogen hat. Höchstwahrscheinlich also ist der erste Teil des Kommentars der *Met.* in den CAG Alexander zuzuschreiben<sup>174</sup> und die darauf folgenden Kapitel E–N Michael von Ephesos.

Von einem Kommentar zur *Rhetorik* vermutet man ebenfalls, dass ihn Michael von Ephesos geschrieben hat<sup>175</sup>. Zwei Kommentare zur *Rhetorik* entstanden im 12. Jahrhundert im Kreis der Anna Komnena<sup>176</sup>, von denen Conley glaubt, dass der eine gegen 1123 von Stephanos (CAG 21:2, 263–334) verfasst wurde, der andere, anonyme (CAG 21:2, 1–262), von Michael von Ephesos geschrieben worden sein könnte<sup>177</sup>. Andere Hinweise auf Michael von Ephesos als Autor eines Kommentars zur *Rhetorik* geben sowohl eine Notiz eines Kopisten des 14. Jh.s, der in einem Kodex schreibt ὡς ἐξηγήσατο καὶ τὴν Ῥητορικὴν ὁ Ἐφέσιος, καὶ ἴσως τὴν Ἀριστοτέλους<sup>178</sup>, als auch der Katalog mit den Kommentaren zu den aristotelischen Werken, der in Hierosol. Patr. 106 enthalten ist<sup>179</sup>.

Michael von Ephesos selbst erwähnt im Kommentar zu den *Sophistici elenchi*, dass er Kommentare zur Logik *Analytica pr.* (*In Soph. el.* 1.2–7) zur Topik (*In Soph. el.* 4.27–28) *Διαλεκτικῶν* sowie zur Physik (*In Soph. el.* 163.13–15) geschrieben

<sup>172</sup> Tarán 1987, S. 215–32. Siehe auch Luna 2000, S. 301–309.

<sup>173</sup> Mercken 1990 S. 433–434.

<sup>174</sup> Der Meinung ist auch Praechter cf. Sorabji 1990, S. 21–22. Der restliche Text der Kommentare von Alexander von Aphrodisias zur *Met.* ist heute nicht mehr erhalten, doch sind einige Teile in arabischer Übersetzung von Ibn Rushd überliefert.

<sup>175</sup> Bydén 2003, S. 19; Conley, *Aristotle's Rhetoric in Byzantium*, 1990, S. 38.

<sup>176</sup> Bydén 2003, S. 55.

<sup>177</sup> Conley, *Aristotle's Rhetoric in Byzantium*, 1990, S. 38; Conley, *Rhetoric in the European Tradition*, 1990, S. 34–35.

<sup>178</sup> Mercati 1915, S. 193 (und Praechter 1906, S. 882).

<sup>179</sup> CAG III 1,2 Praefatio XVIII: 17. εἰς τὴν ῥητορικὴν τοῦ Ἀριστοτέλους τὸν Ἐφέσιον.

habe<sup>180</sup>. Ein Scholion aus dem verlorenen Kommentar des Michael von Ephesos zu den *Topica* findet sich im *Organon*-Kodex Hieros. 150<sup>181</sup>.

Praechter ist der Meinung, dass vielleicht auch ein Kommentar zu *De anima* von Michael von Ephesos verfasst wurde<sup>182</sup>. Kalogeridou<sup>183</sup> sieht *In De generatione animalium* 88.7 ein Indiz dafür, dass Michael von Ephesos auch Autor eines Kommentars zu *De anima* gewesen sein könnte. Es ist denkbar, dass er sich nur auf den aristotelischen Text bezieht, ohne wirklich einen Kommentar zu dem Text geschrieben zu haben, aber das Werk *De anima* scheint ihn interessiert zu haben, und er erwähnt es häufiger in seinen Schriften. Dies ist auch im Kommentar zu *De coloribus* evident, aus dem hervorgeht, dass er sich mit den aristotelischen Theorien der Farben, die in *De an.* vorkommen, sehr gut auskennt, und in dem er sogar an einer Stelle *De anima* erwähnt (*In De col.* 10.18–19 ὡς ἔν τε τῇ Περὶ ψυχῆς πραγματεία καὶ ἐν ἄλλοις εἶρηκεν).

Michael von Ephesos hebt sich von den übrigen Kommentatoren dadurch ab, dass er sich umfassend mit den aristotelischen Werken aus allen Bereichen des Wissens – Logik, Ethik, Politik, Rhetorik, Physik, Zoologie/Biologie und Metaphysik – beschäftigt hat. Die Tatsache, dass er so viele unterschiedliche Werke kommentiert hat, und zwar solche, die bis zu seiner Zeit noch nicht kommentiert waren, könnte die Meinung von Browning stützen, dass er im Auftrag von Anna Komnena arbeitete. Ein besonders wichtiger Nachweis dafür wäre das Corpus der kommentierten Bücher zu den *EN*. Andererseits kommentiert Michael von Ephesos auch Werke, die schon vorher andere Kommentatoren kommentiert haben; sie seien wahrscheinlich für einen Kreis von Schülern oder Kollegen geschrieben worden, die im Rahmen des philosophischen Studiums oder Praktizierens Erläuterungen für ein besseres Verständnis des aristotelischen Textes benötigten<sup>184</sup>. Diese Tatsache wirft Licht auf die akademische Tätigkeit und die Lehre der Philosophie im Byzanz dieser Zeit.

---

<sup>180</sup> Mercken 1990, S. 431 und Kalogeridou 2010, S. 101.

<sup>181</sup> Harlfinger 1996, S. 49, Tafel 20.

<sup>182</sup> Praechter 1909, S. 535.

<sup>183</sup> Kalogeridou 2010, S. 99–100.

<sup>184</sup> Kalogeridou 2010, S. 103.

#### 4.c. Methode

In der Einleitung der Kommentare der Neoplatoniker werden Themen behandelt, die von großer Bedeutung für die Beschäftigung mit der aristotelischen Lehre und ihrer Erklärung sind. In diesem Rahmen wird eine Zahl von Fragen formuliert, die *Kapitel*, κεφάλαια, die vor der Behandlung der jeweiligen aristotelischen Schrift beantwortet werden müssen. In dieser Einleitung, dem sogenannten *schema isagogicum*, die wahrscheinlich von Proklos eingeführt wurde, haben die Kommentatoren ihre κεφάλαια diskutiert, also in ihrem Proömium analysiert, womit sie sich beschäftigen wollen; diese Kapitel waren folgende: das Ziel der Schrift (σκοπός), ihr Platz im Corpus Aristotelicum gemäß der Reihenfolge der Lektüre (τάξις τῆς ἀναγνώσεως), die Nützlichkeit (χρήσιμον), der Grund für den Titel der Schrift (αἴτιον τῆς ἐπιγραφῆς), die Authentizität (γνήσιον), die Einteilung in Kapitel (διαίρεσις εἰς κεφάλαια) und zu welchem Gebiet der Philosophie die Schrift gehört (ὑπὸ ποῖου μέρους ἀνάγεται)<sup>185</sup>. Die byzantinischen Kommentatoren haben dieses Schema übernommen, jedoch nicht immer vollständig befolgt; auch Michael von Ephesos scheint in einigen Fällen bei seinen Kommentaren einigermaßen diesem Schema zu folgen.

Es ist bekannt, dass die Aristoteles-Kommentatoren ihren Werken meist verkürzte Wiedergaben des zu kommentierenden Textes vorangestellt haben, entweder in Form von Paraphrasen oder in Form von Lemmata, d.h. in Form einer Überschrift; lemmatisiert sind auch die Kommentare von Alexander gestaltet, und der Stil wurde nicht nur von Neoplatonikern in ihren Kommentaren nachgeahmt, sondern viele Jahrhunderte danach auch von byzantinischen Kommentatoren. Verschiedene spätantike Kommentare, z.B. David zur *Eisagoge* und Elias zu den *Categoriae*, sowie byzantinische, wie die Werke des Eustratios und die des Michael von Ephesos, sind folgendermaßen organisiert: eine Einleitung und dann die Lemmata mit ihrer jeweiligen Erklärung<sup>186</sup>.

---

<sup>185</sup> Siehe Simplikios *In Cat.*, 3.18–29, für die *Prolegomena* siehe Mansfeld 1994, S. 10–11, 22–28, 40–42 und Kotzia 1992.

<sup>186</sup> D’Ancona Costa 2002, S.201–251, 212, 223.

In den Kommentaren findet sich auch häufig die ausdrückliche Unterscheidung von λέξις und θεωρία, d.h. zwischen Worterklärung und inhaltlicher Interpretation<sup>187</sup>. Dieses Prozedere der Erklärung von Wort und Sinn war zuerst schon bei Aspasios *In EN* 150.9–10 und Alexander von Aphrodisias zu finden und später auch in den philosophischen Schulen von Athen und Alexandria und den neoplatonischen Kommentaren. Diese spiegeln die Methode wider, die bei der Lehre in den philosophischen Schulen angewendet wurde; zuerst wurde der aristotelische Text vorgelesen und dann wurde er in zwei Stadien erklärt, erst die Erklärung des Sinnes und dann die des Wortes. Die Terminologie διάνοια für die Erklärung des Sinnes im Gegensatz zu λέξις für die Erläuterung des Wortes wurde von Proklos eingeführt und später von seinem Schüler Ammonios übernommen. Ammonios ist der erste, der das Modell der *doppelten Erklärung* in seinen Kommentaren anwendet, und ihm folgen Philoponos, Olympiodoros, Elias<sup>188</sup>. Die byzantinischen Kommentatoren sind von diesem Modell beeinflusst, ohne es aber immer treu zu befolgen. Die byzantinischen Kommentare aus dem Kreis der Anna Komnena hielten sich an alexandrinische Vorbilder, d.h. sie beschäftigen sich mit der λέξις der Texte in der Form von Lemmata. Dieser Kommentare dienten allerdings wahrscheinlich der Lektüre und nicht der Lehre. Deswegen wurden nur die Stellen behandelt, die wirklich problematisch waren und die den Leser in Aporie stoßen würden<sup>189</sup>.

Michael von Ephesos teilt ebenfalls sehr oft die Erklärung des Textes in zwei Teile, in die Erklärung des Wortes (λέξις) und des Sinnes (διάνοια); für ihn scheint allerdings die λέξις der wichtigere Teil seines Textes zu sein. Praechter<sup>190</sup> betont für die Methode des Michael von Ephesos die Feststellung und Erklärung der λέξις, die Verdeutlichung des Zusammenhanges durch Paraphrase, die Heranziehung von Parallelen. Er versuche den knappen aristotelischen Ausdruck durch Paraphrasierung verständlicher zu machen und den Zusammenhang durch Textzitate ähnlichen Inhalts zu erhellen und erleichtere das Verständnis vielfach auch durch Beispiele<sup>191</sup>. Micha-

---

<sup>187</sup> Siehe Hadot 2002, S. 184.

<sup>188</sup> Golitsis 2008, S. 22–23, 55–57. Zur Struktur der neoplatonischen Kommentare siehe Hoffmann 2006, S. 597–624.

<sup>189</sup> Kalogeridou 2010, S. 186.

<sup>190</sup> Praechter 1931, S. 9.

<sup>191</sup> Praechter 1909, S. 536.



els Kommentare sind philosophische Erläuterungen des Textes, haben aber auch philologischen Charakter; er paraphrasiert häufig oder vereinfacht in einer Sprache, die für seine Zeitgenossen verständlicher ist, und fügt des Öfteren textkritische Korrekturen hinzu, wenn er in der Handschrift, mit der er arbeitet, Problemen begegnet. Zudem vergleicht er mit anderen Werken des Aristoteles. Wenn er in seiner Textvorlage auf Schwierigkeiten stößt, sei es bezüglich der Verständlichkeit des Inhalts, seien es Lesarten, stellt er philologische Untersuchungen an und nimmt Verbesserungen und Konjekturen vor<sup>192</sup>.

Michael von Ephesos verfügt über eine ausgezeichnete Kenntnis des Corpus Aristotelicum<sup>193</sup>. Er stellt Vergleiche mit anderen Passagen an und zitiert aus den anderen aristotelischen Werken. Seine Absicht scheint darin zu bestehen, den Gedankengang des Stagiriten darzulegen und allenfalls auf andere Texte desselben Autors zu verweisen, die etwas zur Erhellung der zu kommentierenden Schrift beitragen können<sup>194</sup>. Er benutzt viele andere Werke des Aristoteles und seine Termini, aber er interessiert sich nicht dafür, die Meinungen Platons zu widerlegen<sup>195</sup>. Ihm ist auch nicht daran gelegen, die aristotelischen Ideen mit einem christlichen Dogma zu verbinden<sup>196</sup>.

Es lässt sich feststellen, dass Michael von Ephesos abgesehen von den aristotelischen Schriften für seine Werke auch die Texte der Aristoteles-Kommentatoren als Quelle benutzt, besonders die antiken Kommentare und darunter vor allem die des Alexander von Aphrodisias. Die Arbeit des Michael von Ephesos ähnelt derjenigen des Alexander von Aphrodisias so sehr<sup>197</sup>, dass selbst bei direkten Zitaten Unterschiede in der Sprache kaum spürbar sind, wie Preus bemerkt, da er auch bewusst ein attizistisches, klassizistisches Stilideal verfolgt<sup>198</sup>. Michael übernimmt viele Stellen von

---

<sup>192</sup> Preus 1990, S. 271. Preus merkt an: He knows the corpus rather well, and seems able to quote fairly accurately from memory, when he does not actually look up the passage to quote it verbatim.

<sup>193</sup> Dennoch sollte er nicht als Aristoteliker bezeichnet werden, da mit Benakis 2006, S. 143, die byzantinischen Philosophen grundsätzlich nicht als Aristoteliker, Platoniker oder Neoplatoniker beschrieben werden sollten, weil sie trotz guter Werkkenntnis keinem der antiken Philosophen keinem System und keiner Schule anhängen.

<sup>194</sup> Ricklin 1998, S. 298.

<sup>195</sup> Mercken 1990, S. 434.

<sup>196</sup> Mercken 1990, S. 436.

<sup>197</sup> Eine Erwähnung von Alexander in den Kommentaren von Michael *In EN ix-x 584.2-3* καὶ δέδεικται τοῦτο τῷ ἐξηγητῇ Ἀλεξάνδρῳ ἐν τινὶ τῶν αὐτοῦ μονοβίβλων.

<sup>198</sup> Preus 1981, S. 3.

Alexander von Aphrodisias, und integriert sie in seinem eigenen Werk<sup>199</sup>. Pier Luigi Donini erwähnt, dass Alexanders typische Ausdrücke und viele Zitate aus Alexanders Werken in den Kommentaren des Michael von Ephesos zu finden sind und verweist auf Wendland<sup>200</sup>, der Exzerpte aus Alexanders Kommentar zu *De anima* in Michael von Ephesos Kommentar zu *Parva naturalia* entdeckt hat, sowie auf Hayduck<sup>201</sup>, der Parallelen zwischen Alexanders Kommentar zu *De anima* und Michaels Kommentar zu *De motu animalium* sieht<sup>202</sup>. O’Meara betont, dass Michael von Ephesos über die Aristoteles-Kommentare gut informiert zu sein scheint, und zwar nicht nur über die der Antike (Alexander von Aphrodisias), sondern auch über die der neoplatonischen Philosophen wie Plotin, Syrianos und Proklos<sup>203</sup>. In den Werken des Michael von Ephesos finden sich auch Einflüsse der Lehre des Porphyrios sowie Zitate von ihm<sup>204</sup>. Michael von Ephesos zeigt sich nicht nur von der aristotelischen Kommentatoren-Tradition beeinflusst; oft benutzt er medizinische Texte oder deren Kommentare. Im Kommentar zu *De generatione animalium* kommen viele Ausdrücke und Wörter aus der medizinischen Terminologie vor, für den Kommentar zu *Sophistici elenchi* hat er Galens *De captionibus* verwendet<sup>205</sup>, und *In Parva nat.* 52.20 erwähnt er Galen sogar namentlich und dessen Meinung zu einem medizinischen Thema. Seine Methode der Kommentierung im Falle der *Sophistici elenchi*, der *Ethik* und der *Metaphysik* besteht darin, verschiedene bis zu seiner Zeit erschienene Kommentare und die vorhandenen Handschriften zu sammeln, zu lesen und zu vergleichen und auf dieser Basis seine Kommentare zu verfassen – eine Methode, der auch die anderen Kommentatoren folgen. Bezüglich der Entstehung der *Sophistici elenchi* ist Ebbesen der Meinung, dass Michael von Ephesos viele ältere Kommentare gesammelt und für seinen eigenen Kommentar verwendet habe<sup>206</sup> – allerdings mit großer Sorgfalt bearbeitet, so dass die Kommentatoren der folgenden Jahrhunderte (13.–15. Jh.) ihn als das Vorbild betrachteten<sup>207</sup>.

---

<sup>199</sup> Preus 1981, S. 11.

<sup>200</sup> CAG XXII 1, Praefatio S. xii, suppl. II de Alexandri usu.

<sup>201</sup> CAG XXII 2, S. 123, 1–6.

<sup>202</sup> Donini 1968, S. 317.

<sup>203</sup> O’Meara 2008, S. 47.

<sup>204</sup> Ebbesen, Porphyry’s legacy, 1990, S. 170.

<sup>205</sup> Ebbesen 1981, I S. 280.

<sup>206</sup> Ebbesen, Philoponus, „Alexander“, 1990, S. 451.

<sup>207</sup> Ebbesen 1981, S. 284.

Letztlich leistet Michael hinsichtlich des Inhalts mit seinen Kommentaren als Informationsquelle einen großen Beitrag zum wissenschaftlichen Stand seiner Zeit, was man seinen Kommentaren zur *Nikomachischen Ethik* entnehmen kann<sup>208</sup>. Ernest Barker weist auf die Kommentare zur *Politik* hin, in denen Michael politische Situationen der Vergangenheit mit seiner Zeit vergleicht und Ähnlichkeiten feststellt<sup>209</sup>. Naturwissenschaftlich haben die Kommentare Michaels von Ephesos aufgrund seiner mangelnden Kenntnis biologischer Fakten geringeren Wert<sup>210</sup>, trotzdem besitzen die Werke einen Wert an sich als bis zu seiner Zeit einzige Exemplare in der ganzen Tradition der Aristoteles-Kommentare, da die Neoplatoniker sich nicht für die biologischen Schriften interessierten und keine Kommentare dazu verfassten. Zudem haben sie sich als wichtige Hilfsmittel für die bessere Interpretation der zoologischen Schriften erwiesen<sup>211</sup>.

Es wäre interessant zu vergleichen, welche Methode der Autor im Text zu *De coloribus* für das Verfassen seines Kommentars benutzt, welche Ähnlichkeiten es zu seinen anderen Kommentaren zu den aristotelischen Werken gibt und was er von der Tradition der Aristoteles-Kommentatoren übernommen hat. Wie oben erwähnt, hat Michael von Ephesos gemäß dem Vorbild der neoplatonischen Kommentare eine Art Einleitung verwendet, in der er Teile des *schema isagogicum* erklärt; so werden z.B. σκοπός und τάξις im Kommentar zu *De motu anim.* 103.2–10 behandelt, zudem untersucht er σκοπός und αἰτία zu *De inc. anim.* 135.2–9. In seinen Kommentar zu *De coloribus* fügt er einige einleitende Wörter innerhalb des ersten Lemmas ein. Dort erklärt er lediglich den σκοπός des aristotelischen Werkes, nämlich dass sich Aristoteles in *De coloribus* mit dem ποιητικόν und ὑλικὸν αἴτιον der Entstehung der Farben beschäftigt, genau wie im Werk *De generatione animalium*. Die vier αἴτια seien in *De partibus animalium* behandelt worden, und in *De generatione animalium* werde er sich mit dem ποιητικόν beschäftigen – so der Epheser auch in der Einleitung von *In De gen. anim.* 1.12–15. Außerdem sagt Michael im kleinen Proömium zu *De coloribus*, dass Aristoteles bezüglich der Entstehung der Farben diese zwei Ursachen untersuche, genau wie er die Höhe und Tiefe der Stimme und die anderen Ei-

---

<sup>208</sup> Jerodiakonou 2004, S. 221–238.

<sup>209</sup> Barker 1961, S. 136–141, S. 137.

<sup>210</sup> Preus 1990, S. 271.

<sup>211</sup> Wilson 1983, S. 183. Nussbaum 1978, S. 130, 308, 325, 327, 361, 383.

genschaften περὶ βαρύτητος καὶ ὀξύτητος τῶν ἐν φωνῇ καὶ τῶν ἄλλων in *De generatione animalium* behandelt habe (siehe 3.c *Erläuterungen*). Die Schrift *De partibus animalium* steht in der Reihe genau vor *De generatione animalium* und ist eng mit Letzterer verbunden; deswegen erwähnt Michael von Ephesos sie auch in der Einleitung von *In De gen. anim.* 1.3–4. In seiner Einleitung zu *De part. anim.* 1.5–10 bezieht er sich auf die *Nikomachische Ethik*. In der Einleitung zu *In De coloribus* erwähnt er *De generatione animalium*, und man könnte behaupten, dass die Abfassung des Kommentars zu *De coloribus* nach der Entstehung von *In De generatione animalium* erfolgt ist und dass man hier eine Verbindung ziehen sollte. Man kann mithin feststellen, dass der Kommentator in der Einleitung eine ähnliche Methode wie in seinen anderen Werken benutzt und sogar ein Beispiel aus einem Werk einbringt, das er wahrscheinlich bereits kommentiert hat. Es lässt sich daher vermuten, dass Michael von Ephesos zu dem Zeitpunkt, als er *De coloribus* bearbeitete, bereits *De generatione animalium* kommentiert hatte und ihm der Inhalt des Textes präsent war; so ließe sich der Kommentar zu *De col.* eventuell chronologisch einordnen. Die Konjunktion καὶ zu Anfang des Kommentars verdeutlicht, dass der Kommentar *In De coloribus* eng mit anderen Kommentaren in Verbindung steht, und lässt ihn wie eine Fortsetzung innerhalb des Gesamtwerks wirken. Das könnte ein Hinweis auf die τάξις sein, obwohl dies nicht klar mitgeteilt, sondern wie in seinen anderen Kommentaren (cf. *In De gen anim.* 1.3–4, *In EN X* 619.27-29) nur angedeutet wird. Andere Fragen des Schemas werden nicht behandelt, was eigentlich nicht ungewöhnlich für die byzantinischen Kommentare ist.

Alle Kommentare Michaels von Ephesos sind, wie bereits erwähnt, in Form von Lemmata gestaltet. Diese Art von Kommentar wendet auch der andere Aristoteles-Kommentator seiner Zeit, Eustratios von Nikaia, an. Der Kommentar beginnt mit einem Lemma, dann folgt die Erklärung des Textes. Wie oben ausgeführt, setzt er in vielen Fällen, bei *In De col.* sowie bei anderen Kommentaren, eine Zusammenfassung an den Anfang des Lemmas. Unter demselben Lemma des Kommentars analysiert er weitere Teile des Textes, die aber nicht mehr unmittelbar zu dem einleitenden

aristotelischen Zitat gehören<sup>212</sup>. Also könnte man konstatieren, dass die Lemmata, Zitate bestimmter Sätze oder Teile des Textes, dem Zweck der Orientierung des Lesers im aristotelischen Text dienen. Die verschiedenen Lemmata beziehen sich nicht auf den ganzen aristotelischen Text, sondern nur auf einige bestimmte Teile, wie es auch *In De coloribus* der Fall ist. Der Kommentator schreibt *In De gen. anim.* 2.11–16, dass er die schwer verständlichen Teile des Textes erklären und den restlichen Text nicht kommentieren wird. Die Lemmata enthalten nicht das ganze aristotelische Werk, und es scheint, dass der Kommentar zusammen mit dem aristotelischen Text gelesen werden soll. Der gleichen Methode ist er in seinen anderen Kommentaren gefolgt; an den Stellen, die keine Erklärung benötigten, hat Michael dies mit einem bestimmten Ausdruck (σαφή δὲ τὰ ἐξῆς) mitgeteilt. Er benutzt diese Formulierung, der man auch bei Philoponos (z.B. *In Anal. pr.* 383.8) begegnet, sehr oft in seinen Kommentaren. Bei *In De generatione animalium* und *In De partibus animalium* allerdings verfährt er anders: Er kündigt in den Proömien explizit an, dass er den restlichen Text, der verständlich ist, unkommentiert lassen wird und nicht mehr σαφή δὲ τὰ ἐξῆς dazuschreiben wird<sup>213</sup>. Auch bei *In De coloribus* kommentiert er weder den ganzen Text noch wiederholt er diesen Ausdruck – ein weiteres Indiz, dass der Kommentar nach *In De generatione animalium* abgefasst wurde. Nur an einer Stelle im Kommentar zu *De coloribus* schreibt er am Ende des Lemmas ε' (9.2) τὰ δὲ λοιπὰ σαφή.

Michael von Ephesos benutzt die Methode der Kommentatoren der Worterklärung (λέξις) und inhaltlichen Interpretation (θεωρία). Einige Beispiele dafür aus den vielen Passagen seiner Werke, in denen die doppelte Erklärung vorkommt, sind: *In Parva naturalia* 66.4 Ἡ μὲν οὖν διάνοια αὕτη, ἐν δὲ τῇ λέξει τῇ, 104.15 Ἡ μὲν οὖν διάνοια αὕτη, τὰ δὲ κατὰ τὴν λέξιν τοιαῦτα, *In De anim. mot.* 118.16 ἡ

<sup>212</sup> Das Phänomen ist bei den Kodizes D, C und V zu finden. Der Kodex X enthält den vollständigen Text des ps.-aristotelischen *De col.*, und deswegen wird in den Kommentaren mit Verweiszeichen auf die dazugehörigen Stellen des Textes hingewiesen.

<sup>213</sup> *In De part. anim.* 90.21–24. *In De gen. anim.* 2.12–18 ἰστέον δὲ ὅτι ἐπειδὴ σύνηθές ἐστιν ἡμῖν ἐν τοῖς πάμπαν σαφέσι καὶ μηδεμίᾳ δεομένοις ἐπιστάσεως ἐπιλέγειν τὸ σαφή δὲ τὰ ἐξῆς καὶ οὕτω μεταβαίνειν ἐπὶ τὰ δεόμενα σαφηνείας, ἐπὶ τῆς παρουσίας πραγματείας τοῦτο οὐ ποιήσομεν, ἀλλὰ τοῖς μὲν χρήζουσι σαφηνείας ἐπιστήσομεν, τὰ δὲ λίαν σαφή σιγῇ παραδρομοῦμεν μὴ ἐπιφωνοῦντες τὸ σαφή δὲ τὰ ἐξῆς. καὶ περὶ μὲν τούτων ἄλις· ἤδη δὲ ὑφ' ἡγεμόνι τῶν λόγων λόγῳ ἐπὶ τὴν τῶν λεγομένων βαδιστέον σαφηνείαν.

μὲν οὖν τῶν λεγομένων διάνοια, οἶμαι, τοιαύτη. ἐν δὲ τῇ λέξει τῇ. *In EN* 498.3 ἡ μὲν οὖν τῶν λεγομένων διάνοια αὕτη· δεῖ δὲ καὶ τὴν λέξιν ἐπιδραμεῖν. Michael von Ephesos imitiert in seinem Kommentar zu *De generatione animalium* den Stil der neoplatonischen Kommentare durch solch eine doppelte Erklärungsweise, mit dem Unterschied, dass seine Kommentare nicht für die Lehre geschrieben wurden, sondern für die Lektüre<sup>214</sup>. Tatsächlich folgen die byzantinischen Kommentatoren diesem Schema nicht immer streng, dennoch berücksichtigen sie es. In dem Kommentar zu *De coloribus* gibt es diese zweifache Erklärung: Am Anfang wird die λέξις dann die διάνοια behandelt, aber eher in Form einer Paraphrase des aristotelischen Textes und nicht explizit angekündigt. In vielen Fällen beginnt der Autor das Lemma mit einer kurzen Zusammenfassung dessen, was in seinen anderen Kommentaren zu finden ist – sonst direkt mit der Behandlung der λέξις. Bei *In De col.* herrscht die Erklärung des Wortes (λέξις) vor.

Grammatikalische und syntaktische Bemerkungen, Hinweise auf Fehler und Verbesserungsvorschläge an bestimmten Stellen der aristotelischen Schriften, die in dieser Form nicht richtig sind und erläutert werden müssen, finden sich oft in den Texten der Aristoteles-Kommentatoren. Eine übliche Vorgehensweise des Michael von Ephesos in seinen Kommentaren besteht darin, den aristotelischen Text zu paraphrasieren, was auch im Kommentar zu *De coloribus* der Fall ist; oft versucht Michael den aristotelischen Ausdruck zu verdeutlichen, indem er das aristotelische Zitat paraphrasiert, also den aristotelischen Text sinngemäß wiedergibt. Sehr typisch für Michaels Methode, die λέξις zu erklären, ist, den aristotelischen Text noch einmal in verständlicherer Form darzustellen. Auf jeden Fall macht er Vorschläge, wenn es um problematische Stellen im aristotelischen Text geht. Michael versucht Wörter zu erklären, die nicht richtig ausgedrückt sind, z.B. *In De gen. anim.* 215.19 Ἐλλιπῶς ἡρμήνευται ἡ λέξις, εἴη δ' ἂν τὸ πλήρες τοιοῦτον. Solche Vorschläge macht er auch *In De col.* 11.19 προσυπακουστέον τὸ «οἰητέον» ἐν τῇ λέξει. Manchmal benutzt er Wörter oder Ausdrücke seiner Zeit, wie *In De col.* 6.7 τὴν δὲ αἰτίαν {διὰ τίνος} ἔνεκεν, oder vereinfacht den Text mit Wörtern seiner Zeit, wie *In De col.* 12.15 μήκωνα λέγων ἦν καὶ κωδῖαν λέγουσι. Bei den Kommentatoren kommt

---

<sup>214</sup> Kalogeridou 2010, S.185–6.

es häufig vor, dass sie nicht mit der Funktion der verschiedenen Konjunktionen wie γάρ, δέ oder καί im aristotelischen Text einverstanden sind. Eine unpassende Verwendung der Konjunktion δέ merkt Michael von Ephesos mitunter an (cf. 3.c *Erläuterungen*), z.B. *In EN ix–x* 554.1–3 im Text<sup>215</sup>. In *In De coloribus* 4.15 bemerkt er die besondere Funktion der Konjunktion γάρ statt δέ: ὁ «γάρ» οὐκ ἔστιν αἰτιολογικός, ἀλλ’ ἀντὶ τοῦ «δέ» εἴληπται, und 5.2–4 ἐν τῇ ἀνταποδόσει διὰ τὴν μετὰληψιν τοῦ «γάρ» ἀντὶ τοῦ «δέ» ἀνταποδοτικοῦ συνδέσμου.

Bisweilen schlägt Michael vor, die Reihenfolge der Wörter zu ändern, damit der Text besser verständlich wird, siehe *In De gen. anim.* 107.6 τὴν λέξιν μετατάξομεν, *In De col.* 10.8 μετατακτέον τὴν λέξιν διὰ τὸ ἀσαφές καὶ οὕτως ἀναγνωστέον τὸ ἐφεξῆς. Der Kommentator versucht den Satz, den er für mangelhaft ausgedrückt hält, durch einen besseren Ausdruck zu erhellen. Solche Formulierungen findet man auch in anderen Kommentaren des Michael von Ephesos, wie z.B. *In Parva nat.* 71.8 τὴν δ’ ἐφεξῆς λέξιν οὕτως ἀναγνωστέον, oder *In De part. anim.* 90.16 ἀναγνωστέον δὲ τὴν λέξιν οὕτως, *In EN* 44.27 διὸ τὴν λέξιν ὑπερβατῶς ἀναγνωστέον οὕτως. Solche Ausdrücke werden oft von den Kommentatoren verwendet, wenn sie eine bestimmte Stelle erklären möchten, wie z.B. bei Alexander von Aphrodisias in seinem Kommentar zu *Met.* 563.6 τὴν δὲ λέξιν ὑπερβατῶς ἀναγνωστέον ὧδε, 579.1 οὕτω μὲν οὖν τὸ ἐξῆς ἐστι τῶν λεγομένων καὶ οὕτως ἀναγνωστέον, bei Johannes Philoponos zu *Meteor.* I, 5.14 τὸ δὲ ἐξῆς οὕτως ἀναγνωστέον, 99.4 τὴν λέξιν Ἀριστοτέλους καθ’ ὑπέρθεσιν οὕτως ἀναγνωστέον, bei Simplicius zu *De an.* 274.14 καὶ οὕτως ἀναγνωστέον μετὰθέντας ὀλίγον τὴν λέξιν.

Sehr oft benutzt der byzantinische Kommentator verschiedene Beispiele (*παράδειγματα/exempla*), um den Text besser zu erklären. Das *παράδειγμα* als Erklärungsmethode hat auch Aristoteles verwendet, ebenso die anderen Kommentatoren. Michael von Ephesos kommentiert dies *In Parva nat.* 69.12 σαφηνίσας δὲ τὸν λόγον διὰ παραδείγματος τῆς δίνης, ἐπάγει καὶ ἕτερον λέγων, *In Soph. el.* 32.3 ἐπάγει καὶ παραδείγματα δεικνύντα τὸν αὐτὸν λόγον διηρημένον καὶ συγκείμενον μὴ ταῦτὸν σημαίνειν. Er notiert auch in *In De coloribus*,

<sup>215</sup> Das zeigt sich *In De gen. anim.*, cf. Kalogeridou 2010, S. 190–191.

wenn Aristoteles an den verschiedenen Stellen Beispiele einführt oder wenn er sie richtig benutzt, siehe zu *De col.* 4.12–13 αὐτὸς σαφῶς τὸ παράδειγμα τίθησι, 7.1–2 σαφές δὲ τὸ παράδειγμα τίθησι τῶν σκοτεινῶς ἄγαν καὶ αἰνιγματῶδως παρ’ αὐτοῦ εἰρημένων, 7.12 τὸ δὲ παράδειγμα αὐτὸς σαφῶς ἐξηγεῖται, 13.10 σαφές δὲ τὸ ἐπὶ «τῶν καρπῶν» παράδειγμα. Außerdem führt er in *In De coloribus* 4.7–8 eigene *exempla* an, τῆς σελήνης προσώπου, ὀρυγμάτων καὶ βόθρων. Das Beispiel des Weinhonigs οἰνόμελι, *In De coloribus* 6.14, wird auch von Alexander von Aphrodisias verwendet.

Eine Voraussetzung der Aristoteles-Kommentatoren für die Abfassung ihrer Kommentare ist die Beherrschung der aristotelischen Theorien und die ausgezeichnete Vertrautheit mit dem Corpus Aristotelicum; ferner sollten sie zwar nicht kritisch gegenüber allen aristotelischen Textstellen sein, die nicht mit ihrer Meinung übereinstimmen, aber trotzdem ihre eigene Meinung äußern, Elias zu *Cat.* 123.7–9. Ἀριστοτέλη ἐξ Ἀριστοτέλους benutzt auch Michael von Ephesos als Maxime für die Abfassung seiner Kommentare, also den aristotelischen Text zu erklären basierend auf den anderen aristotelischen Texten Ἀριστοτέλη ἐξ Ἀριστοτέλους σαφηνίζειν. Oft zitiert oder erwähnt Michael von Ephesos Stellen anderer aristotelischer Werke, wenn er durch den Text von *De col.* an diese erinnert wird, z.B. durch die verwendete Terminologie bei *In De col.* 10.18–19 οὐκ ἔχει τὸ χρώμα, ὅτι οὐδὲ τὸ διαφανές, ὡς ἔν τε τῇ Περὶ ψυχῆς πραγματεία καὶ ἐν ἄλλοις εἴρηκεν. Der Kommentator verfügt also über gute Kenntnisse des Corpus Aristotelicum und interpretiert den Text basierend auf der gesamten aristotelischen Philosophie. Michael von Ephesos zitiert in seinem Werk oft Abschnitte aus anderen aristotelischen Schriften, wie etwa der *Physik*, in der der Terminus ἐνέργεια vorkommt – ein Terminus, dem man auch im Kommentar zu *De coloribus* begegnet – den *Metaphysica* und *De anima*. Eine andere Schrift, die Michael von Ephesos erwähnt, sind die *Meteorologica*, und zwar bezüglich der Eigenschaften der Qualitäten-Paare θερμόν–ψυχρόν, ὑγρόν–ξηρόν<sup>216</sup>; mit diesen Paaren beschäftigte er sich auch in den letzten zwei Lemmata von *In De coloribus*. Nebenbei fügt er als Beispiele andere, ähnliche Fälle ein, die in den

---

<sup>216</sup> Kalogeridou 2010, S. 228–233. Was *De anima* betrifft, zeigt Kalogeridou, dass der Kommentator auswendig aus dem Text zitieren konnte, was ein Hinweis darauf ist, dass er wahrscheinlich auch diesen Text kommentiert hat.



aristotelischen Werken erscheinen, eine Methode, die er auch in anderen seiner Schriften benutzt, z.B. *In Parva naturalia* 123.23 καὶ ἄλλοις ἄλλο, εἴρηται ἐν τῷ Περὶ αἰσθήσεως καὶ αἰσθητῶν καὶ ἔτι πολλῶν πρότερον ἐν ταῖς Περὶ ζῴων ἱστορίαις. Er kennt sich sehr gut mit *De anima* und *De sensu* aus, siehe *In De col.* 10.18–19 ὡς ἐν τε τῇ Περὶ ψυχῆς πραγματεία καὶ ἐν ἄλλοις εἴρηκεν, *In Parva nat.* 1.1–15 Εἰπὼν ἐν τοῖς Περὶ ψυχῆς πρώτον ... τίς δὲ ἡ ἐνέργεια καὶ περὶ τί, εἶτα ἐν τῷ Περὶ αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν περὶ τῶν αἰσθητηρίων εἰπὼν und *In EN ix–x* 556.35 ἡ γὰρ κατ' ἐνέργειαν αἴσθησις, ὡς ἐν τῷ Περὶ ψυχῆς δέδεικται. Im Kommentar zu *De coloribus* erscheinen eine Reihe von aristotelischen Termini technici (wie ἐνέργεια, κίνησις, φαντασία, διαφανές, ἀνάκλασις, γένεσις, στέρησις, μᾶλλον καὶ ἥττον, ἐπίτασις, ἄνεσις, κρᾶσις), von denen manche im Text von *De coloribus* gar nicht auftauchen. Der Autor zitiert aristotelische Werke manchmal auswendig, so dass er Fehler in der Reihenfolge der Wörter macht. Er erwähnt nicht nur andere aristotelische Werke, sondern auch seine eigenen Kommentare, wie schon in der Einleitung gezeigt wurde. Wie oben angesprochen, benutzt Michael zahlreiche medizinische Texte oder Kommentare zu medizinischen Texten. In seinem Kommentar zu *De gen. anim.* gibt es viele Ausdrücke und Wörter, die der medizinischen Terminologie entnommen sind, die aber weder in *De gen. anim.* noch in anderen aristotelischen Werken zu finden sind. Dies ist ebenso im Kommentar zu *De col.* zu bemerken, in dem sehr oft medizinische Termini vorkommen und in dessen vorletztem Lemma ein Rezept für die Verwendung von Mohn erwähnt wird. (*In De col.* 13.1–2 ἀγαθὸν φάρμακόν ἐστι). Es ist festzuhalten, dass sich all diese Quellen, die aristotelischen Werke, die medizinischen (siehe 3.c *Erläuterungen*) sowie seine eigenen Kommentare und die seiner Vorgänger, wie Alexander von Aphrodisias, aber auch Philoponos und Simplikios, sowohl in dem Kommentar zu *De coloribus* als auch in vielen anderen seiner Werke finden lassen. Michael von Ephesos benutzt in *In De coloribus* wie auch in anderen Werken (*In Parva nat.* 6. 12) am Anfang des Lemmas, oder wenn er ein Zitat aus dem aristotelischen Werk einführt, das Wort φησί oder λέγει „er sagt“ in Bezug auf Aristoteles. Dies ist eine typische Vorgehensweise, die auch die anderen Kommentatoren anwenden.

Die Diskussion über Klarheit und Unklarheit (ἀσάφεια) von bestimmten Textstellen im ganzen Corpus Aristotelicum hat alle Kommentatoren beschäftigt. Es ist bekannt, dass die esoterischen Schriften des Aristoteles, die eigentlich als einzige bis heute erhalten sind, sich an vielen Stellen undeutlich ausdrücken, entweder weil sie Notizen aus der Lehre waren oder weil es Absicht des Autors war, seine Ideen undeutlich auszudrücken. An vielen solcher Stellen versuchen die Kommentatoren die Zitate mit ihren eigenen Erklärungen, Beispielen und Interpretationen zu erhellen. Aristoteles spricht in *Rhet.* 1404b1 über die Wichtigkeit der Klarheit. Galen behauptet in *De fract.* 318.1–322.2, dass es zwei Arten von Unklarheit gebe: die Unklarheit des Textes an sich und die Unklarheit, die eigens für unvorbereitete oder weniger intelligente Studenten oder Leser geschaffen worden sei<sup>217</sup>. Simplikios spricht *In Phys.* 8.17 und *In Cat.* 6.30–7.10 über die Unklarheit. Es ist *Communis opinio*, dass Aristoteles die Unklarheit in seinen Werken absichtlich erzeugt hat. Es wird behauptet, dass es seine Absicht war, denen, die in seine Philosophie nicht eingeweiht waren, keinen Zugang zu seinen Werken zu verschaffen. Die Unklarheit in den aristotelischen Texten ist eine Tatsache, deren Ursache von vielen Kommentatoren und Wissenschaftlern zu erklären versucht wurde. Genau mit diesem Thema beschäftigt sich auch Michael von Ephesos häufig in seinen Werken, und er greift oft zu dem Terminus σαφής oder ähnlichen Wörtern und Ausdrücken<sup>218</sup>. Solche Formulierungen sind zahlreich bei den Kommentatoren zu finden, ebenso Bemerkungen über die Unklarheit im Text (siehe Alexander von Aphrodisias zu *Top.* 575.29 ἡ δὲ ἀσάφεια ἐν τῇ λέξει, Simplikios zu *De caelo* 212.15 ὅπερ παραλιπών, ὡς οἶμαι, προσθεῖναι ἀσάφειαν πολλὴν ἐνεποίησε τῷ λόγῳ). Michael von Ephesos benutzt oft bestimmte Ausdrücke, die die Unklarheit kennzeichnen (ἀσάφειαν πεποίηκεν, σκιωδῶς), die sonst nur bei Alexander von Aphrodisias vorkommen. Michael beklagt sich über die unklare Anordnung des Stoffs im 12. Buch der *Metaphysik* und behauptet, dass die dadurch verursachte Undeutlichkeit und Unverständlichkeit vom Autor intendiert sei<sup>219</sup>. Mi-

<sup>217</sup> Mansfeld 1994, S. 150.

<sup>218</sup> Kalogeridou 2010, S. 202-204.

<sup>219</sup> Interessant ist eine andere Meinung, die von Philoponos geäußert und auf die jüngst von Gollitsis 2008, S. 179 und Anm. 231 hingewiesen wurde, dass Aristoteles an einigen Stellen den Begriff der Unklarheit gezielt eingesetzt habe, aufgrund seiner eigenen Unfähigkeit, den Text verständlich zu formulieren (*In Phys.* 565.20 ὁ μὲν γὰρ Ἀριστοτέλης τὸ ἀσθενὲς τοῦ λόγου τῇ ἀσαφείᾳ περικαλύψας δέδωκε τοῖς βουλομένοις).

Michael von Ephesos merkt in seinem Kommentar zu *Met.* 673.34–36 an, dass der Philosoph absichtlich die Unklarheit in seinen Werken geschaffen habe<sup>220</sup>. Unklare Stellen, die die Kommentatoren zu erhellen versuchen, gibt es in vielen Fällen bei den aristotelischen Kommentaren. Michael von Ephesos benutzt oft solche Ausdrücke, wenn er eine Passage für schwierig zu verstehen oder schlecht ausgedrückt hält, und versucht sie zu erklären. Es gibt auch andere Werke von Michael von Ephesos, in denen man ähnliche Stellen finden kann<sup>221</sup>. Die Unklarheit an bestimmten Stellen wird auch in *In De coloribus*, z.B. 5.1 ἀσαφής δὲ ὁ λόγος γέγονε διὰ τὴν ἔλλειψιν behandelt (für weitere Beispiele vgl. 3.c *Erläuterungen*).

Wenn man die Struktur und die Methode des Kommentars zu *De coloribus* betrachtet, ist feststellbar, dass dieser kein didaktisches Ziel verfolgt, sondern zum Lesen zusammen mit dem aristotelischen Text konzipiert ist, damit der Text besser verständlich wird, was sich allerdings von allen byzantinischen Kommentaren behaupten lässt.

Der Kommentar zu *De coloribus* besitzt keinen Epilog oder ein Schlusswort wie andere Werke des Michael von Ephesos; trotzdem könnte man hier zum Abschluss zitieren, was im Kodex Vat. Gr. 269 (13. Jahrhundert) steht, in dem die Kommentare Michael von Ephesos' zur *Nikomachischen Ethik* überliefert sind: ὧδε μὲν οὖν τέλος ἐχέτω καὶ αἰ εἰς τὸ κάππα σχολαὶ καὶ αὐτὸ τὸ κάππα. ταῦτα μὲν ἐμοὶ Μιχαὴλ τῷ Ἐφεσίῳ, καὶ οὕτως. εἰ δὲ τις ἄλλος ἔχει κάλλιον λέγειν, οὗτος οὐκ ἐχθρός, ἀλλ' ὁ πανάριστος τῶν ἐμῶν φίλων ἐστίν<sup>222</sup>.

---

<sup>220</sup> Byden 2003, S. 63.

<sup>221</sup> z.B. *In EN IX–X* 514.6 πάνυ δὲ ἀσαφῶς ἀπαγγέλλει ταῦτα, 595.8 ἔχει δὲ ἀσάφειαν <ἡ λέξις> διὰ τὸ ἐλλιπὲς εἶναι, *In Soph. el.* 23.16 πολλὴν δὲ τὴν ἀσάφειαν ὁ Ἀριστοτέλης ἐποίησε τὸν συλλογισμὸν ἐκτιθείς. σαφηνισθήτω δὲ ἡ λέξις αὐθις αὐτὴν ἀναλαβόντων ἡμῶν, *In Parva naturalia* 90.20 ἀσαφής δὲ οὕσα ἡ λέξις, δεῖ ἡμᾶς οὕτως εἰπεῖν, *In De partibus animalium* 9.1 ἀσαφῶς δὲ τῆς ἀνάγκης τῆς δευτέρας τέθεικε τὸ παράδειγμα, 81.11 ἀσαφῶς δὲ ἐρμηνευθὲν κατὰ μὲν τὴν διάνοια σεσαφήνισται. *In Soph. el.* 29.23 καὶ τὸ τῆς λέξεως διασαφήσωμεν ἀσαφές.

<sup>222</sup> Mercati 1915, S. 196.

#### 4.d. Nachwirkung

Schon in der byzantinischen Zeit herrschte ein großes Interesse an der Arbeit des Michael von Ephesos. Theodoros Metochites hat in seinen Paraphrasen zu *Parva nat.* den Kommentar des Michael von Ephesos benutzt. Joseph Rakendytes führt in seiner *Enzyklopädie* im Abschnitt über die psychologischen und physiologischen Schriften des Aristoteles die Kommentare des Michael von Ephesos zu *De memoria* und *De motu animalium* an<sup>223</sup>.

Michael von Ephesos scheint aber auch im Westen bekannt gewesen zu sein: der Name Jacobus Venetus wurde bereits erwähnt in Bezug auf die Kommentare von Michael von Ephesos zu den *Sophistici elenchi*. Jacobus Venetus wirkte um 1130, ein Gelehrter, der aristotelische Schriften (*Analytica posteriora*, *Physik*, *Sophistici elenchi*) und ihre Kommentare ins Lateinische übersetzt hat<sup>224</sup>. Er reiste aus Venedig nach Konstantinopel, besuchte dort zahlreiche Bibliotheken und studierte philologische und philosophische Werke. Es wird spekuliert, dass er Kontakt zum Kreis der Anna Komnena hatte und Michael von Ephesos kannte. Er arbeitete zur gleichen Zeit wie Michael von Ephesos in Konstantinopel. Michael hat seine Kommentare zu *Parva naturalia* und *Sophistici elenchi* nicht viel später beendet, als der Venezianer seine eigene Übersetzung der *Parva naturalia* angefertigt hat. Preus schlägt vor zu untersuchen, ob Jacobus den Text der *Parva naturalia* von Michael von Ephesos benutzt haben könnte<sup>225</sup>. Er vermutet, dass eine Zusammenarbeit zwischen Jacobus Venetus und Michael von Ephesos durchaus möglich gewesen ist<sup>226</sup>. Jacobus von Venedig hat die Kommentare von Philoponos zu den *Analytica posteriora* übersetzt, ebenso die *Topik* und die *Sophistici elenchi*. Ebbesen ist der Meinung, dass Michael von Ephesos Kontakt zu Jacobus hatte und ihm seine Handschriften zur Verfügung stellte – diejenigen, mit denen er arbeitete und die er für die Entstehung seiner Kommentare benutzte<sup>227</sup>. Wenn diese Spekulationen stimmen, könnte man auf dieser Grundlage behaupten, dass Michael von Ephesos zur Entwicklung des Aristotelismus im Westen

---

<sup>223</sup> Fryde 2000, S. 57.

<sup>224</sup> Ebbesen 1981, III, S. 4–5.

<sup>225</sup> Preus 1990, S. 277.

<sup>226</sup> Preus 1981, S. 13.

<sup>227</sup> Ebbesen, Philoponos, „Alexander“, 1990, S. 450.

beitragen hat<sup>228</sup>. Jacobus Venetus hat gemeinsam mit anderen Griechisch sprechenden westlichen Kommentatoren und Gelehrten, insbesondere in Venedig, seinen Beitrag dazu geleistet, dass die altgriechischen Texte im Westen bekannt wurden. Daraus wird die große Bedeutung der byzantinischen und westlichen Autoren ersichtlich.

Außer Jacobus übersetzte auch der Gelehrte und Bischof von Lincoln, Robert Grosseteste, die aristotelischen Werke und Kommentare, unter Letzteren auch solche des Michael von Ephesos. Diese Übertragungen übten Einfluss auf das ethische und metaphysische Denken im Westen des 13. Jahrhunderts aus. Auch Albertus Magnus und Thomas von Aquin wurden von den byzantinischen Kommentatoren geprägt, besonders Ersterer im Hinblick auf seine Kommentare zur *Ethik*. Wilhelm von Moerbeke übersetzte im 13. Jahrhundert die biologischen Werke des Aristoteles ins Lateinische; sein Corpus enthält zwei Werke, die die Araber nicht kannten: *De motu* und *De incessu animalium*. Seine Textauswahl ist von den byzantinischen Kommentatoren beeinflusst. Er fertigte seine Übersetzungen in Nikaia an, wo damals Nikephoros Blemmydes tätig war<sup>229</sup>. Dort hatte Wilhelm Zugang zu den aristotelischen Werken und ihren byzantinischen Kommentaren. Preus behauptet, dass Wilhelm von Moerbeke Mitte des 13. Jahrhunderts für seine Übersetzungen der biologischen Werke von Aristoteles ins Lateinische die Kommentare des Michael von Ephesos zur Verfügung standen, denn er beschäftigte sich mit denselben Werken, mit denen sich auch die Gelehrten des Kreises von Anna Komnena auseinandergesetzt hatten<sup>230</sup>. In den Kommentaren des Albertus Magnus wird ebenfalls der Einfluss des Michael von Ephesos und seiner Theorien deutlich<sup>231</sup>. Albertus Magnus hat für seine Übersetzung der aristotelischen biologischen Werke die Übersetzung von Wilhelm von Moerbeke benutzt und wahrscheinlich auch die Texte des Michael von Ephesos<sup>232</sup>. Schließlich wurden

---

<sup>228</sup> Preus 1981, S. 21.

<sup>229</sup> Nikephoros Blemmydes war Lehrer des Theodoros Laskaris (von 1251 bis 1258 Kaiser in Nikaia, welches damals Sitz des byzantinischen Kaisers war), welcher viele Philosophen und Theologen an seinem Hof versammelt und die Hauptstadt in ein Zentrum der Gelehrsamkeit verwandelt hatte. Siehe dazu Richter 1989.

<sup>230</sup> Preus 1981, S. 14.

<sup>231</sup> Preus 1981, S. 17.

<sup>232</sup> Preus 1990, S. 277.

auch seine Kommentare zu *De partibus animalium*, *De generatione animalium* und zu den *Parva naturalia* im 16. und 17. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt.

## 5. Die Schrift *De coloribus* im Corpus Aristotelicum

Im Rahmen der Edition des Kommentars zum ps.-aristotelischen *De coloribus* (Περὶ χρωμάτων) wird im Folgenden eine kleine Übersicht zur Editions-geschichte, zum Inhalt und schließlich ein kurzer Überblick zur Frage der Autorschaft gegeben werden.

Die Editio princeps des Werkes, die so genannte *Aldina*, erscheint im Jahre 1497 in Venedig unter der Leitung von Aldus Manutius, der die meisten Ersteditionen antiker Texte vorgenommen hat<sup>233</sup>. Die zweite Edition des Werkes, die sogenannte *Iuntina*, erscheint im Jahre 1527 in Florenz unter der Aufsicht von Leonicus Thomaeus<sup>234</sup>. Danach folgt die Baseler Edition von Erasmus von Rotterdam im Jahre 1531<sup>235</sup>, eine venezianische Edition von Camotius im Jahre 1553<sup>236</sup> und eine deutsche in Frankfurt am Main von Sylburg<sup>237</sup>.

Interessant sind die lateinischen Übersetzungen des Werkes, entweder in Handschriften oder auch gedruckt, die auf das Interesse der abendländischen Gelehrten an diesem Werk hinweisen<sup>238</sup>. Eine solche lateinische Übersetzung, die ins 13. Jh. zu datieren ist und die nur in einer Handschrift in der Biblioteca Laurentiana in Florenz existiert, ist die sogenannte Übersetzung von Anonymus A; Franceschini hat als den Übersetzer des Werkes Bartolomaeus de Messana erkannt, der auch andere aristotelische Werke bearbeitet hat<sup>239</sup>. Eine zweite anonyme lateinische Übersetzung aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.s, die in vielen Handschriften erhalten ist und die *versio vulgata* des Textes der damaligen Zeit war, wurde – wiederum von Franceschini – als Werk des Autors Wilhelm von Moerbeke identifiziert. Eine dritte Übersetzung ins Lateinische von Caelius Calganius<sup>240</sup>, von der es mehrere Nachdrucke gibt, erscheint im Jahre 1538. Eine wichtige Ausgabe, die eine Edition von *De coloribus*, eine lateinische Übersetzung dieses Textes und einen umfangreichen

---

<sup>233</sup> Aldus Manutius, *Aristotelis Opera*, 5 Bde., Venedig 1495–1498 (sog. Editio Aldina; Col. in Bd. III, 1497, 385<sup>v</sup>–394).

<sup>234</sup> Leonicus Thomaeus, N., *Aristoteles. Opera omnia*, 4 Bde., Florenz 1527.

<sup>235</sup> Erasmus von Rotterdam, *Aristotelis Opera Omnia*, 2 Bde., Basel 1531.

<sup>236</sup> Camotius, J. B., *Aristotelis Opera*, Venedig 1551–1553.

<sup>237</sup> Sylburg, F., *Aristotelis Opera quae extant*, 11 Bde., Frankfurt/Main 1584–1587.

<sup>238</sup> Cf. Kristeller 1971, S. 315–322.

<sup>239</sup> Franceschini 1955, S. 451–69.

<sup>240</sup> Caelius Calganius, *Aristoteles, Opera I*, 836–43, Basel 1538.

Kommentar zu dem Werk enthält, wird im Jahre 1548 von Simon Portius herausgegeben<sup>241</sup>, der darin als Erster die Frage der Autorschaft des Werkes erörtert – er schreibt das Werk Theophrast zu. Eine weitere lateinische Übersetzung von *De coloribus* von Emmanuel Maximos Margunios erscheint im Jahre 1575<sup>242</sup>. Neben der Übersetzung des griechischen Textes von *De coloribus* hat Margunios seiner Ausgabe auch eine lateinische Übersetzung – wahrscheinlich die einzige – des Kommentars des Michael von Ephesos hinzugefügt<sup>243</sup>.

Neben den lateinischen Übersetzungen ist von großem Interesse, dass und wie bestimmte Autoren sich mit dem Text von *De coloribus* beschäftigt haben, dass sie nämlich wichtige Teile davon in ihre Werke aufgenommen und sogar ganze Kommentare über das Werk verfasst haben. Der erste und älteste Kommentar ist der des Michael von Ephesos<sup>244</sup>. Wie oben erwähnt, gibt Simon Portius in der gleichen Zeit, als er eine lateinische Übersetzung zu *De coloribus* veröffentlicht, auch einen Kommentar zu dem Werk auf Latein heraus<sup>245</sup>. Wie Harlfinger<sup>246</sup> zeigt, bietet der byzantinische Gelehrte Georgios Pachymeres (Γεώργιος Παχυμέρης) im zwölften Buch seiner *Philosophia* – einem aus 12 Teilen (βιβλία) bestehenden Kompendium der aristotelischen Philosophie – eine Paraphrase der Schrift *De coloribus*<sup>247</sup> (Buch 12: Περί τε χρωμάτων, περί τε ἀτόμων γραμμῶν καὶ τῶν τοῦ φιλοσόφου μηχανικῶν)<sup>248</sup>. Ein großer Teil der handschriftlichen Überlieferung von *De coloribus* ist eng mit *De lineis insecabilibus* (Περὶ ἀτόμων γραμμῶν) verbunden. Die Epitome der *Philosophia* des Georgios Pachymeres übersetzt Philippus Bechius ins Lateinische und veröffentlicht sie im Jahre 1560 einschließlich des 12. Buches, in dem

---

<sup>241</sup> Simon Portius, *De coloribus libellus a Simone Portio Neapolitano latinitate donatus*, Florenz 1548.

<sup>242</sup> *Aristotelis Liber De coloribus multis in locis emendatus, Emmanuele Margunio interprete. In eundem Michaelis Ephesii explicatio nunc primum ab eodem latinitate donata*, Patavii 1575.

<sup>243</sup> Kristeller 1963, S. 320. Für weitere Informationen vgl. 2.c *Die lateinische Übersetzung des Maximos Margunios*.

<sup>244</sup> Für weitere Informationen über Michael von Ephesos und sein Werk sowie seinen Kommentar zu *De coloribus* siehe 4.a und 4.b.

<sup>245</sup> Florenz, 1548. Cf. Kristeller 1971, S. 321.

<sup>246</sup> Harlfinger 1971, S. 345.

<sup>247</sup> Das Werk ist noch nicht ediert.

<sup>248</sup> Pappa 2002, S. 8.



die Paraphrase zu *De coloribus* enthalten ist<sup>249</sup>. Weiterhin erwähnenswert ist die Tatsache, dass der byzantinische Kommentator Sophonias in seiner Paraphrase zu *De anima* einen Teil des Textes von *De coloribus* einfügt<sup>250</sup>.

Im 19. Jh., genauer im Jahre 1810, bezieht sich Johann Wolfgang von Goethe in seiner Farbenlehre<sup>251</sup> auf die ps.-aristotelische Schrift und fügt seinem Werk den griechischen Text von *De coloribus* sowie einen eigenen Kommentar bei. Goethe gibt den sechs Kapiteln der Schrift folgende Titel:

I. Von den einfachen Farben

II. Von den mittleren oder gemischten

III. Von der Unbestimmbarkeit der Farben

IV. Von den künstlichen Farben

V. Von der Veränderung der Farben an den Pflanzen durch organische Kochung

VI. Von den Farben der Haare, Federn und Häute.

Kurz darauf, im Jahre 1818, enthält die Edition der Werke Theophrasts von Schneider auch das Werk *De coloribus*<sup>252</sup>. Im Jahre 1831 erscheint die Bekker-Edition der aristotelischen Werke, in der *De coloribus* im 2. Band erscheint, und im Jahre 1849 unternimmt Karl Prantl den Versuch, alle theoretischen Äußerungen in der Farbenlehre zusammenzustellen, und ediert in diesem Kontext auch die Schrift *De coloribus*<sup>253</sup>. Unter den modernen Editionen sind die in Cambridge von Hett zu erwähnen<sup>254</sup> sowie die Teubner-Edition<sup>255</sup>, in der auch die Schriften *De audibilibus* und *Physiognomica* enthalten sind. Es liegen zwei englischsprachige Übersetzungen vor,

---

<sup>249</sup> Gorgios Pachymeres, *In universam fere Aristotelis philosophiam epitome ... e Graeco in Latinum sermonem ... conversa a ... Philippo Bechio*, Basel 1560. Über die lateinische Übersetzung von Philippus Bechius cf. Kristeller 1963, S. 321.

<sup>250</sup> Sophonias, *In De anima paraphrasis*, CAG XXIII 1, S. 79.36–82.35.

<sup>251</sup> Trunz 1996, Band XIV, S. 73.

<sup>252</sup> Schneider 1818.

<sup>253</sup> Prantl 1849.

<sup>254</sup> Hett, W. S., *Aristotle, Minor Works*, Cambridge/London 1936.

<sup>255</sup> *Aristotelis quae feruntur De coloribus, De audibilibus, Physiognomica, recensuit Carolus Prantl*, Lipsiae MDCCCLXXXI.

zum einen von T. Loveday und E. S. Forster<sup>256</sup>, zum anderen von W. S. Hett in der Loeb-Reihe (bereits erwähnt). Eine deutsche Übersetzung stammt von Gohlke<sup>257</sup>.

Die neueste und vollständigste Edition des Textes, die auf der Grundlage aller bisher bekannten Handschriften erarbeitet wurde, stammt von Maria Fernanda Ferrini aus dem Jahr 1999 und enthält eine Einleitung zur Textgeschichte von *De coloribus*, einen ausführlichen Kommentar sowie eine allgemeine Ausführung über die Farben in der Antike<sup>258</sup>. Am Ende des Buches, das zudem eine italienische Übersetzung enthält, findet sich ein Kommentar zu der Schrift. Fast zeitgleich ist von Georg Wöhrle ein neuer Text mit deutscher Übersetzung und Kommentar zu *De coloribus* erschienen<sup>259</sup>. Dieser bietet eine Einleitung zur Editions-geschichte sowie zu der Frage der Autorschaft des Textes. Am Ende hat Wöhrle die lateinische Übersetzung des Kommentars zu *De coloribus* von Margunios mit deutscher Übersetzung beigefügt.

## 5.a. Inhalt

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über den Inhalt des Werkes gegeben. Im ersten Kapitel von *De coloribus* werden die Elementarfarben, ἀπλᾶ, analysiert. In reiner Form sind Luft, Wasser und Erde weiß, die Sonne und das Feuer sind gelb. Schwarz ist ebenso wie die anderen Farben mit den Elementen verbunden. Die Mischung der Elementarfarben ergibt neue Farben. Es werden verschiedene Arten der Farbe Schwarz vorgestellt, das entweder positiv als Farbe aufgefasst wird oder negativ als Fehlen von Licht, „Finsternis“ (σκότος). Dann wird das Licht (τὸ φῶς) behandelt, das Einzige, das von allein gesehen werden kann und das durch sich selbst auch andere Dinge sichtbar macht.

---

<sup>256</sup> Loveday T. – Forster E.S., Aristotle, *De coloribus*, Oxford 1913.

<sup>257</sup> Gohlke, P., Aristoteles, Die Lehrschriften herausgegeben, übertragen und in ihrer Entstehung erläutert, Bd. 15, Kleine Schriften zur Physik und Metaphysik, Paderborn 1957.

<sup>258</sup> Ferrini 1999. Eine ausführliche Liste der Editionen des Textes *De coloribus* findet man bei Ferrini S. 54–56. Ferrini hat den Text von *De coloribus* zusammen mit dem von *De audibilibus* mit einer Einleitung und italienischen Übersetzung im Jahre 2008 noch einmal herausgegeben cf. Aristotele, I colori e i suoni, Maria Fernanda Ferrini, Mailand, 2008.

<sup>259</sup> Wöhrle, G., Aristoteles, *De coloribus*, Band 18, Darmstadt, 1999. Ausführliche Bibliographie der alten, mittelalterlichen und modernen Textausgaben, Kommentare und Übersetzungen von *De col.* bei Wöhrle 1999, S. 53–55.

Im zweiten Kapitel werden die verschiedenen Arten der Mischungen (μίξις, κρᾶσις) der Elementarfarben analysiert, durch die neue Farben entstehen. Aus diesen sekundären zusammengesetzten Farben (σύνθετα) entstehen dann die tertiären Farben. Es werden zahlreiche Beispiele für die Entstehung bestimmter Farben, wie z.B. φοινικοῦν, ἄλουργές und ὄρφνιον, beigefügt.

Im dritten Kapitel sind die Faktoren dargestellt, die für die Farbvarianz verantwortlich sind, wie die Intensität von Licht und Schatten in der Farbmischung sowie die Qualität und die Quantität der jeweiligen Mischungsbestandteile. Wir sehen keine Farbe in reinem Zustand, sondern stets gemischt mit Licht oder Schatten. Zum Auge gelangt also eine Farbe, die tatsächlich eine Mischung aus mehreren Komponenten darstellt, die von drei Faktoren abhängt, nämlich dem Licht, dem transparenten Medium (z.B. Luft, Wasser) und der zugrunde liegenden Farbe, von der das Licht reflektiert wird. Dann folgen Bemerkungen zur Farbe von transparenten Medien wie Luft und Wasser. Die Farben werden infolge des Lichtes und der Schatten unterschiedlich stark und ungleichmäßig wahrgenommen, und die gemischten Farben differieren nicht nur hinsichtlich ihrer Fülle und Stärke, sondern auch hinsichtlich ihres Mischungsverhältnisses.

Im vierten Kapitel wird das Färben mit organischen und anorganischen Stoffen beschrieben. Mit Hilfe von Feuchtigkeit und Wärme dringen die Farben in die Poren der zu färbenden Gegenstände ein, verbleiben dort und erscheinen immer anders, abhängig von den Bestandteilen, die zwischen den Poren liegen. Vieles wird mit den Blüten von Pflanzen gefärbt, vieles auch mit deren Wurzeln, mit Erde, mit Säften von Tieren, mit Wein, Rauch, Kalk oder Meerwasser.

Das fünfte Kapitel handelt von den Farbveränderungen bei Pflanzen aufgrund von Reifungsprozessen. Die ursprüngliche Farbe der Pflanzen ist Weiß (ἄσπρο), und die Zielfarbe ist bei allen Pflanzen Grasgrün (τὸ ποῶδες). Die in ihnen enthaltene ursprünglich weiße Feuchtigkeit wird unter dem Einfluss des Sonnenlichtes gelbgrün (χλωρόν) und beim Nachdunkeln grasgrün. Unterirdische Pflanzenteile sind weiß, weil sich die Feuchtigkeit nicht mit den Sonnenstrahlen mischen kann. Der Farbwechsel wird oft so begründet, dass alles Feuchte, wenn es im Laufe der Zeit austrocknet, schwarz wird. So wird beispielsweise die grasgrüne Farbe der Pflanzen intensiver und verwandelt sich schließlich in eine lauchähnliche Farbe (πρασοειδές).

Der Farbwechsel vollzieht sich vom Hellere (Grasgrün) zum Dunkleren (Dunkelbraun, κυανοειδής), dem die roten Farben (τὰ φοινικιά) vorausgehen. Bei einigen Pflanzen unterscheiden sich wegen unterschiedlicher Reifung der Säfte die Farben ihrer Blüten von denen ihrer Früchte. Auch ein Blütenblatt kann infolge des unterschiedlichen Reifegrades einzelner Bereiche teilweise verschiedene Färbungen aufweisen; so ist z.B. das Gelbwerden der Blätter bedingt durch Nahrungsmangel.

In sechsten und letzten Kapitel werden die Farben von Menschenhaaren sowie Tierfedern und -fellen beschrieben. Das Weißwerden der Haare wird mit dem Austrocknen der feuchten Nahrung vor der Reife begründet. Eine schwarze Färbung ergibt sich, wenn die Feuchtigkeit zunächst länger anhält und dann austrocknet. Dazwischen liegen die anderen Farben, die jeweils durch unterschiedliche Stadien der Reifung bedingt sind. Der Farbwechsel in den Haaren hängt von der Menge der zufließenden Nahrung ab. Es gibt einige Ausnahmen, wenn z.B. die Felle einiger Tierarten infolge guter Ernährung (εὐτροφία) weiß bleiben. Die schwarze Farbe der Haare wird fälschlicherweise für das Resultat der Nahrungsverbrennung gehalten. Dass die Haare nicht violett, grün etc. gefärbt sind, wird damit begründet, dass die Reifung der Nahrung innerhalb des Körpers stattfindet und nicht unter dem Einfluss des Sonnenlichtes.

Bei Menschen und Tieren wird aus denselben Gründen Haarkleid, Gefieder und Fell entweder weiß, grau, rot oder schwarz. Weiß wird es, wenn das Feuchte austrocknet. Schwarz entsteht durch Feuchtigkeit. Grau, rot, gelb und andersfarbig wird, was austrocknet, bevor sich das Feuchte endgültig in schwarze Farbe umwandelt. Deswegen haben Menschenhaare verschiedene Farben (Rot, Schwarz usw.). Dasselbe passiert mit Hufen, Klauen, Nägeln und Hörnern. Bei Kleinkindern ist der Kopf wegen des Mangels an Nahrung rot. Zunächst haben sie dünne Haare, die mit der Zeit wegen der zufließenden Nahrung kräftiger und schwarz werden. Vor dem Grauwerden wandeln sich die Haare und werden rötlich, weil die Nahrung wieder ausbleibt und das Haar eintrocknet. Einige Tiere haben eine weiße Farbe, aber wenn sie altern, werden sie gelb, weil ihnen später weniger Nahrung zufließt.

## 5.b. Frage der Autorschaft

Die Mehrzahl der Wissenschaftler geht davon aus, dass die Schrift *De coloribus* nicht von Aristoteles, sondern von einem anderen Autor, möglicherweise aus seiner Schule, dem Peripatos, verfasst worden ist. Zwei Namen von Philosophen aus dem Peripatos, die sich auch mit Farben beschäftigt haben und die als mögliche Autoren der Schrift vorgeschlagen wurden, sind Theophrast und Straton von Lampsakos.

Die Frage der Autorschaft ist nicht leicht zu klären. Schon in der hellenistischen Zeit tritt das Phänomen auf, dass anonyme Texte bekannten Autoren zugeschrieben werden. Ein Grund für die absichtliche Herstellung solcher Texte war rein finanzieller Natur, weil z.B. Herrscher stets nach alten Büchern suchten, die nicht auf ihre Zeit gekommen waren, und viel Geld für ihren Erwerb ausgaben, aber nicht immer die Authentizität dieser Bücher feststellen konnten. Ein anderer Grund war die Dankbarkeit von Schülern gegenüber ihren Lehrern (εὐγνωμοσύνη μαθητῶν πρὸς τὸν δάσκαλον<sup>260</sup>), aus der heraus sie nicht ihren eigenen Namen, sondern den Namen des Lehrers zu ihrem Werk setzten; manchmal hat auch ein Schüler ein Buch seinem Lehrer gewidmet, was später als Autorenangabe missverstanden wurde. Die älteren Kommentatoren des Aristoteles haben versucht, die Echtheit von Texten nach den Kriterien des Inhalts, der philosophischen Ideen (εἶδος) und des Stils (ὄψη) der Werke zu ermitteln<sup>261</sup>. Trotzdem ist es immer schwierig zu entscheiden, ob ein Text original ist oder nicht und von wem er geschrieben wurde, und so verhält es sich auch mit *De coloribus*.

Bis ins Mittelalter wurde das Werk als authentischer Teil des Corpus Aristotelicum angesehen. Es lässt sich nicht sagen, ob vielleicht in der Spätantike bekannt war, dass das Werk nicht echt ist<sup>262</sup>. Sicher ist erst für die Renaissance, und zwar für das 16. Jh., dass seine Authentizität öffentlich bezweifelt wurde. Im Jahre 1581 hat Francesco Patrizi<sup>263</sup> das Werk Strato von Lampsakos zugeschrieben<sup>264</sup>. Auch im nächsten Jahr-

---

<sup>260</sup> Elias, *In Cat.* CAG XVIII.1, S. 128.1–5.

<sup>261</sup> Ammonios, *In Cat.* CAG IV.4, S. 8.3–6, siehe Kotzia 2007, S. 11.

<sup>262</sup> Cf. Prantl 1849, S. 80, es befindet sich in einer Münchener Hs. die Notiz, dass das Werk nicht von Aristoteles geschrieben wurde: ἔλαθέ σε φίλε, οὐκ Ἀριστοτέλους εἰσὶ τὰ παρόντα, ἀλλ' ἐτέρου μεταγενεστέρου. Aber es wird weder eine genaue Datierung für diese Marginalie, noch für die Handschrift selbst gegeben.

<sup>263</sup> Patrizi, Francesco, *Discussiones peripateticae*, Basel 1581, S. 74.

<sup>264</sup> Kritsteller 1971, S. 316.

hundert fand diese Ansicht Unterstützung durch Hermannus Conringius<sup>265</sup>. Die erste Zuschreibung des Werkes an Theophrast nahm Simon Portius mit der Herausgabe des Werkes, einer lateinischen Übersetzung und eines Kommentars im Jahre 1548 vor<sup>266</sup>. Trotzdem wurde die Schrift auch später noch Aristoteles-Editionen hinzugefügt. In einigen Fällen wurde *in margine* angemerkt, dass das Werk von Theophrast oder entweder von ihm oder von Aristoteles verfasst wurde – z.B. durch Hieronymus Mercurialis<sup>267</sup>, der schreibt: „In libro de coloribus (sive Aristotelis sive Theophrasti) scriptum habetur“. Auch Goethe spricht in seiner „Farbenlehre“ von „Theophrasts Büchlein von den Farben“. In der jüngeren Zeit haben sich moderne Wissenschaftler mit dem Thema beschäftigt, jedoch ohne eine befriedigende Antwort auf die Frage der Autorschaft zu geben. J. G. Schneider<sup>268</sup> hat das Werk in seine Theophrastedition miteinbezogen; andererseits ist es in der Aristotelesausgabe von Bekker enthalten und fehlt bei der Ausgabe des *Corpus Theophrasteum* von Wimmer. Interessant ist der Artikel von H. B. Gottschalk<sup>269</sup>, in welchem sich der Autor intensiv mit dem Inhalt des Textes und der Frage der Autorschaft beschäftigt und Theophrast für den Autor des Werkes hält. Hahn erkennt in der Schrift frühe hellenistische Theorien der Farben und des Sehens wieder, datiert das Werk in die hellenistische Zeit und stellt darüber hinaus Parallelen zu epikureischen Texten und Theorien fest<sup>270</sup>. Auch die modernen Editionen von Ferrini und Wöhrle versuchen in ihren Einleitungen Licht auf die Frage der Autorschaft zu werfen, besonders Letzterer analysiert und vergleicht ausführlich die Theorien in *De coloribus* mit denjenigen von Theophrast und Straton von Lampsakos, ohne aber letztlich eine direkte Antwort zur Autorschaft zu geben.

---

<sup>265</sup> Hermannus Conringius, *De habitus corporum germanicorum antiqui ac novi causis*, Helmstedt 1666.

<sup>266</sup> Simon Portius, *Aristotelis, vel Theophrasti de coloribus libellus a Simone Portio Neapolitano latinitate donatus*, Florenz 1548.

<sup>267</sup> Hieronymus Mercurialis, *Variarum lectionum in medicinae scriptoribus et aliis libri sex*, Venedig 1598, S. 70.

<sup>268</sup> Schneider, Io. Gottlob, *Theophrasti Eresii quae supersunt opera et excerpta librorum quatuor tomis comprehensa*, Leipzig 1818.

<sup>269</sup> Gottschalk 1964, S. 59–84.

<sup>270</sup> Hahn 1978, S. 82–83.

## 5.c. Beziehung zu aristotelischen Schriften

Aristoteles' Autorschaft von *De coloribus* wird aus lexikalischen und inhaltlichen Gründen bezweifelt. Viele Wissenschaftler haben sich der Meinung angeschlossen, dass das Werk und die enthaltenen Ideen zur peripatetischen Tradition gehören<sup>271</sup>. Die beiden Werke *De coloribus* und *De audibilibus* (Περὶ ἀκουστικῶν) stehen in engem Zusammenhang; beide weisen gewisse Ähnlichkeiten auf, aufgrund derer viele vermuteten, dass der Autor beider Werke derselbe sei, und zwar entweder Theophrast oder Straton von Lampsakos, wie oben erwähnt wurde<sup>272</sup>.

Trotzdem stimmen die Theorien der Philosophen, die als mögliche Autoren vorgeschlagen wurden, nicht in allen Punkten mit den Theorien von *De coloribus* überein. Theophrast, der wichtige Schriften über Steine, Feuer, Pflanzen u.ä. verfasst hat (z.B. *De plantis*, *De sensu* – in der er über Farbtheorien spricht<sup>273</sup> –, *De lapidibus*, *De causis plantarum*, *De igne*) scheint nicht der Autor von *De coloribus* zu sein, denn einige wichtige Elemente seiner Theorie, wie das Wesen der Flamme, die Siebenzahl der Farben usw., fehlen in *De coloribus*<sup>274</sup>. Im Schriftenverzeichnis des Peripatetikers Straton von Lampsakos findet sich zwar auch ein Werk mit dem Titel περὶ χρωμάτων<sup>275</sup>, aber seine Theorien über das Färben durch Poren und Kanäle stimmen mit denen von *De coloribus* nicht überein. Außerdem ist Straton von atomistischen Theorien beeinflusst, die in *De coloribus* ebenfalls nicht vorkommen. Ein Vergleich der Theorien von *De coloribus* und denjenigen dieser Autoren soll hier nicht präsentiert werden<sup>276</sup>, interessant aber ist im Rahmen der Edition des Kommentars zu *De coloribus* ein kurzer Überblick über die Abweichungen zwischen den Theorien über die Farben im Allgemeinen und über die der Pflanzen und Tiere im Besonderen sowie

---

<sup>271</sup> Gottschalk 1964, S. 75.

<sup>272</sup> Cf. Wöhrle 1999, S. 49–51 und Regenbogen 1940, S. 1544.

<sup>273</sup> Cf. 73 τῶν δὲ χρωμάτων ἀπλᾶ μὲν λέγει τέτταρα, 79 Αἱ γὰρ ἄλλοι τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, ὡς τούτων ἀπλῶν ὄντων μόνων.

<sup>274</sup> Über Theophrasts Werk und Leben cf. Wimmer 1964 und Fortenbaugh 1992.

<sup>275</sup> Wöhrle 1999, S. 45.

<sup>276</sup> Für ausführlichere Informationen über die verschiedenen Theorien dieser Peripatetiker und ihrer Verbindung zu den Theorien, die in *De coloribus* zu finden sind, cf. Gottschalk 1964 sowie Wöhrle 1999, S. 31–51. Beide stimmen darin überein, dass das Werk zur peripatetischen Tradition gehört; Wöhrle hält es für eher unwahrscheinlich, dass das Werk von Theophrast stammt.

über das Sehen in den aristotelischen Werken einerseits und in *De coloribus* andererseits.

Insgesamt ist *De coloribus* eher nachlässig geschrieben und weist viele Wiederholungen auf<sup>277</sup>. Außerdem werden für bestimmte Phänomene, die benannt werden, keine Erklärungen dargelegt<sup>278</sup>. Die Darstellungsmethode der Schrift *De coloribus* unterscheidet sie von anderen aristotelischen Werken ebenso wie das Fehlen einer gründlichen Sichtung des Objektes und von Kritik an den Meinungen anderer Philosophen<sup>279</sup>. Zum Beispiel werden weder Zitate der Vorsokratiker über die Farben angeführt noch Verweise auf andere aristotelische Schriften gegeben, wie man es sonst bei Aristoteles häufig findet<sup>280</sup>. Die Schrift ist rein empirisch ausgerichtet: Der Verfasser von *De coloribus* ist stark an den praktischen Aspekten des Sehens und der Farben interessiert, er teilt zahlreiche empirische Beobachtungen mit, ohne jedoch die Begründungen zu liefern.

Die aristotelischen Werke, in denen vornehmlich die Theorien der Farben und des Sehens erläutert werden, sind: *De anima* Buch II Kapitel 7, *De sensu* Kapitel III–IV, *Meteorologica* Buch III Kapitel II–IV (in *Meteor.* werden die Farben des Regenbogens und das Phänomen der Reflexion des Lichtes analysiert). Die in *De coloribus* vertretene Doktrin, dass die Finsternis eine Privation des Lichtes sei, stammt zwar aus der aristotelischen und peripatetischen Lehre; Aristoteles aber hält Schwarz und Weiß für die Elementarfarben, die zu den ἐναντία ἀντικείμενα gehören<sup>281</sup>, während in *De coloribus* auch Gelb dazu gezählt wird (Farbe des Feuers und der Sonne). In *De sensu* 442a12–29<sup>282</sup> werden die sieben Farben, die Produkte der Mischung der zwei Elementarfarben Weiß und Schwarz, präsentiert: Weiss und Schwarz selbst, Grau, das auch als Variation von Schwarz aufgefasst wird, oder alternativ dazu Gelb,

---

<sup>277</sup> Cf. Gottschalk 1964, S. 75: “Yet there is general agreement that it cannot be the work of Aristotle himself. To begin with, it is too carelessly written. It is obscure and repetitive.” Im Folgenden weist er auf andere stilistische Fehler und Auslassungen hin.

<sup>278</sup> Gottschalk 1964, S. 77.

<sup>279</sup> Wöhrle 1999, S. 45.

<sup>280</sup> Prantl 1849, S. 82.

<sup>281</sup> *Cat.* 11b34–37, Prantl 1849, S. 90.

<sup>282</sup> ἐπτα γὰρ ἀμφοτέρων εἶδη, ἃν τις τιθῆ, ὥσπερ εὐλογον, τὸ φαιὸν μέλαν τι εἶναι· λείπεται γὰρ τὸ ξανθὸν μὲν τοῦ λευκοῦ εἶναι ὥσπερ τὸ λιπαρὸν τοῦ γλυκέος, τὸ φοινικοῦν δὲ καὶ ἀλουργὸν καὶ πράσινον καὶ κυανοῦν μεταξύ τοῦ λευκοῦ καὶ μέλανος, τὰ δ' ἄλλα μεικτὰ ἐκ τούτων.



das dem Weiß zugeordnet wird, Rot, Lila, Grün und Blau. Aus der Mischung all dieser entstehen die übrigen Farben. Der Autor von *De coloribus* unterscheidet, wie auch Aristoteles, drei Gruppen von Farben: Elementarfarben; sekundäre Farben, die aus den primären gemischt werden; tertiäre, die wiederum durch Mischung sekundärer Farben entstehen. Nirgendwo jedoch wird in *De coloribus* die Theorie der sieben Farben genannt, in der Schrift geht es allein um die Elementarfarben und ihre Mischungen.

Die Entstehung der Farben wird in den aristotelischen Schriften mit mathematischen Ideen erklärt und verbunden, wovon in *De coloribus* nichts zu finden ist<sup>283</sup>. Die Farben entstehen gemäß den aristotelischen Schriften und besonders laut *De sensu* aus einer proportionalen Mischung von Hellweiß und Dunkelschwarz, die durch mathematische Analogien zu erklären sind<sup>284</sup>.

Interessant sind auch die ursprünglichen Farben der Elemente, die in *De coloribus* genannt werden, nämlich Gelb für Feuer und Weiß für die anderen Elemente, Luft, Wasser und Erde: 791a2–4 ἀήρ μὲν γὰρ καὶ ὕδωρ καθ' ἑαυτὰ τῆ φύσει λευκά, τὸ δὲ πῦρ καὶ ὁ ἥλιος ξανθά. καὶ ἡ γῆ δ' ἐστὶ φύσει λευκή. Bei Aristoteles findet sich keine solche Zuordnung der Elemente zu den primären Farben<sup>285</sup>.

Auch für die Rolle des Lichtes gibt *De coloribus* eine andere Interpretation als die aristotelischen Werke; das Licht ist in *De coloribus* mehr als materielle Substanz vorgestellt, dagegen ist das Licht in *De anima* 418b9 φῶς δὲ ἐστὶν ἡ τούτου ἐνέργεια, τοῦ διαφανοῦς ἢ διαφανέος. Für die Erscheinung der verschiedenen Arten der schwarzen Farbe werden nur Beispiele aufgezählt, ohne dass eine eigentliche Begründung gegeben wird; die dritte Art der Entstehung des Schwarz ist bei Aristoteles gar nicht zu finden, sondern nur die Aussage, dass die Elemente in Verbindung mit den Qualitäten (warm, kalt usw.) ihre Farbe erhalten<sup>286</sup>.

Was das Phänomen des Sehens angeht, ist für Aristoteles wichtig, dass drei Komponenten daran teilhaben: das Objekt, das eine Farbe hat, das Auge und das transparente Medium, das die Farbe vom Objekt zu den Augen transportiert. Zwar findet sich

---

<sup>283</sup> Sorabji 1972, S. 295.

<sup>284</sup> Cf. dazu Papari 2011, S. 46–47.

<sup>285</sup> Über die Elemente bei Aristoteles und ihre Darstellung bei *De coloribus* cf. Prantl 1849, S. 100–109.

<sup>286</sup> Prantl 1849, S. 84.

diese Theorie auch in *De coloribus* (793b33–794a2), aber bedeutender sind hier die Farbe des Objekts sowie die Faktoren, die sie beeinflussen. Das Durchsichtige, διαφανές, das eine große Rolle für das Sehen in der aristotelischen Lehre spielt<sup>287</sup>, wird in *De coloribus* nur ein einziges Mal erwähnt. Hinsichtlich der aristotelischen Theorien zur Entstehung der Farben durch Mischung werden drei Arten in *De sensu* III, 439b19–440b25 vorgestellt: Nebeneinanderschichtung, Übereinanderschichtung und Fusion bzw. Verschmelzung der Farben zu einer, wobei die ersten beiden für Aristoteles eine nachgeordnete Rolle spielen. Dagegen scheinen für den Autor von *De coloribus* alle drei Arten von gleicher Wichtigkeit zu sein, ohne dass er dabei die wirklichen Farben von den scheinbaren Farben trennt<sup>288</sup>.

Auch das Phänomen der Reflexion, ἀνάκλασις, das Aristoteles in den *Meteorologica* als ursächlich für die verschiedenen Farbabstufungen sowie für die verschiedenen Erscheinungen des Regenbogens analysiert, wird in *De coloribus* weniger physikalisch erklärt<sup>289</sup>, als vielmehr durch Phänomene wie die Farberscheinungen an den Wolken und den Federn präsentiert<sup>290</sup>.

Nach aristotelischer Ansicht<sup>291</sup> sind die Hauptursachen des Ergrauens bei den Menschen eine Schwäche und ein Mangel an organischer Wärme (δι' ἀσθενείαν καὶ ἐνδείαν θερμότητος), was anschließend zu einem Verfall (σῆπεται) führt. Der Autor von *De coloribus* meint, dass die Haare grau bzw. weiß würden, weil – wie beim Vergilben der Blätter – die feuchte Nahrung in ihnen eintrockne (καταξηραίνεσθαι). Aristoteles ist gegen diese Theorie – den Vergleich der vertrockneten Pflanzenblätter mit dem Weißwerden der Haare – und behauptet, dass die Haare eines Menschen nach überstandener Krankheit wieder die schwarze Farbe annehmen können<sup>292</sup>. Der Autor von *De coloribus* legt anders als Aristoteles bei der Farbänderung mehr Gewicht auf die Nahrung als auf das Warme und Kalte. Ein weiteres Beispiel ist die Fellfarbe bei Tieren; der Autor von *De coloribus* erläutert, dass die Farbentstehung in organischen Körpern bei Tieren und Pflanzen mit dem Konzept der

---

<sup>287</sup> *De anima* 418b4–13. *De sensu* 439b8–10 cf 3.c *Erläuterungen*.

<sup>288</sup> Gottschalk 1964, S. 77–78.

<sup>289</sup> Prantl 1849, S. 126.

<sup>290</sup> *De col.* 793a14–16, b7–9, b24–26.

<sup>291</sup> *De gen. anim.* 784a30.

<sup>292</sup> Dazu cf. Gottschalk 1964, S. 74–76.

Kochung (πέψις) der Nahrung zusammenhängt sowie mit dem Alter und den Umständen. Aristoteles dagegen geht auf das Thema der Farbwechsel bei Tieren in Anpassung an die jeweilige Umgebung ein und betont, dass Tiere mit einer Farbe, μόνόχροα, und mehreren Farben, πολύχροα, existieren (cf. *De gen. anim.* V 4<sup>293</sup>). Von solchen ausführlichen Merkmalen der Tiere ist hingegen in *De coloribus* nicht die Rede. Auch die verschiedenen Augenfarben bei Menschen und Tieren werden in *De coloribus* nicht erwähnt. Dagegen ist die Farbe der Pflanzen und ihre Entstehung bei Aristoteles nicht besonders behandelt.

Dies sind einige Unterschiede zwischen den Theorien von *De coloribus* und den aristotelischen Schriften. Tatsache ist, dass einige der aristotelischen Theorien im Text zu finden sind, aber auch andere Theorien vorkommen, die von denen der aristotelischen Werke abweichen. Deswegen spricht viel dafür, dass das Werk von einem Peripatetiker verfasst wurde, der die aristotelischen Lehren des Sehens und der Farben kannte, aber auch gegensätzliche Theorien zu bestimmten Themen aufstellte – wie es in den Werken der Peripatetiker oft zu beobachten ist.

### **5.d. *De coloribus* in Byzanz**

Das ps.-aristotelische *De coloribus* war vielen Gelehrten und Philosophen bekannt und wurde von einigen sogar zitiert; es wäre daher interessant die Spuren der Nachwirkung des Textes in Byzanz zu verfolgen.

Die Beschäftigung des Michael Psellos mit der aristotelischen Naturphilosophie spiegelt nicht nur deren Verständnis als Vorstufe zu Metaphysik und Theologie wider, sondern auch sein eigenes Interesse an naturwissenschaftlichen Fragen, das in seinem Traktat *De omnifaria doctrina* begegnet. Er widmet darin einen Paragraphen, Nr. 89, den Farben<sup>294</sup>. Sein Text basiert jedoch auf den platonischen und vorsokratischen Theorien der ἀπόρροια, von Körpern zu den Augen ausströmenden Strahlen, die die Idole der Farben vermitteln, und seine Quelle ist nicht Aristoteles, sondern der platonische *Timaios* sowie Plutarch.

---

<sup>293</sup> In *De gen. anim.* V 3–6 beschreibt Aristoteles: 3. Entwicklung der Behaarung: Dicke, Feinheit, Länge des Haares, Kahlköpfigkeit, 4. Entwicklung der Haarfarbe; Ergrauen, 5. Haarausfall, 6. Einfarbigkeit bzw. Buntscheckigkeit von Tieren (Flashar 2004, S. 257).

<sup>294</sup> Westerink 1948, S. 52.

Nikephoros Blemmides beschreibt in seinem Werk *Epitome Physica*<sup>295</sup> im Kapitel 20 (Κ' Περί τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ φαινομένων φασμάτων) die Erscheinungen der verschiedenen Farben. Er spricht auch über das Sehen und erklärt, wie die Farben durch das Sehen wahrgenommen werden können, Kapitel KA' Περί ἄλλω καὶ πρῶτον περὶ ὀράσεως. In Kapitel KB' Περὶ ἴριδος<sup>296</sup> spricht er über die Farben des Regenbogens (πράσινον, ἀλουργόν, φοινικοῦν) und fügt auch die Meinung des Aristoteles über den Regenbogen (Kapitel ια'–ιδ') hinzu<sup>297</sup>; trotzdem erwähnt er nirgendwo das Werk *De coloribus*.

Sophonias, ein Mönch des 13./14. Jahrhunderts, hat sich ebenfalls mit aristotelischen Werken beschäftigt und Kommentare zu *De anima*, *Categoriae*, *Analytica posteriora*, *Sophistici elenchi* sowie *Parva naturalia* verfasst. Er benutzte in seiner Paraphrase zu *De anima* einige Teile des ps.-aristotelischen Werkes *De coloribus*. In der Einleitung des CAG-Bandes zu *De anima* ist zu lesen, dass Sophonias seiner Paraphrase einige Exzerpte von *De coloribus* beigelegt hat<sup>298</sup> (siehe 79.36 ἀπλᾶ μὲν οὖν τῶν χρωμάτων ἐστίν, ὅσα τοῖς στοιχείοις συνακολουθεῖ, οἷον πυρί<sup>299</sup>). Der Text setzt sich über einige Seiten fort und ist an vielen Stellen fast genau zitiert, mit wenigen Auslassungen des originalen Textes und mit einigen kleinen Variationen (Wörter, Ausdrücke), auf die der Herausgeber im kritischen Apparat hinweist. Spuren oder Andeutungen zu Michael von Ephesos' *De coloribus*-Kommentar sind hier allerdings nicht zu finden.

Georgios Pachymeres<sup>300</sup> hat nicht nur selbst viele Werke (etwa historiographische) verfasst, sondern auch aristotelische Schriften kommentiert<sup>301</sup>. Er war Bibliophile, Kopist und Besitzer von Aristoteles-Handschriften<sup>302</sup>. Außerdem hat er Kodizes mit Werken von Aristoteles und byzantinischen Kommentaren kopiert, wie es beim Vat.

<sup>295</sup> Patrologia Graeca, Band 142.

<sup>296</sup> PG 142, S. 1201.

<sup>297</sup> PG 142, S. 1205, ια'–ιδ' Ἀριστοτέλης δέ φησι καὶ τὴν δευτέραν ἴριν ἐκ τῆς πρὸς τὸν ἥλιον ἀνακλάσεως γίνεσθαι.

<sup>298</sup> CAG, XXIII, 1, Praefatio vi Anm. 3. Multa ex Aristotelis de Sensu et Sensili et de Coloribus libris, multa etiam ex Philopono et Iamblichō excerpserunt. Siehe auch praefatio vii Anm. 1.

<sup>299</sup> CAG, XXIII, 1, S. 79–82.

<sup>300</sup> Über seine Lehrtätigkeit cf. Golitsis in: JÖB, 2008, S. 53–68.

<sup>301</sup> Seine Bücher der *Philosophia* werden in einer Reihe für byzantinische Scholia von der Akademie in Athen veröffentlicht, Corpus Philosophorum Medii Aevi. Commentaria in Aristotelem Byzantina.

<sup>302</sup> Lampakis, S. 26.

Gr. 261 der Fall ist mit dem Werk *De partibus animalium* von Aristoteles und Kommentaren von Michael von Ephesos<sup>303</sup>, oder seine eigenen Kommentare, *autographa*,<sup>304</sup> zu aristotelischen Schriften geschrieben. Pachymeres hat sich mit den aristotelischen Kommentatoren, besonders seinen byzantinischen Vorgängern, beschäftigt und ihre Werke abgeschrieben<sup>305</sup>. Seine *Philosophia*, eigentlich eine Synopsis der aristotelischen Philosophie, ist in 12 Bücher aufgeteilt. Das Werk ist in 35 Handschriften überliefert, aber die wichtigsten Handschriften sind die *autographa*<sup>306</sup>. Der Berol. Gr. 408 (Hamilton 512) ist von Harlfinger auf das Ende des 13. Jahrhunderts datiert worden. Harlfinger hat nachgewiesen, dass es sich um ein *autographon* von Pachymeres handelt. Im 12. Buch der *Philosophia* ist sein Kommentar zu *De coloribus* enthalten, zusammen mit dem zu *De lineis insecabilibus* und zu *Mech.* Nach einem Vergleich des Kommentars des Pachymeres zu *De col.* (dieser ist noch unediert) stellt man fest, dass er eigentlich eine Paraphrase der ps.-aristotelische Schrift *De coloribus* ist, lediglich mit einigen Abweichungen oder Auslassungen, die manchmal sogar *in margine* von späteren Händen nachgetragen wurden, vgl. z.B. Berol. Ham. 512 ff. 213v, 214v.

---

<sup>303</sup> Lampakis, S. 182.

<sup>304</sup> Über seine Autographa cf. Harlfinger 1996, S 48.

<sup>305</sup> Cf. dazu Harlfinger 1971, S. 345–360.

<sup>306</sup> Pappa 2002, S. 98.

## 6. Zusammenfassung

Mit der vorliegenden Arbeit wurde die *editio princeps* des Kommentars des Michael von Ephesos zu der ps.-aristotelischen Schrift *De coloribus* vorgelegt, und es wurde versucht, die Person des Kommentators mit Blick auf die gesamte Tradition der Aristoteles-Kommentatoren einzuordnen und die Autorschaft des Werkes zu beweisen.

Bezüglich der Überlieferung des Textes wurde dargestellt, dass die älteste Handschrift (Ambros. H 50 sup.) in Konstantinopel gegen Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden ist. Die drei übrigen Handschriften wurden im 16. Jahrhundert, in der Zeit der Spätrenaissance, von italienischen Humanisten kopiert. Schlüsselfigur für diese Buchproduktion war der Bibliophile G. V. Pinelli, der eine große Sammlung von antiken Schriften und ihren Kommentaren besaß und sie kopieren zu lassen pflegte. Der Kodex Ambr. D 474 ist im Auftrag Pinellis auf Basis des alten Kodex Ambr. H 50 sup. von dem bekannten Kopisten Camillus Venetus abgeschrieben worden; in der Handschrift sind Korrekturen von der Hand Pinellis zu erkennen. Die Kodizes Ambr. C 343 und Vat. Barb. 84 sind beide Abkömmlinge des Kodex Ambr. D 474 und wurden von prominenten Gelehrten der Zeit kopiert, die im Kreise Pinellis verkehrten und Kontakt zu ihm pflegten; im Kodex Vat. Barb. 84 ist die Hand des berühmten Humanisten aus Chios, Theodoros Rentios, zu identifizieren.

Zur Überlieferung gehört auch die lateinische Übersetzung des Kommentars zu *De col.*, die von Maximus Margunios verfasst wurde. Margunios selbst berichtet in der Einleitung der Edition seiner Übersetzung, dass er für seine Arbeit freundlicherweise den griechischen Text des Kommentars des Michael von Ephesos aus Pinellis Bibliothek benutzen durfte. Außerdem fügt er einem bestimmten Lemma seine Meinung (*Iudicium*) gegen eine Äußerung Michaels hinzu. Die Faszination der Textüberlieferung ergibt sich aus den Umständen und Gründen, die zur Abfassung der Texte geführt haben; die italienischen und griechischen Humanisten scheinen ein großes Interesse an den aristotelischen Schriften und an der Kommentartradition gehabt zu haben. Dadurch zeigt sich, eine wie große Rolle der Aristotelismus und die antiken Studien für das Anbrechen der Renaissance in Europa spielten. In diesem Rahmen

leistet auch der Kommentar des Michael von Ephesos zu der kleinen naturwissenschaftlichen Schrift *De col.* seinen Beitrag und spiegelt das kulturelle Klima und die Interessen dieser Ära wider. Nachdem der Kommentar für einige Jahrhunderte fast in Vergessenheit geraten war, stoßen im 16. Jh. die italienischen Humanisten darauf, und so sind die übrigen drei Exemplare der Arbeit des Ephesers zu *De col.* zusammen mit dem einzigen byzantinischen Exemplar bis heute bewahrt und auf uns gekommen.

Lange herrschte in der Forschung die Meinung vor, dass die byzantinischen Kommentatoren von geringerer Bedeutung seien, weil sie in den meisten Fällen „blind“ die Werke älterer Kommentatoren kopierten. Heute wird ihre Arbeit mehr geschätzt, besonders wenn man sie als Verbindung zu der großen und langen Tradition der Aristoteles-Kommentatoren betrachtet, als in der Nachfolge der philosophischen Schulen in Alexandria und Athen stehend, aber auch durch ihre eigene Originalität und ihren philologischen und philosophischen Beitrag zu den aristotelischen Studien. Dadurch lassen sich Rückschlüsse auf die philosophischen Kenntnisse und Theorien sowie über das Praktizieren der Philosophie im Rahmen der Lehre an Universitäten, in kleineren Kreisen zwischen Gelehrten oder zwischen einem Lehrer und wenigen Schülern in Byzanz ziehen; außerdem lässt sich feststellen, wie die aristotelischen Werke gelesen und interpretiert wurden, welchen großen Einfluss die antiken und die neoplatonischen Kommentatoren auf die Byzantiner hatten und wie oft diese sie zitierten und für ihre eigene Lektüre und ihr Verständnis der aristotelischen Texte gebrauchten sowie welche Entwicklung die Methodik des Kommentierens der aristotelischen Schriften in einem anderen gesellschaftlichen und religiösen Umfeld nahm.

Generell herrschte in Byzanz nicht die gleiche Atmosphäre wie in Athen oder Alexandria der ersten sechs Jahrhunderte nach Christus, wo sich eine Reihe von prominenten Lehrern und bekannten Schulen mit der aristotelischen Philosophie intensiv beschäftigten und zahlreiche Kommentare produzierten, entweder im Rahmen des Unterrichts oder für eigene philosophische Interpretationen. Trotzdem aber gab es kurz vor und in der Zeit des Michael von Ephesos in Konstantinopel eine nicht unwichtige philosophische Lehrtätigkeit mit Michael Psellos und Johannes Italos als Protagonisten. Verschiedene Hinweise lassen vermuten, dass Michael in seiner Jugend ein Schüler des Italos gewesen war. Außerdem scheint er einen Kreis von Mit-

studenten oder Kollegen in der philosophischen oder kommentatorischen Tätigkeit gehabt zu haben, zu denen vielleicht auch Eustratios von Nikaia zählte. Aus seinen Werken kann man ersehen, dass Michael eine philosophische Bildung genossen hatte, denn er kannte sich mit der aristotelischen Philosophie und ihren Termini aus, die ihm wahrscheinlich in einer Universität oder als Schüler eines prominenten Lehrers seiner Zeit vermittelt wurden. Trotzdem scheinen seine Kommentare bzw. der Kommentar zu *De coloribus* eher dafür konzipiert, zusammen mit dem aristotelischen Text gelesen zu werden und nicht ἀπὸ φωνῆς oder zum Zwecke der Lehre. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass es zu seiner Zeit keine große universitäre Tradition mehr gab; er hat die Kommentare wahrscheinlich für andere Gelehrte oder Kollegen verfasst, die sich dafür interessierten. Eine andere Erklärung wäre, dass er sie im Auftrag der Prinzessin Anna Komnena geschrieben hat. Aus den spärlichen Informationen, die Michael selbst über seine Biographie gibt, und mit Hilfe von Texten seiner Zeit, wie der *Grabrede* des Tornikes, lässt sich ableiten, dass der Epheser einige Zeit seines Lebens im Auftrag der Prinzessin Anna Komnena dem Verfassen von Kommentaren zu bis dahin unkommentierten aristotelischen Schriften gewidmet hat. Seine Kommentare waren also wahrscheinlich zum Lesen bestimmt – und zwar zusammen mit dem Grundtext (dies erkennt man auch an der Struktur des Kodex X) – und nicht für die Lehre. Der Kommentar zu *De col.* gehört in eben diese Kategorie. Darüber hinaus aber hat Michael sich mit aristotelischen Werken befasst, die bereits früher von wichtigen Kommentatoren bearbeitet worden waren. Es handelt sich also hier um eine Persönlichkeit, die sich mit sehr vielen Aspekten der aristotelischen Philosophie beschäftigt und Kommentare zu unterschiedlichen Schriften verfasst hat, von der Logik, Ethik und Politik bis hin zur Physik und Zoologie.

Der Kommentar zu *De col.* ist in Form von Lemmata gestaltet wie alle Kommentare Michaels, denen als Vorbilder die antiken Kommentare des Alexander von Aphrodisias zugrunde liegen. In der kleinen Einleitung des Kommentars wendet er einige Teile des neoplatonischen *Schema isagogicum* an und schließt das Werk dem eigenen Kommentar zu *De gen. anim.* an. Die Methode und die Ideologie der früheren Kommentatoren beeinflussen sein Werk in bedeutendem Maße. Er verwendet ihre Werke als Quellen und folgt ihnen in Sprache und Ausdruck sowie Methoden (exemplum, ἐξ Ἀριστοτέλους σαφηνίζειν, ἀσάφεια).



Aus seinem Kommentar kann man ersehen, dass Michael nicht wusste, dass *De coloribus* nicht von Aristoteles stammte, sondern wahrscheinlich von einem Peripatetiker geschrieben wurde; deswegen versucht er die Stellen der Schrift, die mit den aristotelischen Theorien über Farben nicht übereinstimmen, zu erklären. Dem lässt sich entnehmen, dass Michael mit den aristotelischen Farbtheorien sehr vertraut war. Häufig benutzt er sogar aristotelische Termini, die in *De col.* gar nicht vorkommen, oder bezieht sich auf Stellen aus anderen aristotelischen Werken wie *De anima*. Von großem sprachlichen und linguistischen Interesse sind auch die verschiedenen Wörter, Ausdrücke und auch grammatikalischen Phänomene des Textes, die den Entwicklungsstand der griechischen Sprache zu seiner Zeit festhalten. Michaels naturwissenschaftliches Interesse zeigt sich in der Benutzung von medizinischen Texten, besonders Galen, was die Theorie unterstützt, er sei entweder Arzt gewesen oder habe zumindest einen gewissen Bezug zu oder ein Interesse für den Arztberuf und den Wissensschatz der Medizin gehabt. Auf jeden Fall hilft er dabei, bestimmte Stellen des Werkes und der Ideen in *De coloribus* besser verständlich zu machen; weiterhin wirft sein Wirken ein Licht darauf, wie lange der Einfluss der Tradition der Aristoteles-Kommentatoren bestand und wie sie sich in Byzanz weiterentwickelt hat. Durch sein Werk gewährt Michael von Ephesos dem heutigen Leser auch einen Eindruck vom Stand der Philosophie und ihrer Lehre zu seiner Zeit sowie der politischen Situation und der Ideen der byzantinischen Epoche.

Die Untersuchung der Kommentierungstechnik, stilistisch, inhaltlich, methodologisch, und weitere Erwägungen, die Einbeziehung weiterer Quellen und der Übersetzung des Margunios und die Betrachtung der Rezeption dieses Werkes in Humanistenkreisen bestätigen zweifelsfrei Harlfingers Zuschreibung des Kommentars zu *De coloribus* an Michael von Ephesos. Zudem wurde mit der Analyse des Kommentars versucht, einige weitere Erkenntnisse über das Leben und die Methode des Kommentators zu gewinnen.

Die Forschung beschäftigt sich heute in immer größerem Maße mit den byzantinischen Kommentatoren; insbesondere im Fall von Michael von Ephesos wurden in den letzten Jahren einige Versuche zur intensiveren Untersuchung seines Lebens, seiner Werke und seiner Methode unternommen. Ein wichtiges Hilfsmittel zum Verständnis des byzantinischen Kommentators wird durch die Entstehung verschiedener

Ausgaben mit Erläuterungen, Monographien und Editionen geschaffen. Hierzu leistet auch die vorliegende *editio princeps* des Kommentars des Michael von Ephesos zur ps.-aristotelischen Schrift *De coloribus* ihren Beitrag, indem sie unternommen hat, einige weitere Aspekte der Person des Kommentators und der aristotelischen Studien in Byzanz für die Forschung zu beleuchten.

## Appendix I

### Die Einleitung des Margunios: lateinischer Text mit Übersetzung

Aloisio Lolino Patritio Veneto, Pauli Clarissimi atque ornatissimi viri filio, Emmanuel Margunius. S.P.D.

Quamquam ea sit ingeniorum diversitas, Aloysi doctissime, ut non eadem omnibus placeant, sed suum omnes proprium appetendi modum habeant; nemo tamen usque adeo iniustus rerum aestimator inventus est, qui virtutem ipsam non modo laudibus afficiendam, verumetiam summo cuique studio conquirendam esse non iudicet. Hinc est quòd cum ad praeclara quaeque homo sit natus, quippe qui solus ex omnibus animantibus munere rationis excellat, nihil ex omnibus rebus humanis neque praestantius, neque laudabilius ipsa esse, et rectè existimet: hac enim una immortalis redditur, Deoque quoad eius fieri potest evadit similimus, haec una est eius perfectio, quemadmodum Hippodamus Thurius Pythagoraeus philosophus dicere consueverat. Verum haec etiam nonnunquam partim fortunae malignitate, partim etiam hominum abusu quodammodo depravatur, aliis eam non sui, sed deterioris rei causa appetentibus, aliis verò sui quidem studio conflagentibus; quibus tamen ob durioris fortunae necessitatem, eius consequendae spes omnis praecisa est: veruntamen cui utrumque contigerit, ut et suo apte ingenio ad virtutem propendeat, eamque propter se expetat, atque ita fortunae commodis abundet, ut exercere eam cum velit, tum possit, is, ut ego opinor, et rarus re vera, est, et exemplo minus notus, et divinum quid inter alios possidet, si ita est ut dicitur, et ut Aristoteles quoque in Eudemiis approbavit, homines fieri Deos, ob virtutis excellentiam. Haec sane est laus, haec inquam laus summa est Pauli patris tui viri Clarissimi, cuius equidem semper prudentiam summam, exquisitum in rebus gerendis ingenium, probitatem, constantiam, singularem humanitatem pari pietate coniunctam, aliasque eximias virtutes maximè mecum sum admiratus, quae tot me hercle, tantaeque sunt, ut vix eas numero assequi possim: quae cum non minus in vobis etiam eius praestantissimis filiis in te inquam atque Ioanne nobilissimo simul atque doctissimo Angeloque eruditissimo, (quos ob excellentem in omni genere virtutum splendorem omnes et diligunt meritò et observant) luce clarius appareant, vera propterea et viva paternae probitatis vos esse (ut ita dicam) ὁμοιώματα,

nemo est qui dubitet. De tuis autem virtutibus quid est quod verba faciam Aloysi ornatissime, cùm ipsae per se omnibus qui te norunt ita sint perspicuae, ut plus illis oratio mea obscuritatis quam lucis sit allatura? nam optima quaeque in te esse, et ipse (ut pote qui longo iam tempore tua utor familiaritate) certò scio, et quisque potest clarè conspicere: neque enim tu fortunae bonis delinitus, quae plerunque hominum mentes in omne scelus praecipites agunt, optimarum artium studia intermittis, sed animum quotidie optimis quibusque scientiis, atque potissimum studio philosophiae excolis, cùm nihil in humanis tam optandum quod virtuti anteponendum sit, satis noveris: neque in opibus (fortunae donis), quod multi faciunt, conquiescis, cum ipsas neque per se bonas, neque per se expetendas, sed ad aliud bonum ordinatas esse scias perfectius, et ipsis potius quasi optimus dispensator tum ad libertatem, tum ad magnificentiam, veramque consequendam gloriam, largiter uteris. Accedit bis convictus doctissimorum virorum ac iuvenum, quorum ego domum vestram novi refertissimam, inter quos etiam fuit Daniel Furlanus iuvenis et doctrina et moribus insignis, atque Emmanuel Piganus qui divino quodam instinctu paucis ab hic diebus ad angelicam vitam conversus est, et plurius alii. Id denique magis in te admiratione dignum existimo, quòd cùm vix vicesimum secundum aetatis annum sis egressus, eum tamen in studiis te praestiteris, ut tanta efficias opera, quanta in extrema senectute perpauci, quae nunc et brevitatis studio, et ne videar assentari (quod maximè à me alienum est) decrevi praetermittere. Hinc igitur fit, ut cum egregias tuas virtutes, suavissimosque mores cognoscam, atque tuorum in me officiorum non sim immemor, indignum existimaverim, si libellum hunc Aristotelis de Coloribus brevibus Michaelis Ephesii commentariis explicatum (quem ex Bibliotheca Ioannis Vincentii Pinelli viri nobilissimi simul atque doctissimi omniumque bonorum patroni, excerspi [sic] in manus hominum sub tuo nomine non emitterem, exiguum sanè munus (fateor) si cum iis conferatur, quae à me tibi debentur. magnum, si ad animum respicias. Hoc igitur quaecumque fuerit, summae in te meae observantiae, animique mei non obscurum argumentum ne dedigneris ea qua soles humanitate accipere: nam si id tibi gratum esse intellexero, dabo quidem magis magisque in dies operam quantum in me erit, ut de caetero (Deo opt. Max. favente) meliora à me expectes. Vale meque tibi deditissimum et fuisse semper certò scias, et futurum esse, confidas. Patavii. MDLXXV.

\* \* \*

Emmanuel Margunius grüßt Aloysius Lollinus Patritius Venetus, den Sohn des Paulus, des hochberühmten und überaus ehrbaren Mannes.

Obwohl die Mannigfaltigkeit der Anlagen derart sein mag, höchst gelehrter Aloysius, dass nicht allen dasselbe gefällt, sondern alle einen Weg finden, das ihnen Zukommende zu erreichen, so findet sich doch keiner, der die Dinge dermaßen ungerecht einschätzte, dass er nicht dächte, die Tugend selbst müsse nicht bloß mit Lob bedacht, sondern wahrlich von einem jeden mit höchstem Eifer erworben werden. Dies ist der Grund, warum der Mensch, weil er gerade zu den glänzendsten Leistungen geboren ist, da er sich ja als einziges aller beseelten Wesen durch die Gabe der Vernunft auszeichnet, meinen wird – und zu Recht meinen wird –, dass von allen menschlichen Dingen weder etwas wichtiger noch etwas lobenswerter sei als diese selbst: Denn einzig durch diese wird er unsterblich und wird Gott am ähnlichsten, soweit dies geschehen kann; diese allein ist seine Vollendung, wie der pythagoreische Philosoph Hippodamus Thurius zu sagen pflegte. Sie wird freilich nicht selten gewissermaßen verdreht, teils durch die Missgunst des Geschicks, teils auch durch den Missbrauch der Menschen, da einige nicht um ihrer selbst, sondern um eines geringeren Grundes willen nach ihr streben, andere aber am eifrigen Bemühen um sie zugrunde gehen; denen ist aber wegen der Notwendigkeit eines härteren Geschicks die Hoffnung, ihr nachzustreben, gänzlich verwehrt. Wem aber sowohl zuteil geworden ist, dass er durch seinen eigenen Charakter zur Tugend neigt und sie seiner selbst wegen erstrebt, als auch die Gunstbezeugungen des Geschicks so reichlich bereitstehen, dass er sie (sc. die Tugend) üben kann, wann immer er will, der ist, wie ich meine, sowohl wahrhaft selten, als auch ungewöhnlicher als das, was normalerweise als Vorbild angesehen wird, und mag wohl vor seinen Mitmenschen etwas Göttliches besitzen, wenn es so ist, wie man sagt, und wie es auch Aristoteles in der Eudemischen Ethik bestätigt, dass Menschen Götter werden wegen der Vortrefflichkeit ihrer Tugend. Dies ist fürwahr ein Lob, dies ist, sage ich, das höchste Lob für Paulus, Deinen Vater, den hochberühmten Mann, dessen höchste Klugheit, hervorragende praktische Begabung, Redlichkeit, Beständigkeit, dessen einzigartige, mit ebenso großer Frömmig-

keit verbundene Menschlichkeit und dessen andere ausgezeichnete Tugenden ich stets aufs äußerste bewundert habe, die bei Gott so viele und große sind, dass ich sie kaum aufzählen kann. Und weil diese auch in Euch, seinen ganz ausgezeichneten Söhnen – Dich nämlich meine ich und den überaus edlen und äußerst gelehrten Johannes und den höchst gebildeten Angelos (die wegen ihres herausragenden Glanzes in jeder Art der Tugenden alle verdienstermaßen verehren und schätzen) –, heller als das Tageslicht erscheinen, wird niemand daran zweifeln, dass ihr deswegen wahre und lebendige Gleichnisse (um es so zu sagen) der väterlichen Rechtschaffenheit seid. Was soll ich aber um Deine Tugenden große Worte machen, hochgeachteter Aloysius, wenn sie selbst aus sich heraus allen, die Dich kennen, so offensichtlich sind, dass meine Rede sie eher verdunkelte als erhellte? Denn dass in Dir gerade das Beste angelegt ist, das weiß ich sowohl selbst (der ich mich nämlich schon lange Zeit Deiner Freundschaft erfreue) ganz gewiß, als es auch jeder deutlich erkennen kann: Denn weder unterbrichst Du, von den Gaben des Geschicks geködert, die den Verstand der Menschen meist Hals über Kopf in jede Art von Verbrechen treiben, Deine Beschäftigung mit den besten Künsten, sondern verfeinerst Deinen Geist täglich durch gerade die besten Wissenschaften, und vornehmlich durch die Beschäftigung mit der Philosophie, da Du zur Genüge weißt, dass an irdischen Gütern nichts so erstrebenswert ist, dass es der Tugend vorzuziehen wäre; noch ruhst Du Dich auf Reichtümern (den Gaben des Geschicks) aus, was viele tun, da Du nur zu gut weißt, dass diese weder aus sich heraus gut, noch aus sich heraus erstrebenswert sind, sondern zu einem anderen Gut bestimmt, und gebrauchst sie selbst lieber freigebig gleichsam als vortrefflicher Sachwalter bald zur eigenen Freiheit, bald zur Hochherzigkeit gegenüber anderen und bald zum wahren erstrebenswerten Ruhm. Zweimal fand ein Gastmahl hochgelehrter Männer und Jünglinge statt, von denen, wie ich weiß, Euer Haus bis zum letzten Winkel voll ist; unter diesen waren auch der junge, sowohl durch seine Bildung als auch durch seinen Charakter ausgezeichnete Daniel Furlanus und Emmanuel Piganus, der sozusagen durch göttliche Eingebung vor wenigen Tagen in den geistlichen Stand übergetreten ist, und sehr viele andere. Dieses endlich halte ich bei Dir noch mehr für bewundernswert, dass Du Dich, obwohl Du kaum dem Alter von 22 Jahren entwachsen bist, dennoch in Deinen Studien so hervortust, dass Du so große Werke vollbringst, wie nur wenige in höchstem Alter, wel-

che ich jetzt zu übergehen beschlossen habe, sowohl im Bestreben um Kürze, als auch, damit ich Dir nicht nach dem Munde zu reden scheine (was mir äußerst fremd ist). So also kommt es, dass ich, da ich Deine vorzüglichen Tugenden und Deinen äußerst liebenswürdigen Charakter erkenne und Deiner Gefälligkeiten gegen mich nicht uneingedenk bin, es für unwürdig gehalten habe, dieses Buch „des Aristoteles über die Farben, erklärt durch kurze Kommentare des Michael von Ephesos“ (das ich aus der Bibliothek des Johann Vincenz Pinellus, des überaus lobenswerten und gelehrten Mannes und Schutzherrn aller Guten, herauspflückte) nicht Dir gewidmet in die Hände der Leute herauszugeben, freilich ein geringes Geschenk (ich gestehe es), wenn man es mit jenen vergleicht, die Dir von mir geschuldet werden. Ein großes aber, wenn Du die Gesinnung betrachtest. Wie dies also auch gewesen sei, verschmähe nicht, den ganz offenkundigen Beweis meiner höchsten Hochachtung und meiner Gesinnung Dir gegenüber mit der Milde anzunehmen, mit der Du es gewöhnlich tust: denn wenn ich erkannt haben werde, dass Dir dieses gefällt, werde ich mir von Tag zu Tag mehr und mehr Mühe geben, soweit es an mir ist, dass Du im übrigen (so Gott will) besseres von mir erwartest. Leb wohl – und sei Dir gewiss, dass ich Dir stets äußerst ergeben war, und vertraue darauf, dass ich es immer sein werde. Zu Padua im Jahre 1575.

## Appendix II

### Das „Iudicium“ des Margunios: lateinischer Text mit Übersetzung

#### Emmanuelis Margunii iudicium

„Aut enim generatim atque universe quae sua natura non videntur, nigra apparent, ab omnibus enim huiusmodi nigrum quoddam lumen repercutitur et cetera.“ Haec verba in Graeco exemplari ita leguntur: Aut enim universe quod non videtur, natura nigrum est, quae quia aliqua correctione indigere mihi visa sunt, ideo ita interpretatus ea sum, ac si hoc modo, et corrigenda, et legenda essent: ἡ γὰρ ὅλως ἄ μὴ ὀρώμενα ἐστὶ τῆ φύσει μέλανα. πάντων γὰρ τῶν τοιούτων ἀνακλαται τὶ φῶς μέλαν: quae nisi ita legantur, neque modus loquendi recte sese habebit, quod ea diligenter consideranti perspicuum erit; neque rectus sensus (ut quod sentio dicam) ex iis elici poterit. Et haec verba (ni fallor) fuerunt in caussa, ut interpres ille, et expositor, vir alioquin praestantissimus in his explicandis, in errorem, quod ego sciam, incurreret: per haec enim nigri coloris veri naturam, qui ex elementis alteratis gignitur, explicari opinatus est. Quod quantum a mente philosophi alienum sit, res ipsa indicat. Aliud enim in his verbis et iis quae statim his connectuntur, propositum est Aristotelis, nempe doctrinam tuum modorum apparentis nigri solius nobis tradere. Iam enim de nigro colore vero mentionem superius fecerat: quem ne cum tenebris coincidere videretur, ab eis distinxit, inquires, tenebras quidem luminis privatione fieri, illum vero consequi elementa, dum ea in se invicem commutantur. Quam commutationem hic ita in communi prolatam, postea inferius quomodo fiat in particulari exemplis subostendit, in iis quippe verbis: „nigrum autem colorem contingit fieri, cum aer et aqua ab igne adusta fuerint.“ Distinxit praeterea et alio modo naturam nigri veri coloris a tenebris, cum superius nigrum verum, colorem esse dixerit, tenebras autem, (quae apparens nigrum sunt) colorem minime esse postmodum ratione ostensurus sit, in iis nempe verbis: „Quod autem tenebrae non color, sed luminis privatio sint et cetera“. Per haec itaque verba: „Trifariam enim nigrum nobis apparet“, non nigri veri coloris, sed per tres hosce modos apparentis nigri solius naturam declarari intelligendum est. Et haec verba: „aut enim universe ac generatim quae sua natura non videntur, nigra“ non ita intelligenda sunt, ac si referantur ad nigrum verum colorem, sed potius primario quidem ad tenebras referenda sunt, quae sua natura non videtur, se-



cundario vero ad alia, quae propter participationem tenebrarum, et quia lumine privantur, non videri dicuntur, ut colligitur ex Aristotele in secundo de Anima, nam et haec omnia quoddam modo tenebrae dici possunt, ea nempe ratione qua tenebricosa, ac tenebris offusa sunt. quo sane modo Michael quoque Ephesius verba philosophi explicanda esse existimasse videtur. quod etiam particula ὅλως, quae idem valet atque ἀπλῶς et καθόλου declarare videtur. Nam ut simul cum tenebris reliqua etiam, quae et ipsa quoddammodo [sic!] tenebrae dici possunt eo quod in tenebris sint, comprehenderet, particulam illam universalem addidit. At si de colore vero nigro solum loqueretur, hac non esset opus uti particula. Praeterea neque in hoc etiam mihi satisfacit expositor, ut pote qui opinatus fuerit Aristotelem post traditum tertium modum nigri apparentis, sigillatim postea exempla trium illorum modorum in medium affere, et hoc philosophum facere ordine (ut inquit ille) usum prae postero, ut per illa quidem verba: „propterea ἄ [et] umbrae nigrae apparent“ primum modum explicari, per illa vero, „nubes etiam cum densa admodum fuerit, et cetera“ secundum modum declarari voluerit. tertium vero modum inferius postea in illis verbis: „nigrum autem colorem contingit fieri, cum aer et aqua combusta fuerint“, declarandum servari; quorum verborum quis nam sit sensus, nos paulo ante diximus. Cum tamen si quis diligenter Aristotelis verba examinare velit perspicuum sit, omnia exempla quae statim post tertium modum subnectuntur, illius tertii tantummodo esse, quod etiam dilucidum fit ex eis particulis ὁμοίως διὰ τοῦτο, et κατὰ τὰ αὐτά. reliquorum vero duorum modorum exempla Aristotelem omnino praetermisisse (ut opinor) dicendum non est; sed et illa licet sub universali ac nullius particularis facta mentione simul cum doctrina modorum nobis tradidisse. nam in ipsis etiam referendis statim subnectit, licet in genere, ea quoque quibus ipsi conveniunt. quando enim primum tradit modum et dicit. „Aut enim universaliter quae sua natura non videntur, nigra apparent,“ statim et ea infert, quibus hic modus applicari debet, dicens: „ab omnibus enim huiusmodi nigrum quodam lumen repercutitur.“ In his sub universali prolatis verbis potentia includens particularia omnia quibus hic modus convenit. Nam ea fortasse brevitati (ut consuevit) studens Aristoteles, non enumerat. in secundo itidem dicens: „aut ea, a quibus nullum prorsus fertur ad oculos“, rursus sub universali particularia compraehendit addens haec, „nam quod non videtur, cum ambiens illud locus videatur, nigri facit imaginem“. Neque in hoc similiter secundo modo alicuius particularis

mentionem faciens, nisi potentia, quatenus in ipso universali concluditur. In tertio vero et ultimo modo non solum universaliter suam profert sententiam, dicens. „Praeter ea omnia huiusmodi nigra nobis apparent a quibuscunque rarum ac paucum lumen repercutitur,“ sed maioris explicationis gratia quorundam etiam singularium, quae ad propositum pertinere videbantur, meminit. Ex his autem patet non recte etiam (ut opinor) ab interprete verba illa: „ab omnibus enim huiusmodi nigrum quodam lumen repercutitur“ omissa esse, cum minime praetermittenda, immo necessario in textu ponenda essent: quia et ratio haec postulat, et Ephesius quoque (ut ex sua expositione patet) haec videtur legisse. „Quod autem lumen ignis color sit, patet ex eo quod ignis nullum alium praeter hunc habere colorem reperitur. Et propterea quod hic per se visibilis fiat, per hunc autem alia.“ Haec etiam posteriora verba duobus (ni fallor) modis possunt intelligi, et in Grecis quoque exemplaribus diverse leguntur. Nam in aliquibus sic: „et propterea solum per se ipsum visibilem fieri“, in aliis vero sic: „et propterea quod solum hoc per se ipsum visibile fiat“. Alter est, ut lumini videantur competere ac si dicat philosophus: „et propterea quod hoc solum per se visibile fiat“, per hoc autem alia ut per haec secunda quoque reddatur ratio. Nam sicuti se habet de colore in diaphanis, quibus peculiaris terminus et color tribuitur, ita quoque se habet per quandam analogiam de lumine in diaphanis, quae nullum certum habent terminum, et quibus lumen tanquam color adest. Sed sic se habet de colore, quod ipse causa sit ut corpora videantur, ergo et de lumine quoque idem dicendum est; lumen enim causa est, ut diaphana, quae nullum certum terminum habent, visibilia fiant. et hoc ad diaphanum comparatur, sicut color ad corpus terminatum, quia utrumque est actus et perfectio sui suscepti vi, et sic ratione causae lumen per se visibile fieri dicitur, per hoc autem alia. nam ut dicit Alexander in Commentariis in librum de sensu et sensatis: „lumen est, per quod omnia videntur, quae videntur.“ Et fortasse propterea dixit: „per se visibile fieri, non autem esse“, quia nulla potentia (ut idem Alexander ibidem asserit) per se separabilis est, neque per se potest subsistere, sed in alio dicitur et esse et fieri, ut et lumen in diaphanis. Quinimmo ipsemet absolute ait lumen quidem causam esse, hoc tamen sine aere aut alio quopiam diaphano fieri non posse ut fit. Et hoc sane modo si ad diaphana verba haec: „per hoc autem alia“ referamus. Nisi fortasse dicatur, quod per illam particulam (alia) non diaphana, sed colores ipsi intelligendi sint, ac si a minori ad maius suum probans propositum, affirmative pro-

cedat. Sed hoc dici possit, nec ne alii videant. Alter modus est, si haec verba ita intelligantur ac si ad ignem referri debeant, ut sic legantur: „Atque propterea hic solus per se visibilis fit, per hunc autem alia“, ut per haec dicamus signum afferri, quod ex eo quod lumen est ignis proprius color, ignis est per se visibilis, alia vero per ignem; quia si alius color igni inesset praeter lumen, alia non essent per ignem visibilia. quam expositionem etiam interpres et expositor horum verborum attulit: „nam ignis (et si quod aliud corpus eiusmodi diaphanum) et per se dicitur visibilis esse, quatenus scilicet causam qua possit videri in se habet, lumen nempe ipsum, et causa itidem est, ut alia possint videri; quia aptum natum est ut illuminet.“ ne autem aliquis existimaret ita dici lumen colorem esse igni proprium, ac si illius tantum, non autem alicuius alii proprius sit, ideo philosophus huic tacitae obiectioni quasi respondens, ea quae sequuntur infert, ad hoc ut ostendat dici quidem lumen proprium ignis esse colorem, non ita tamen illius sit proprius ut et aliorum quoque proprius non sit, immo vero, et aliorum proprius, hic colorem. nisi fortasse dicamus alia quoque ratione lumen proprium esse colorem ignis dici respectu quorundam diaphanorum, quae, cum potentia diaphana sint, per ipsum actu fiunt diaphana, quia ignis sicut et alia corpora celestia est semper actu diaphanus, semper enim illi lumen adest, aer vero et aqua, et reliqua aliquando quidem potentia diaphana sunt, aliquando vero actu fiunt diaphana, et hoc prioribus illis corporibus communiter inest, ut scilicet possint haec quae sunt potentia diaphana, actu diaphana efficere, atque propterea lumen proprium colorem esse ignis ad differentiam reliquorum diaphanorum, quae hoc non habent actu, nempe ut semper actu diaphana sint, sed quandoque quidem, quandoque vero minus, cum hoc in iis ascitum sit. Quod etiam fortasse fuit in causa, ut philosophus simpliciter dixerit, lumen ignis esse colorem, non autem quasi colorem (ut secundo de Anima dicebat) de iis, quae potentia diaphana sunt, quando actu diaphana fiunt. Ab igne aut ab aliquo tali celesti corpore verba faciens. Maxime enim visibile et diaphanum est quod et ipsum est visibile, et aliis ut videantur causa sit. Huiusmodi autem corpus est, quod illuminare aptum natum est, ut est primum celeste corpus, deinde sol et ignis. nam ratione ignis unumquodque aliorum ipsa (ut ita dicam) diaphaneitate participat; aer quidem magis, quia et propinquior igni est, deinde aqua, atque postremo terra ipsa, hinc etiam patet lumen igni inesse non qua ignis, sed qua diaphanus est, quemadmodum aliis quoque corporibus, quatenus et ipsa diaphana sunt. Atque prop-

terea fortasse non dixit ignem per se visibilem esse, sed fieri visibilem; quia non qua ignis est competit ei hoc, nempe ut illuminet et visibilis sit, vel etiam quia per lumen suum fit visibilis.

Verba autem illa: „quemadmodum et aliorum omnium corporum, corporis apparentia“, si ad priorem quidem expositionem referamus, tum (ut opinor) sic intelligenda sunt, nempe quod solis visio per lumen solum fiat, quemadmodum etiam alia corpora per proprios colores fiunt visibilia, ut per particulam illam [φαντασία seu apparentia] colorem intelligamus. Si vero ad posteriorem explicationem haec referamus, tunc per illud [corporis] corpus ignis puto esse intelligendum et per [φαντασίαν] corporis ignis ipsius apparentiam: nam apparente igne, statim omnia fiunt lucida atque visibilia, et hic secundus sensus etiam mihi satisfacit. Atque praesertim propter illius particulae [ἀπαντῶν] id est omnium additionem. Utra autem expositio magis ad aures philosophi sit, aliis iudicandum relinquo, atque in hoc, sicut etiam in omnibus aliis, meliori me iudicio subiicio.

\* \* \*

### **Urteil des Emmanuel Margunios**

„Denn entweder erscheinen artübergreifend und allgemein solche Dinge, die aufgrund ihrer Natur nicht gesehen werden, als schwarz – von allen derartigen Dingen wird nämlich eine Art schwarzes Licht zurückgeworfen usw.“ Diese Worte liest man in der griechischen Vorlage folgendermaßen: „Denn entweder ist allgemein das, was nicht gesehen wird, seiner Natur nach schwarz“. Weil dies mir aber korrekturbedürftig erschien, habe ich es so gedeutet, als wäre auf folgende, korrigierte Weise zu lesen: „Denn entweder ist schlechthin das, was aufgrund seiner Natur nicht gesehen wird, schwarz. Von allem Derartigem wird nämlich eine Art schwarzes Licht zurückgeworfen.“ Wenn man nicht in dieser Weise liest, ergibt sich weder ein korrekter sprachlicher Ausdruck, wie man bei sorgfältiger Betrachtung deutlich erkennt, noch kann meiner Meinung nach ein sinnvoller Gedankengang daraus gewonnen werden. Dieser Wortlaut ist wohl auch Ursache dafür gewesen, dass jener Übersetzer und

Kommentator – ansonsten ein vortrefflicher Mann – bei der Erklärung dieser Passage, soviel ich sehe, in die Irre gegangen ist. Er meinte nämlich, dass hier die Natur der eigentlichen Farbe Schwarz erklärt würde, die aus der Verwandlung der Elemente entsteht. Wie fremd dies der Intention des Philosophen ist, ist jedoch aus der verhandelten Sache selbst ersichtlich. Denn mit diesen und den unmittelbar sich anschließenden Worten verfolgt Aristoteles eine ganz andere Absicht, und zwar will er uns die Lehre von den drei Arten des einen erscheinenden Schwarz vermitteln. Denn die eigentliche Farbe Schwarz hatte er ja bereits vorher erwähnt. Um den Eindruck zu vermeiden, diese sei mit der Dunkelheit identisch, hat er sie von ihr unterschieden, indem er sagt, die Dunkelheit entstehe durch Privation des Lichts, das eigentliche Schwarz jedoch ergebe sich bei der Umwandlung der Elemente ineinander. Nachdem er diese Umwandlung auf solche Weise allgemein eingeführt hat, zeigt er etwas weiter unten anhand von Beispielen, wie sie sich im Einzelnen vollzieht, und zwar mit den folgenden Worten: „Es kommt aber zur Entstehung von schwarzer Farbe, wenn Luft und Wasser vom Feuer verbrannt worden sind.“

Er hat auch noch auf andere Weise die Natur der eigentlichen Farbe Schwarz von der Dunkelheit unterschieden, indem er weiter oben gesagt hat, das eigentliche Schwarz sei eine Farbe, bald darauf aber erklärt, dass die Dunkelheit (die nur ein scheinbares Schwarz ist) überhaupt keine Farbe ist, und zwar mit folgenden Worten: „Dass aber die Dunkelheit keine Farbe, sondern die Privation von Licht etc.“ Es ist also einzusehen, dass mit den Worten: „Denn auf dreifache Weise erscheint uns das Schwarz“ nicht die Natur der eigentlichen Farbe Schwarz, sondern die Natur des auf die besagten drei Weisen nur erscheinenden Schwarz erklärt wird. Auch können die Worte: „Denn entweder erscheinen artübergreifend und allgemein solche Dinge, die aufgrund ihrer Natur nicht gesehen werden, als schwarz“ nicht so verstanden werden, als würden sie sich auf die eigentliche Farbe Schwarz beziehen. Sie müssen vielmehr in erster Linie auf die Dunkelheit bezogen werden, die aufgrund ihrer eigenen Natur nicht gesehen wird, danach aber auf die anderen Dinge, von denen man sagt, dass sie aufgrund der Teilhabe an der Dunkelheit und weil sie des Lichts beraubt sind, nicht gesehen werden, wie man aus dem erschließen kann, was Aristoteles im zweiten <Buch> „Über die Seele“ sagt. Denn man kann dies alles auch in gewisser Weise Dunkelheit nennen, insofern es nämlich verdunkelt und in Dunkelheit versunken ist.

So scheint zumindest auch Michael von Ephesos geglaubt zu haben, die Worte des Philosophen verstehen zu müssen, wie auch die Partikel ὅλως, die das gleiche bedeutet wie ἀπλῶς und καθόλου zu belegen scheint. Denn um mit der Dunkelheit zugleich auch die übrigen Dinge zu erfassen, die auf gewisse Weise auch noch Dunkelheit genannt werden können – dadurch, dass sie in der Dunkelheit sind –, darum hat er jene universale Partikel hinzugefügt. Wenn er aber nur über die eigentliche Farbe Schwarz spräche, müsste er diese Partikel nicht verwenden.

Außerdem hat mich der Kommentator auch darin nicht überzeugt, dass er meinte, im Anschluss an die Darstellung der dritten Art des scheinbaren Schwarz liefere Aristoteles einzeln Beispiele für jede der drei Arten, und dabei gehe der Philosoph – wie jener sagt – in verkehrter Ordnung vor, so dass er durch die Worte „daher erscheinen schwarze Schatten“, die erste Art erklären wollte, mit den Worten „wenn die Wolken ziemlich schwarz sind usw.“ die zweite Art. Die dritte Art werde dann jedoch weiter unten in den Worten „es kommt jedoch zur Entstehung von schwarzer Farbe, wenn Luft und Wasser verbrannt worden sind“ für eine Erklärung zurückgehalten; den Sinn dieser Worte haben wir gerade ausgeführt.

Obgleich nun aber, wenn man die Worte des Aristoteles sorgfältig untersucht, deutlich wird, dass alle Beispiele, die sofort nach der dritten Form sich anschließen, nur zu jener dritten Form gehören – was auch durch die Satzteile „in der gleichen Weise dadurch“ und „ebenso“ klar wird –, kann man meiner Meinung nach dennoch nicht behaupten, Aristoteles habe die Beispiele zu den zwei anderen Formen ganz ausgelassen; sondern er hat uns diese auch – allerdings nur unter dem universellen Begriff und ohne Nennung eines Einzelnen – zusammen mit der Lehre der Modi überliefert. Denn als er diese Modi einführt, verknüpft er sogleich damit – wenn auch nur der Gattung nach – auch die Dinge, denen sie zukommen. Als er nämlich die erste Form erwähnt, indem er sagt: „Wenn also allgemein das, was seiner Natur gemäß nicht gesehen wird, schwarz erscheint“, fügt er sofort hinzu, wo diese Form ihre Anwendung findet, indem er sagt: „Von allem Derartigen wird nämlich eine Art schwarzes Licht zurückgeworfen“, wobei er in diese allgemein formulierten Worte potentiell all das Einzelne einschließt, dem dieser Modus zukommt. Denn diese hat Aristoteles wohl in seinem gewohnten Streben nach Kürze nicht aufgezählt. Und wenn er gleichfalls für den zweiten [Modus] sagt: „oder dasjenige, von dem nichts zum Auge dringt“, dann

fasst er wiederum das Spezielle unter dem Allgemeinen zusammen, indem er hinzufügt: „Denn das, was nicht gesehen wird, während der es umgebende Ort gesehen wird, erscheint schwarz“, und nennt für diese zweiten Modus ebensowenig irgendetwas Spezielles, außer eben potentiell, sofern es nämlich im Allgemeinen enthalten ist.

Bei der dritten und letzten Form aber äußert er sich nicht nur allgemein, wenn er sagt: „Außerdem erscheint uns alles als schwarz, wovon ein schwaches oder geringes Licht zurückgeworfen wird“, sondern er zählt der Deutlichkeit halber auch einige Einzeldinge auf, die für das Gemeinte einschlägig schienen. Aus dem Vorhergehenden aber ist klar, dass auch jene Worte: „von allem Derartigem nämlich fällt eine Art schwarzes Licht zurück“ zu Unrecht, meine ich, vom Übersetzer ausgelassen wurden, obwohl sie keineswegs zu vernachlässigen, sondern notwendig in den Text aufzunehmen sind; denn einerseits werden sie vom Sinn verlangt, andererseits scheint nach dem Ausweis seiner Erklärung auch der Ephesier sie gelesen zu haben.

„Dass aber das Licht die Farbe des Feuers ist, ist daraus ersichtlich, dass das Feuer niemals eine andere Farbe außer dieser hat, und daraus, dass es durch sich selbst sichtbar ist, die übrigen Dinge aber durch es.“ Die letzteren Worte können, wenn ich nicht irre, auf zweierlei Weise verstanden werden, und man findet in den griechischen Vorlagen auch unterschiedliche Lesarten, und zwar einmal: „und deshalb wird es als einziges durch sich selbst sichtbar“; das andere Mal aber: „und daraus, dass es als einziges durch sich selbst sichtbar wird“.

Die eine Weise besteht darin, dass sie {scil. die Worte} sich auf das Licht zu beziehen scheinen, wie wenn der Philosoph sagte: „und deshalb, weil dieses {scil. Licht} als einziges durch sich selbst sichtbar wird, durch dieses {scil. Licht} aber die übrigen Dinge“, so dass durch diese Worte auch noch ein zweiter Grund angegeben wird. Denn so wie es sich mit der Farbe in durchsichtigen Gegenständen verhält, denen eine bestimmte Begrenzung und Farbe zukommt, so verhält es sich gewissermaßen analog mit dem Licht bei durchsichtigen Gegenständen, die keinerlei bestimmte Begrenzung haben und denen das Licht gleichsam als eine Farbe zukommt. Jedoch bei der Farbe verhält es sich so, dass sie selbst Ursache dafür ist, dass die Körper gesehen werden, und folglich muss auch vom Licht dasselbe gelten; denn das Licht ist die Ursache dafür, dass die durchsichtigen Gegenstände, die keinerlei bestimmte Begren-

zung haben, sichtbar werden. Und dies wird mit dem Durchsichtigen in Relation gebracht, genau wie die Farbe mit dem <durch sie> begrenzten Körper, denn beide sind eine Aktualisierung und Vollendung eines dafür Empfänglichen, und so kann man es als eine Ursache nennen, dass das Licht durch sich selbst sichtbar wird, die übrigen Dinge jedoch durch es. Denn wie Alexander in seinem Kommentar zu dem Buch „Über die Wahrnehmung und das Wahrnehmbare“ sagt: „Licht ist, wodurch man alles sieht, was man sieht.“ Und vielleicht sagt er auch deshalb, „dass es durch sich selbst sichtbar wird“, und nicht, „dass es {durch sich selbst sichtbar} ist“, weil keine Potentialität (wie Alexander dort gleichfalls behauptet) für sich abtrennbar ist und für sich bestehen kann, sondern man sie als in etwas anderem seiend und werdend bezeichnet, wie auch das Licht im Durchsichtigen. Ja, er sagt sogar selbst, das Licht sei zwar eine Ursache, ohne Luft oder irgendetwas anderes Durchsichtiges wäre dies jedoch ganz unmöglich. Und gerade auf diese Weise {ist es gemeint}, wenn wir die Worte „die anderen Dinge durch es“ auf das Durchsichtige beziehen. Wenn man nicht etwa sagen wollte, dass durch jenen Satzteil (die anderen Dinge) nicht das Durchsichtige, sondern die Farben selbst zu verstehen sind, wie wenn er für den Beweis seines Gedankens vom Kleineren auf das Größere durch positive Aussagen vorschreitet. Ob man das aber so sagen kann, das müssen andere sehen.

Die andere Weise {scil. die betreffende Textstelle zu verstehen} ergibt sich, wenn die Wörter so verstanden werden, als würden sie sich auf das Feuer beziehen, wie wenn es hieße: „Und deshalb wird es {scil. das Feuer} als einziges durch sich selbst sichtbar, durch es {scil. das Feuer} jedoch die anderen Dinge“, so dass wir also sagen würden, durch diese {Worte} würde ein Indiz erbracht, indem dadurch, dass das Licht die genuine Farbe des Feuer ist, das Feuer selbst sichtbar ist, die anderen Dinge aber durch das Feuer. Denn wenn dem Feuer eine andere Farbe innewohnte als die des Lichtes, dann wären die anderen Dinge nicht durch das Feuer sichtbar. Diese Erklärung hat auch der Übersetzer und Kommentator dieser Worte angebracht: „Denn das Feuer (und jeder andere derartige durchsichtige Körper) wird als durch sich selbst sichtbar bezeichnet, insofern es die Ursache dafür, dass es gesehen werden kann, in sich selbst hat, nämlich das Licht. Und es ist gleichfalls Ursache dafür, dass anderes gesehen werden kann, weil es von Natur geeignet ist, zu beleuchten.“



Damit aber niemand glaube, das Licht sei dem Feuer in der Weise als Farbe eigen, dass sie nur ihm und nicht auch irgendetwas anderem eigen ist, setzt der Philosoph – gleichsam auf diesen stillen Einwand antwortend – das Folgende hinzu, um zu zeigen, dass man zwar sagen könne, das Licht sei die genuine Farbe des Feuers, es wäre ihm aber dennoch nicht so zu eigen, dass diese Farbe nicht auch anderem zu eigen wäre. Außer wir könnten vielleicht sagen, dass das Licht auch noch auf andere Weise als genuine Farbe des Feuers bezeichnet werde im Vergleich zu gewissen durchsichtigen Dinge, die, da sie potentiell durchsichtig sind, durch es {scil. das Feuer} aktual durchsichtig werden, weil das Feuer ebenso wie auch andere, himmlische Körper immer aktual durchsichtig ist; denn das Licht ist bei ihm stets zugegen, die Luft jedoch und das Wasser und alles Übrige sind mal potentiell durchsichtig, mal werden sie aktual durchsichtig; und dies ist jenen erstgenannten Körpern gemeinsam zu eigen, dass sie das potentiell Durchsichtige aktual durchsichtig machen können und deshalb sei das Licht die genuine Farbe des Feuers im Unterschied zu den übrigen durchsichtigen Dingen, die dieses nicht aktual besitzen, in dem Sinne, dass sie immer aktual durchsichtig sind, sondern manchmal ja, manchmal weniger, immer wenn es in ihnen Aufnahme findet.

Dies war vielleicht auch ein Grund dafür, dass der Philosoph das Licht schlechthin als Farbe des Feuers bezeichnet, jedoch nicht gleichsam als eine Farbe (wie er es im zweiten Buch *Über die Seele* sagte), wenn er von dem spricht, was potentiell durchsichtig ist, sobald es aktual durchsichtig wird durch das Feuer oder durch einen himmlischen Körper von solcher Art. Denn in besonderem Maße sichtbar und durchsichtig ist, was auch selbst sichtbar ist, und bei anderen Dingen Ursache des Gesehenwerdens sein kann. Ein Körper dieser Art aber ist einer, der von Natur geeignet ist, zu beleuchten, wie es zuerst der himmlische Körper ist, dann die Sonne und das Feuer. Denn nach Maßgabe des Feuers hat jedes der anderen Dinge sozusagen an der Durchsichtigkeit teil – die Luft mehr, weil sie auch dem Feuer näher ist, dann das Wasser, und schließlich auch die Erde. Hieraus ist auch klar, dass dem Feuer Licht nicht innewohnt insofern es Feuer, sondern insofern es durchsichtig ist, wie bei anderen Körpern auch gerade insofern diese durchsichtig sind. Und deshalb vielleicht hat er nicht gesagt, dass das Feuer durch sich selbst sichtbar ist, sondern dass es sichtbar

werde – weil ihm dies, also dass es leuchtet und sichtbar ist, nicht zukommt insofern es Feuer ist; oder auch weil es gerade durch sein eigenes Licht sichtbar wird.

Wenn wir aber die Worte: „so wie auch bei sämtlichen anderen Körpern, durch die Erscheinung des Körpers“ auf die erste Erklärungsweise beziehen, dann sind sie meiner Meinung nach so zu verstehen, dass das Sehen der Sonne allein durch Licht ermöglicht wird, wie auch die anderen Körper durch ihre je eigenen Farben sichtbar werden, so dass wir unter jenem Satzteil (φαντασία oder Erscheinung) die Farbe verstehen.

Wenn wir uns aber auf die andere Erklärungsweise beziehen, dann muss meines Erachtens unter jenem {Satzteil} (des Körpers) der Körper des Feuers verstanden werden und unter (φαντασία) die Erscheinung eben dieses Körpers des Feuers. Denn wenn das Feuer erscheint, wird sofort alles hell und sichtbar, und dieser zweite Sinn stellt auch mich zufrieden, und zwar vor allem wegen der Hinzufügung jenes Satzteils (ἀπάντων) d.h. „aller“.

Die Entscheidung darüber, welche der beiden Erklärungen nun mehr zur Theorie des Philosophen passt, überlasse ich anderen und beuge mich dabei, wie auch in allen anderen Dingen, dem besseren Urteil.

## Literaturverzeichnis

- Ackrill, J. L., Aristotle's Distinction between *Energieia* and *Kinesis*, in: *New essays on Plato and Aristotle*, London 1965, S. 121–141.
- Alpers, K., Die "Definition des Seins" des Eustratios von Nikaia, in: *Φιλοφρόνημα*, Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, Reihe 1, 4. Band. Festschrift für Martin Sicherl zum 75. Geburtstag, Paderborn 1990, S. 141–159.
- Barker, E., *Social and Political Thought in Byzantium: from Justinian I. to the last Palaeologus; Passages from Byzantine Writers and Documents*, Oxford 1961.
- Beare, J., *Greek Theories of Elementary Cognition: From Alcmaeon to Aristotle*, Oxford 1906.
- Berger, F., Die Textgeschichte der *Historia Animalium* des Aristoteles, (SG) *Serta Graeca* 21, Wiesbaden 2005.
- Benakis, L., Βυζαντινά σχόλια στον Πλάτωνα και στον Αριστοτέλη, in: *Υπόμνημα στη Φιλοσοφία*, Athen Juni 2006, S. 141–154.
- Bernardinello, S., *Autografi greci e greco-latini in Occidente*, Padova 1979.
- Bluhme, F., *Iter Italicum*, Berlin 1824.
- Brockmann, C., Die handschriftliche Überlieferung von Platons *Symposion*, (SG), Wiesbaden 1992.
- Browning, R., An unpublished funeral oration on Anna Comnena, in: *Proceedings of the Cambridge Philological Society* 188, Cambridge 1962, S. 1–13.
- Buonocuore, M., *Bibliografia retrospettiva dei fondi manoscritti della Biblioteca Vaticana (1968–1980)*, Città del Vaticano 1986.
- Bydén, B., Theodore Metochites' *Stoicheiosis Astronomike* and the Study of Natural Philosophy and Mathematics in Early Palaeologan Byzantium, *Studia Graeca et Latina Gothoburgensia* 66 – *Acta Universitatis Gothoburgensis*, Göteborg 2003.
- Canart, P., *Alvise Lollino et ses amis grecs*, in: *Studi veneziani* 12, Pisa 1970, S. 553–587.
- Canart, P., *Recentissimus, non deterrimus*, Le text de la Lettre II de Grégoire de Nysse dans la copie d'Alvise Lollino (cod. Vaticanus gr. 1759), in: *Zetesis*, Antwerpen 1973, S. 717–731.
- Canart, P., *Les Vaticani Graeci 1487–1962*, *Studi e Testi* 284, Vaticano 1979.
- Canart, P., *Les copies de Lollino, de Maxime Margounios et de Gabriel Sévère*, in: *Les Vaticani graeci 1487–1962*, *Studi e Testi* 284, Città del Vaticano 1979, S. 61–77.
- Canart, P.–Peri, V., *Sussidi bibliografici per i manoscritti greci della Biblioteca Vaticana*, Città del Vaticano 1970.

- Canart, P.–Perria, L., Les écritures livresques des XIe et XIIe siècles, in: *Paleografia e codicologia greca. II Colloquio internazionale*, ed. Harlfinger, D., Prato G., (Berlin/Wolfenbüttel 17.–21. Oktober 1983), S. 65–149.
- Cavallo, G., I fondamenti culturali della trasmissione dei testi a Bisanzio, in: *Lo spazio letterario della Grecia antica II*, Rom 1995, S. 265–306; auch in: *Della parte del libro, Storie di trasmissione dei classici*, Urbino 2002, *Ludus philologiae* 10, S. 195–233.
- Cavallo, G., Scritture informali, cambio grafico e pratiche librerie e Bisanzio tra i secoli XI e XII, in: *I manoscritti greci tra riflessione e dibattito. V Colloquio Internazionale di Paleografia Greca* (Cremona, 4.–10. Oktober 1998), ed. , Prato, G., Florenz 2000, *Papyrologica Florentina* 31, S. 219–238.
- Capocci, V., *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae Codices manu scripti recensiti, Codices Barberiniani Greci, Tomus I, Codices 1–163*, Rom 1958.
- Ceresa, M., *Bibliografia dei fondi manoscritti della Biblioteca Vaticana (1986-1990)*, Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1998.
- Conley, T., Aristotle's *Rhetoric* in Byzantium, in: *Rhetorica* 8, No. 1, California Winter 1990, S. 29–44.
- Conley, T., *Rhetoric in the European Tradition*, Chicago 1990.
- Cumont, F., Salluste le Philosophe, in: *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes* XVI, Paris 1892, S. 49–56.
- D'Ancona Costa, C., Commenting on Aristotle: From late Antiquity to the Arab Aristotelianism, in: *Der Kommentar in Antike und Mittelalter*, edd. Geerlings, W.–Schulze, C., Leiden 2002, S. 201–251.
- Darrouzès, J., *Georges et Dèmètrios Tornikès: Lettres et Discours. introduction, texte, analyses, traduction et notes*, Paris, Éditions de Centre national de la recherche scientifique 1970.
- De Corte, M., Études sur les manuscrits du traité de l'ame d'Aristote, in: *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes* 59, 1933, S. 355–367.
- Denniston, J. D., *The Greek Particles*, Oxford 1975.
- Diels, H.–Kranz, W., *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Berlin 1951 = 1989.
- Donini, P. L., Il *De Anima* di Alessandro di Afrodisia e Michele Efesio, in: *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica*, Torino 1968, S. 316–323.
- Dönt, E., *Aristoteles, Kleine naturwissenschaftliche Schriften (Parva Naturalia)*, Stuttgart 1997.
- Dreizehnter, A., *Untersuchungen zur Textgeschichte der Aristotelischen Politik*, *Philosophia antiqua* 10, Leiden 1962.
- Dreizehnter, A., *Aristoteles' Politik*, *Studia et testimonia antiqua* 7, München 1970.
- Dürbeck, H., *Zur Charakteristik der griechischen Farbbezeichnung*, Bonn 1977.

- Düring, I., *Aristoteles: Darstellung und Interpretation seines Denkens*, Heidelberg 1966.
- Ebbesen, S., *Commentators and commentaries on Aristotle's Sophistici Elenchi, Corpus Latinum Commentariorum in Aristotelem Graecorum 7.1*, Leiden 1981.
- Ebbesen, S., *Porphyry's Legacy to Logic: a Reconstruction*, in: *Aristotle Transformed*, ed. Sorabji, R., London 1990, S. 141–172.
- Ebbesen, S., *Philoponus, „Alexander“ and the Origins of Medieval Logic*, in: *Aristotle Transformed*, ed. Sorabji, R., London 1990, S. 445–462, S. 451.
- Escobar, A., *Die Textgeschichte der Aristotelischen Schrift Peri Enypnion: ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte der Parva Naturalia*, Dissertation, Berlin 1990.
- Fabricius, J. A.–Harless, C., *Bibliotheca Graeca*, Hildesheim 1966 = 1793.
- Ferrini, M. F., *Pseudo Aristotele, I colori. Edizione critica, traduzione e commento*, Pisa 1999.
- Ferrini, M. F., *Aristotele, I colori e i suoni*, Mailand 2008.
- Flashar, H., *Ältere Akademie, Aristoteles, Peripatos, Grundriss der Geschichte der Philosophie Bd. 3*, ed. Ueberweg, F., Basel 2004.
- Fonkitsch, B. L., *Notes paléographiques sur les manuscrits grecs des bibliothèques italiennes*, in: *Thesaurismata (Θησαυρίσματα)* 16, 1979, S. 153–169.
- Fortenbaugh, W. W., *Theophrastus of Eresus: Sources of his Life. Writings, Thought and Influence*, Leiden 1992.
- Franceschini, E., *Sulle versioni latine medievali del Περί χρωμάτων*, in: *Autour d'Aristote: Recueil d'études de philosophie ancienne et médiévale offert à Monseigneur A. Mansion*, Louvain 1955, S. 451–69.
- Frisk, H., *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1960.
- Fryde, E., *The Early Palaeologan Renaissance (1261 – c. 1360)*, Leiden 2000.
- Gabriel, A. L., *A Summary Catalogue of Microfilm of One Thousand Scientific Manuscripts in the Ambrosiana Library, Milan, Notre Dame (Indiana)* 1968.
- Gaiser, K., *Platons Farbenlehre*: in: *Synusia, Festgabe für Wolfgang Schadewaldt*, edd. Flashar, H.–Gaiser, K., Pfullingen 1965, S. 173–201.
- Gengaro, M. L.–Leoni, F.–Villa, G., *Codici decorati e miniati dell' Ambrosiana ebraici e greci*, *Fontes Ambrosiani* 33 A, Mailand 1959.
- Giannelli, C., *Codices Vaticani Graeci II, Codices 1485–1683*, *Biblioteca Vaticana* 1961.
- Gigon, O., *Aristoteles: Vom Himmel, Von der Seele, Von der Dichtkunst*. München 1987.
- Golitsis, P., *Les Commentaires de Simplicius et de Jean Philopon à la „Physique“ d'Aristote: tradition et innovation*, Berlin 2008.
- Golitsis, P., *Georges Pachymère comme didascale* in : *JÖB*, Wien 2008, S. 53–68.

- Gottschalk, H. B., *The De coloribus and its Author*, in: *Hermes* 92, 1964, S. 59–85.
- Grendler, M., *A Greek collection in Padua. The library of Gian Vincenzo Pinelli (1535–1601)*, in: *Renaissance Quarterly*, published by the Renaissance Society of America, XXXIII, Chicago 1980, S. 386–416.
- Hadot, I., *Der fortlaufende philosophische Kommentar*, in: *Der Kommentar in Antike und Mittelalter*, edd. Geerlings, W.–Schulze, C., Leiden 2002, S. 183–199.
- Hahm, D., *Early Hellenistic Theories of Vision and the Perception of Color*, in: *Studies in perception, Irrelations in the History of Philosophy and Science*, edd. Machamer, P. K.–Turnbull, R. G., Columbus 1978, S. 60–95.
- Harlfinger, D., *Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift Περί ἀτόμων γοραμμῶν: Ein kodikologisch-kulturgeschichtlicher Beitrag zur Klärung der Überlieferungsverhältnisse im Corpus Aristotelicum*, Amsterdam 1971.
- Harlfinger, D., *Die Überlieferungsgeschichte der Eudemischen Ethik, Untersuchungen zur Eudemischen Ethik*, in: *Peripatoi, Philologisch-Historische Studien zum Aristotelismus 1, Akten des 5. Symposion Aristotelicum*, Berlin 1971, S. 1–50.
- Harlfinger, D., *Einige Grundzüge der Aristoteles-Überlieferung*, in: *Griechische Kodikologie und Textüberlieferung*, ed. Harlfinger, D., Darmstadt 1980, S. 447–483.
- Harlfinger, D., *Autographa aus der Palaiologenzeit*, in: *Geschichte und Kultur der Palaiologenzeit : Referate des Internationalen Symposions zu Ehren von Herbert Hunger (Wien, 30. November bis 3. Dezember 1994)*, edd. Werner Seibt, Wien 1996, S. 43–50.
- Hicks, R. D., *Aristotle, De anima*, Cambridge 1907.
- Hinterberger, M., *Die Sprache der byzantinischen Literatur. Der Gebrauch der synthetischen Plusquamperfektformen*, in: *Byzantinische Sprachkunst, Studien zur byzantinischen Literatur, gewidmet Wolfram Hörandner zum 65. Geburtstag*, Berlin 2007.
- Hobson, A., *Große Bibliotheken der Alten und der Neuen Welt*, München 1970.
- Hoffmann, P., *Une nouvelle reliure byzantine au monogramme des Paléologues (Ambrosianus M 46 Sup. = Gr. 512)*, in: *Scriptorium* 39, Bruxelles 1985, S. 274–281.
- Hoffmann, P., *What was Commentary in Late Antiquity? The example of the Neoplatonic Commentators*, in: *A Companion to Ancient Philosophy*, edd. Gill, M. L.–Pellegrin, P., Malden 2006, S. 597–624.
- Horn, C.–Rapp, C., *Wörterbuch der antiken Philosophie*, München 2002.
- Gamillscheg, E.–Harlfinger, D. –Hunger, H., (RGK) *Repertorium der griechischen Kopisten: 800–1600*, Wien 1981.
- Ierodiakonou, K., *Byzantine Commentators on the Epistemic Status of Ethics*, in: *Philosophy, Science and Exegesis in Greek, Arabic and Latin Commentaries I*, London 2004, S. 221–238.

- Immisch, O., *Aristotelis Politica*, Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, Leipzig 1909.
- Jannone, A., *Aristote, De l'âme*, Paris 1966.
- Jori, A., *Aristoteles: Über den Himmel*, Werke in deutscher Übersetzung Bd. 12, Teil 3, Darmstadt 2009.
- Kalogeridou, O., *Μιχαήλ Εφεσίου Εἰς τὸ Ἀριστοτέλους Περὶ ζώων γενέσεως, Από την αρχαία εξηγητική παράδοση στη βυζαντινή ερμηνευτική πρακτική*, Thessaloniki 2010.
- Kambylis, A.–Reinsch, D., *Annae Comnenae Alexias*, Berlin 2001.
- Kotzia, P., *Ο «σκοπός» των Κατηγοριών του Αριστοτέλη. Συμβολή στην ιστορία των αριστοτελικών σπουδών ως τον 6. αιώνα*, ΕΕΦΣΘ, Thessaloniki 1992.
- Kotzia, P., *Περί του μήλου ή περι της Αριστοτέλους τελευταίας*, Thessaloniki 2007.
- Kristeller, P. O., *Iter Italicum: A Finding List of Uncatalogued or Incompletely Catalogued Humanistic Mss of the Renaissance in Italian and Other Libraries*, Leiden 1963, 1977.
- Kristeller, P., *Catalogus Translationum et Commentariorum: Mediaeval and Renaissance Latin Translations and Commentaries 2*, Washington 1971.
- Krumbacher, K., *Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527–1453)*, München 1897 (ND New York 1958).
- Lampakis, S., *Γεώργιος Παχυμέρης πρωτέκδικος και δικαιοφύλαξ*, Athen 2004.
- Layton, E., *The Sixteenth Century Greek Book in Italy*, Venedig, 1994.
- Legrand, É., *Bibliographie Hellénique*, Paris 1885.
- Lindsay, W. M., *A Bodleian Collation of a Tibullus Ms*, in: *The Classical Review* XII, London 1898, S. 445–446.
- Lohr, C., *Renaissance Latin Aristotle Commentaries: Authors Pi-Sm*, in: *Renaissance Quarterly* 33, No. 4, Chicago 1980, S. 623–734.
- Loveday, T.–Forster, E. S., *Aristotle, De coloribus*, Oxford 1913.
- Luna, C., *Syrianus dans la tradition exégétique de la Métaphysique d'Aristote*, in: M.-O. Goulet-Cazé et alii, *Le commentaire entre tradition et innovation*, Actes du colloque international de l'Institut des traditions textuelles (Paris et Villejuif, 22–25 Septembre 1999) Paris 2000, S. 301–309.
- Maas, P., *Textkritik*, Leipzig 1960.
- Mansfeld, J., *Prolegomena: Questions to be settled before the Study of an Author or a Text*, Leiden 1994.
- Martini, E.–Bassi, D., *Catalogus Codicum Graecorum Bibliothecae Ambrosianae*, Mailand 1906.

- Mazzucchi, C. M., Minuscole greche corsive e librerie, in: *Aegyptus* 57, 1977, S. 166–89.
- Mercati, G., Fra i commentatori greci di Aristotele, in: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire*, Paris 1915, S. 191–219.
- Mercati, G., Minuzie, in: *Bessarione: Rivista di Studi Orientali* 38, Rom 1922, S. 137–139.
- Mercati, G., *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae codices manu scripti recensiti iubente Leone XIII, Pont. Max.*, Rom 1923.
- Mercati, G., *Opere Minori IV, Studi e Testi* 76–79, Città del Vaticano 1937.
- Mercken, H. P. F., The Greek Commentators on Aristotle's Ethics, in: *Aristotle Transformed*, ed. Sorabji, R., London 1990, S. 407–444.
- Meschini, A., *Teodoro Rendios*, Padua 1978.
- Meschini, A., Altri codici di Teodoro Rendios, in: *Studi in onore di Elpidio Mioni* 1982, S. 55–66.
- Mioni, E., *Aristotelis codices graeci qui in bibliothecis Venetis adservantur*, *Miscellanea erudita* 6, Padua 1958.
- Mohler, L., *Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann I, Darstellung (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte 20)*, Paderborn 1923.
- Mohler, L., *Kardinal Bessarion als Theologe, Humanist und Staatsmann III, Aus Bessarions Gelehrtenkreis*, Paderborn 1942.
- Mohler, L., *Theodoros Gazes, seine bisher ungedruckten Schriften und Briefe*, in: *Byzantinische Zeitschrift* 42, 1942, S. 50–76.
- Moennig, U., *Die Erzählung von Alexander und Semiramis*, Berlin 2004.
- Morau, P., *Aristoteles Graecus. Die griechischen Manuskripte des Aristoteles 1: Alexandrien–London*, Berlin 1976.
- Morau, P., *Der Aristotelismus bei den Griechen*, Berlin, Band I 1973, II 1984.
- Muccio, G., *Studi per un' edizione critica di Sallustio Filosofo*, in: *Studi Italiani di Filologia classica* 3, Florenz 1895, S. 1–31.
- Nock, A. D., *Sallustius Philosophus: Concerning the Gods and the Universe*, Cambridge 1926.
- Nussbaum, M. C., *The Text of Aristotle's De motu animalium*, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 80, 1976, S. 111–159.
- Nussbaum, M. C., *Aristotle's De motu animalium*, Princeton 1978.
- Oelmann, F., *Heracliti quaestiones Homericae*, *Societatis Philologiae Bonensis sodales*, Leipzig 1910.



- O'Meara, D., Spätantike und Byzanz: Neuplatonische Rezeption – Michael von Ephesos, in: Politischer Aristotelismus, Die Rezeption der aristotelischen *Politik* von der Antike bis zum 19. Jahrhundert, edd. Horn, C.–Neschke-Hentschke, A., Stuttgart 2008, S. 42–52.
- Papari, V., Farbtheorien in antiken Quellen, in: Farben in Kulturgeschichte und Naturwissenschaft, Nuncius Hamburgensis – Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften 18, ed. Gudrun Wolfschmidt, Hamburg 2011, S. 32–51.
- Papatriantafylou-Theodoridi, N., Η χειρόγραφη παράδοση των έργων του Νικηφόρου Χούμνου, Thessaloniki 1984, S. 195–198.
- Pappa, E., Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles, Philosophia, Georgios Pachemyres, Buch 10, Corpus philosophorum medii aevi, Commentaria in Aristotelem Byzantina, Athen 2002.
- Pappa, E., Kommentar zu “De partibus animalium” des Aristoteles, Philosophia, Georgios Pachemyres, Buch 6, Corpus philosophorum medii aevi, Commentaria in Aristotelem Byzantina, Athen 2008.
- Pasini, C., Antichi cataloghi manoscritti di codici della Biblioteca Ambrosiana, in: Aevum, Rassegna di scienze storiche linguistiche e filologiche 69,3, Mailand 1995, S. 665–695.
- Pasini, C., Codici e frammenti dell’ Ambrosiana: integrazioni al catalogo di Emilio Martini e Domenico Bassi, Testi e studi bizantino-neoellenici 9, Rom 1997.
- Pasini, C., Giovanni Donato Ferrari e i manoscritti greci dell’ Ambrosiana (con note su Francesco Bernardino e Ottavio Ferrari e sui manoscritti di Ottaviano Ferrari all’ Ambrosiana), Νέα Ψώμη, Rivista di ricerche bizantinistiche I, 2004, S. 351–382.
- Pasini, C., Il progetto biblioteconomico di Federico, in: Studia Borromaica: saggi e documenti di storia religiosa e civile della prima e Bulzoni 19, Rom 2005, S. 247–279.
- Pasini, C., Bibliografia dei manoscritti greci dell’ Ambrosiana (1857–2006), Mailand 2007.
- Peck, A. L., Aristotle: Generation of animals, The Loeb classical library 366, Cambridge 1963.
- Phoskolos, M., Άγνωστα στοιχεία και κείμενα του ουμανιστή Κωνσταντίνου Πατρίκιου του Χίου, in: Parnassos 15, 1973, S. 54–68.
- Podskalsky, G., Eustratios von Nikaia, in: Theologische Realenzyklopädie 10, edd. Krause, G.–Müller, G., Berlin 1982, S. 550–551.
- Podskalsky, G., Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft (1453–1821), München 1988.
- Powell, J. E., Michael Apostolios gegen Theodoros Gaza, in: Byzantinische Zeitschrift 38, 1938, S. 71–86.
- Praechter, K., Besprechungen zu Commentaria in Aristotelem Graeca XXII 2, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 168, Göttingen 1906, S. 861–907.

- Praechter, K., Die griechischen Aristoteleskommentare, In: *Byzantinische Zeitschrift* 18, 1909, S. 516–538.
- Praechter, K., Sallustios, in: Pauly, A.–Wissowa, G., *Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft*, Stuttgart 1914, Spalte 1960–63.
- Praechter, K., Michael von Ephesos und Psellos, in: *Byzantinische Zeitschrift* 31, München 1931, S. 1–12.
- Prantl, K., *Über die Farben, Aristoteles, Erläutert durch eine Übersicht der Farbenlehre der Alten*, München 1849.
- Prato, G., Un autografo di Teodoro II Lascaris Imperatore di Nicea?, in: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik* 30, 1981, S. 249–258.
- Prato, G., I manoscritti greci dei secoli XIII e XIV: note paleografiche, in: *Paleografia e codicologia greca. II Colloquio internazionale* (Berlin-Wolfenbüttel, 17–21 Oktober 1983), edd. Harlfinger, D.–Prato, G., 1991, S. 131–149; auch in: *Studi di paleografia greca*, Spoleto, Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo (Collec-tanea 4), 1994, S. 115–131.
- Preus, A., *Aristotle and Michael of Ephesus: On the Movement and Progression of Animals Translated, with introduction and notes. Studien und Materialien zur Ge-schichte der Philosophie*, Hildesheim 1981.
- Preus, A., Michael of Ephesus and the History of Zoology, in: *The Classics in the Middle Ages*, edd. Bernardo, A. S.–Levin, S., New York 1990, S. 165–282.
- Regenbogen, O., Theophrastos in: *RE, Suppl. Bd. VII*, Stuttgart 1940, S. 1543–44.
- Reinsch, D. R., *Critobuli Imbriotae Historiae*, Berlin 1983.
- Reinsch, D. R., Stixis und Hören, in: *Πρακτικά του 6. Διεθνούς Συμποσίου ΕΛ-ληνικής Παλαιογραφίας*, Drama, 21–27 September 2003, ed. Atsalos V., Athen 2008, S. 259–269.
- Ricklin, T., *Der Traum der Philosophie im 12. Jahrhundert. Traumtheorien zwischen Constantinus Africanus und Aristoteles*, Leiden–Boston–Köln 1998.
- Richter, G., *Theodoros Dukas Laskaris, Der natürliche Zusammenhang: ein Zeugnis vom Stand der byzantinischen Philosophie in der Mitte des 13. Jahrhunderts*, Am-sterdam 1989.
- Rivolta, A., *Contributo a uno Studio sulla Biblioteca di Gian Vincenzo Pinelli*, Mon-za 1914.
- Rocheftort, G., *Saloustios, Des Dieux et du Monde*, Paris 1960.
- Ross, D., *Aristotle, De anima*, Oxford 1961.
- Saba, A., La Biblioteca Ambrosiana (1609–1632), in: *Aevum* 6, Mailand 1932, S. 531–605.
- Saffrey, H. D., Une Brillante conjecture de Saint Albert et la *Recensio Nova* du *De anima*, in: *Revue des Sciences philosophiques et theologiques* 40, 1956, S. 255–263.

- Schneider, I. G., *Theophrastii Eresii quae supersunt opera et excerpta librorum quatuor tomis comprehensa*, Lipsiae 1818.
- Schultz, W., *Das Farbenempfindungssystem der Hellenen*, Leipzig 1904.
- Sharples, R. W., *Alexander and pseudo-Alexanders of Aphrodisias: Scripta minima. Questions and problems, makeweights and prospects*, in: *Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike*, edd. Kuhlmann–Althoff–Asper, Tübingen 1998.
- Sharples, R. W., *Alexander Aphrodisiensis, De anima libri mantissa, A New Ed. of the Greek Text with Introd. and Comment.*, Berlin 2008.
- Siwek, P., *Les manuscrits grecs des Parva Naturalia d’Aristote*, Rom 1961.
- Siwek, P., *Le „De anima” d’Aristote dans le manuscrits grecs*, *Studi e Testi* 241, Città del Vaticano 1965.
- Sorabji, R., *Aristotle on Demarcating the Five Senses*, in: *Philosophical Review* 80, Durham 1971, S. 55–79.
- Sorabji, R., *Aristotle, Mathematics and Colour*, in: *Classical Quarterly* 22, 1972, Cambridge, S. 293–308.
- Sorabji, R., *Aristotle Transformed: The Ancient Commentators and their Influence*, London 1990.
- Sorabji, R., *The Ancient Commentators on Aristotle*, in: *Aristotle transformed*, London 1990, S. 1–30.
- Sorabji, R., *Intentionality and Physiological Processes: Aristotle’s Theory of Sense-Perception*, in: *Essays on Aristotle’s De anima*, edd. Nussbaum, M.–Oksenberg, A. R., Oxford 1992, S. 195–225.
- Sorabji, R., *The Philosophy of the Commentators, 200–600 AD.*, Vol.1: Psychology, Vol. 2: Physics, London 2004.
- Strohm, H., *Aristoteles, Meteorologie, Werke in deutscher Übersetzung*, Bd. 12, Teil 1/2, Darmstadt 1970.
- Tarán, L., *Syrianus and Pseudo-Alexander’s Commentary on Metaph. E–N*, in: Wiesner, J., *Aristoteles: Werk und Wirkung, II: Kommentierung, Überlieferung, Nachleben*, ed. Wiesner, J., Berlin 1987, S. 215–32.
- Trunz, E., *Goethes Werke, Band XIV (Naturwissenschaftliche Schriften II)*, München 1996.
- Turco, G., *Un antico elenco di manoscritti greci dell’ Ambrosiana. L’ Ambr. X 289 inf., ff. 110–141*, in: *Nuove ricerche sui manoscritti greci dell’ Ambrosiana, Atti del Convegno Milano, (5–6 giugno 2003)*, edd. Mazzucchi, C. M.–Pasini, C., (*Biblioteca erudita* 24), Mailand 2004, S. 79–143.
- Usener, H., *Interpreten des Aristoteles*, in: *Rheinisches Museum* 20, Frankfurt 1865, S. 133–136.
- Vogel, M. – Gardthausen, V., *Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance*, Leipzig 1909.

- Vries-van der Velden, E., Théodore Métochite: une réévaluation, Amsterdam 1987.
- Walsh, J. J., Geronimo Mercuriali, in: Catholic Encyclopedia X, New York 1913.
- Wartelle, A., Inventaire des manuscrits grecs d'Aristote et de ses commentateurs: contribution à l'histoire du texte d'Aristote, Paris 1963.
- Westerink, L. G., Michael Psellus, De omnifaria Doctrina, critical text and introduction, Nijmegen 1948.
- Wiesner, J.–Victor, U., Griechische Schreiber der Renaissance, in: Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici 8–9, Rom 1971–1972, S. 51–66.
- Wilson, N., Scholars of Byzantium, London 1983.
- Wimmer, F., Theophrasti Eresii opera quae supersunt omnia, I–III, Frankfurt 1866 (ND 1964).
- Wöhrle, G., Aristoteles, De coloribus, Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 18, Opuscula Teil V, Darmstadt 1999.

## **Tafeln**

### **Abbildungsnachweis**

**Abb. I Biblioteca Ambrosiana (H 50 sup.)**

**Abb. II Biblioteca Ambrosiana (H 50 sup.)**

**Abb. III Biblioteca Ambrosiana (H 50 sup.)**

**Abb. IV Biblioteca Ambrosiana (D 474 inf.)**

**Abb. V Biblioteca Ambrosiana (D 474 inf.)**

**Abb. VI Biblioteca Ambrosiana (C 233 inf.)**

**Abb. VII Biblioteca Vaticana (Barb. 84)**

**Abb. VIII Biblioteca Ambrosiana (H 50 sup.)**



I. Ambr. Gr. H 50 sup. fol. 135v

Das Homoioteleuton τῆ φύσει (Marginalie 8./7. und 6. Zeile von unten) hat den Zeilensprung bei Kodex D verursacht (S. 27). In der letzten Zeile der Marginalie am Ende des Lemmas ein Schlusszeichen, dem das neue Lemma mit einem Verweiszeichen folgt (S. 25).



II. Ambr. Gr. H 50 sup. fol. 138r

In der Mitte der Marginalie unterbricht eine Lücke von ca. 2 Zeilen das Lemma γ' (gemäß der Nummerierung von Venetus und Pinelli, Kodex Ambr. Gr. D 474 inf.), darauf folgt das Lemma δ', das neben der Textstelle erscheint, auf die es sich bezieht; erst danach wird Lemma γ' fortgesetzt (S. 17, 28).





III. Ambr. Gr. H 50 sup. fol. 141r

Neben dem Wort βάθη im Haupttext (Z. 12) ist links in margine γράφεται και τὰ πάθη hinzugefügt (S. 28).



1 **Α**πὸ τῶν γραμμάτων. Κεῖται περὶ ἑξημερέων δε-  
 οῦσιν ποιημένων, οὐ βλάττῃ ὁ τελικὸν αἶψαν, ἀλλὰ τὴν ποιη-  
 κήν. Τοῦτον εἶπεν καὶ τὸ ἴδιον. Κεῖται καὶ περὶ  
 βλαττῆς καὶ οὐ βλάττῃ τὸν ἐν φωνῇ, καὶ ὅτι ἀγαθὰ τῶν ἐν τῷ  
 περὶ γραμμάτων βλάττῃ ἴσκει. Ἐξ οὗ αἶψα τῶν γραμμάτων  
 εἶναι ἔστι (κακοχουστῇ τοῖς εἰς ἀκαλουστῇ δὲ φωνῇ). Ἐπει-  
 λακὸν τὰ φωνῆα καὶ τὸ ἴδιον, καὶ τὸ γὰρ. Κεῖται καὶ ἄφ'  
 τῆσθε καὶ τῆ φωνῆα λακὸν. Τοῦ δὲ κατὰ τὴν ἴσκει, αἶψα τῶν  
 ἀφ' αἶψα ὅτι, καὶ ἐπιπέτῃ τῶν ἀφ' αἶψα ἐν δὲ τῷ ἴδιον τῆσθε  
 μεταβῶ δὲ τὸ ἴδιον. Ὁ μὲν ἀφ' αἶψα, ἄλλοι αἶψα  
 αἶψα ὅτι. Τοῦ δὲ ἴδιον καὶ τὸ ἴδιον ἄφ' αἶψα. οὐ φωνῆα  
 δὲ τὸ ξανθὸν ἀφ' αἶψα εἶναι φωνῆα, καὶ ὅτι τῆσθε αἶψα, δὲ  
 λακὸν ἐξ οὗ αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα. Ἐξ οὗ αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα  
 δὲ λακὸν ἐπὶ τῶν ἀφ' αἶψα ἴσκει ἢ τῶν ἀφ' αἶψα ἀφ' αἶψα  
 αἶψα. εἰ οὗ αἶψα φωνῆα τῶν ἀφ' αἶψα καὶ τῶν ἀφ' αἶψα, οὐκ  
 αἶψα ἴσκει ὁ ξανθὸν ἐπὶ τῶν ἀφ' αἶψα, οὐτε ἀφ' αἶψα, οὐτε  
 φωνῆα αἶψα. αἶψα καὶ τῶν ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα τῶν  
 φωνῆα τῶν ἀφ' αἶψα καὶ τῶν ἀφ' αἶψα. Ἐξ οὗ αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα  
 καὶ ὁ τῶν ἀφ' αἶψα ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα. καὶ τῶν ἀφ' αἶψα  
 τῶν ἀφ' αἶψα καὶ τῶν ἀφ' αἶψα ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα. ἀφ' αἶψα  
 καὶ ὁ φωνῆα τῶν ἀφ' αἶψα καὶ λακὸν. (αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα  
 αἶψα εἶναι φωνῆα. τότε λακὸν καὶ τὸ μὲν λακὸν  
 κατὰ τὴν φωνῆα τῶν ἀφ' αἶψα. τοῖς εἰς ἀκαλουστῇ. Ὁ δὲ μὲν λακὸν  
 αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα μεταβῶ δὲ τῶν ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα καὶ ὁ  
 ἴδιον κατὰ τὴν φωνῆα λακὸν. Ὁ δὲ τῶν ἀφ' αἶψα καὶ τῶν ἀφ' αἶψα  
 εἶναι προστέθηκε ὁ κατὰ τὴν φωνῆα λακὸν εἶναι, ἵσκει καὶ αἶ-  
 ψα κατὰ τὴν φωνῆα λακὸν ἀφ' αἶψα. αἶψα καὶ ἀφ' αἶψα. ἴσκει

ἴσκει καὶ ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα  
 καὶ τῶν ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα  
 καὶ τῶν ἀφ' αἶψα τῶν ἀφ' αἶψα

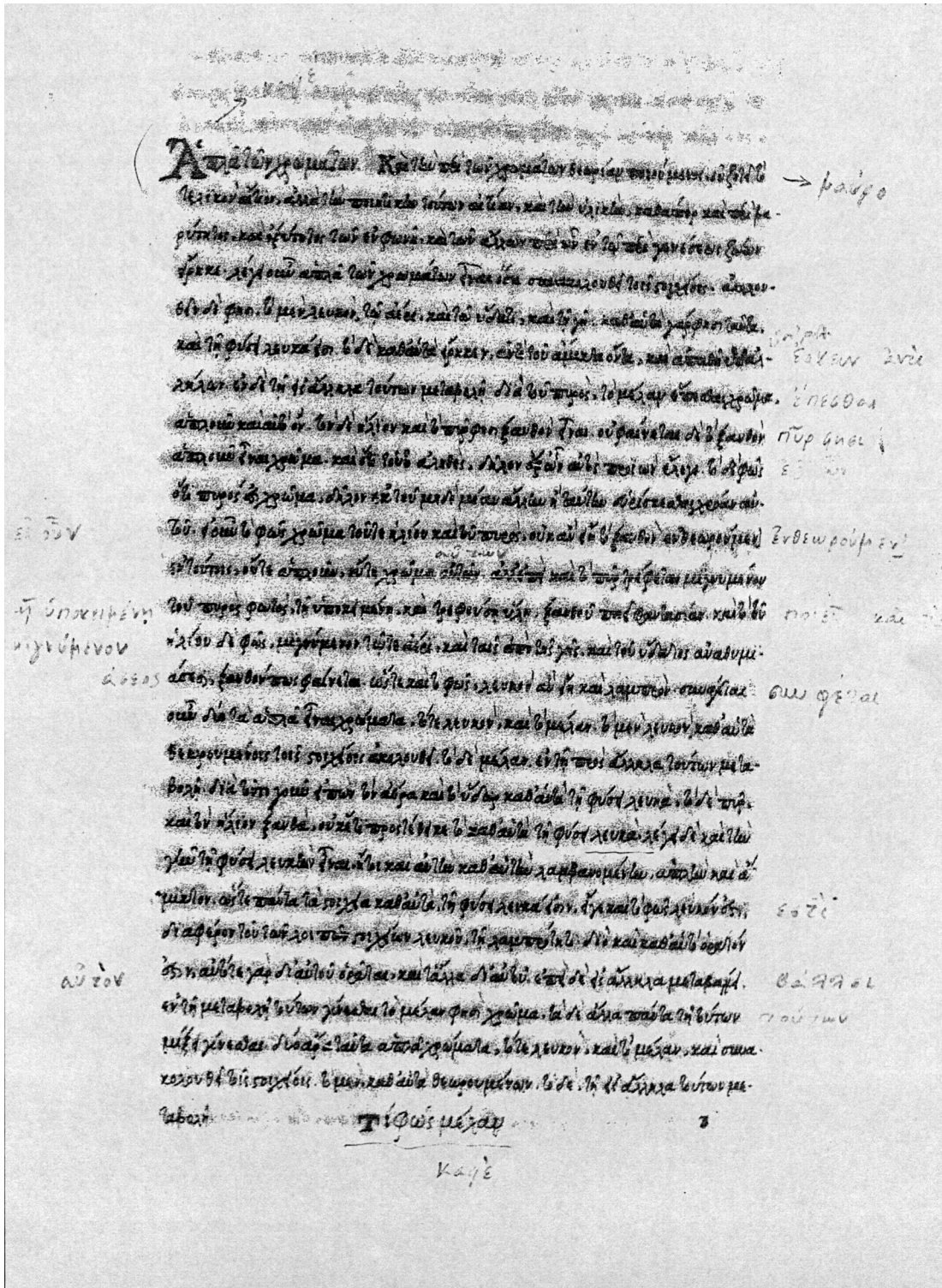
**IV. Ambr. Gr. D 474 inf. fol. 1r <Camillus Venetus>**  
 Das falsche λευκά (vorletzte Zeile) ist von Pinelli unterstrichen und links in margine die  
 übersprungene Zeile ergänzt (S. 27).

αὐτὴ φωνητικὴν ἔξει τὸ ἀκούειν διὰ τὴν τὸν ἀφ' ἑαυτοῦ  
 ὁρῶντα. εἶπε δὲ καὶ τέταρτον ἕξ τῆς ἀνωφωμενῶν ποιῶν.  
 τὸ λαμπρὸν ἢ τὸ σίβων εἶναι. τὸ μινυμένον ἢ αὐτοκροτῶν αἰ-  
 περ ἀντίκειται τὸ λαμπρὸν καὶ αὐτοκροτῶν. ὁ καὶ αὐτὸ ἀφ' ἑ-  
 ἴου ἀπὸ ἀντίκειται. τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἄλλα. ἢ ὁ δὲ ἀπὸ ἐξ ἑαυτοῦ ἢ  
 εἶ καὶ φαίνεται καὶ αἴγου ἕξ τῆς τῶν φωνητικῶν ποιῶν ἐν-  
 τιθέμενος. αἰετῶν πάντες οὗτοι. ἢ ἕξ τὸν ἐπὶ τὸ μέγαν ἢ ἵπτον  
 αἰετῶνται ἢ ἕξ τὰς ἀπὸ καὶ τὰς δυνάμεις ἢ ἕξ τὸν μετὰ τὸ  
 λόγου εἶναι τοῦ αἰετοῦ. ἢ ἕξ τὸ καὶ τέταρτον τὸν ἀπὸ τῆς  
 μεμνημένον αἰετῶν ἢ καὶ τὸ. ὁ δὲ αἰετῶν ἐπιθετὸν μετὰ τὸν  
 οὐτὸν εἶναι φαίνεται χρομῆ. διὰ τὴν τὴν ἀραιότητα αἰετῶν  
 μεμνημένον φῶν καὶ οἰονδὸν διασπασμένον τῆς αἰετῶν ἐπιθετῶν. ἐπι-  
 κινῶν ἐπιθετῶν οὐδὲν ἕξ τὸν τὸν αἰετῶν τὸν φῶν. καὶ ἕξ τῶν  
 ἵπτοι νικῶνται. καὶ φαίνεται μετὰ τὸν χρομῆ. τὸ εἶναι τὸ  
 μέγαν φῶν γέγονε. τὸ δὲ ἐν βῆσιν ἢ ἵπτοι ἐν βῆσιν ἢ ἵπτοι  
 γαίω. ἐπιθετῶν θεωρομενῶν. φαίνεται τὸ χρομῆ καὶ αἰετῶν  
 διὰ τὴν ἀραιότητα. κατὰ μετὰ τὸν ἐπιθετῶν φῶν, καὶ ἕξ τῶν  
 χρομῆ. καὶ μεμνημένον ποιῶν φωνητικῶν. διὰ δὲ τὴν ἐπιθετῶν  
 τῆς ὁρῶντα καὶ τὴν ἀραιότητα, τὸ δὲ αἰετῶν. αἰετῶν φαίνεται πως. καὶ  
 οὕτως φαίνεται οὐρεῖ. τὸ ἢ διακρίνουν, οὐρεῖ τὸ μεμνημένον.  
 αἰετῶν καὶ αἰετῶν ἵπτον δὲ μεμνημένον τὸ καὶ αἰετῶν. καὶ ἐπιθετῶν  
 αἰετῶν. τὸ εἶναι δὲ, διὰ τὸ ἵπτον φῶν. ἐπιθετῶν ἢ φῶν ἵπτον.  
 οὐτὸν πᾶν τελεωσὶν ἐπιθετῶν. αἰετῶν τὸν οἰονδὸν τὸν φῶν ἀραιότητα  
 ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν δὲ φῶν οἰετῶν διὰ τὴν ἐπιθετῶν. λαμβάνουν  
 ὡς αἰετῶν ἐπιθετῶν διαφανῶν. κατὰ τὸν αἰετῶν τὸν φῶν ὁ-  
 ρῶνται. πᾶν τελεωσὶν μεμνημένον λαμβάνουν ἐπιθετῶν. καὶ τὸ  
 ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν τὸν φῶν ὁρῶνται. ἢ εἶναι βῆσιν δὲ αἰετῶν  
 ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν τὸν φῶν ὁρῶνται. καὶ αἰετῶν τὸν φῶν ὁρῶνται.  
 ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν τὸν φῶν ὁρῶνται. καὶ αἰετῶν τὸν φῶν ὁρῶνται.

ὁ ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν  
 ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν  
 ἐπιθετῶν πᾶν τελεωσὶν

V. Ambr. Gr. D 474 inf. fol. 5v <Camillus Venetus>

Die von Camillus Venetus ausgelassenen Passagen sind von Pinelli in margine unten links ergänzt (S. 27).



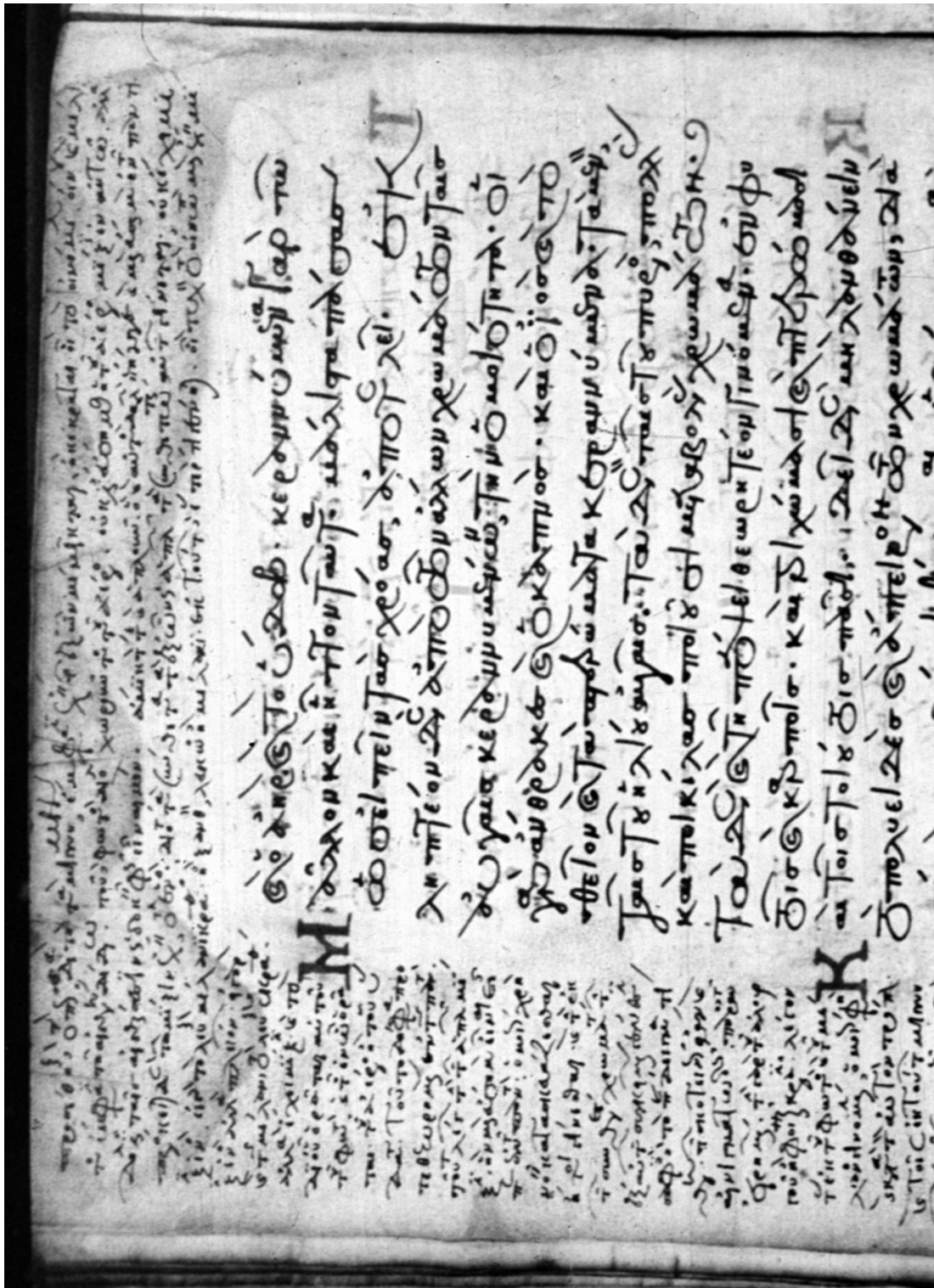
VI. Ambr. Gr. C 233 inf. fol. 226r

Das Wort λευκά ist direkt aus dem Kodex D übernommen (S. 29).





VII. Vat. Barb. Gr. 84 fol. 5r <Theodoros Rentios>  
Das Lemma γ' wird von dem kurzen Lemma δ' unterbrochen und nach dem beschreibenden Einschub „paulo post“ (Z. 7) weitergeführt (genauso wie in Ambr. D 474 inf., S. 29).



VIII. Ambr. Gr. H 50 sup. fol. 138v

Die Abkürzung für das Wort δέ (am Anfang der ersten Kommentarzeile προσέθηκε δέ) hat Camillus Venetus wahrscheinlich übersehen, so dass es in keinem der weiteren Kodizes überliefert wurde (S. 29).

## **Lebenslauf**

Entfällt aus datenschutzrechtlichen Gründen